H
2010
-2-

von Halder
N. 3174.

Der Kaufmann auf Reisen.

Oder

Briefe und Nachrichten,

welche den innländischen und auswärtigen Handel in Deutschland betreffen.

Theils durch eigene Erfahrung, theils aus guten Schriften gesammelt

von

J. C. Schedel.

Zweyter und lezter Band.

AUGSBURG

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1784.

Inhalt
des zweyten Bandes.

Zwey und zwanzigster Brief.

Lage der freyen Reichsstadt Lübeck — Größe derselben und Bevölkerung — Verfassung — Ursprung der Hanse — Bund der 6 Wendischen Städte — Ehemalige Eintheilung der Hansestädte — Gegenwärtiger Zustand des Handels von Lübeck — Fabriken und Manufakturen — Hindernisse, die dem hiesigen Handel entgegen sind — Betrachtungen über die englische Schiffahrtsakte.

Drey und zwanzigster Brief.

Reise von Rom nach Neapel — Man hat auf diesem Wege, so lang das päbstliche Gebiet dauert, keine vergnügende Aussicht — Der Erdboden ist besser und bebauter, je näher man dem Neapolitanischen kommt — Ausserordentlich angenehme Lage von Neapel — Größe und Bevölkerung dieser Hauptstadt — Vorstadt Chiaja — Kurze historische Nachricht von Neapel und Sicilien — Größe dieses Reichs und Volksmenge — Erdboden und Produkte — Der Handel und Wohlstand kommen hier nicht empor — Ursachen davon — Menge der hiesigen Advocaten — Verwicklung, die durch die häufigen Rechtshändel entsteht — Beschaffenheit des Ackerbaues; Gebrechen in der Staatsverwaltung — Manufakturzweige — Aus- und Einfuhren — Anzahl der einkommenden Schiffe — Balanz — Wechsel — Banken — Ein- und aus-

länd. Münzen — Maaß und Gewicht — Von den Einkünften der Krone — Verzeichniß der Handelshäuser in Neapel.

Vier und zwanzigster Brief.

Verfassung des Herzogthums Limburg und kurze Geschichte — Lage dieses Landes — Größe — Gewässer — Beschaffenheit des Bodens — Volksmenge — Flor der hiesigen Manufakturen — Ueber Landesverfassung — vortrefliche Tuchmanufakturen — über Eupen — Herve — Calmine u. s. w.

Fünf und zwanzigster Brief.

Lage von Königsberg in Preussen — Bevölkerung dieser Stadt — Vortheilhafte Lage, die Preussen zum polnischen Handel besitzt — Beschaffenheit der hiesigen Schiffahrt — der Lichten oder Bordinge — des gillanischen Hafens — Nähere Beschaffenheit der Produkte, die hier zu Markte kommen — Ausfuhren — Beobachtungen über den Königsberger Handel — Die Handelsanstalten, wodurch Rußland die Geschäfte nach Liefland ziehen will, thun Königsberg Eintrag — Mehrere Hindernisse die dem Königsberger Verkehr entgegen sind — Aus- und eingegangene Schiffe — Bemerkungen in Ansehung der hiesigen Kaufleute — Zunahme des Schiffbaues, und Anzahl der hier aufgelegten Schiffe.

Sechs und zwanzigster Brief.

Hamburg — ist heutzutage im Handel die vorzüglichste Stadt in ganz Europa nach London und Amsterdam — Größe und Bevölkerung dieser Stadt — Lage, und Vortheile, die es in Ansehung des Handels und der Schiffahrt genießt — Religion — Regimentsverfassung — Bauart — Beschaffenheit der Plätze und Strassen — Die Börse, als Gebäude betrachtet, macht wenig Figur — Hamburg kann in Ansehung der Reinlichkeit gar nicht mit Dresden oder Leipzig verglichen werden — Einzelne Züge, die den Karakter der Einwohner angehen — Die Niedersächsische Sprache drückt sich mit unter sonderbar aus — Wichtigkeit des Handels und der Schiffahrt, die

hier getrieben werden — Artickel, welche Hamburg an den Oberländern erhält — Der Getraidehandel ist hier besonders ansehnlich — Eben so der Holzhandel — Zweige des hiesigen Seehandels — Handel nach Frankreich und Hauptartickel desselben — Mit England — Portugal — Spanien — Holland — Dännemark — Italien — Rußland — Schweden — den Gegenden an der Ostsee — Zweige der hiesigen Fabriken und Manufakturen — Zuckerraffinerien, ihre Anzahl, Abnahme in neuerer Zeit und Ursachen davon — Cattundruckereyen, Anzahl derselben und der Arbeiter — Beschaffenheit — Zeug und Bandfabriken — Hammerwerke und Kesselhütten — Leinwebereyen und Bandarbeiten — Wachsbleichen und Anzahl derselben — Gold und Silberfabriken — Tobaksfabriken — Papiermühlen — Uebrigen Fabriken und Manufakturen — Hier fehlts noch an manchen Fabriken — Ursachen, die hier dem Emporkommen derselben hinderlich sind — darunter sind vorzüglich der hohe Preis der Lebensmittel 2c. — Oeffentliche Kassen sind hoch — Zölle sind hier niedrig, aber die Accise, besonders von Weitzen, Fleisch und dergl. hoch — Oeftere Auctionen, die hier vorfallen — Mäcklereinrichtung ist sehr löblich — Nutzen, den die starken Assecuranzen der Stadt gewähren — Ansehen der hamburg. Börse — thätige und kluge Kaufmannschaft — Hamburger Rechnungs- und Wechselart — Währung und Würdigung der Münzen — Einrichtung der Bank — Münzfuß — Gewicht und Maaß — Wechselfuß mit auswärtigen Plätzen —

Sieben und zwanzigster Brief.

Stralsund — Bauart dieser Stadt — Anzahl der Häuser und Bevölkerung — hat zum Handel u. zur Schiffahrt eine sehr günstige Lage — Verfall des hiesigen Handels in neuerer Zeit — Der Waarenhandel und die Schiffahrt machen die Hauptgewerbe der Stadt aus — Zustand der Ein- und Ausfuhren — Anzahl der im J. 1781. ein- und ausgelaufenen Schiffe — Stralsund besitzt keine sonderliche Fabriken oder Manufakturen, und warum? — Lage und Zustand von Greifswalde — Größe und Volksmenge — Ein- und Ausfuhren — aus und eingekommene Schiffe —

Acht und zwanzigster Brief.

Wismar in Mecklenburg — Lage dieser Seestadt — Strassen und Gebäude — Angenehme Gegend am hiesigen Strande — Sonderbar ists, daß ungeachtet der schönen Lage hier wenig Thätigkeit herrscht, und die Volksmenge abnimmt — Ursachen, die sich davon angeben lassen — Ein und anderes über Wismars Zustand — Rechnungsart, Münzen, Gewicht und Maaß.

Neun und zwanzigster Brief.

Rom — Gränzen, Größe und Bevölkerung des Kirchenstaats — Ferrara, ist schlecht bewohnt, und hat weder Handel, noch Gewerbe — Commacchio — Bononisches Gebieth — Bologna wird unter die feineren Städte in Italien gezählt, und hat ziemliche Gewerbe und Manufakturen — Treflicher Hanfbau — Rosoglio Fabriken — Mortadelli oder Salami — Seidenfabriken — Krep oder Krauß und Flor oder Schleyerfabriken — von Romagna — Faenza — Bevölkerung dieser Stadt — ansehnliche Fagance Fabrik — Handel und Gewerbe — Forli — Bevölkerung dieser Stadt — ist arm an Gewerben — Cervia; hier wird Seesalz an der Sonne zubereitet — Rimini, ist jetzt das nicht, was sie vor Zeiten war — hat einen Hafen und starke Fischerey — Herzogthum Urbino — Pesaro – Fano, eine Stadt mit einem kleinen Hafen — ihre Bevölkerung — Fruchtbarkeit der Gegend — Sinigaglia — von den hiesigen Messen — Hafenbau — Hallen oder Lagen für die Kaufleute — Die Ankonitaner Mark — Größe und Fruchtbarkeit dieser Landschaft — Ancona — Fortschritt des hiesigen Handels — Die Stadt hat große Handelshäuser, die wichtige Geschäfte treiben — Der stärkste Zusammenfluß von Schiffen ist hier zu Zeit der Messen von Sinigaglia — Hier ist die Hauptniederlage für den Handel am Adriatischen Meere; — fast alle Mächte halten hier Agenten und Consuls — Größe und Beschaffenheit des Hafens — Seidene Strumpf- und Bandfabrik des Marschese Pitti — Anzahl der Stühle, Arbeiter und Arbeiten — Seifencoktur — Zuckerraffinerie — Betrag der hiesigen Einfuhren und Ausfuhren — Artikel,

die die verschiedenen Nationen zur Einfuhr liefern — über Münzen, Wechsel, Gewicht und Maaß — von Foligno — Loretto — seltsamer Contrast zwischen den Schätzen die hier liegen, und den dürftigen Umständen der Einwohner — Der Handel mit sogenannten heiligen oder geweihten Sachen, macht noch den einträglichsten Zweig des Erwerbs aus — Macerata, eine schöne, doch nicht grosse Stadt, hat einige ansehnliche Handelshäuser, aber nichts von Fabriken und Manufakturen — schöne Gegend — Herzogthum Spoleto — liefert sehr viel Trüffeln — Das Thal Terni ist ungemein fruchtbar, und hat fleißige Einwohner — Norcia, sonderbarer Umstand in der Regiementseinrichtung dieses Orts — Die edlen und weisen Herren des Raths, dürfen schlechterdings nicht lesen und schreiben können — Grafschaft Civita Cartellana — Gebieth von Perugia — Orvieto und Castro — Erbtheil des heiligen Petrus — Sabina — Campagna di Roma — Zustand des Ackerbaues — Moräste; Marenne, — Die Fabriken und Manufakturen sind hier von keiner Bedeutung — Das Land hat keinen aktiven Handel — Beschaffenheit des Ackerbaues — Hindernisse, die der bessern Kultur entgegen stehen — hohe Preise der Lebensmittel — schlechter Zustand des Handels und der Finanzen — Betrag der Ein- und Ausfuhren — von den päbstlichen Fonds — Luoghi di Monti, der Bank des heil. Geistes und dergl. — Rechnungsart und Münzen — Gewicht und Maaß — Wechselart --- Wechsel und Bankgebräuche.

Dreyßigster Brief.

Wien — Größe dieser Hauptstadt — Bevölkerung — öffentliche Schul- und Erziehungsanstalten — Zweige der hiesigen Industrie — Zitz und Cattunfabriken — Wollen- — Seidenfabriken — Lederfabriken — Porcellainfabrik — Gold und Silberarbeiten — Leonische Drath und Tressen — Stein- und Glasschleiferey — Eisendrathwerke — Kupfer und Messing- Fabriken — Türkische Garnfabrik — andere Fabriken und Manufakturen — Wichtiger Handel Niederöstreichs — Artickel, die die Ausfuhren enthalten — Ungarische Weinhandlungsgesellschaft — Oesterreichischer Weinbau — Zustand der Ein-

fuhren — Nachtheilige Handelsbalanz — Zweige des Wienerhandels — sind die Zwischenhandel mit Landesprodukten und Wechsel und Speditionsgeschäfte — Handlung nach der Türkey — Betrag der Ein- und Ausfuhren nach und aus diesem Lande — mit Italien — den Niederlanden u. s. w. — Münzsorten, Münzfuß — Bankzettel — Stadtbank — Gewicht und Maaß — Wechselfuß — Wechselgebräuche und Verordnung.

Ein und dreyßigster Brief.

Lemberg in Kaiserl. Polen — Kurze Uebersicht der Geschichte dieses Landes — Gränzen, Flächeninnhalt — Bevölkerung — Eintheilung — Beschaffenheit des Landes und Bodens — Flüsse und Gewässer — Produkte — Fabriken — Hier ist wenig Industrie, denn alle Produkte werden roh ausgeführt — Einfluß der Judenschaft auf den Zustand des Handels und der Gewerbe — Anlage dieser Länder — Einfuhren aus der Fremde — Regimentsverfassung — Beschreibung von Lemberg — Auswanderung der Schwaben nach Gallizien — Münzsorten.

Zwey und dreyßigster Brief.

Cagliari — Lage und Beschaffenheit der Hauptstadt von Sardinien — Lage und Bevölkerung des Landes — Klima — Kleidungsart der Einwohner — Gewässer dieses Landes Sprachen, Charakter und so weiter der Sardinier — Zustand des hiesigen Landbaues — Handelsbalanz — Ausfuhren — Einfuhren — Thunfischfang — Weinbau — Beschaffenheit der hiesigen Weine, und Vorschläge zur Verbesserung — Olivenbau und Bemerkungen über das hiesige Verfahren dabey — Seidenbau — Pferdezucht — Rechnungsart, Gewicht und Maaß von Sardinien.

Drey und dreyßigster Brief.

Poitiers, die Hauptstadt der Provinz Poitou — Lage und Beschaffenheit dieses Landes — Produkte und Manufakturen der Gegend von Poitiers — Lage, Produkten und Handel von Chatellerault — Verzeichniß der Getraidehandlungen — Niederlagen von Produkten aus den umliegenden Provinzen Poitou, Saintonge, Aunis und Angoumois

– Fabriken und Manufakturen von Chatellerault – Messerschmiedarbeiten – Verzeichniß der vorzüglichsten Fabrikanten – Sables d' Olonne – Beschaffenheit dieses Hafens – Der Hauptzweig der Gewerbe ist die Fischerey – Salzsiederey und Frachtfahrt – Niort in Nieder-Poitou – treibt einen lebhaften Handel mit Salz, Fischen und allerhand Specereywaaren – Produkte der Gegend – ansehnliche Lederfabriken – Verzeichniß der Fabrikanten – andere Industriezweige – Loudun – Produkte und Handel des Orts und der umliegenden Gegend – Getraidemarkt – Weinbau – Maaß und Gewicht – Manufakturen – Beauvoir-sur-Mer – Lage und Produkten dieses Orts.

Vier und dreyßigster Brief.

Lage von Avignon und Venaißin — kurze Uebersicht der Geschichte dieser Provinzen — Beschreibung der Stadt Avignon — Klima und Witterung — Bevölkerung, Regimentsverfassung und dergl. — Produkte dieses Landes — Seidenbau — Saffranbau – Weinbau — Alizary oder Krappbau — Seiden-Fabriken – Seidespinnerey und Färberey — Verzeichniß der Seidenhändler — Wollenmanufakturen – Vitriolgeist und Scheidewasser-Fabriken – Gewicht und Maaß – L'isle, eine zwar kleine aber gewerbsame Stadt – Wollenfabriken in diesem Orte.

Fünf und dreyßigster Brief.

Aix in Provence – Größe und Bevölkerung der Provence – Beschaffenheit des Bodens – Klima – Naturprodukt dieser Provinz – Baumfrüchte, die hier vorzüglich gedeihen – Fischarten in den hiesigen Gewässern – übrige Naturprodukte – Beschreibung und Lage von Aix – Zweige des hiesigen Handels – Verzeichniß der Handelshäuser – Manufakturen und Fabriken – Türkische Garnfabrik – Sammetfabriken – Zitz und Cattunfabriken – Messen – schöne Gegend um diese Stadt.

Sechs und dreyßigster Brief.

Marseille — kurze Uebersicht der Geschichte dieser Stadt — Handlung der alten Maßilier — Flor des heutigen Marseille — Ausserordentliche Menge schöner Landhäuser, die sich an die Stadt anschliessen — Angenehme Aussichten von mehreren Standorten — Eintheilung der Stadt

und Bauart — Beschaffenheit des Hafens — Bevölkerung von Marseille — Wichtigkeit des hiesigen Handels — Anzahl der Schiffe, die jährlich nach der Levante und Barbarey abgehen — Oerter in diesen Ländern, wo die stärksten Niederlagen für Marseille sind — Artickel der Ein= und Ausfuhren — Handelsgericht — Gerichtshof des Prud'hommes — Verzeichniß einiger Handlungshäuser in Marseille — Rechnungsart — Maaß und Gewicht — Wechselart — Wechselgebräuche — Von Cassis und la Ciotat, ein paar merkwürdigen Orten in der Provence ;— Der erstere hat starken Weinbau und ansehnliche Corallenfischerey — La Ciotat hat guten Weinbau, und einen Hafen, den man in Verfall gerathen läßt — Toulon — Beschreibung dieser Stadt und ihres Hafens — Produkte der Gegend — graine de vermillon, Beschreibung dieses Artickels — Saint Tropez, eine Stadt mit einem Hafen — Graße — Lage dieses Platzes — Produkte und Industriezweige — Antibes — ist jetzt in Verfall.

Sieben und dreyßigster Brief.

Innspruck in Tirol — kurze Uebersicht der Geschichte dieses Landes — Gränzen und Größe der Grafschaft — Bevölkerung — Sprache der Einwohner — Eintheilung des Landes — Beschaffenheit des Bodens — Ferner nennt man hier die Eisberge, die in der Schweitz Glätscher genannt werden — Anmerkungen über diese Bergart — Gewässer dieses Landes — Seen — Beschaffenheit und Fruchtbarkeit — Produkte aus dem Mineralreich — Pflanzenreich — Thierreich — Landwirthschaft und ihre Zweige — Industriegewerbe — Salzsiederey zu Hall — Eisen und Stahlhämmer — Messingfabriken — Seidenweberey — Wollenweberey — Glashütten — Zustand des hiesigen Handels — Verfall der Botzner Messen — verderbliche Mautheinrichtung vom J. 1780 — Artikel der Einfuhren — Anmerkungen über die hiesige Landesverfassung, der Charakter des Volks und dergl. — Lage von Innspruck — Hall — Schwaz — Brizen — Botzen — Rechnungsart — Pari — Handelsgewicht — Märkte — Markt und Wechselgebräuche — Wechselfuß — von Trient — Noveredo.

Zwey und zwanzigster Brief.

Lübeck.

Diese freye Reichsstadt im niedersächsischen Kreise, liegt auf hollsteinischem Boden an dem Fluß Trave, welcher 3 Stunden weit davon bey Travemünde in die Ostsee fällt, vorher aber gleich oberhalb der Stadt die Stecknitz aufnimmt. Da nun die Stecknitz mit der Elbe verbunden ist, und diese Flüsse alle schiffbar sind, so kann man dadurch in dieser Gegend von der Ostsee in die Nordsee schiffen. Lübeck ist noch nicht den vierten Theil so groß als Hamburg; es hat etwa 30,000 Einwohner. Die lutherische Religion ist die herrschende, obschon auch den Reformirten und Katholischen öffentlicher Gottesdienst verstattet wird.

Ob nun gleich diese Stadt keine so glänzende Rolle mehr spielt, wie sie zur Zeit des Hansebundes spielen durfte, so ist sie doch noch immer eine von unsern besten deutschen See- und Handelsstädten, und unterhält insonderheit

einen großen und wichtigen Verkehr mit Rußland.

Ueber den Ursprung der Hanse sind die Meynungen der Schriftsteller sehr getheilt. Einige setzen den Bund der deutschen Seestädte in die Zeiten, da die nordischen Völker sowohl Deutschland als andere europäische Länder mit ihren feindseligen Einfällen und Landungen allenthalben beunruhigten. Man schließt daher nicht unwahrscheinlich, daß gedachte Städte sich zu der Zeit zu einer gemeinschaftlichen Vertheydigung gegen diese ungebetenen Gäste verbunden haben. Weil aber doch aus der Geschichte jener Zeiten nicht zu erweisen ist, daß schon damals eine ordentliche und beständige Gesellschaft, und zwar auf einen solchen Fuß, wie nachher der berühmte hanseatische Bund, errichtet worden, so wird dadurch glaublich, daß die älteren Bündnisse nur auf gewisse Zeit wieder allerhand feindselige Anfälle zwischen nachbarlichen Städten geschlossen worden. Es waren also bloße Vertheydigungs-Bündnisse, die auf weiter nichts als auf die gemeinsame Sicherheit abgesehen waren. Einige setzen den Ursprung der wahren Hanse in das Jahr 1170. Andere aber in andere, wohl noch jüngere Zeiten. Indessen ist die sicherste Meynung diese, daß der Hansebund aus der Verbündniß, welche

Lübeck und Hamburg, die Strassen zwischen der Traven und Hamburg, und von dem Elbstrom bis in die See, sicher zu halten, 1241 errichtet, hergeflossen sey. Lambeccius hat auch umständlich erwiesen, daß im Jahr 1266 König Heinrich in England auf Ansuchen Herzog Albert von Braunschweig, den Hamburgern eine eigene Hanse in seinem Lande vergönnet habe, und dieser Autor führt den Freyheitsbrief von Anfang bis zu Ende an. Indessen hätte das nicht geschehen können, wenn der Hansebund noch nicht bestanden hätte. Daß er im Jahr 1276 schon in völliger Kraft gewesen, kann man aus dem revidirten Stadtbuch der Stadt Hamburg von eben diesem Jahre in dem Theil vom Schiffrecht, Artikel 2 abnehmen. Auch erhellet daraus, daß man der Zeit insgemein die Hansetage nur an beyden Orten gehalten, und daß der Alterman mit Gutbefinden seiner andern Verwandten die Versammlungen an andere Oerter verlegen mögen. Imgleichen, daß der Olderman der Zeit schon im Gebrauch gewesen, und daß die Hanseverwandte sich Hansebrüder genennet.

Da sich nun nachher viele andere Städte mit Lübeck und Hamburg zu gleichem Zwecke vereinigten, so ist daraus mit der Zeit der große

und bekannte Hansebund entstanden, welcher, wie bekannt, in den Jahren 1300 und 1364 erneuert und bestätigt worden. Der Bund oder Gesellschaft war im Anfange zwar nur geringe, und von keiner sonderlichen Bedeutung: er ward aber nach und nach so ansehnlich und mächtig, daß fast alle benachbarte Reiche die Freundschaft dieser vereinigten Städte suchten, ja verschiedene Könige in Norden haben dieselben zum öftern in den größten und wichtigsten Streitigkeiten, die sich zwischen ihnen ereigneten, zu Mittlern und Schiedsrichtern erwählt.

Die Zahl dieser durch die Hanse verbundenen Städte wird ebenfalls von den Schriftstellern verschieden angegeben. Einige setzen gegen 80 an, andere wiederum weniger. Indessen ist so viel gewiß, daß 1494, auf der großen Lübeckischen Versammlung, 72 erschienen sind, im Jahr 1554 aber nur 66.

Diese Hansestädte wurden in verschiedene Klassen eingetheilt. Erstlich in Wendische, so am ersten in den Bund getreten, und in Ueberwendische, so sich nachher zu ihnen gesellet hatten. So waren sie auch in Osterlinge und Westerlinge unterschieden. Der ersten Haupt war Lübeck, der andern aber die Stadt Cölln. Unter den ersten gehört ferner Hamburg, Braunschweig und Danzig, und weil diese in Anse-

hung der andern deutschen Provinzen gegen Morgen liegen, wurden sie von den Franzosen, Engländern und Niederländern Osterlinge genennt. Diese waren anfangs insgesamt in drey Quartiere eingetheilt, wozu in der Folge noch das vierte hinzukam.

Mit dem Bunde der 6 wendischen Städte, dessen in gleichzeitigen Geschichten Erwähnung geschieht, hat es diese Bewandniß: Er bestand eigentlich darin, daß die 6 wendische Städte, ehe ein Hansetag gehalten wurde, bey einander kamen, und zuvor mit einander, über das was aufs Tapet gebracht werden sollte, besonders rathschlagten. Fanden sie nun, daß der Sachen Wichtigkeit es erforderte, eine Tagefarth zu halten, so wurden die Punkte an die Quartierstädte verschickt, und die Zusammberufung veranstaltet. Dabey war Lübeck die erste, die votirte, und nach solcher folgten Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar und endlich Lüneburg.

Eine jede von den Hauptklassen der Hansestädte hatte ihre Hauptstadt, welche gemeiniglich die Quartierstadt genannt wurde. Die Hauptstadt der ersten Klasse so wohl als des ganzen Hansebundes, war Lübeck, in dieser Zeit eine sehr reiche und mächtige Stadt, wo das Archiv und die allgemeine Schatzkammer

verwahrt wurde. Diese erstere Klasse begriff die pommerischen und wendischen Städte unter sich. In der andern Klasse war Cölln das Haupt; sie begriff unter sich die Sclavischen Städte, und diejenigen Städte, welche in der Mark, Westphalen, Geldern und Oberyssel zerstreut lagen.

Die Hauptstadt der dritten Klasse war Braunschweig, und zu derselben gehörten die sächsischen Städte. Die vierte endlich hatte Danzig zum Haupt, und dazu wurden die preußischen und liefländischen Städte gerechnet. Den Hauptstädten war überdem eine gewisse Ordnung, Rang oder Würde und Bedienung beygelegt, so daß Lübeck die Würde oder das Amt eines Hauptmanns oder Vorstehers; Cölln des Kämmerers; Danzig des Redners und Braunschweig des Pflegers bekleidete.

Die Stadt Lübeck besaß in diesem Hansebunde verschiedene Vorzüge. Sie führte das Directorium seit etlichen Jahrhunderten, und diese Gerechtsame wurde 1604 bestätiget. Das Directorium fand nicht allein Statt, wenn Convent gehalten oder ausgeschrieben wurde; sondern es wurden die Briefe in ihrem Namen an hohe Potentaten ausgefertigt, und von den lezteren ihr wiederum zugefertigt.

War nun die Sache von keiner großen Wichtigkeit, so wurde die Antwort mit den Wandalischen Städten verabredet, man weis aber, daß dies noch 1628 nur mit Bremen und Hamburg geschehen. Widrigenfalls aber, mußten alle zusammen kommen. Was sich nun außer Deutschland wegen des Londner und Bergischen Contoirs, oder wegen des Consulats in Spanien äußerte, wurde ebenfalls von Lübeck besorgt, und wenn es die Noth erforderte, wurden Gesandte an fremde Höfe verschickt.

Diese verbundenen Städte wandten nach der Zeit alles an, was zum Flor und Wohlstande und zur Befestigung ihres Bundes beytragen konnte. Sie fezten sich zu dem Ende in ein solches Ansehn, und wußten sich die Gunst und Gewogenheit verschiedener hoher Häupter und mächtiger Fürsten so wohl zu erwerben, daß sie von ihnen große Freyheiten und sogar die Vergünstigung erhielten, in ihren Reichen und Ländern verschiedene Faktoreyen und Kontore zum Behuf ihres Handels zu errichten.

Das erste von diesen Contoiren ward zu Brügge in Flandern angelegt. Daselbst verhandelte man gegen andere Waaren, Gold, Silber, Juwelen, Seide und Sammet, welche die Hanseleute von Frankreich und Spa-

nien dahin brachten. Dieses Contoir stand von 1262 bis 1488 in sehr großem Flor. Aber da Kaiser Friedrich III. in dem Aufruhr wider Maximilian, den Hafen sperren ließ; so ward auf Gutbefinden der Stadt Lübeck dieses Contoir nach Antwerpen verlegt. An diesem Orte ward zur Aufnahme und Bequemlichkeit der Handlung, von den Hansestädten mit großen Kosten ein großes und geräumiges Gebäude aufgeführt, welches der Osterlinger Haus genannt ward. Doch nachdem Amsterdam empor gekommen, fiel auch diese Handlung der Hansestädte in Antwerpen wieder.

Das andere Contoir war zu London; die Geschäfte waren größtentheils mit Tüchern und allerley wollenen Zeugen, die man gegen baares Geld handelte. Dieses Contoir blühete von den Zeiten, Heinrich III. der den Hansestädten große Freyheiten ertheilt hatte, bis zur Regierung der Königinn Elisabeth. Sobald diese auf den Thron gelangt war, sahe sie wohl ein, wie sehr dergleichen an Fremde ertheilte Freyheiten ihren eigenen Unterthanen nachtheilig seyn mußten. Diese Handlung wurde also gänzlich aufgehoben; und obgleich die Lübecker im Jahr 1609 ihre vermeinten Rechte und Freyheiten durch öffentliche Schriften zu behaupten suchten, so beharrte die englische Regierung doch

bey ihrer Verfügung, und es wurde den Hansestädten weiter kein Contoir verstattet.

Das dritte Contoir war zu Neugard in Rußland, wo gegen Gold, Silber, Seide, Sammet und englische Tücher, Marder, Zobel, Bieber, Wachs, Talch, Leder und dergleichen eingehandelt wurden. Dieses Contoir blühete ganzer drey Jahrhunderte. Endlich unter Ivan Basili ward es erst nach Reval und darauf nach Narva verlegt. Nach der Zeit ist diese Handlung in den schwedischen Kriegen so in Verfall gekommen, daß zulezt alles eingegangen ist.

Das vierte und lezte unter diesen ward in Norwegen angelegt, und zwar zu Notau in dem sogenannten Karmesund. Weil aber die Lage es den Seeräubern sehr aussetzen mußte, so ward es weiter Landwerts, und zwar nach Bergen verlegt. Dieses Contoir hat sich unter allen am längsten, und zwar bis auf den heutigen Tag erhalten.

Ob nun gleich Lübeck bey weitem nicht mehr im Handel das vorstellt, was in jenen Zeiten geschah, so sind doch die Geschäfte, die die hiesigen Häuser nicht nur nach dem nördlichen, sondern auch nach dem westlichen Europa treiben, von großer Wichtigkeit. Es gehen noch alle Jahre eine große Anzahl Schiffe nach Holland, Frankreich, Spanien und Portugal ab.

Auch nach den Häfen an der Ostsee, besonders nach Riga, Reval, Narva, Petersburg und so weiter, wird ein sehr großer Verkehr unterhalten. Im Jahr 1781 sind 90 Lübecker Schiffe durch den Sund gegangen, und im Jahr 1782, noch etwas mehr, nemlich 100 Schiffe.

Unter den hiesigen Fabriken und Manufakturen sind besonders ansehnliche Ledergerbereyen. Man verfertigt hier eine Menge Sohlleder, Kalbleder und Corduan, welches häufigen Absatz in der Fremde findet.

Verschiedene Wollen- und Baumwollenfabriken, worunter Barchent, Bettdecken, Seegeltücher und dergleichen.

Eine Anzahl Zuckerraffinerien, Tobaksfabriken, verschiedene Messing- und Kupferhütten und Drathwerke, eine ansehnliche Werfte, wo stark gebauet wird etc.

Lübecks Handel würde von weit größerer Bedeutung seyn, wenn nicht in neueren Zeiten manche Umstände sich sehr zum Nachtheil der hiesigen Schifffarth geändert hätten. Z. B. Nach England, legt die Schifffarthsakte starke Hindernisse in Weg.

Nach der Ostsee und nach Norden hat Lübeck sehr verloren, seitdem die Schweden, Dänen und Russen ihren Handel und Schifffarth

so empor gebracht haben. Die Lage Lübecks ist außerdem lange nicht so vortheilhaft und bequem, wie Hamburgs. Jenes liegt an keinem schiffbaren, große Strecken Landes berührenden Strome; die Gegenden, welche also Lübeck mit Waaren versehen kann, erstrecken sich nicht weit, es sind nur etwa die umliegenden Lauenburgischen, Mecklenburgischen und noch einige Gegenden.

Doch da ich einmal von Lübeck schreibe, sollte ich doch wohl der berühmten englischen Schifffarthsakte erwähnen, die mit zur Abnahme der hiesigen Handlung beygetragen hat. Dieses kühne Gesetz ward zu einer Zeit abgefaßt, wo die anderen Nationen nur damit umgiengen, ihre Besitzungen zu erweitern, oder zu beschützen; wo die meisten nicht daran dachten, daß die Handlung die wahre Quelle, woraus die Stärke und Glückseligkeit der Staaten fließt, seyn könnte. Holland ganz allein, welches wohl einsahe, worauf England abzielte, sträubte sich dagegen, erklärte an England den Krieg, und stritt für die allgemeine Handelsfreyheit von Europa. Cromwel, der Urheber dieses Gesetzes, wußte hingegen, wie wenig Kenntniß von der Handlung die Staatsleute der andern Mächte besassen, und daß der Ausführung seiner Verordnung, die dem allgemei-

nen Handel ein so hartes Joch auflegte, nur von Seiten der vereinigten Niederlande Hindernisse bevorstünden, darum hatte er die Vorsicht gehabt, und das englische Seewesen in eine Verfassung gesezt, die allen Unternehmungen der Holländer gewachsen war. Der Krieg, welchen hierauf Holland gegen England, zur Behauptung seines freyen Oekonomiehandels erklärte, lief unglücklich ab, und England ließ mit überwiegender Macht die Verordnung vollziehen, welche zwar seine eigene Schifffarth und Handlung begünstiget, aber keine Achtung weder für die Friedensverträge, noch für die wechselseitigen Pflichten, die die Nationen einander schuldig sind, anzeigt. Erstaunen muß man übrigens, daß bis jezt niemand die wahre Beschaffenheit dieses Gesetzes eingesehen hat, und daß sogar einsichtsvolle Männer ein solches Verfahren für ein Meisterstück der Staatskunst ausgeben konnten. Sollten sie nicht eher bemerken, daß das allgemeine Interesse eines jeden Volks es nothwendig macht, daß man auf diesen Punkt höchst aufmerksam sey, und solche Mittel vorkehre, die jede Nation zur Behauptung ihres Industriehandels anwenden muß.

Diese Schifffarthsakte enthält besonders nachstehende wichtige Punkte:

1. Es soll aus keiner von den Kolonien, die gegenwärtig oder in Zukunft Sr. Großbritannischen Majestät und ihren Nachfolgern, in Asien, Afrika und Amerika gehören, ein Produkt oder Waare ein- und ausgeführt werden, als nur auf solchen Schiffen, die in der Krone England zuständigen Ländern erbauet worden, oder die wirklich und wahrhaftig den Unterthanen Sr. Majestät angehören. Die Schiffer und wenigstens zwey Drittel von der Mannschaft sollen geborne Engländer seyn. Die dawider handelnden aber sollen Schiffe und Ladungen verwirkt haben.

2. Kein Mensch, außer solchen die in den Staaten und Ländern Sr. Majestät geboren oder naturalisirt worden, darf weder für sich noch für andere, nach den besagten Kolonien einige Handlung treiben, und zwar bey der nemlichen Strafe, wie im vorgehenden Artikel. Auch sollen die Statthalter des Landes vereydet werden, daß sie über der vorstehenden Verordnung halten wollten. Und in dem Falle, daß sie sich in diesem Punkte nachläßig zeigten, sollen sie ihrer Aemter verlustig seyn.

3. Keine Produkte oder Waaren, die in Asien oder Amerika erzeugt sind, dürfen nach den Ländern und Oertern, die sich unter Sr. Majestät Herrschaft befinden, anders, als in

den vorgenannten Schiffen gebracht werden, und zwar bey Strafe der Konfiskation.

4. Alle europäische Waaren und Produkte dürfen nach England nicht anders als mit Schiffen eingebracht werden, die aus den Häfen des Reichs oder Landes sind, wo diese Waaren und Produkte, verarbeitet und gezeugt worden, unter den nämlichen Strafen.

5. Kein rußisches Produkt oder Waare, auch keine Masten und Schiffbauholz, fremdes Salz, Pech, Theer, Harz, Hanf, Flachs, Rosinen, Feigen, Pflaumen, Oel, Getraidearten, Zucker, Pottasche, Wein, Weinessig, Brantwein, auch nicht die Waaren aus den Ländern des Großherrn, dürfen nach England, als nur in vorbeschriebenen Schiffen eingeführt werden. Es wäre denn, daß die fremden Fahrzeuge wirklich in den Ländern, wo die Produkte und Waaren gezeugt oder verarbeitet sind, gebauet worden, und auch mit der Bedingung, daß alsdenn der Schiffer und drey Viertel von der Mannschaft des Schiffs, Eingebohrne des Landes wären, woher die Güter kommen. Alles dieses ebenfalls bey Strafe der Verwirkung. —

Kraft dieser harten Verbote erschwert nun Großbrittannien den Handel der Ausländer unge-

gemein; auch die englischen Douanegefälle treffen besonders die Ladungen, welche den Ausländern einzuführen erlaubt sind. Z. B. Die französischen Fahrzeuge müssen ein Ankergeld von 5 Schilling von jeder Tonne entrichten und dergleichen.

Die Schifffarthsakte hat 2 Hauptzwecke; erstens die Handlung nach den Kolonien, und zweytens den Oekonomiehandel zu befördern. Jedes Land hat das unbezweifelte Recht, den Fremden seinen inneren Handel zu verwehren, zu welchen auch der Kolonieverkehr zu rechnen ist; indem solcher für einen Zweig des Küstenhandels angenommen wird. Aber der zweyte Zweck Englands geht darauf aus, nicht nur gänzlich seinen Oekonomiehandel zu behaupten, sondern auch den größten Theil, welchen die andern Nationen besitzen, an sich zu reissen. Nichts aber kann der Billigkeit, die alle Nationen eine der andern wechselseitig schuldig sind, mehr und offenbarer zuwider seyn, als grade die Verordnung, durch welche Großbrittannien allen Völkern den nämlichen Handel untersagt, den es selbst überall im größten Umfange treiben will. Wer niemanden in seinem eigenen Hause aufnehmen will, kann der mit Recht wieder einigen Anspruch auf die Gastfreyheit

Anderer machen? Sollte nicht da die Wiedervergeltung statt finden? Doch ich zweifle gar nicht, daß endlich alle handlungtreibende Nationen ihre Augen aufthun, diese Art von unrechtmäßiger Bedrückung einsehen, und das Joch standhaft von sich abwerfen werden. Jede andere Nation kann auch gegen die Habsucht Englands Vorkehrungen treffen, sie kann sich weigern, in ihre Seehäfen englische Schiffe einzulassen, die andere Produkte und Waaren, als die im eigenen Lande erzeugten, am Bord haben. Dadurch würde man England zwingen, seinen eigenen Handel und Schifffarth nach billigen und wechselseitigen, aber nicht nach willkührlichen Rechten zu betreiben, und sich nach den Grundsätzen des allgemeinen Völkerrechts zu verhalten.

Drey und zwanzigster Brief.

Neapel.

Der ganze Weg, den man aus dem Römischen Gebiet nach dem Neapolitanischen macht, gewährt wenig tröstliche Aussichten. Außer dem Thal della Riccia, nichts als unfruchtbare Berge, wüste und vernachläßigte Aecker, und überall das Bild einer schlechten und trägen Wirthschaft. Der Unterschied im Landbaue fällt immer deutlicher in die Augen, je näher man den Neapolitanischen Gränzen kommt. Von Sermonetta nach Casanuova wirds allmählig angenehmer. Da stößt man nun schon auf immer grünende Bäume; Oliven-Lorbeern- und Myrtenbäume wechseln mit einander ab, und hier und dort ragen Ueberbleibsel von antiken Gebäuden hervor. An einigen Orten sieht man Wasserquellen, die einen Schwefelgeruch von sich geben, und deren Wasser eine weißlichte Farbe an sich hat. Von Piperno bis nach Terracina ist der Weg wiederum schlecht, sobald man aber da angelangt ist, wird man durch die herrliche Gegend, die vielen Oel- Kork- Myrthen-, Mandeln- und dergleichen Bäume, aufs angenehmste überrascht. Hier sieht man die

schönsten Narcissen und Hyacinthen auf freyem Felde wachsen. Von Maroni nach Terracina kommt man nahe an den Pontinischen Sümpfen vorbey; diese sind nun nach erstaunlichen Kosten so weit ausgetrocknet, daß ein Theil davon urbar gemacht worden, das übrige wird noch ferner verbessert, und durch Kanäle, Dämme und Schleusen in Stand gesezt werden. Linker Hand sieht man eine Menge steiler Felsen, die verschiedene Farben haben, welches von der Art ihres Bodens herrührt; dieses und die Mannichfaltigkeit der Gewächse und Pflanzen liefert ein ungemein prächtiges Gemählde. Weiter gehts nun durch die Gegenden von Fondi und Itri, hier sieht man die dicksten und vortreflichsten Orangebäume in freyer Erde wachsen, und zu beyden Seiten des Wegs herrliche Alleen davon aufgeführt. Von Terracina bis nach Mola ist es gar nichts ungewöhnliches, daß man auf steinigtem Boden Pflanzen und Gewächse von der schönsten Art hervorbringen sieht. Kurz, ich glaube, daß die Natur in keinem andern Lande so vielfache und reitzende Farben aufträgt, wie hier. Mola ist ein belebter Ort. Zur rechten Hand liegt Gaeta mit seinem Hafen, und der berühmte Felsenspalt (Spaccatura). Diesem Hafen gegen über sieht man nichts als Berge und die offene See.

Von Mola bis Garigliano, ja sogar bis nach Neapel, ist der Weg wieder ganz anders, als der von Fondi nach Mola. Ueberall flache Felder und Ebenen, die um und um mit steilen Felsenhügeln besezt sind. Von Capua bis nach Neapel geht eine ebene breite Heerstrasse. Die Vorstädte von Neapel fangen schon 5 Meilen von der Stadt an. Diese Hauptstadt hat eine außerordentlich angenehme Lage; sie liegt in Gestalt eines Amphitheaters am Ufer des neapolitanischen Meerbusens, und ist ungemein volkreich. Nirgends, wo ich noch gewesen bin, habe ich so viele Fuhrwerke bemerkt; denn nebst den vierräderigen Kutschen, wimmeln alle Strassen und Ecken von Kaleschen mit zwey Rädern. Alle Häuser zu Neapel haben flache Dächer, so daß sie zusammen auf das Auge eine sehr gute Würkung thun. Neapel hat mit seinen Vorstädten gegen 18 welsche Meilen im Umfange und bis 300,000 Einwohner. Es ist hier ein Erzbisthum, eine Universität und dergleichen. Diese große Stadt prangt mit herrlichen Pallästen, vielen Springbrunnen und einer großen Menge prächtiger Kirchen und öffentlichen Gebäude. Der Hafen ist sehr geräumig, und mit einem 500 Schritte langen Molo, oder steinernen Damm wider die Ungestümme der Wellen zur Sicherheit der Schiffe verwahrt. Die Vor=

stadt Chiaja ist eine von den vornehmsten und schönsten; sie ist am Ufer des reitzenden Meerbusens, längst welchem eine Kay befindlich, die so breit ist, daß fünf Kutschen neben einander darauf fahren können. Wenn es nun schön Wetter ist, so sieht man alle Abende von vier Uhr an, einige hundert Herrschaften mit den glänzendsten Equipagen darauf spazieren fahren. Am Ende dieses Molo ist auch noch eine Promenade von drey Reihen Bäume für die Fußgänger befindlich.

Hier will ich von der Hauptstadt ein wenig abgehen, und meinen Lesern eine kurze Uebersicht von der Verfassung dieses Staats vorlegen.

Die Königreiche Neapel und Sicilien hatten bis in das 13te Jahrhundert mit dem übrigen Italien gleiche Schicksale, das heißt, daß sie bald unter die bald unter jene Herrschaft gelangten. Nachdem nun mit Konradin, des Konrads IV. Sohne, das kaiserliche schwäbische Haus ausgestorben, bemächtigte sich Karl von Anjou beyder Königreiche, welche von den Zeiten der Normänner bisher immer vereinigt gewesen waren, und wovon ihre Besitzer Könige beyder Sicilien genannt wurden. Dieser Herr verlor aber gar bald Sicilien, indem diese Insulaner sich empörten, alle Franzosen, als

man zur Vesper läutete (daher auch dieses Blutbad die sicilianische Vesper genannt wird), ermordeten, und den König von Arragonien zu ihrem Könige wählten. Indessen kamen nach einiger Zeit beyde Reiche durch Gewalt und Erbschaft wieder zusammen, und blieben bis auf gegenwärtiges Jahrhundert unter spanischer Gewalt; wo sie nach dem Tode des spanischen Königs Karl II. durch den Utrechter Frieden auf Kaiser Karl VI. fielen. Er trat sie aber dem spanischen Infanten Don Carlos ab, welcher, nachdem er kurz darauf den spanischen Thron bestiegen, seinen dritten Sohn Ferdinand, zum Könige beyder Sicilien einsezte.

Das Königreich Neapel gränzt gegen Norden an den Kirchenstaat, an den übrigen Seiten aber ist es ganz von dem mittelländischen und adriatischen Meer umgeben. Die Größe dieses Reichs beträgt 1260 geographische Quadratmeilen, und die Volksmenge 3,765,000 Menschen. Der Erdboden ist fruchtbar. Es wächst hier viel Getraide, Oel, Mandeln, Feigen, Rosinen, Anis, Kumin, Koriander, Reiß, Saffran und dergleichen. Der Seidenbau wird in Calabrien und Abbruzzo häufig getrieben. So auch der Weinbau; dieser liefert nicht nur angenehme und köstliche Weine, sondern aller-

hand andere Waaren, als Zibebell, Weinstein und vortreflichen Rosoli. Außerdem gewinnt man sehr viel Carruba, Rosmarin, Lorbeern und Lorbeeröhl, Cedrat und Orangenfrüchte und dergleichen.

So günstig aber die Natur diesem Lande scheint, so ist doch weder die Bevölkerung, noch der Handel und Wohlstand verhältnißmäßig. Freylich fehlt es nicht an Ursachen, wodurch sich diese Veranlassungen erklären ließen. So sind z. B. die Processe hier außerordentlich im Schwunge. Man rechnet gegen 1,000 Advokaten in der Hauptstadt, die größtentheils auf Kosten des Publikums unterhalten werden, und für die Verwicklungen, worin sie ihre Klienten ziehen, reichliches Auskommen haben. Wenn man die Anzahl der Rechtshändel bemerkt, die sich nach der Hauptstadt ziehen, so sollte man denken, daß es mit der Rechtspflege in den Provinzen schlecht hergehen müßte, und das mag wohl auch der Grund seyn, warum die Ländereyen umher in der Bevölkerung abnehmen und schlecht angebaut sind. Das Land an sich selbst ist durch seine Lage, durchs vortrefliche Clima, durch seine schönen und mannichfaltigen Produkte berechtiget, eines von den glücklichsten auf dem Erdboden zu seyn. Es könnte einen aus-

serst wichtigen Handel mit allen Gegenden von Europa unterhalten, indem der Haupthafen mitten am mittelländischen Meer aufs vortheilhafteste dazu gelegen ist; bey alle dem werden diese Vortheile schlecht benuzt. Der Ackerbau ist in einer elenden Verfassung; man geht da meistentheils ohne Zweck und Ordnung zu Werke. Eben so ists ungefähr mit der Handlung auch beschaffen. Man weis bis jezt noch von keinem richtigen und dauerhaften Plane, um diese Sachen sistematisch zu betreiben. Heute verfährt man so, morgen anders, und gemeiniglich thut man das, was dem Emporkommen des Handels und Kunstfleisses grade entgegen ist. So sind z. B. die meisten Dinge und Artikel, die das Land am stärksten verbraucht, mit großen Gefällen beschwert, und dergleichen. Die Erzeugnisse des Landes sind bey der Ausfuhr beträchtlichen Gefällen unterworfen; die Manufakturartikel noch stärker als die rohen Produkte. Diese verderbliche Einrichtung macht nothwendig sowohl den Kaufmann als den Manufakturisten muthlos, und hindert, daß Handel und Wandel nicht empor kommen. Appulien liefert zwar vortrefliche Wolle, die häufig in den französischen Manufakturen verbraucht wird, es sind auch sowohl in der Hauptstadt als in den Provinzen Tuchfabriken, dennoch

reichen sie bey weitem zum Bedürfniß des Landes nicht zu, und es werden viele fremde, besonders Languedocker und Limburger Tücher eingeführt.

Der wichtigste Manufakturzweig dieses Landes sind die Seidenwebereyen. Es giebt besonders in der Hauptstadt eine große Anzahl Stühle, wo eine Menge Zeuge, Schnupftücher, Strümpfe, Mützen, Hosen und Kamisöler und dergleichen verfertigt, und ausgeführt werden. Das meiste davon geht nach Rom, Deutschland, Spanien, Venedig und s. w. Wie wichtig dieser Zweig seyn mag, läßt sich daraus urtheilen, daß dem König vorgeschlagen worden, für die Gefälle, die von der im Lande verarbeiteten Seide erhoben werden, 30,000 Ducaten zu erlegen. Ob nun gleich die Regierung solchergestalt ein ansehnliches an Besoldungen der Beamten hätte ersparen können, so ward doch die Sache nicht angenommen. Jezt führt man den größten Theil der Seide roh aus, zählt 10 Procent Ausfuhrgefälle, und läßt sie in Frankreich zurichten; wenn nun das geschehen ist, läßt man sie zurückkommen, und giebt wiederum Einfuhrzoll davon, ehe man das alles ersparen, und sie selbst im Lande verarbeiten wollte. Mit einem Wort, man thut hier zu Lande grade das Gegentheil

von dem, was man in England für gut und politisch hält, und obs gleich vielen ziemlich deutlich in die Sinnen fällt, daß man nicht wohl daran thut, so bleibts doch beym alten. Indessen kommen die Fabriken und Manufakturen bey solchen Anstalten natürlich nicht fort; ein wichtiger Zweig des Handels mit den Ausländern vertrocknet, und macht, daß die Balanz zum Vortheil der Fremden ausschlägt. Wollte die Regierung allenfalls durch solche Maaßregeln ihre Unterthanen dahin bringen, daß sie nur einheimische Erzeugnisse verbrauchten, so sollte sie die Einfuhr der fremden Waaren mehr erschweren oder nach und nach verbieten. Es giebt außerdem noch andere wichtige Hindernisse, die die einheimischen Fabriken und Manufakturen darnieder drücken. Die Einwohner sind vor die ausländischen Arbeiten stark eingenommen; sie hegen hier auch das Vorurtheil, daß alles besser sey, was von ferneher kommt.

Die Regierung selbst läßt es an Aufmunterung fehlen. Vor einigen Jahren war Jemand, der sich anboth, gegen eine verhältnißmäßige Belohnung die Handgriffe bekannt zu machen, wie man das verdorbene Oel wieder gut machen könnte. Die Sache lohnte sich allerdings der Mühe, daß man den Vorschlag

angenommen hätte, indessen kams zu keinem Schlusse, und der Mann reiste mit seinem Geheimnisse weiter. Nur Schade, daß noch immer große Partheyen Oehl im Lande verderben, und dem öffentlichen Einkommen dadurch Kürze geschehen muß.

Die Verwaltung dieses Staats dürfte nur halbweg zweckmäßig und ordentlich seyn, so könnte es nicht fehlen, daß Ackerbau, Handel und Gewerbe in Flor kämen. Gegenwärtig aber denkt man noch so wenig daran, daß nicht einmal über den Zustand des Ackerbaues in den verschiedenen Provinzen, die Beschaffenheit des Bodens, das eigentliche Einkommen, den aktiven oder passiven Handel und dergleichen Register gehalten werden, wo sich der Staatsmann Raths erholen, und eine Uebersicht seines Faches bekommen könnte. Sollte man also wirklich in Zukunft den Ackerbau und den Handel empor bringen wollen, so würde man gewiß nicht wissen, wo man anfangen sollte.

Es giebt in Neapel auch ziemlich viel Sammetstühle. Die Gattung, die hier gemacht wird, ist nicht zu verachten; es werden aber nur glatte, und zwar meistens schwarze verfertigt, und größtentheils in Calabrien und den andern Provinzen abgesezt. Die Canna von diesen Sammeten gilt 4 bis 5 Ducaten. Man macht

auch Camelotte in Menge; sie gelten 28 bis 30 Carlini. Die hiesigen Ermesine, oder starke Taffente sind ihrer Güte wegen bekannt, und werden insonderheit häufig zu Unterfuttern unter Kleider, zu Vorhängen und dergleichen verbraucht. Eben so sind viele Stühle, wo seidene Sersche, Saja, gewebt wird. Gemeine Tücher werden in der umliegenden Gegend gemacht, und vom niedern Volk verbraucht. Seidene Tücher werden zwar auch verfertigt, dennoch kommen auch viele aus Barzellona hieher. Die Stickereyen, die hier gemacht werden, sind ganz artig und dauerhaft, doch kommen sie in Geschmack den französischen nicht gleich. Die Galonen = und Tressenfabriken sind sehr stark im Gange. Man macht hier sowohl ächte als lionische. Die Policey bey dieser Manufaktur ist so beschaffen, daß freylich manches daran auszusetzen wäre. Die Fabrikanten nehmen das Silber zu ihren Arbeiten vom Könige, und entrichten auch eine Abgabe von 7 Carlini fürs Pfund. Zum Vergolden gebrauchen sie venetianische Zechinen. Uebrigens ist die hiesige Vergoldung höher als die französische, und auch dicker. Es sind in Neapel einige dreyßig Kaufleute, die Gold = und Silbertressen verfertigen lassen. Die meisten haben einige, manche 5 bis 6 Stühle. Ein jeder Stuhl kann jährlich

gegen 400 Canne Galonen liefern; und der Arbeiter verdient im Durchschnitt alle Tage gegen 6 Carlini.

Bijouteriearbeiten werden hier in großer Menge gemacht. Die hiesigen Goldschmidt- und Ciseleursachen sind in Italien sehr beliebt.

Fast der ganze Handel des Königreichs wird seewärts getrieben. Das Verkehr zwischen den inneren Provinzen ist um so weniger erheblich, da weder Kanäle noch schiffbare Flüsse demselben zu statten kommen. Die Ausfuhren in die Fremde bestehen vornemlich in roher Seide, Getraide, Weinen, Oele, Bauholz, trockenen Früchten und dergleichen.

Das nachstehende Verzeichniß wird die Beschaffenheit der Einfuhren näher anzeigen.

Aus Amsterdam kommen ein: Cacao, Zimmt, Nälken, Tücher, Leinwanden, Zucker, Toback, Macis und Nüsse, Pfeffer, Kaffee, Materialwaaren, Quinquaillerien, Zinn, Kupfer, Leder.

Aus Dublin: Häute, Toback, Bley, Viktriol, Butter, Pöckelfleisch.

Aus London, Falmouth, Exton, Chester, Hull und Bristol: Häute, Tücher und Zeuge, Bley, Stahl, Tobak, Pfeffer, Zinn, Leder und Spécereywaaren.

Aus Marseille: Leinwanden, gedruckte Zitze, Syrop, gelb Wachs, Zucker, Kaffee, Papier, Eisen, Honig, Theer, Harz, Soda, seidene Waaren, rohe Zucker, Alaun, Ochsenhäute, Häringe, Pfeffer, Indigo, Wolle, Baumwolle, wollene Tücher, Anchoris, Weine, Kakao von Martinique und Cayenne, Hüte, Barchent, Liqueurs und dergleichen.

Aus Genua — Leder, Spiegel, Blauholz, Kakao, Papier, Zucker besonders rohe brasilianische, Tücher, Damaste, Grosdetours und Tapeten, Parmesankäse, Pfeffer, Brasilientabak, Saffran, Anchoris und Sardellen, Rothholz und Fernambuck, Bley, Eisen, Kupfer, Zinn und Bleche, Wachs, Juften und Sohlleder, Weinstein, Weine, gezwirnte, gefärbte und zugerichtete Seide, Soda, Terpentin und so weiter.

Aus Livorno — Kupfer, Apotheker- und Materialwaaren, Leder und Häute, Kameel- und Ziegenhaar, Papier, Uhren, Tobak, Wolle, Baumwolle, Türkischgarn, gesponnene Baumwolle, Wachs, sowohl deutsches als levantisches, Leinwandwaaren, Tischzeuge, Garne, Drillichte, Schnupftücher, wollene Tücher, Rasche und Halbrasche, Barchente, Etamine, Flanelle, Käse von verschiedenen Arten, Zucker, In-

digo, Blättertobak, Honig, allerhand Gummi, Senesblätter, Eisen, Stahl, Antimonium, Ochsen- und Kuhleder, Koschenille, Rhabarber, Justen und dergleichen.

Aus Civita vecchia — Häringe, Baccalas, Zucker, Papier, Droguereyen, gemeine Tücher, Eisen, Leinsaamen, Flachs, Hanf, Elphenbein, Rosoli, Hüte, Strümpfe von Zwirn, Baumwolle und Wolle, deutsche Pelzwaaren, Sohlleder und allerhand Häute, Leinwanden, Schwämme, ostindische Zeuge.

Aus Ancona — Flachs, Getraide, Eisenwaaren.

Aus Venedig und Chiozza — Kakao, Leinwanden, Indigo, Seidenwaaren, Droguereyen, Quinquaillerien, Wachs, Auripigment, Spießglas, Tücher, Spiegel und Glaswaaren, gebleichtes Wachs, zugerichtete Seide, Weine und dergleichen.

Aus Trieste — Leinwanden und Drillichte, Rasche und Halbrasche, gemeine Tücher, Pottasche, Wachs, Zucker, Seife, böhmische Glaswaaren, Zinn, Eisen, Kupfer, Bleche, Alaun, Viktriol, Glötte, Braunstein und so weiter.

Aus Palermo — Hasen- und Kaninchenhäute, Fuchshäute, Ziegenhaar, Holzwaaren,

ren, Weine und Früchte, Seide, Getraidearten und Hülsenfrüchte.

Von Salonichi und Maltha — Blättertobak, Baumwolle und baumwollene Zeuge, wollene Zeuge, Früchte und dergleichen.

Von Messina — Gezwirnte Seide, Schwämme, Getraide und Hülsenfrüchte, Weine, Pistazzen.

Von Trapani — Salz, Schwefel, Soda und Käse.

Von Barzellona — Baccalas, Brantwein, Seidenwaaren.

Von Nantes — Zucker, Kaffee, Kakao, Indigo, Thee und dergleichen.

Von Cagliari und Sassari — Käse.

Von Zante, Zara und Candia — Leder, Wachs, Eisen, Ziegenhaar.

Von Pizzo — Seide, Oel, Mehl, Hafer, Feigen, Anies, Weine, Mortadellen, Käse u. s. w.

Von Taranto — Oel, Getraide, Gerste, Hafer, Feigen, Oliven, Honig, Bohnen, Tannenholz.

Alle Jahre kommen hier 700 bis 800 Schiffe ein; wovon etwa dreyßig aus den englischen und irrländischen Häfen, vierzig bis funfzig aus Marseille, eben so viel aus Civita

Vecchia und Genua, dreyßig oder etliche dreyßig aus Livorno, sechs aus Amsterdam, und drey bis vier von Venedig eintreffen. Zehn oder zwölfe kommen jährlich grade von Neufoundland; acht bis zehn von Trieste und Fiume, und die übrigen von den Häfen am mittelländischen Meere.

Da die Einwohner sowohl der Hauptstadt als des ganzen Landes ihre Produktionen nicht mit eigenen Schiffen verschiffen können, so gebraucht man die Fremden dazu. Es ist wahrscheinlich, daß die Einfuhren die Ausfuhren übersteigen mögen, ob man gleich hier zu Lande das Gegentheil denkt. Zum Beweis führt man den Reichthum des neapolitanischen Adels an; indessen ist es gewiß, daß der leztere größtentheils seinen Reichthum den vortheilhaften Pachtungen der königlichen Güter zu danken hat, und daß die Acker- und Landleute hier in armseligen Umständen sich befinden.

Auch die Handelsleute, wenn man einige wenige ausnimmt, die vorzüglich Bank- und Wechselgeschäfte treiben, sind im Ganzen von keiner sonderlichen Bedeutung; und das möchte wohl eher anzeigen, daß die Handelsbalanz keinesweges vortheilhaft ist.

Neapel wechselt mit den nachstehenden Plätzen: Livorno, Venedig, Rom, Genua, Pa-

lermo, Messina und noch einigen andern Städten in Sicilien.

Es wechselt auf den ungewissen Fuß mit Livorno, u. giebt 112 bis 120 Ducati del Regno für 100 Pezze

Rom, 118 bis 125 — für 100 Scudi Romane

Venedig, 115 bis 120 — für 100 Ducati di Banco

Hingegen giebt es den gewissen an Genua, das heißt:

1 Ducato von 10 Carlini, für 97 bis 99 Soldi fuori Banco

Mit Palermo, Messina und ganz Sicilien wechselt es zu so und so viel Procent Vortheil oder Schaden, je nachdem Nachfrage, Zeit und Umstände sind.

Es giebt hier eine Anzahl Banken, wovon die ansehnlichsten die zum heiligen Geist, de' Poveri, del Monte di Pietà, di san Giaccomo, und sant' Eliseo sind. Alle Wechsel- und Schuldenbezahlungen, die über 10 Ducaten austragen, müssen durch ihre Vermittlung geschehen.

Die Wechselbriefe haben drey Respekttage; nur die auf Sicht lauten haben keine.

Die Münzen des Landes bestehen:

in Ducaten, von $2\frac{1}{2}$ Ducati del Regno, oder 25 Carlini

Scudi von 120 Grani, wie auch halben von 60

Sicilianische Oncie, von 300 Tari und dergleichen

Buch und Rechnung hält man in Ducati von 10 Carlini oder 100 Grani

Von fremden Münzsorten, gelten

die Venetianischen Ducaten	265 Grani
Florentiner dergl.	260 —
Römischen	250 —
Spanische Pistolen, gegen	450 m. o. w.

Neapel bedient sich übrigens zweyerley Arten Gewichts. Von der einen hält das Pfund nur 12 Unzen; von der andern aber $33\frac{1}{3}$. Hundert Pfund des ersteren, geben nur $65\frac{5}{8}$ französisches Markgewicht, hingegen 100 Pf. von dem lezteren $182\frac{1}{2}$. Das Längenmaaß ist die Canna, welche 8 Palmi enthält; 100 von diesen Canne geben $177\frac{3}{4}$ pariser Aunes aus. Beym Getraide wird nach Tomoli gemessen, wovon jeder gegen 80 holländische Pf. hält. Das Oel wird nach der Salma verhandelt, wovon $2\frac{1}{2}$, soviel als die Millerole zu Marseille ausgeben.

Die Einkünfte der Krone sind nicht alle Jahre gleich; doch schätzt man sie auf 5 Millionen hiesiger Ducati. Die stärksten Zweige derselben sind: 1. der sogenannte Testatico, den jedwede Gemeinde nach Verhältniß der Hufen Landes, bezahlen muß. Der Einnehmer dieser Art Taille wird hier Percettore genannt; seine Sache ist es, daß er die Eintreibung nach den Verzeichnissen und Eintheilungen besorgt, und die Gelder der königlichen Kammer einschickt, wofür ihm gewisse Procente zugestanden werden.

2. Die sogenannte Doggia, oder die Gefälle, die in der Provinz Lucera, imgleichen auf allen königlichen Domainegütern, für die Waiden, und die Wolle die da gezeugt wird, erhoben werden. Dieser Artikel bringt gegen 400,000 Ducati ein.

3. Die Tobakspacht, welche jährlich 392,000 Ducati ausmacht.

4. Die Karten, Salz, Lotterie und dergleichen Pachtungen.

Alle Waaren, die aus dem Reiche herausgehen, werden an der Gränze visitirt, und müssen nach Beschaffenheit verzollet werden. Auch sogar die ausländischen Artikel, die bey ihrem Eingange die Gefälle schon erlegt haben, und wieder herausgehen, müssen an dem Orte

ihrer Verschickung plumbirt und mit Zetteln versehen seyn, wenn sie nicht konfiszirt werden sollen.

Unter den Häusern, die in Neapel großen Handel treiben, sind besonders:

Der Marchese Baretta, und der Herzog Giuseppe Giordano
F. Berio
G. M. Palomba
Giuseppe Maria Damis
Carlo Diomede Caraffa
Giuseppe Paolo Santi
Vieusseux, Reymond & Comp.

Vier und zwanzigster Brief.

Limburg.

Das Herzogthum gleiches Namens wie die Hauptstadt, hatte um die Mitte des 10ten Jahrhunderts eigene Grafen, die sich Grafen von Limburg nannten. Sie bekamen hernach Niederlothringen, nahmen deswegen den Herzoglichen Titel an, und ihre Nachkommen wurden hinfort beständig Herzoge zu Limburg genannt. Nach dem Aussterben dieser Familie behauptete der Herzog von Brabant Johann I, mit dem Beynamen der Siegreiche, sein von dem rechtmäßigen Erben Grafen zu Berg und Meurs erkauftes Nachfolgsrecht mit den Waffen, und endlich gelangte es an die Herzoge von Burgund, von diesen aber an das Erzhaus Oestreich. Zu diesem Herzogthume gehören noch die Grafschaften Valkenbourg und Daelem und die Landschaft Hertogenrode, welche drey Stücke ein besonderes Gebiete ausmachen, und das Land jenseits der Maas, die aber eben so wohl als Limburg an Brabant nach dem Siege des Herzogs Johann I. bey Wöringhe, auf ewig geknüpft worden. In dem münsterischen Friedensschlus wurde ausgemacht, daß ein Theil von diesem Lande jenseits der Maas an die

Staaten von Holland fallen sollte; das übrige aber wird heute noch unter der allgemeinen Benennung Limburg begriffen. Wahrscheinlich hat dieses ganze Land von der Hauptstadt den Namen angenommen. Es ist auch noch zu bemerken, daß jedesmal der regierende Herzog von Niederlothringen und Limburg, Obervogt (haut Avoué) oder oberster Schutzherr der freyen Reichsstadt Aachen sey, und noch ganz neuerlich haben ihn sowohl die Stadt, als Kuhrpfalz und der Kaiser in gedachter Eigenschaft erkannt.

Ueberhaupt stößt das Herzogthum Limburg östlich an das Herzogthum Jülich; westlich, nördlich, und zum größten Theile auch südlich an das lüttichsche Gebieth; nur mit dem kleinsten südlichen Theile hängt es mit dem Herzogthume Luxemburg zusammen. Die größte Länge dieses Landes mag beyläufig acht, die Breite aber sechs deutsche Meilen betragen. Im eigentlichen und genauen Verstande sind die verschiedenen Stücke, die das Herzogthum Limburg ausmachen, gutentheils durch holländische, lüttichsche und andere reichsständische Besitzungen von einander getrennet.

Die deutsche Sprache ist hier die herrschende, wie wohl auch daneben die flämische ziemlich gangbar ist.

Von Gewässern sind darin insonderheit der Hauptfluß Maas, der das Land an der westlichen Gränze berührt, und die kleinen Flüsse Wese, Berwine und die Geul aufnimmt. Das Land wechselt mit Bergen und Thälern ab, es hat einen natürlich guten Boden, und daher die fettesten Viehtriften. Die bekannten limburger Käse sind ein Beweis davon, und sind ein einträglicher Zweig des hiesigen Landeinkommens. Die Gebirge sind zum Theil stark auf Eisen bebauet; die Ausbeute ist ergiebig, und das Erz wird weit und breit verführt. Die Volksmenge ist in diesem kleinen Lande so groß, daß man in den kleinsten Dörfern über 1000 Pfarrkinder antrift. Viele Ortschaften haben jezt ihre Gemeinweyden und Holzungen veräußert, um neuen Bevölkerungen Platz zu verschaffen, wodurch eine Menge ansehnlicher Weyler, (Hameaux) Filialkirchen und dergleichen entstanden sind. Da nun die Einwohner sehr arbeitsam und thätig sind, so erhalten sich ihre Fabriken und Nahrungszweige in blühendem Zustande, obgleich die benachbarten Länder aus aller Macht zu concurriren bemüht sind. Es trägt zum Flor der hiesigen Fabriken und Manufakturen, so wie überhaupt zum Gedeihen des Handels und Wandels sehr viel bey, daß keine drückende Auflagen vorhanden, und

die etwanigen Mauthen und dergleichen sehr mäßig sind.

Jeder Bezirk des jenseits der Maas gelegenen Landes hat seine besondere Stände, welche sich nicht nur mit einander versammeln, sondern auch auf den limburgischen Landtagen erscheinen, allwo die jährlich zu bewilligenden, ordentlichen und außerordentlichen Steuern nach einem festgesezten Verhältnisse aufgelegt, und sodann von den besondern Ständen, nach einer bestimmten besondern Matrikel auf Städte, Marktflecken und Dörfer untergetheilt werden. Indessen genießen alle nicht nur die limburgischen, sondern auch die brabantischen Privilegien gleich, und können, ohne daß sie eine Naturalisirung brauchen, zu allen öffentlichen Aemtern in Brabant gelangen.

Die allgemeine Versammlung der Stände in Limburg besteht: 1. aus der Geistlichkeit; 2. aus dem Adel; 3. aus Abgeordneten der Gemeinden.

Nach der heutigen Eintheilung des Landes begreift das ganz zusammen genommene Herzogthum Limburg fünf hohe Gerichte, (Chefs Bans) und das Land jenseits der Maas. Diese hohen Gerichte sind: 1. Barlem, 2. Herve, 3. Monzen, 4. Wallhorn, 5. Aspremont. Das Land jenseits der Maas aber (Païs d'Ou-

tremeuse) besteht aus den nach der Abtretung an Holland noch übrig gebliebenen Stücken: nämlich der Grafschaft Valkenburg (Fauquemont), der Grafschaft Daelem, und der Landschaft Hertogenrode (Rolduc).

Limburg, die Hauptstadt ist etwas befestigt; sie liegt auf einem Berge, unter welchem die Wese vorbeyfließt. Die Reichsstadt Aachen mußte vor Zeiten 50 Schützen zur Vertheidigung des hiesigen Schlosses, oder auch eines andern haltbaren Ortes im Lande stellen; aber schon seit ein paar Jahrhunderten zahlt sie dafür jährlich eine gewisse Summe. Die Stadt Limburg selbst ist nicht groß, aber am Fuße des Berges und an der Wese hat sie eine Vorstadt, Dalhem genannt, welche weitläuftiger und volkreicher, als die Stadt selbst ist. Man zählt hier über 50 ansehnliche Tuchmanufakturen, die jährlich viele tausend Stück Tücher nach Frankreich, Italien, Polen, Rußland, Deutschland und Norden absetzen. Sie verfertigen solche nicht nur auf englische und holländische Art, sondern machen auch die Abbeviller, Sedaner, Elbeufer, Gobelins und alle Arten feiner Tücher aufs vollkommenste nach. Zu den allerfeinsten Arten nimmt man lauter spanische Wolle, die hier von englischen Tuchwebern und Tuchbereitern auf englische Art zugerichtet und

verarbeitet wird. Zu den gemeinen Tüchern mischt man die einheimischen Wollarten, besonders aus Campine und Condroque, darunter, oder verarbeitet solche allein. Es trägt zur Vollkommenheit der hiesigen Tücher ungemein viel bey, daß die Walkerde, die im Lande gegraben wird, der englischen in Güte gar nichts nachsteht. Man färbt auch hier im schönsten und ächten Scharlach, in fein Violet, Purpur, Karmesin, und dergleichen Farben; alles so gut, daß die Waare der besten ausländischen nichts nachgiebt. Die stärksten Niederlagen von diesen Tüchern sind zu Brüssel; doch machen viele von den ansehnlichsten Fabrikanten auch selbst große Versendungen an die Ausländer. Wenn man nun Bestellungen entweder nach Brüssel oder grade nach Limburg, Reaux, Hodimont und dergleichen aufträgt, so schreibt man vor, was für eine Gattung Tücher verlangt werden, ob sie auf Leidner, englische, u. s. w. Art zugerichtet seyn sollen? und dergleichen.

In der Hauptstadt Limburg hat der österreichische Gouverneur seinen beständigen Sitz, und die Stände des Landes versammeln sich in derselben. Es ist auch hier ein Obergericht (haute Cour) und ein Lehnhof errichtet; von beyden aber kann an den brabantischen Rath ap-

pellirt werden. Weil die Domainialholzungen in diesem Lande sehr beträchtlich sind, so ist auch ein eigener landesfürstlicher Oberforstmeister, (Waut maitre) angestellt, dem die Oberaufsicht und Gerichtsbarkeit darüber anvertraut ist. Von Limburg aus gehen gepflasterte Strassen durch das Gebiet Herve, welches dem Verkehr der Gegend sehr zu statten kommt.

Eupen, französisch Neaux, ist ein wichtiger Marktflecken in dem Ban von Baelen. Er hat über 700 Häuser und gegen 9000 Einwohner. Es sind hier zwischen 50 bis 60 Tuchfabrikanten, die eine große Menge schöner Tücher in ganz Europa, besonders im deutschen Reich und in der Levante absetzen.

Herve ist zwar eine Stadt, aber ohne Thore und Mauern, und hat gegen 400 Häuser. Es werden hier ebenfalls sehr gute Tücher, und schmackhafte Käse gemacht, mit welchen beyden Artikeln die Einwohner einen ansehnlichen Handel in die benachbarten Länder treiben. Auch Leder wird hier gut gegerbt. Von den hiesigen Handelsleuten sind viele in den frankfurter Banken interessirt.

Calmine, ist zwar nur ein Dorf in dem Ban von Monzen, es verdient aber darum Bemerkung, weil hier Galmey in großer Menge gewonnen wird. Dieser Artikel ist von der

besten Gattung, und wird darum in ansehnlichen Partheyen an die Stollberger, Frankfurter und Namurer Messingfabriken abgesezt.

Ueberhaupt ist Limburg ein schönes, fruchtbares, wohlbewohntes, und industriereiches Land. Die Viehzucht und die Wollen- und Ledermanufakturen sind ergiebige Erwerbmittel, die die Einwohner aufs fleißigste anzuwenden wissen. Das erstere oder die Viehzucht liefert eine Menge schöner Wolle, Butter, Käse, Häute und dergleichen. Die andern geben vielen tausend Menschen gute Nahrung. Man rechnet, daß in der ganzen Provinz gegen 400 Manufakturen in Tüchern vorhanden sind.

Fünf und zwanzigster Brief.

Königsberg in Preussen.

Schon lange gieng ich mit dem Gedanken um, diese Stadt zu sehen, und immer mußte ich ihn fahren lassen, wenn ich auch schon dem Punkte ziemlich nahe war, und glaubte, ich würde ihn ausführen können. Jezt hat mir Herr S . . . das Anerbieten gethan, mich als Reisegefährte mitzunehmen, und so bin ich vorgestern hier glücklich eingetroffen. Preussen ist in Ansehung seines Bodens und Klima nur wenig vom benachbarten Polen unterschieden; außer daß durch die Nähe der Ostsee die Witterung etwas milder gemacht wird, und die häufigen Winde, die hier wehen, mehr Abwechslung hervorbringen; weswegen auch der Sommer überhaupt wärmer, und der Herbst feuchter und neblichter, als in Polen ist.

Königsberg ist die Hauptstadt dieses Landes, das seiner vorzüglichen Lage wegen immer einen wichtigen Handel getrieben hat. Sie ist groß und gut gebauet, und hat gegen 80,000 Einwohner. Im Jahr 1783 sind hier 1055 männlichen und 1057 weiblichen Geschlechts, zusammen 2112 geboren, und dagegen nur

1955 gestorben. Im Jahr 1782 sind 1992 geboren, und 2182 gestorben.

Preussen scheint recht von Natur die Vorhand zum Handel und Vertrieb der polnischen Produkte zu haben, da eines Theils die schiffbarsten Ströme dieses Reichs ihren Lauf nach Preussen nehmen, andern Theils die daran gränzenden Provinzen keine zum Handel sonderlich geschickte Lage besitzen.

Nicht nur das Groß - Herzogthum Litthauen liefert seine Produkte hieher, sondern auch die weiter entfernten Provinzen Minsk, Nowogrod, Brzesica, und die am Ufer des Dnipers gelegenen Gegenden treiben ihren Handel nach diesem Platze. Diese schaffen im Winter ihre Erzeugnisse theils bis Wilika auf Schlitten, wo sie im Frühjahr in große Gefäße, die hier zu Lande theils Wittinnen, theils Struhsen genannt werden, und auf 30, auch wohl mehrere Lasten eingerichtet sind, geladen werden. Sie gehen dann den Wilikafluß über Wilna und Kauno hinauf, an welchem leztern Ort sich der Wilika mit dem Niemen vereinigt. Ein anderer Theil bringt selbige auf gleiche Art bis nach Szwerzkow, und geht hier die Szwa in die Höhe, bis da, wo endlich auch dieser Fluß sich in den Niemen stürzt. Dieser verändert

ändert seinen Namen, sobald er die preußische Gränze erreicht, und wird sodann Memel genannt. Unter dieser Benennung fließt er die Städte Ragnit und Tilsit vorbey, und theilt sich beym königlichen Amte Winge in zwey Aerme, davon der eine den Namen Ruß, der andere aber Gilge erhält. Die Gilge bleibt das Fahrwasser für Königsberg, aber die Ruß führt durchs Curische Haff, nach Memel. Die erstere ergießt sich alsdenn durch verschiedene Aerme, die besondere Namen erhalten, ins Curische Haff. Ehemals gienge die Farth aus der Gilge über dieses unsichere Gewässer bis Labiau, wo die Gefäße in die neue Deyme, und aus selbiger wieder durch die alte Deyme in die Pregel gebracht wurden. Diese neue Deyme ist ein durch Kunst hervorgebrachter Kanal, der durch einen Durchstich vom Haffe in die alte Deyme geschaffen worden ist. Dieser Kanal wird Friedrichs Graben genennt, weil er unter Regierung Friedrich des Ersten geöfnet wurde. Er besteht eigentlich aus zwey Graben. Ersterer geht vom Dorfe Lappienen bis Petricken, mag etwa zwey Meilen lang seyn, und vereiniget den Gilge Strom mit der Nemonien. Lezterer aber geht vom Dorfe Wippe bis vor Labiau, durch lauter Brüche drey Meilen weit, und ver-

einiget die Nemonien mit der Deyme. Von diesem Kanale wird nun zu Königsberg in einem dazu bestellten Amte ein Zoll erhoben, der das litthauische Licent heißt. Aus der Deyme, die bey Tapian sich in den Pregel ergießt, kommen die polnischen Fahrzeuge hiernächst diesen Strom abwärts bis nach Königsberg. Der Fluß ist von Tapian ab ziemlich groß, auch tief und ruhig zu befahren, welches für den Handel sehr vortheilhaft ist.

Den eigentlichen Hafen von Königsberg giebt Pillau ab. Die Farth dahin geht, wie bekannt, durchs Haff, welches voller Untiefen und seichter Stellen ist. Große Schiffe, die tief gehen, bleiben daher auf der Rheede liegen, und ihre Ladungen werden durch Lichter, die man hier Bordinge nennt, durchs Haff anher geschaft. Von mittlern Schiffen wird so viel ausgeladen, daß selbige nur so tief gehen, als die Untiefen zulassen. Ein Theil der Ladungen geht also mit Bordingen, das übrige bringen sie selbst mit anher.

Diese Lichter oder Bordinge machen hier eine besondere Zunft aus. Sie dürfen keine Güter über die See verführen; sondern ihre Farthen gehen nicht weiter, als auf die Pillauer Rheede; dagegen darf kein Kaufmann eigene Lichter halten, sondern muß sich der Zunft bedienen.

Das Pillauische Haff war noch vor einigen Jahren außerordentlich seicht, und hielt an manchen Stellen nur 6 bis 7 Fuß Tiefe. Es waren in vorigen Zeiten große Summen zur Verbeßrung verwendet und mühsame Arbeiten angestellt worden, ohne daß ein sonderlicher Nutzen bewerkstelligt worden. Ein Ungefähr brachte glücklicherweise das hervor, was die Menschen nicht vermochten. Ein Eisbruch bewürkte diese Veränderung in ein paar Tagen. Es stellte sich kurz nach dem Eisbruche im Haff ein starker Süd-Ostwind ein, der mit Heftigkeit das Eis durchs Gatt trieb, und hier eine wunderbare Tiefe von 11 bis 12 Fuß zurückließ.

Der Transport der polnischen Produkte geschieht nach Preussen größtentheils zu Wasser, im Winter aber auf Schlitten. Es ist alsdenn nichts ungewöhnliches, daß man in Wintertagen die polnischen Schlitten bey Hunderten auf dem Pregelstrohm herabkommen sieht. Dennoch will die Abkunft im Winter, gegen die Sommer-Abkunft gar wenig bedeuten. Es pflegen meistentheils vom Ausgange des Aprils bis in die Mitte des Julius, an 500 polnische Gefäße anzulangen.

Seit der Zergliederung von Polen, und vornemlich seit dem Rußland die Dwina schiffbar zu machen, und einen Theil des hiesigen Handels nach Riga zu ziehen trachtet, ist der Verkehr in etwas gesunken.

Die Litthauischen und Polnischen Produkte, welche hieher gebracht werden, sind Getraide und Hülsenfrüchte, Leinsaamen oder Saat, Flachs, Hanf, Wachs, Seifen- und Lichttalg, Pottasche, Schweinsborsten, Hanf- und Leinöl, rohe Häute, Salpeter, Wolle, gemeine Leinwand.

Von allen diesen Artikeln bleibt nur sehr wenig zur innern Consumtion im Lande hier. Das meiste wird wiederum nach Holland, England, Frankreich und Spanien verschickt. Die Holländer und Engländer holen es mit ihren eigenen Schiffen ab; aber Frankreich und Spanien wird es durch preußische und holländische Fahrzeuge zugeführt. Ein kleiner Theil geht auch nach den Hansestädten, Hamburg, Bremen und Lübeck.

Die Produkte, welche Polen nach Königsberg liefert, bestehen im Sommer aus Getraide, Hanf, Flachs, Wolle, Lein- und Hanfsaat, und Lein- und Hanföl, Talch, Wachs, Häuten und starkem Bauholze, als Masten und derglei-

chen. Im Winter hingegen kommen besonders an: Seegeltuch, Pottasche, Lämmerfelle, Grauwerk oder sogenannte Baranken-, Bären-, Wolf-, Fuchs-, Hasen-, wilde Katzen-, Wiesel-, Kaninchen-, Hermelin- und dergleichen Felle.

Die nähere Beschaffenheit dieser Produkte ist ungefähr, wie hier nachkömmt: 1) Der Waizen hat viererley Gattung, nämlich: a. Bester Waizen, der ausgesuchte, mehr gelb als roth, und gut getrocknet ist, folglich zum Verschiffen nach warmen Ländern am tauglichsten ausfällt, weil er nicht so leicht dem Verderben unterworfen ist. b. Halb alter und halb frischer Waizen, oder untermengt; diese Gattung pflegt nach Frankreich zu gehen. c. Frischer Waizen, der nach Beschaffenheit seiner Güte, fünf bis zehn Gulden weniger gilt. d. Weisser polnischer getrockneter Waizen, wovon aber jedoch selten mehr als 4 bis 500 Lasten im Jahr ankommen. In den Monaten Junius, Julius und August ist diese Art am besten zu haben, und kostet alsdenn 40 bis 50 Gulden die Last mehr, als die oben genannte.

2. Von Roggen giebts fünferley: a. Beste Sorte, die nur in mäßigen Partheyen aus Weiß-Rußland anher gebracht wird. Die Körner davon sind groß, hellgelb, sehr mehlreich, getrocknet und wohl rein. b. Polnischer, ge-

trockneter, rein, grobkörnichter, aber nicht so schön in Farbe, wie die vorstehende Art. c. Dergleichen ungetrocknet, grob von Korn, gut von Farbe, der aber selten völlig rein ausfällt. d. Amts- und Bauerngut; wird am meisten nach Dännemark verschifft. e. Endlich die geringste Sorte aus Tilsit und Insterburg, welche von den Bauern gesammelt wird; diese wird in guten Jahren zum Brantweinbrand verbraucht.

3. Gerste ist von zweyerley Gattung. Die sogenannte Doppeltschichtige ist kurz und dick von Korn, und wird vorzüglich nach Dännemark in die dasigen Graupenmühlen verschickt. Und gemeine Malzgerste; diese wird im Herbste nach verschiedenen Ländern verschifft; im Frühjahr und Sommer nach Schweden und Norwegen, wo man Brod daraus backt; auch wird in solcher Zeit nach Lissabon, Cadiz und Barzellona verschifft.

4. Der Hafer, der hier fällt, ist bunt und weiß, von verschiedener Güte.

5. Das Königsberger Malz ist sehr schön; aber selten ist großer Vorrath von diesem Artikel.

6. Von Erbsen giebts verschiedene Arten. a. Weisse Erbsen, davon sind zweyerley; Früherbsen, welche groß, rein, dünnschäligt sind, und sich gut kochen lassen; und Spät- oder Fut-

tererbsen, die klein und unrein ausfallen, und deswegen nur zur Viehmast taugen. b. Graue Erbsen, wovon es ebenfalls zweyerley giebt; die beste Sorte ist rein und dünnschäligt, und wird häufig nach Lübeck, Hamburg und Holland verschifft, wo sie zur Speise fürs Schiffsvolk dient. Die schlechtere Art, die fünf Gulden weniger gilt, wird zum Futter des Viehes angewandt.

Wie beträchtlich in Königsberg der Handel mit diesem Artikel sey, läßt sich aus der Ausfuhr beurtheilen. Im Jahr 1777 sind über 14000 Last Getraide verschifft worden.

Mit Leinsaat zum Säen, ob gleich die Art gut ausfällt, wird von hieraus kein sonderlicher Handel getrieben. Desto stärker mit Schlagsaat, die häufig nach England und Holland geht. In solchen Jahren, wo der Leinsaamen wenig Abgang findet, verbessert der Ueberschuß die Schlagsaat. Der rußische Lein verdient übrigens den Vorzug; er ist ölreicher, und kräftiger als die Leinarten der andern Gegenden; er wird auch deswegen häufig nach Holland, Flandern und Braband verschifft. Hanfsaat geht nach Holland, und wird oft so zeitig weggesucht, daß im Monat September und Oktober wenig mehr übrig ist.

Der Flachshandel ist in Königsberg nicht stark, indessen findet man doch von allen Sorten kleine Partheyen vorräthig. Der Rigaer Rakitzer ist von der nemlichen Güte, wie in Riga, weil beyde Städte denselben aus einerley Gegend ziehen; allein selten sind davon 4 bis 5000 Stein zu haben. Keydans Rakitzer ist eine Mittelgattung, welche nicht immer vorräthig ist. Der Drujaner Rakitzer ist von verschiedenen Gattungen, die auch im Preise nicht einerley gelten; es kommen davon jährlich an 9000 Stein ein. Podolischer Rakitzer findet sich am häufigsten; dieser fällt lang, rein, stark, von schöner Farbe, und wird nach Frankreich und England verschifft.

Paternosterflachs ist hier nur selten zu haben.

Kettenflachs ist gehechelt, und kann sogleich zum Spinnen gebraucht werden. Die Preise sind nach Verhältniß der Güte. Man sondert denselben in Farben, von weiß, grau, blau und Silberfarbe.

Oberländischer Flachs ist eine feine Gattung, wozu im Winter der beste Einkauf vorfällt. Bey diesem ist weit weniger, als bey andern Arten, eine Verfälschung möglich; beyde Enden sind offen, und die Bunde nur in der

Mitte mit Bast befestigt. Diese Gattung fällt lang, rein, schön von Farbe und stark; doch findet man selten davon beträchtlichen Vorrath.

Der Liebstädter Flachs gleicht dem vorstehenden am Gebinde, kömmt ihm in Güte nicht bey.

Von Hanf giebts in Königsberg:

1. Reinband. Bekanntermaßen die schönste Gattung, welche die Ostsee liefert. Die Untersuchung der Bracke geschieht hier aufs allerschärfste; der geringste Betrug würde hart geahndet werden. Es ist daher auch gebräuchlich, daß derjenige, der das Bracken über sich hat, seinen Namen in jeden Pack einlegen muß, damit man bey einer Klage, sich an den eigentlichen Mann wenden könne. Dieser Hanf wird nach Holland und England verschickt; in welchen Ländern man ihn mit schlechteren Sorten versezt, und daraus allerley Tauwerk verfertigt.

2. Schnitthanf, ist an Güte wenig von Reinband unterschieden, und ungleich besser als der Rigaische Reinband.

3. Schneckenhanf, wovon der beste dem Rigaischen Reinband gleichkommt. Diese Art ist schön, lang und stark, sie wird deswegen häufig nach Frankreich verschifft.

4. Paßhanf, eine geringere Gattung, die aber auch zuweilen schön ausfällt, und ebenfalls nach Frankreich geht.

5. Rußische Hanfheede, ist mehr Hanf als Heede, los, wie Stricke zusammengedreht, und wird vorzüglich nach Pommern verschifft.

6. Kratzheede ist viel schlechter.

7. Flachsheede wird sehr gereinigt, und ist sehr gut zum Spinnen zu gebrauchen.

Das Wachs, das hier eingebracht wird, ist hellgelb. Die Versendungen davon geschehen nach Hamburg, Lübeck und Holland. Vom rußischen Seifentalg ist der stärkste Absatz nach England. Vom Lichttalg wird nicht sonderlich verschifft.

Mit Pottasche wird hier ein starker Handel getrieben. Die kalcinirte besteht aus zwey Gattungen. Erstens aus der weichen, welche leicht, schmelzend, und perlfarbig ist, und vorzüglich nach Braband und Flandern geht. Zweytens aus der harten; diese geht nach England. Die erstere oder die weiche ist die gewöhnlichste. Sie wird meistens in den Seifensiedereyen verbraucht. Flandern, Braband und Holland ziehen vorzüglich Kronpottasche; die abfallenden Arten heissen Notabene und Brack. Von harter kalcinirter Pottasche giebt

es ebenfalls Kron, Notabene, Brack und Brackbrack; eine Gattung ist von der andern um etwa 5 bis 6 Gulden im Preise unterschieden. Auf diese folgt die blaue Pottasche, deren verschiedene Gattungen stark nach auswärts gehen. Waidasche geht besonders nach Holland. Ihr Preis richtet sich nach der Größe der Gebinde.

Leinöl wird theils in- theils außerhalb der Stadt geschlagen; das hiesige ist dem holländischen in Güte völlig gleich.

Mit Leder treibt Königsberg einen starken Verkehr. Die Gattungen sind: Polnische getrocknete Ochsenhäute, erste Sorte von 30 bis 32 Pfund, zweyte von 27 bis 29 Pfund, dritte von 24 bis 26, vierte von 21 bis 23 Pfund, fünfte von 19 bis 20 Pfund. Kuhleder von 15 bis 16 Pfund; Bockleder von 70 bis 80 Pfund der Decher von 10 Stück.

Die grüne Seife, welche in Königsberg verfertigt wird, wird fast alle nach Pommern verschickt.

Schweineborsten, wenn sie vorher gehörig gereinigt und sortirt worden sind, gehen nach Frankreich, Holland und England.

Weisse $3\frac{1}{2}$ Viertel breite Leinwand geht stark nach Amsterdam. Von da verschicken sie die Holländer weiter nach Ost- und Westindien, zum theil auch nach Spanien und Portugal. Diese

grobe gemeine Leinwand ist überhaupt ein gangbarer Artikel.

Kronfederspulen, 10 bis 11 löthig, gehen nach Frankreich und Holland.

Bettfedern, sind ein sehr verkäuflicher Artikel.

Die Ausfuhren von diesen Waaren sind aus Ostpreussen im jährlichen Durchschnitt

20,000	Tonnen Säe-Leinsaamen	
3000	Last Schlagsaamen	die Last zu 60 Scheffel
2000	Last Hanfsaamen	
10,000	Stein Hanf	
500	Stein Werg	
100,000	Stein Flachs	
1000	Ohm Hanföl	
8000	Schock Garne	
12-14000	Stein Wachs	
5,000	Schiffpfund Pottasche	
100	Last Waidasche	
8-10,000	Stein Schweinborsten und	
800-1000	Schock Bretter.	

Alle Gattungen von Getraide werden hier zu 56½ Scheffel für die Last gerechnet.

Der Leinsaamen, Schlagsaat und Hanfsaamen sind in Tonnen, wovon jede 2½ Scheffel enthält.

Die Polen versorgen sich aus Königsberg mit nachstehenden Waaren: Salz, Eisen und

Eisenwaaren, Heringen, Stockfischen, Oel, allerhand Arten von Weinen, besonders Franzweinen und Brantweinen, Gewürz-, Apotheker-, und mannichfaltigen ein- und ausländischen Fabrik- und Manufakturwaaren. Ehedem war hier der Salzhandel für die Einwohner ein vortheilhafter Zweig. Man holte es aus Spanien; jezt aber ist ein Monopol daraus gemacht worden.

Der leztere Seekrieg und die Zergliederung von Polen haben auf den hiesigen Handel keinen günstigen Einfluß gehabt. Da Königsberg nicht so viel eigene Fahrzeuge besitzt, daß es seine Waaren selbst verführen konnte, so war dadurch die Ausfuhr nach Holland, England und Frankreich oft sehr gehindert. Viele Artikel, als das gezimmerte und zurecht gemachte Bauholz, die fertigen Planken, alle Arten Tauwerk und dergleichen, die hier von vorzüglicher Güte gemacht werden, waren für Contreband angesehen, und konnten nur unter Convoy nach den im Krieg befangenen Ländern abgehen.

Ich habe schon vorher erwähnt, daß Rußland sich bemüht, den Marktplatz, für die polnischen litthauischen Produkte nach Riga zu ziehen. Was die neuen rußischen Unterthanen aus den Gegenden von Mohilow, Polock und Witebsk anbetrift, so werden ihnen Schwürig-

keiten gemacht, wenn sie mit ihren Produkten den Weg nach Königsberg einschlagen wollen. Man hat ihnen wohl nicht gradezu das alt gewohnte Verkehr mit Preussen untersagt, aber sämtliche auswärtsgehende Waaren mit 10 bis 20 auch wohl mehr Procent Ausfuhrzoll belegt, so daß ihnen, wenn sie mit einigem Vortheil verkaufen wollen, kein anderer Weg, als über Riga, wo sie frey von Abgaben ausgehen, übrig bleibt.

Der Theil von Polen, der der Republik geblieben ist, sucht jezt seinen Aufwand und Luxus einzuschränken, und errichtet hier und dort eigene Manufakturen.

Es ist wahr, daß das Königreich Preussen übrigens zur Begünstigung des Handels mit Polen viele Freyheiten genießt, die die andern Provinzen des preußischen Staats nicht haben. Es können hier zum auswärtigen Debit allerhand fremde Fabrikwaaren gehalten werden. Um aber auch den inländischen Fabriken Absatz zu schaffen, muß sich die Kaufmannschaft verbinden, eine gewisse Anzahl seiner Tücher aus dem Berliner Lager-Hause abzunehmen, und solche neben den ausländischen Wollenwaaren abzusetzen. Fremde Seidenwaaren darf eine bestimmte Quantität eingeführt

werden, das übrige muß aus den einheimischen Fabriken genommen werden.

Das Splittgerberische Zucker-Monopol erstreckt sich nicht auf Ostpreussen, ob schon Westpreussen nebst den übrigen Provinzen disseits der Weser, in dasselbe mit eingeschlossen sind. In Ostpreussen bedient man sich des fremden Zuckers nicht nur zum auswärtigen Debit, sondern auch zum innern Verbrauch. Das Eisen, ein Hauptartikel, womit die Polen sich bey der Rückreise versehen, ist aus Schweden bisher einzubringen erlaubt gewesen und dergleichen.

Im Jahr 1780 sind in Königsberg eingekommen 673 Schiffe; ausgegangen 678. Die ersteren haben eingebracht an Getraide und allerley Gütern für 1,401,193 Reichsthaler. Die lezteren ausgeschifft für 1,825,227 Reichsthaler. Im Jahr 1783 sind 1848 Schiffe eingekommen, 1699 ausgegangen.

In Königsberg sind eigentlich zweyerley Gattung von Kaufleuten: nemlich, solche, die auf eigene Rechnung handeln, das Bürgerrecht besitzen, und in eine ordentliche Zunft geschlossen sind, auch deswegen das privative Vorrecht haben, alle eingehende fremde Waaren, zum Verkauf aufzukaufen, und mit allen Arten dieser Waaren verkehren zu dürfen. Und

endlich Commissionaire; die lezteren sind eigentlich nur Correspondenten für auswärtige Häuser, die Aufträge hieher geben. Sie sind in keine Zunft geschlossen, können Fremde, selbst Ausländer seyn, müssen aber alle Waaren, deren Absendung sie auf sich nehmen, der ersteren Gattung von Kaufleuten abnehmen, und ziehen darauf nur ihre Commissionsgebühr.

Ein Vorgang, der hier vor einigen Jahren statt hatte, macht der hiesigen Kaufmannsschaft wahre Ehre, und sollte andern Ländern zum unvergeßlichen Beyspiel dienen.

Als im Jahr 1769 der große Brand entstund, wo der ansehnlichste Theil der angefüllten Vorrathshäuser der Kaufleute mit Millionen am Werth im Feuer aufgieng, war eine große Anzahl verunglückter Kaufleure, die nach gezogener Balance ihren Gläubigern keine 15 Procent bieten konnten. Aber das allgemeine Unglück hatte jeden für das Unglück des Andern empfindsam gemacht, die ganze Kaufmannschaft verband sich, niemanden aus ihren Mitteln sinken zu lassen. Alle hatten gleichsam nur eine gemeinschaftliche Casse, ein wohlthätiges Band heftete sie an einander. Die auswärtigen Gläubiger wurden durch Mitleiden gerührt und gaben den Verunglückten Nachsicht. Keine ein=

einzige Forderung blieb unbefriediget, und zehen Jahre darauf waren einige von diesen Häusern schon wieder im Stande, die stärksten Bratten, ohne fremde Beyhülfe abzuführen, hatten ihre Schulden bezahlt, und waren in besserer Verfassung, als sie nur immer vor dem Brande seyn konnten.

Der Schiffbau hat hier besonders in den leztern Jahren sehr stark zugenommen. Im Jahr 1781 sind 19 Schiffe von 80 bis 300 Lasten, und im Jahr 1782 18 dergleichen von 90 bis 300 aufgelegt worden. In diesem lezteren Jahre war die Anzahl der den preußischen Unterthanen zuständigen Seeschiffe, die theils nach Königsberg, theils nach Pillau und Memel gehörten, auf 90 gestiegen, die jedes 35 bis 300 Roggenlasten, jede von 4560 Pfund enthielten.

Sechs und zwanzigster Brief.

Hamburg.

Hamburg ist heutzutage im Handel die vorzüglichste Stadt in ganz Europa nach London und Amsterdam. Der Größe und Bevölkerung nach, sind ihr Wien und Berlin überlegen. Im Reichthum kann man ihr vielleicht Wien an die Seite setzen, aber weiter keine von den deutschen Städten. Ihre Bevölkerung mag zwischen 80 bis 85,000 Einwohnern seyn, worunter gegen 3500 Juden zu rechnen sind. Sie hat eine angenehme Lage an der Elbe, im niedersächsischen Kreise an der Gränze des Theils von Holstein, der Stormarn genannt wird; 18 deutsche Meilen von der Nordsee. Sie ist theils auf Inseln, theils auf dem festen Lande am nördlichen Ufer der Elbe gebaut. Der Fluß theilt sich $\frac{3}{4}$ Meilen von der Stadt in zwey Hauptarme, die Nord- und Süd-Elbe genannt; hier formirt er mit Kanälen einige dem Churfürstenthum Hannover gehörige Inseln, und beyde Arme werden zwey Meilen unterhalb Hamburg wieder vereinigt. An den südlichen Ufern des Elbflusses gränzen das Herzogthum Lüneburg, und tiefer herab die Herzogthümer Bremen und Verden. An der südli-

chen Seite der Stadt fließt der kleine Fluß Bill, und an der Nordseite die Alster; leztere macht ein sehr großes Becken dicht an der Stadt, und noch ein anderes von 1000 Fuß ins Gevierte innerhalb derselben; hier treibt der Fluß verschiedene Mühlenwerke, und ergießt sich, nachdem er durch viele Kanäle und Schleusen geleitet worden, in die Elbe. Die Stadt wird durch einen Kanal in die Altstadt und Neustadt getheilt. Die verschiedenen Inseln, welche die Elbe und Alster machen, und worauf die Stadt gebaut ist, hängen durch Brücken zusammen, und die Fluth ergießt sich durch die Kanäle, welche die Inseln absondern, daher die etwas niedrig liegenden Häuser öfterem Ungemach ausgesezt sind. Die ganze Stadt wird von einem hohen Wall, der mit Außenwerken nach heutiger Art versehen ist, und von einem breiten und tiefen Stadtgraben umschlossen. Die Brustwehren sind außerhalb mit Rasen bedeckt, und einwärts mit viereckigt länglichten Steinen belegt; ein Zeichen, daß die Stadt keine Belagerung befürchtet, weil in solchem Falle die Steinpflasterung großes Unheil anrichten dürfte. Die Elbe ist hier in der Gegend wohl eine Stunde breit. Die Hafen des Ober- und Niederbaums gewähren den Schiffen alle Sicher-

heit vor Winden und Stürmen. Nur Schade! daß das Wasser nicht hinlänglich tief ist, und die schwer beladenen Schiffe eine halbe Meile von Hamburg zu Neuenmühlen im Dänischen Gebiete sich vor Anker legen, und Lichters gebrauchen müssen, bis sie das seichte Wasser zum hamburgischen Hafen erreichen können. So vielen Nutzen und Bequemlichkeit hier die Elbe giebt, so viele Kosten und Sorge verursachet sie der Stadt. Die Sandbänke legen sich immer höher an, und man hat Ursache ihrentwegen für die Zukunft in Sorge zu seyn, da man bisher noch kein wirksames Gegenmittel ausfindig machen können.

Auf dem Alsterstrom werden auch Lebensmittel und allerley Produkte herzugebracht. Zwischen dem Walle formirt derselbe ein sehr schönes Baßin, woran Natur und Kunst das ihrige gethan haben. Hamburg hat in Vergleich mit andern Reichsstädten nur ein sehr mäßiges Gebiete, das gewiß der gemeinen Stadtkasse nicht viel eintragen kann. Außerdem hat die Stadt einen beschwerlichen Wasserbau, den der reissende Elbstrom, bey Fluthen und Eisgängen nicht nur in der Nähe der Stadt, sondern insonderheit an der Mündung und am Amte Ritzebüttel von Zeit zu Zeit nothwendig macht. Die Arbeiten an dem Hafen, an den Rheeden, die

Kosten fürs Baaken oder Seetonnen legen und dergleichen fordern einen großen Aufwand, der das, was die Stadt hier und dort an Zoll- und Fahrgefällen einnimmt, gar wohl verzehren mag. Meist alles, was die volkreiche Stadt an Lebensnothdürftigkeiten und dergleichen Dingen für ihre Einwohner braucht, wird theils zur Achse, größtentheils aber zu Wasser, aus dem Mecklenburgischen, dem Holsteinischen, dem Lüneburger, Zeller, Lauenburgischen und Brandenburgischen herzugeführt. Die verschiedenen Gegenden dieser Länder versehen Hamburg tagtäglich mit Früchten, Viehe, Milchwaaren, Flußfischen, Holz und Feurung und dergleichen. Hamburg und Lübeck haben in Gemeinschaft das Städtgen und Amt Bergedorf und zwar schon seit 1420. Die Verwaltung ist durch Verträge bestimmt. Außerdem besizt Hamburg für sich ganz allein 1) das Amt Ritzebüttel, an dem Ausfluß der Elbe in der Westsee, mit den dazu gehörigen Dorfschaften. 2) Die Vierlande, worinne die Dörfer Alte-Gamme, Neu-Gamme, Kirchwerder und Kostacker liegen. 3) Den Zollenspicker. 4) Die angenehmen Elbinseln, Billwerder, Ochsenwerder, Mohrburg, Harvstehude und Reigerstich. 5) Einige Dorfschaften in der Grafschaft Pinneberg. 6) Ham und Horn, die man, weil sie sich an

die Vorstädte anschliessen, beynahe unter Hamburgs Vorstädte rechnen könnte; doch haben solche ihre eigene Land-Gerichtsherren. 7) Wohldorp, ein schönes Landgut an der Alster gelegen.

Die herrschende Religion in Hamburg ist die lutherische; andere Religionsverwandte dürfen ihren Gottesdienst nur in den Privatkapellen der fremden Minister halten; sie sind indessen nicht zahlreich, und es dürften wohl überhaupt nicht über 2000 Seelen von fremden Religionspartheyen gezählt werden.

Hier residirt der Römisch Kaiserliche Minister am Niedersächsischen Kreise, ein königlich dänischer und herzoglich holsteinischer Minister; Preussen, Hannover, Schweden, Frankreich, England, Rußland, Holland und Chursachsen halten hier ebenfalls ihre Residenten und Minister. Spanien und Portugal haben hier ihre Consuls und Agenten. Hamburg ist nicht nur für den niedersächsischen Kreis, sondern für den größten Theil von Deutschland, ja für ganz Europa von der äußersten Wichtigkeit. Deutschland insonderheit ist unendlich an Hamburgs Verfassung gelegen, weil die Vortheile seines Handels damit in genauer Verbindung stehen. Die Stadt hat darum auch in den vergangenen Reichskriegen eine gänzliche Neutralität be-

obachten dürfen, und ihr Handel und Gewerbe ist zwischen den kriegenden Mächten ungehindert fortgegangen.

Die drey Hansestädte, Lübeck, Bremen und Hamburg halten gemeinschaftlich in Antwerpen, Bergen, Cadiz, Lissabon, London, Madrid, Mallaga und Paris, ihre Agenten und Consuln, so wie im Haag einen Chargé d'Affaires. Hamburg aber hat für sich allein einen General-Consul in Livorno, desgleichen zu Berlin, Coppenhagen, Hannover, Porto san Maria, Petersburg, Wezlar und Wien, seine Agenten; und endlich in Regenspurg einen Gevollmächtigten seiner Stimme auf dem Reichstage.

Das Regiment ist in den Händen des Magistrats, und der drey Bürger-Kollegien. Der Magistrat an und vor sich, der immer aus den angesehensten und verdientesten Männern der Stadt, gewählt wird, hat das Recht, die Bürgerkollegien zusammenzurufen oder zu trennen, auch übet derselbe alle Rechte der Landeshoheit aus; nur wenn die Rede von Auflagen ist, wird schlechterdings die Einwilligung der Bürger erfordert, und daher wird auch die Berechnung der Cassengelder von zehn aus ihrem Mittel besorgt. Der Senat besteht aus vier Bürgermeistern, wovon drey Graduirte, und einer

ein Kaufmann ist, zwey davon sind jährlich am Wort; ferner aus 24 Rathsherren, deren eilf Graduirte und 13 Kaufleute sind. Dazu kommen noch vier graduirte Syndici und vier Sekretäre. Alle diese Personen werden, wenn eine Vakanz vorfällt, aus den übrigen gewählt; nämlich die Bürgermeister aus den Mitgliedern des Raths, die Rathsherren aus der gesammten Bürgerschaft, die Syndici und Sekretäre aber aus den Graduirten der Bürgerschaft.

Zu Schlichtung der bürgerlichen und Kriminalsachen sind das Ober- und Niedergericht. Das leztere besteht aus den beyden Stadtrichtern, wovon jährlich einer wechselt, und aus 13 Bürgern, nämlich 3 Graduirten und 10 Kaufleuten. Im Obergericht aber sizt der ganze Rath. Alle Streitsachen, die den Werth von 200 Mark übersteigen, werden im Obergericht ausgemacht, gehen sie aber über 2000 Mark, so wird ans kaiserliche Reichskammergericht zu Wezlar appellirt. Das Niedergericht untersucht auch Kriminalsachen, die Bestätigung der Urtel aber gehört fürs Obergericht. Die Herren Burgermeister haben den Titel: Sr. Magnificenz; die gelehrten Rathsherren heißen, Hochweise, Hochedle, und endlich die kaufmännischen, Wohlweise Herren. Die Kleidung des Senats, vom Bürgermeister an, bis zum

Rathsherren, scheint ziemlich gleichförmig; die Tracht ist der von Augsburg ganz ähnlich.

Das zweyte Departement in der Regimentsverfassung ist das Admiralitätsgericht. Es entscheidet die Rechtssachen in See, Assekuranz und dergleichen Dingen; besorgt das Hafenwesen bey Hamburg, die Sicherheit der Elbfarth bey Ritzebüttel, Helgoland ꝛc.; den Wasserbau und dergleichen.

Die Bürgerschaft wird in drey Kollegien getheilt, nemlich das der Oberalten, der Sechziger, und der Hundert und achtziger. Ersteres besteht aus 15 Mitgliedern, wovon drey aus jedem der 5 Kirchspiele genommen werden. Dies Kollegium ist sehr ansehnlich; es kann vom Senat die Zusammberufung der Bürgerschaft fordern und dergleichen. Wenn der Senat mit den drey Kollegien versammelt ist, welches bey allen wichtigen Vorfällen geschieht, so werden die Stadtthore gesperrt, und das Rathhaus mit einer starken Wache besezt. Wenn Auflagen gemacht werden sollen, so müssen aus jedem Kirchspiel 50 Bürger sich gegenwärtig befinden. Jedes der fünf Kirchspiele debattirt für sich, und wenn der Senat die Sache vorgetragen hat, so wird sie durch die Mehrheit der Stimmen, die die Glieder der fünf Kirchspiele geben, bestimmt. Die übrige Einrich-

tung und Verwaltung des Stadtwesens muß ich übergehen, alles anzuführen würde zu weitläuftig seyn, und das meiste ist auch nur dem eigentlichen Einwohner zu wissen nöthig.

Die Stadt Hamburg ist in Ansehung der öffentlichen Plätze, Gebäude und Strassen weit unter mancher mittelmäßigen Stadt in Deutschland. Die Gassen sind außer einigen wenigen, dergleichen der neue Wall, die Reichestrasse, die Bleichen, der Jungfernstieg und noch einige sind außerordentlich eng, krumm und schmuzig. Das Pflaster ist das schlechteste, so auf dem Erdboden seyn kann. Wer hier viel zu gehen hat, und sich in ein paar Jahren die Füße nicht verdirbt, kann von Glücke sagen. Für die Bequemlichkeit der Fußgänger ist da gar nicht gesorgt. Man hat oft Mühe, daß man in den engen und krummen Gängen, Gassen und Winkeln den fahrenden Wagen ausweicht. Wenns regnet, so hat man von unten den Morast, und von oben die Dachrinnen, die größtentheils mitten auf den Weg abträufen, und wird davon durch und durch naß. Das Pflaster, das an sich nichts taugt, indem es größtentheils aus spitzigen und ungleichen Steinen zusammengesezt ist, wird durch die schweren Frachtwagen, und durch das beständige Waschen und Scheuren noch weit mehr

verdorben. Die Häuser sind größtentheils massiv, und für die Handlung recht bequem eingerichtet; die mehresten Kaufmannshäuser liegen dicht an dem Wasser und an den Kanälen, so daß die Eigenthümer die Fahrzeuge dicht an ihren Häusern und Packräumen beladen und ausladen können; diese Art Häuser sind meistentheils von hinten mit Kranen und Winden versehen, wodurch man die Güter in die in der Höhe angebrachten Behältnisse und Waarenläger bringt. Doch vermißt man hier die bequeme Bauart, die wir in Sachsen und andern Gegenden von Oberdeutschland haben; ein Haus hat da oft Wohnungen für 10 bis 20 Familien, die doch alle ihre Bequemlichkeit, als Wohnstube, Schlafkammer, Küche, Keller, Boden und dergleichen haben, und ruhig unter einander, und ungestört leben. Hier in Hamburg findet man auch in großen Häusern, nur eine Küche; auf den Sälen und dergleichen giebts zum Kochen nur Kamin- und Ofenlöcher; kurz, da ist ganz eine andere Einrichtung; die aber wohl keinem gefallen dürfte, ders besser gesehen hat, und besser gewohnt ist. In einigen Gassen sind Alleen von Bäumen angelegt, die unter der Scheere gehalten werden, und einen guten Prospekt hervorbringen.

Die Feueranstalten in Hamburg sind gut, und könnten auch Ausländern zum Muster dienen.

Die Kirchen sind große und herrliche Gebäude; darinne aber ist auch Hamburg noch in der Ordnung und Reinlichkeit sehr zurück, daß die Todten theils auf den Kirchhöfen in der Stadt, theils in den Kirchengrüften beerdigt werden, und in manchen Kirchen die Buchhändler, Buchbinder und dergleichen ihre Läden haben, dadurch bekömmt mancher Tempel des Herrn ein Aussehen, das nichts weniger als ehrwürdig ist.

Auch das ist für die Fremden sehr unbequem, daß die Gassen und Strassen nicht bezeichnet sind. Sie können also hier Jahre lang wohnen, und manche Strasse hundertmal auf und abgegangen seyn, und doch ihren Namen nicht wissen, wenn sie ihn nicht zufälliger Weise erfahren haben, oder sich darum erkundigen.

Hamburgs Gegenden vor allen Thoren sind überaus angenehm. Der Wall giebt alle Bequemlichkeit zu Spaziergängen, zum Reiten und Fahren. Er ist auf eine Meile lang, sehr breit und mit dreyfachen Alleen von Ypernbäumen besezt. Von Strecke zu Strecke sind Ruhbänke aufgestellt, wo man ausruhen kann.

Der Jungfernstieg in der Neustadt an der Alster hat eine herrliche Lage, und eine vortrefliche Lindenallee, wo man im Sommer im kühlen Schatten sizt, und die angenehmste Aussicht genießt. Es ist Schade, daß er nur eine mäßige Länge hat, und nicht sehr breit ist. Vorwärts ist die Alster in ein Bassin eingefaßt, worauf eine Anzahl Gondeln schwimmen; nach Beschaffenheit der Zeit und Umstände kann man sich da für ein leidentliches etliche Stunden fahren lassen; oft aber sind die hamburger Gondelirer in ihren Fordrungen auch ziemlich hoch. Auf diesem Gewässer flattern und fahren eine Menge Schwäne herum, die auf Kosten der Stadt unterhalten werden. Sie sind zahm und kommen, wenn man ihnen Stückgen Brod zuwirft, alsbald herangefahren.

An allen Thoren sind sehr schöne, lange und breite Alleen von Ypernbäumen, mit Ruhebänken versehen, die einen angenehmen Spaziergang gewähren.

Von Hospitälern und milden Stiftungen giebts hier viele. Ein altes und neues Waisenhaus, wo in beyden über tausend Kinder ernährt und erzogen werden; außer diesen sind noch das heilige Geist-Gasthaus, St. Jürgen und Hiobshospital, das Werk- und Zuchthaus, nebst der dabey gestifteten Armenordnung, aus

welcher die Dürftigen und Armen mit Brod und Gelde wöchentlich versehen werden. Alle diese Stiftungen machen der wohlthätigen Denkungsart der Einwohner wahre Ehre; die Herren des Senats sind Patrone davon, und die Oberalten Vorsteher; beyde bemühen sich aufs rühmlichste, daß die Verwaltung zum Besten der gemeinen Stadt vor sich geht. Der Pesthof, und das Pockenhaus sind Stiftungen, die für Alte, Gebrechliche und Kranke bestimmt sind. Die erstere Anstalt liegt in einer angenehmen Gegend, besizt ein großes und geräumiges Gebäude, und versorgt an 1000 unglückliche, ohnmächtige oder gebrechliche Personen. Was indessen einem Ausländer sehr auffällt, ist, daß bey so mannichfältigen Anstalten zu Versorgung der Armen, bey so reichen Stiftungen, einem dennoch noch immer eine Menge Bettler, besonders bey Abendszeit, auf dem Walle, und vor den Thoren aufstossen, auch in die Häuser kommen. Am meisten wird man von diesen Leuten zwischen Hamburg und Altona beschwert. Die übrigen öffentlichen Gebäude fallen nicht sonderlich ins Auge, und sind wenigstens der Größe und dem Reichthum der Stadt nicht angemessen. So ist das Rathhaus ein altes, unregelmäßiges Gebäude, das von Stückwerk zusammengesezt scheint. Auch

die Börse, die diesem Gebäude gegen über liegt, macht keine sonderliche Figur. Das Werk selbst ist ein großer Viereck, vor der einen Seite sind Bäume gepflanzt, und an der andern ist ein offener Saal, in welchem zur Börsenzeit sich die Kaufleute versammeln; über diesem ist noch ein anderer Saal, worauf Versammlungen der Bürgerkapitaine, Auctionen und dergleichen gehalten werden; dieser heißt gemeiniglich der Börsensaal. Die Börse selbst hat zwey Abtheilungen; eine für die christliche, die andere für die jüdische Kaufleute. Unten an den Pfeilern sind Handels-, Schiffer- und dergleichen Nachrichten angeschlagen. Die Börsenzeit ist von eilf Uhr bis zwey Uhr Nachmittags, daher man auch fast nirgends, die Fest- und Sonntage ausgenommen, eher als nach zwey Uhr speist. Zu Zeit der Versammlung wimmelt es an der Börse von christlichen und jüdischen Kaufleuten, Mäcklern, Schiffern, und Fremden. Kein Kaufmann, der seinen Credit aufrecht erhalten will, versäumt öfters die Börse; wer selbst nicht kommen kann, schickt wenigstens einen von seinen Leuten. Hier werden oft in wenigen Stunden für mehrere Tonnen Goldes Geschäfte geschlossen. Hier kann der Ausländer eine Menge guter und vortheilhafter Bekanntschaften machen, wichtige Neuigkeiten er-

fahren und dergleichen. Nach geschlossener Börse ist der Platz beym üblen Wetter eine gute Promenade.

Hinter der Börse ist ein breiter Elbkanal, und ein Kran, wo die Waaren aus den Fahrzeugen heraufgezogen, gewogen, und in Verwahrung genommen, oder weiter geschaft werden. Zur Seite der Börse ist ein Gebäude, das zur Commerzbibliothek eingerichtet ist. Diese enthält Bücher in mancherley Sprachen, und über alle Fächer des Handels, der Schiffsarth, Gewerbe, Wissenschaften und dergleichen, aus welchen sich der Kaufmann Raths erholen kann.

Das sogenannte Eimbeckische Haus ist ein ansehnliches Gebäude wo der Raths-Bierkeller befindlich ist. Es hat einen weitläuftigen Vorsaal, der zu Versammlungen, Auctionen und dergleichen genuzt wird.

Der Stadt-Bauhof ist sehr groß, und mit einer Menge allerhand Baumaterialien versorgt; so wie auch die Admiralitäts Gebäude, Schiffswerfte und mehrere.

Die Bauart Hamburgs, was die Bürgerhäuser anbetrift, ist weder regelmäßig, noch bequem. An Raum und gehörigen Licht fehlt es gemeiniglich sogar in den größten Häusern. Die Häuser sind hier, wie in Holland, mit

Gie-

Giebeln, und ein Stockwerk ragt über dem andern hervor. Die meisten haben Wohnkeller, besonders an den Kanälen und Fleths, wo geringere und arme Leute wohnen. Solche Wohnörter, insonderheit die, welche dicht am Wasser liegen, sind unter allen die ungesundesten. Bey starker Fluth tritt das Wasser Ellenhoch in diese niedrigen Wohnungen, und die immerwährende stockende Feuchtigkeit wird der Gesundheit höchst schädlich.

Indessen, da viele von den Leuten, die diese Keller bewohnen, ihrer Gewerbe, und ihres Verkehrs mit dem Schiffvolk wegen, nicht nahe genug am Wasser seyn können, so werden diese Wohnörter, der Unbequemlichkeit ungeachtet, stark gesucht und hoch genug vermiethet.

In Ansehung der Reinlichkeit darf man Hamburg nicht mit Dresden oder Leipzig vergleichen; der Unterschied fällt auf allen Seiten ins Auge. Aller Unrath, der nur zu denken ist, wird auf die Strasse geschüttet, und liegt in Haufen oft Manns hoch aufgethürmt, bis ihn Wind und Wetter zerstieben, oder nach langer Zeit jemand wegbringt. Ordentliche Abtritte, wie man solche in Oberdeutschland hat, sind hier etwas seltenes, die Häuser, so

an den Flethen liegen, schütten allen Unflath von Menschen und aus der Küche hinein, doch gebraucht man das Wasser noch immer zum Kochen, Waschen und so weiter. Ich will abbrechen, weil der Geschmack auf der Welt so verschieden ist, und ich gerne einem jeden den seinigen lasse.

Aber einige karakteristische Züge muß ich doch von den Einwohnern dieser berühmten Stadt hersetzen. Ein vollkommenes Bild würde freylich zu weitläuftig seyn.

Die Hamburger sind gegen Fremde, im Ganzen genommen, außerordentlich eingezogen und zurückhaltend. Ein Ausländer wird hier in einem Jahre noch nicht die Bekanntschaft machen, die er anderswo in einem Monate erlangt. Ueberhaupt ist man hier weder zuvorkommend noch nachgiebig gegen einen Ausländer. Ein Fremder, der sich hier niederlassen will, wird Jahrelang ein beschwerliches Noviziat aushalten müssen, und lange zubringen, ehe er die Lokalumstände und Verhältnisse in Maaß, Gewicht, Abgaben, Preisen und dergleichen umständlich erfährt und so weiter.

An Erziehungsanstalten fehlt es hier nicht. Wenigstens giebts in Hamburg eine größere Anzahl öffentlicher und Privatschulen als irgendwo in Deutschland. Doch finden sie an keinem

Orte im ganzen Reich so viel rohe junge Leute als eben hier. Kleine Kinder nicht nur der gemeinen Leute, sondern auch feiner Bürger, führen eine Sprache, die weder den Lehrern noch den Eltern Ehre macht. Sie wissen mit 3 bis 4 Jahren von Schwerenoth. Gott strafe mich, du Aas und dergleichen schon zu lallen.

Die Neugierde des Volks ist äußerst groß. Bey der geringsten noch so unerheblichen Veranlassung, wenn ein paar Leute mit einander etwas lauter sprechen, und dergleichen bleiben sie stehen, versammeln sich, und wollen einer von dem andern erfahren, was vorgeht. In einer Handelsstadt, wo man Geschäftigkeit voraussezt, hätte ich nicht geglaubt, daß es so viele Müßige geben könnte, die zu allen Stunden des Tages den Kopf am Fenster haben, oder an der Thüre und auf der Strasse stehen, und sich um das Thun und Lassen ihrer Nachbarn und Bekannten bekümmern könnten. Der Fall aber ist in Hamburg viel gewöhnlicher als in unsern kleinen Städten in Oberdeutschland. Daran ist eines Theils der Charakter des Volks schuld, andern Theils der Umstand, daß man hier weniger Zerstreuung hat, als in andern großen Städten, wo ein ansehnlicher Hofstaat,

Abwechslungen in öffentlichen Schauspielen und Lustbarkeiten der Neugierde mehr Gnüge thun.

Die niedersächsische Sprache wird hier in den Häusern gesprochen; herrscht aber nicht in den größern und bessern Gesellschaften; Kaufleute und Leute von Welt, sprechen die deutsche Sprache hier so gut als irgend wo in Deutschland. Im Niedersächsischen klingen manche Ausdrücke auch ziemlich sonderbar; z. B. ein netter Mann (ein feiner Mann) nicht kompabel, statt ich bins nicht im Stande, Sie leben wohl, statt, Leben Sie wohl! Das sagen Sie noch einmal, statt, da haben Sie Recht, und so weiter. Statt, Gott befohlen, à Dieu, befiehlt man hier seinen Freund mehreren Göttern, und sagt à Dieux.

Im Ceremonial des Ausdrucks herrscht hier auch ein großer Unterschied gegen andere Gegenden von Deutschland. Jungfern nennt man nur die Dienstmädchen; Frauenzimmer die etwas bessers sind, aber Mamsell; verheurathete Frauen Madam, und zwar sowohl Kauffrauen und Töchter von Kaufleuten als Handwerksleuten. Dagegen will aber der geringste Mann, nicht Monsieur heißen, sondern mein-Herr angeredet seyn.

Mann, nennt man hier einen jeden, auch daß ers selbst hören kann, aber Weib läßt sich

keine Frauensperson schelten, auch die schlechtesten und schmutzigsten, die den Unrath zusammenfegen, heissen Frauen.

Auch das ist wahr, daß ich noch in keiner Stadt so viele alte Weiber, oder wenns ja seyn muß, Frauen bemerkt habe, als in Hamburg; und eckelhaftere, schmutzigtere Weibesgestalten, glaube ich nicht, daß es unter den Einwohnern von Masovien geben kann; sie übertreffen hier alles, was ein Ausländer sich von ihnen vorstellen kann. Daß das nur von der niedrigen Klasse gilt, versteht sich; ordentliche Leute sind auch hier ordentlich, und zwar giebts ihrer genug. Daß aber im Ganzen das weibliche Geschlecht hier die sittsame und einnehmende Art nicht besizt, die in manchen andern Gegenden einen Hauptzug in ihrer Bildung ausmachen, das hat schon mancher Ausländer vor mir bemerkt. Ueberhaupt sind hier eine sanfte Mine und das einnehmende des weiblichen Karakters nicht gemeine Erscheinungen. Ich weis nicht, woran es eigentlich liegen mag, daß das so ist. —

Hamburgs Lage an einem so schiffbaren Flusse wie die Elbe ist, macht die Handlung, die hier getrieben wird, äußerst wichtig und lebhaft. Dieser Strom, und die schiffbaren Flüsse, die sich mit demselben vereinigen, führen der

Stadt alle Produkte und Waaren eines großen Theils von Deutschland, insonderheit von Oesterreich, Böhmen, Mähren, Ungarn und Ober- und Niedersachsen zu. Durch die Kommunikation, die der Elbstrom mit der Havel und Spree hat, erstreckt sich die Schifffarth auf demselben ins Brandenburgische, und von dort durch Hülfe eines Kanals, der sich aus der Spree in die Oder begiebt, weiter nach Schlesien, Mähren und Polen.

Die vorzüglichsten Artikel, die Hamburg aus diesen Gegenden erhält, sind eine erstaunliche Menge Leinwanden von allen Gattungen und Arten, eine große Menge rohe und gebleichte Garne, Pipenstäbe und ander Stabholz, eichene Bretter, allerley Zimmerholz, Tücher, Barchent, Drillichte, Pottasche, Wachs, Antimonium, Bergwaaren und dergleichen. Die Leinwanden allein machen jährlich Millionen aus. Dagegen schickt Hamburg nach diesen Gegenden eine außerordentliche Menge raffinirte und rohe Zucker, Kaffee, Thee, Weine und hunderterley Specerey-, Material- und Manufakturartikel zurück.

Den Getraidehandel treibt Hamburg unter allen deutschen Seestädten, nach Königsberg und Danzig, am stärksten. Ein Jahr ins andere gerechnet, kommen hier über 20,000 Last

Getraide ein, wovon die Hälfte wieder ausgeführt wird. Das fruchtbare Mecklenburg liefert dazu einen großen Theil.

Der Holzhandel ist wichtig, und wäre es ehedem noch mehr, als weniger Concurrenten waren, und die Waldungen noch nicht so erschöpft worden, wie heutzutage. Die hiesigen Holzhändler gehen bis nach Schlesien, Pommern, Sachsen, an die polnische Gränze und weiter, wo sie ganze Wälder kaufen und das Holz auf der Stelle für ihre Rechnung bearbeiten lassen. Hierbey werden große Vorschüsse erfordert, es ist aber auch, nach Beschaffenheit der Conjuncturen, sehr viel zu verdienen.

Der Seehandel und die Seeschiffarth sind noch weit wichtiger. Die vornehmsten Zweige desselben sind:

1. Der Handel mit Frankreich. Dieser ist unter allen übrigen der beträchtlichste. Hamburg ist unter den Hansestädten die, welche den größten Verkehr mit französischen Natur- und Kunstprodukten unterhält. Sie läßt davon eine erstaunliche Menge, theils in eigenen, theils in dänischen und andern fremden Schiffen kommen, und sezt solche nicht nur in der umliegenden Gegend, sondern in einem großen Theil von Deutschland, in Polen, Rußland, den Gegenden an der Ostsee u. s. w. wieder

ab. In diesem Handel nach Frankreich concurrirt Hamburg mit den Holländern; beyde führen diesem Lande mit eigenen Schiffen eine große Menge Waaren aus Deutschland und Norden zu, und holen die französischen Produkte und Waaren ab, die sie hernach wieder in den an der Elbe gelegenen Gegenden, an der Ostsee und in andern Ländern Deutschlands und Nordens absetzen.

Die Hauptartikel, welche Hamburg aus Frankreich zieht, sind Kolonieprodukte und französische Naturprodukte. Unter den erstern sind vorzüglich rohe und Terrezucker, Kaffee, Indigo, Kakao und dergleichen. Unter den andern Weine, Brantweine, Früchte und so weiter.

Die Hamburg nach Frankreich zurückschickt sind besonders Schiffbauholz, Stabholz, Wachs, Eisendrath, weisse Bleche, und eine Menge Clinquaillerieartikel, imgleichen Kupfer, und wenn hier oder dort in Frankreich keine gute Aerndte gewesen, schickt Hamburg Getraide, Amydon und dergleichen hin. Man rechnet, daß dieser Handel mit Frankreich und doppelte Zwischenverkehr, alle Jahre wenigstens ein paar Millionen Mark einbringt. Und es wird mehr als wahrscheinlich, wenn man überlegt, daß in manchem Jahr zwischen 20 bis 30,000 Oxhöft Zucker, viele Millionen Pfund Kaffee,

und eine erstaunliche Menge Weine und andere Waaren eingebracht werden.

2. Nach dem französischen Handel, scheint der, welchen Hamburg nach England, und von da zurück treibt, der wichtigste zu seyn. Unter den Einfuhren aus England, sind die Wollenwaaren die beträchtlichsten. Sie mögen auf ein paar Millionen Mark im Werth betragen. Außerdem läßt Hamburg viele Schiffsladungen Steinkohlen für seine Zuckerraffinerien, außerordentlich viel Stahl und Clinquaillerieartikel, Manchester, gelb Steingut, Leder, und westindische und ostindische Waaren von daher kommen. Auch eine große Menge Zinn, Bley, Viktriol, Bleyweiß, Menie, Specerey und dergleichen Artikel. Man rechnet, daß ein Jahr ins andere gerechnet, an 200 Schiffe aus England hier einlaufen, die freylich größtentheils aus spanischen, italiänischen portugiesischen und andern Häfen befrachtet sind.

3. Nach Portugal treibt Hamburg einen äußerst wichtigen Handel. Unter allen deutschen Seestädten hat keine so wichtige Geschäfte nach Portugal als Hamburg. Es bedient sich dazu theils eigener, größtentheils aber fremder, und seit einiger Zeit besonders dänischer Schiffe. Hamburg läßt aus Portugal eine große Menge rohe Zucker, brasilianischen Tobak, Früchte,

Portsche Weine, Salz, Häute, Oel, und Konieartikel, dergleichen Madeirawein, Rothholz, Kakao, Ingwer und s. w. sind, kommen. Es schickt nach diesem Reiche zurück: eine erstaunliche Menge Schlesischer Leinwanden und hirschberger Schleyer, böhmische und oberlausitzer Leinen, als Roßleinen, Bretagnes, glatte, gestreifte und geblumte Estopillas, Sangaletten, Coutis, Platilles gedruckte Leinwanden, Schnupftücher, Getraide, Stab- und Schiffbauholz Glas, Wachs, Kupfer, Messing und Eisenbleche, Kessel, Becken und Platten, nebst noch verschiedenen andern Waaren. Alle Jahre gehen gegen 30 Schiffe von hier nach Portugal ab, und nach einem mäßigen Anschlage lassen sich die Ladungen, die sie hin und her bringen, wenigstens auf drey Millionen Thaler schätzen.

4. Mit Spanien ist der Verkehr zwar immer wichtig genug, doch leidet er, besonders in gewissen unruhigen Zeiten, starke Einschränkung. Er ist seiner Natur nach den Zögerungen weit mehr ausgesezt. Hamburg handelt am stärksten mit Cadiz und Mallaga. Dem erstern schickt es eine Menge deutscher Leinwandartikel, viel Stahl- Eisen- Drath- Bleche, Wachs, Papier und dergleichen zu, und empfängt zurück Indigo, Cochenille, Saffran,

Kakao und amerikanische Produkte. Von Mallaga viele Schiffsladungen Früchte und Weine.

5. Mit Holland unterhält Hamburg sehr wichtige Geschäfte. Es gehen alle Jahre dahin 50 bis 60, auch öfters mehrere Schiffe ab. Der größte Verkehr ist mit Specerey- und Materialwaaren, ost- und westindische Waaren und Wechselgeschäften.

6. Mit Dännemark hat sich außer dem Fisch- und Fettwaarenhandel, seit einigen Jahren ein starker Handel mit westindischen Kolonieprodukten, insonderheit rohen Zuckern, Kaffee und s. w. eingerichtet. Auch zieht Hamburg nach Beschaffenheit der Umstände, eine sehr große Menge Thee, Pfeffer, Zeuge, rohe Zitze und dergleichen.

7. Der Verkehr, den Hamburg mit Italien unterhält, ist gewöhnlich nicht so beträchtlich, als die vorstehenden Zweige. Indessen hat hier manches Haus zu Zeit des englischen Seekrieges ansehnlich dabey verdient, daß man Reiß, Oel und dergleichen Artikel in Menge aus Italien kommen ließ. Auf den erstern Artikel insonderheit sind ansehnliche Summen gewonnen worden, weil der caroliner Reiß sehr im Preise stieg. Unter allen Plätzen in Italien handelt Hamburg am stärksten mit Livorno. Oel und Früchte sind die vornehmsten Ar-

tikel, die man von daher zieht. Leinwanden aber einer der hauptsächlichsten, die man zurückschickt.

8. Nach Rußland wird von hieraus ein sehr wichtiger Handel getrieben. Er geht besonders nach Riga, Reval, Petersburg und Archangel. Hamburg läßt aus diesen Gegenden eine erstaunliche Menge Leder, Wachs, Talg, Hanf, Flachs, Schiffbauholz, Rauchwaaren und dergleichen kommen, und schickt ihnen eine große Menge eigener und fremder Produkten und Manufakturartikel zurück. Die Geschäfte betragen jährlich Millionen.

9. Nach Schweden ist der Handel nicht so beträchtlich, doch immer ansehnlich genug. Hamburg läßt aus diesem Reich sehr viel Eisen, Stahl, Theer, Pech und dergleichen, wie auch ostindische Artikel kommen.

10. Nach den verschiedenen Gegenden an der Ostsee treibt Hamburg wichtige Geschäfte. Die Anzahl der hamburgischen Schiffe, die durch den Sund gehen, steigt wohl selten über 50 bis 60, aber die Dänischen, Rostocker, Lübeckschen und andere Schiffe sind gar oft für Hamburg befrachtet, ob sie gleich unter dem Namen ihrer eigenen Nationen fahren.

Außer den vorstehenden Zweigen erstreckt sich die Schifffarth Hamburgs auch bis an die bar-

barische Küste, nach Amerika, nach den kanarischen Inseln und dergleichen.

Unter den hiesigen Fabriken und Manufakturen sind die hier nachfolgen, die wichtigsten:

1. Die Zuckerraffinerien. So ansehnlich auch noch heutzutage dieses Gewerbe in Hamburg ist, denn keine andere Stadt in Europa kann so viele Zuckerraffinerien aufweisen, wie die hiesige, so ist es doch gegen die vorige Zeit sehr herab gesunken. Vor einem halben Jahrhundert sollen sich hier gegen 700 Raffinerien befunden haben, jezt sind etwa noch 200 übrig. Damals wars ein Gewerbe, das seinen Mann, wenn er nur halbweg verständig zu Werke gieng, in kurzer Zeit bereicherte; dieser Fall ist jezt weit seltener, seitdem in vielen Gegenden von Deutschland und Europa überhaupt, z. B. in den österreichischen Staaten zu Trieste und Fiume, in den Preußischen zu Berlin, Breslau, Bromberg, zu Hannover, ja sogar in Dännemark, Schweden und Rußland Raffinerien angelegt worden. Ob nun gleich einige darunter z. B. die Breslauer Raffinerie, die meistentheils von gebornen Hamburgern getrieben wird, Waare liefern, die in äußerer Form und innerer Güte der hiesigen nichts nachgiebt, so können sie doch in den Preisen es den Hamburgern

gar nicht gleiche thun. Diese können immer ihre Waare, caeteris paribus, 10 bis 12 Procent wohlfeiler stellen. Wahr ists, daß bey dieser Concurrenz die Hamburger Raffinerien doch den kürzern ziehen müssen, denn die ausländischen Staaten, welche bey sich Raffinerien errichten, erhöhen die Abgaben von dem einzuführenden hamburgischen Zucker nach Verhältniß, so daß den hiesigen am Ende doch alles bis auf das entgeht, was der Schleichhandel einbringen kann. Die Länder, welche nun nach Hamburgs Beyspiel Zuckerraffinerien angelegt, haben Hamburg freylich Schaden gethan; es ist aber auch sicher, daß sie selbst nicht den Nutzen davon ziehen, den sich mancher einbildet, der vielleicht nicht alle Umstände überlegt. Eine solche Zuckerraffinerie muß anfänglich mit grossen Kosten an Gebäuden, Geräthschaft und dergleichen eingerichtet werden, hat ansehnliche Gehalte für die Direktoren, Buchhalter, Aufseher und andere Beamten zu tragen; sie muß, wenn sie Arbeiter von Hamburg kommen läßt, solche reichlich besolden und dergleichen. Endlich auch wird ein solches Werk, das von der Mitwirkung so vieler Menschen, die an dem Erfolg desselben weiter keinen Antheil haben, abhängt, immer nicht so wirthschaftlich und thätig betrieben, und es wird lange nicht so auf

alle Vortheile und Handgriffe gesehen, wie in einer Privatmanufaktur. Doch das wissen wohl die Staaten vielleicht auch, und wollen doch wenigstens nach Vermögen den Fremden entziehen, was ihnen möglich ist. Den meisten ist nicht unbekannt, daß sie durch solche Anstalten, die wider Anlage und gehörige Ueberlegung vorgekehrt werden, dem Schleichhandel die Thüre öfnen, und im Ganzen dem Lande keinen Vortheil schaffen, aber doch beharren sie bey der Methode.

Die hamburgischen Raffinerien haben gegenwärtig den meisten Absatz in Mecklenburg und Holstein, in den Lausitzen Mähren, Böhmen, Ungarn, und einem großen Theil des Reichs.

2. Nach den Zuckerraffinerien, mögen die Cattundruckereyen in Hamburg die mehrsten Hände beschäftigen. Es sind derselben an zehen, die zusammen über ein paar tausend Menschen unterhalten. Man drückt darinne nicht nur Cattune und Zitze, sondern auch Leinwanden, Schnupftücher und dergleichen.

Freylich stiftet diese Manufaktur hier lange den Nutzen nicht, den sie in Sachsen, Oesterreich u. s. w. gewährt, denn die Waare wird hier nicht gewebt, sondern blos gedruckt und gebleicht, auch wieder aufs neue zugerichtet;

man läßt die rohen Cattune theils aus Holland, theils aus Sachsen, und den verschiedenen Niederlagen der ostindischen Gesellschaften kommen.

Die hiesige Druckerey ist in Schönheit und Dauerhaftigkeit der Farben, und in den Zeichnungen eine der vorzüglichsten in Europa und hat sehr großen Absatz in den Gegenden an der Ostsee und einem großen Theil von Deutschland.

3. Es giebt hier eine große Anzahl Sammet-, Plüsch-, Velpe-, Kaffa-, seidene Tücher-, Band- und dergleichen Fabriken. Alle diese Artikel werden nach Norden, ins Reich, ins Mecklenburgische und Holsteinische, auch wohl nach Portugal und Italien verschickt.

4. Auf dem Hollsteinischen, Lauenburgischen und Mecklenburgischen Grund und Boden besitzen verschiedene Hamburger Häuser gegen 20 Kupferwerke, wovon jedes aus einigen Hammerwerken und Kesselhütten besteht. Außerdem etwa die Hälfte so viel Messingwerke, mit Hämmern und Drathzugwerken. Hier wird jährlich eine große Menge Harzer, schwedische, rußische und ungarische Kupfer geschmolzen, zu Platten geschlagen, oder zu Kesseln und dergleichen verarbeitet; auch wird daraus häufig Messing,

sing, Meßingblech und Drath gemacht. Alle diese Artikel werden von hier in großer Menge nach Frankreich, Italien, Spanien und Portugal ausgeführt.

5. Weberstühle zu Leinwand, Bändern und dergleichen sind gegen hundert, so auch einige zwanzig Zwirnmühlen.

6. Wachsbleichen sind hier 14, die sehr viel gebleichtes Wachs und Lichter liefern, und nach Frankreich, Spanien, Portugal und Italien verschicken.

7. Die Gold- und Silberarbeiten in Tressen, Spitzen, Drathe, Bändern, Stickereyen, Knöpfen und dergleichen beschäftigen ein paar hundert Hände. Der stärkste Abgang ist auf den leipziger und frankfurter Messen.

8. Tobaksfabriken sind hier ein sehr ansehnlicher Zweig der Manufakturen. Die Hamburger verarbeiten jährlich eine erstaunliche Menge westindische, amerikanische, pfälzer, nürnberger, niederlausitzer, podolische, ungarische und dergleichen Sorten Blätter; sie verlegen damit nicht nur einen großen Theil von Deutschland, sondern auch heimlich die meisten Länder, wo der Tobak ein Monopol des Staats ausmacht.

9. Zwey Papiermühlen, die alle Arten von Papieren liefern. Jede derselben hat zwey Bütten und verarbeitet jährlich an 3000 Centner Lumpen.

10. Thransiedereyen, Fabriken von schwarzer Seife, Fischbeinreißereyen, Seegeltuchfabriken und dergleichen.

11. Repsschlegereyen, oder Schiffstaumachereyen; sind hier eine weitläuftige Manufaktur, die viele Leute ernährt.

12. Endlich wollene Strümpfe und Mützen werden hier in großer Menge und bekannter Güte verfertigt. Damit gewinnen viele von der Klasse des geringen Volks ihr Auskommen, und die Waare findet nicht nur in der Stadt, sondern auch auswärts häufigen Vertrieb.

Bey der großen Menge Fabriken und Manufakturen, die Hamburg aufweisen kann, fehlen freylich noch manche, die anderswo von großem Nutzen sind. Z. B. Tuch-, Barchent-, Zwillicht- und dergleichen Fabriken, auch Oelschlägereyen. Mit der Loh- und Weißgerberey will es hier auch nicht fort, das meiste Leder wird roh ausgeführt. Eine starke Hinderniß, die dem Emporkommen vieler Fabriken und Manufakturen im Wege steht, ist unstreitig der hohe Arbeitslohn, der theure Preis der Le-

bensmittel und Wohnungen und dergleichen. Die meisten von den hiesigen Künstlern und Fabrikanten können deswegen nicht wohl mit den Ausländern concurriren, und ihr Absatz muß sich auf das Bedürfniß der Stadt einschränken.

Alle Handwerksarbeiten sie mögen Namen haben, wie sie wollen, sind hier in schwerem Gelde theurer, als solche im übrigen Deutschland in leichtem Gelde gelten. Z. B. Ein paar Schuhe kosten hier einen Thaler; dagegen kosten sie im Preußischen und Sächsischen, ob man gleich da das Leder zum Theil von Hamburg kommen läßt, auch nur so viel in leichterm Gelde. Bey Getraide, Brod, Mehl, Fleisch, Butter und dergleichen Lebensmitteln ist die Theurung verhältnißmäßig, hier und dort noch merklicher. Die meisten Specerey- und Materialartikel, besonders im kleinen sind hier theurer, als im Preußischen und Sächsischen, und doch erhalten sie die Einwohner jener Gegenden aus den Händen der hiesigen.

Die öffentlichen Lasten, die hier die Bürger und Einwohner zu tragen haben, sind, wegen der Ausgaben die die Stadt bestreiten muß, allerdings hoch. Sie sind vielerley, als unveränderte, und zwar Schoß-, Leuchten-, Wachtgeld 2c., einfach Graben, doppelt Graben, Kopf-

geld, Hauerschilling, Dreckkarrengeld, Quartprocent und so weiter, und endlich zufällige.

Dagegen sind die Zölle, in Vergleich mit andern Städten und Ländern äußerst gering. Transitogüter sind völlig frey, und zwar nicht nur solche, die sogleich wieder weiter gehen, sondern auch sogar diejenigen, die hier ausgeschifft, und sechs Monat lang in Commission niedergelegt werden; doch versteht sichs, daß alles richtig bescheinigt werden muß. Fruchtwaaren sind ebenfalls Zollfrey. Der Weinzoll ist zwey Mark vom Oxhoft. Der Zoll von Waaren, die zur Achs ankommen, beträgt $\frac{1}{4}$ Procent; von solchen, die aus den Niederlanden kommen $\frac{3}{4}$ Procent; die von jenseits der Meerenge eingehen, erlegen überdies ein Procent.

Die Accise, besonders von Waizen, Fleisch und dergleichen ist um so höher, die von fremden Bieren nicht weniger.

Noch einige Umstände in Ansehung des hiesigen Handels und der Gewerbe, die in manchem Betracht den Ausländer interessiren können, muß ich hinzusetzen. Es kommen hier alle Wochen, ja tagtäglich fremde Güter und Waaren, die zu Verkauf auf Spekulation, oder für Rechnung der Versicherer, Rheeder und Interessenten verkauft werden sollen. Diese werden in öffentlichen Auctionen ausgeboten, und

dem Meistbietenden durch dazu verpflichtete Leute zugeschlagen.

Die hiesigen Mäcklereinrichtungen können zur Bequemlichkeit des Handels, und zur schleunigen Vollziehung der Geschäfte nicht besser seyn. Die Zahl dieser Vermittler ist auf zweyhundert, worunter 175 christliche, und 25 von der portugiesischen Judengemeinde sind, bestimmt. Diese Mäkler sind größtentheils zurückgekommne Kaufleute; sie haben jeder sein eigen Fach, so daß sich der Spicereymäckler nicht mit Fettwaaren und so weiter abgiebt; keiner darf dem andern in seine Nahrung einfallen, oder die Kundschaft ihm abspenstig machen ꝛc. Diese Leute sind vereydet, und ihr Zeugniß ist vor dem Handelsgericht gültig. Ihre Belohnung geschieht nach der festgesezten Taxe. Ihr Verdienst hängt vom Fleiße, vom Glück und vom Zutrauen, das große Häuser in sie setzen, ab.

Die Versicherungen oder Assecuranzen, die hier geschlossen werden, bringen Hamburg jährlich große Summen ein. Es sind jezt hier sechs ansehnliche Assecuranzkammern, wovon die meisten eine Million zu ihrem Fond bestimmt haben. Sogar England und Holland lassen häufig in Hamburg versichern.

Hamburg hält zwo ansehnliche Waaren- und zwo Viehmärkte. Die ersteren fallen auf

Viti und Jacobi; die leztern den 9ten und 31sten October, folglich kurz auf einander. Sie werden von den Handelsleuten aus dem Braunschweigischen, Lüneburgischen, Holsteinischen u. s. w. am stärksten besucht. Die Zahlungstermine für kreditirte Waaren in der nahen Gegend fallen auf dem Umschlag zu Kiel im Monat Januar, und auf Trinitatis.

Die hiesigen Kaufleute besuchen auch die vorzüglichsten Messen in Deutschland, die Leipziger, Frankfurter, Braunschweiger, Naumburger, und den Kieler Umschlag. Unter diesen ist der wichtigste Waaren- und Wechselverkehr mit Leipzig. Auf dem Kieler Umschlag werden die Rechnungen und Gegenrechnungen, die die holsteinischen Städte und Oerter, und der Adel mit Hamburg, haben, berichtiget. Die kleinere Klasse der hiesigen Kaufmannschaft besucht auch stark die Jahrmärkte in der Nachbarschaft, und sezt da eine große Menge Zucker, Kaffee, Thee und Tobak, wie auch Schnittwaaren ab.

Die Hamburger Börse ist nach der Amsterdamer und Londner die ansehnlichste in Europa in Ansehung des Credits, Vermögens und Verkehrs. Es giebt hier einsichtsvolle, thätige und kluge Kaufleute, die ihre Spekulationen und Unternehmungen auf alles, was in dem weitläuftigen Felde des Handels vorkömmt, und

nach allen Gegenden des Erdbodens erstrecken. Viele von den hiesigen Kaufleuten könnten ihre Ahnen eben so weit, wie mancher Adlicher, und zwar durch eine ununterbrochne Folge nützlicher und geschäftiger Bürger und Patrioten erweißlich machen. Viele von ihnen stammen von den, vor ein paar Jahrhunderten vertriebenen reichen Niederländern, refugirten französischen Handelsleuten und dergleichen her. Ein großer Theil von ihnen hat sich durch Reisen, Lektüre und Umgang ausgebildet, und zeichnet sich durch Kenntnisse, und bürgerliche Tugend aus.

Die hiesige Art zu rechnen ist Kaufleuten schon bekannt; ich werde also nur das berühren, was nicht so allgemein und doch wichtig ist. Bey der Reduction der Wechsel, die zwischen Hamburg und Amsterdam statt haben, sind 4 Pfund Flämisch, gleich 10 Thaler oder 30 Mark, und 8 ß. Flämisch, gleich 3 Mark.

Ueberhaupt ist das zu berechnende Geld viererley; das heißt 1) Speciesgeld, welches aus wirklichen Constitutionsmäßigen Reichsthalerstücken besteht; hiervon wird ein ganzer Thaler zu 3 Mark Speciesgeld gerechnet. Die Bank nimmt solche für 1 pro Mille höher als Bankzahlung an, und giebt sie, wenn sie wieder herausgeholt werden für $1\frac{5}{8}$ pro Mille besser als Bankgeld, aus. Außer der Bank wer-

den sie zu $\frac{1}{2}$ Procent m. o. w. Agiovortheil gegen Bankgeld verwechselt.

2) Bankgeld ist was auf Rechnungen in den Bankbüchern stehet. Darinne wird abgeschrieben, wenn man jemanden bezahlt; und zugeschrieben, wenn jemand Bezahlung erhält.

3) Curantgeld, heißt das, so bey täglichen Ausgaben im Gange ist.

4) Leichtes Geld, nennt man hier den Louisd'or oder Friedrichsd'or zu 15 Mark oder 5 Thaler gerechnet; den Louisblanc zu 4 Mark und so weiter.

Die wirklich geprägten Münzsorten von Hamburg, sind in Golde: ganze, halbe und viertel Portugaleser, oder Schaustücke von 10, 5 und $2\frac{1}{2}$ Ducaten schwer. Die Ganzen sind zwar, dem Golde nach, nur etwa 20 Thaler Bankgeld werth, indessen werden solche, wenn sie neu und sauber von Gepräge aussehen, oft für 22 Thaler Bankgeld eingewechselt, welches in Curant 70 bis 76 beträgt. Ferner einfache auch doppelte Ducaten; die ersteren werden entweder zu 6 Mark, 1 Procent m. o. w. in Bankgeld, oder zu 7 Mark 8 ß. m. o. w. in Curant verwechselt.

Die Münzen der Stadt von Silber sind Speciesthaler, zu 3 Mark, diese gelten bey der Verwechslung $\frac{1}{2}$ Procent m. o. w. höher in

Bankgelde, oder das Stück 3 Mark 12 Sch. 5 D. hamburgisch Curant.

Noch giebt es seit 1726 neu ausgeprägtes Curantgeld; es besteht in Stücken von 2 Mark und 1 Mark, wie auch 8, 4 und 2 Schillingsstücken; imgleichen in einzelnen, oder halben Schillingen, Sechslinge genannt und endlich in Dreylingen oder $\frac{1}{4}$ Schillingen, als Scheidemünze. Dieses neue Curant ist bey Verwechslung 22 Procent m. o. w. schlechter als Bankgeld.

Von fremden Münzsorten rouliren hier vornehmlich, z. B. in Golde französische Louisd'or, Friedrichsd'or, Carlsd'or, die entweder das Stück für 10 Mark 10 ß Bankgeld m. o. w., oder zu 5 Reichsthaler vor voll gerechnet, mit 41 Procent m. o. w. Disconto gegen Bankgeld verwechselt werden. In Curant gelten sie 13 Mark m. o. w., müssen aber ihr gehöriges Gewicht haben.

Holländische, Kaiserliche, Bayersche, Salzburgersche, Kremnizer und dergleichen Ducaten, werden, wie bey den hamburgischen angezeigt, verwechselt oder in Zahlung angenommen. Noch aber ist zu merken, daß man dieselben entweder Stückweise wiegt, und alsdenn die zu leichten ausschießt, worauf für jedes As, das solche zu leicht sind, 2 ß abzurechnen sind;

oder man läßt die ganze Partey in der Bank nach Markgewicht wiegen.

Dänische neue 12 Markstücke oder Curantdukaten, gelten 6 Mark Curant, die zu 23 Procent m. o. w. gegen Bank verwechselt werden.

In silbernen Münzsorten sind hier von den fremden: Allerhand Gattungen ganzer, halber, und ¼ Speciesthaler; solche, wenn sie ihr richtiges Korn und Bankgewicht haben, so sind sie den Thaler zu 3 Mark gerechnet, mit ½ Procent m. o. w. Aglovortheil, oder zu 4 Mark in leichtem Gelde gerechnet, mit 33 Procent m. o. w. Disconto gegen Bankgeld zu verwechseln. Die alten, 2 Loth schweren Species-Reichsthaler, imgleichen die handverischen und sächsischen Bergthaler, auch die Speciesthaler, so die Stadt Hamburg hat prägen lassen, kann man bey der Verwechslung gegen Bankgeld mehrentheils noch ein bis zwey Procent höher anbringen. In Curantgeld aber wird ein gewöhnlicher Speciesreichsthaler für 3 Mark 12 ß. m. o. w. ausgegeben und angenommen. Fürstlich Holsteinische und Bischöflich Eutinische 6 Schillingsstücke, gelten 5 Schilling Curant.

Alle grobe und kleine Sorten Lübecker Curantgeld, so seit 1726 geprägt worden, gelten

nach ihrem ausgemünzten Werth, werden aber etwas schlechter als hamburger Curant verwechselt.

Ganze, halbe und viertel Albertusthaler, werden zu 3 Mark gerechnet, 4 Procent m. o. w. schlechter als Bankgeld verwechselt. In Curant gelten solche 3 Mark 8 ß. m. o. w.

Feine Lüneburgische $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$ Stücke, werden entweder zu 2 und 1 Mark in leichtem Gelde gerechnet, und zu 28 Procent w. o. m. schlechter als Banco verwechselt, oder zu 30 ß. 6 D. in Curant w. o. m. verwechselt.

Sächsische, Brandenburgische, Braunschweigische, Lüneburgische und alle übrigen nach dem Leipziger Münzfuß von Jahr 1690 geprägte sogenannte grobe Neue $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$ Stücke, werden auch entweder zu 2 Mark und 1 Mark leicht Geld gerechnet, und hernach zu 30 Procent, w. o. m. gegen Bank verwechselt, oder man giebt dafür in Curant 30 und 15 ß., w. o. m.

Neue Conventionsmünzen, welche in Reichsthaler, halben und ganzen Gulden bestehen, werden zu 4 Mark, 1 Mark und 2 Mark gerechnet, und alsdenn zu 42 Procent w. o. m. schlechter als Banco verwechselt. In hamburgischen Curant ist ein solcher Thaler 55 ß., und der Gulden die Hälfte, w. o. m. werth.

Die Feinheit des Goldes wird hier nach Karat und Grän, und zwar die Mark fein zu 24 Karat, und jeder Karat zu 12 Grän gerechnet.

Das Gold wird bey 1 Dukaten verkauft, und $23\frac{1}{2}$ Karat, oder 282 Grän der cöllnischen Mark fein Gold, für 67 solcher Dukaten; oder welches auf eines hinausläuft; 47 Mark cöllnisch fein Gold, werden für 3216 Dukaten, mithin $4\frac{14}{67}$ Grän fein Gold, für jeden Dukaten gerechnet, und für das Stück 96 ß. Banco w. o. m. bezahlt.

Leichte Dukaten wiegt man al Marco.

Die Feine des Silbers wird nach Loth und Grän, und zwar die Mark fein zu 16 Loth, und das Loth zu 18 Grän gerechnet.

Die Mark cöllnisch fein Silber in Barren oder Stangen wird zu 27 Mark 10 bis 12 ß. Banco verkauft.

Die Mark cöllnisch fein Silber, in Stück von Achten zu $14\frac{2}{3}$ Loth fein gerechnet, gilt gemeiniglich einige Schillinge weniger als die vorstehende.

Mit wie viel Agio die vorstehenden Geldsorten gegen einander verwechselt, und zu was für Preisen das Gold und Silber verkauft worden, darüber geben die Courszettel, die hier

wöchentlich zweymal an der Börse ausgegeben werden, Auskunft.

Die Einrichtung der hiesigen Bank ist 1619 geschehen. Dieselbe nimmt keine andere, als völlig Constitutionsmäßige ganze, halbe und viertel Species Reichsthaler an; selbige müssen an Gehalt 14 Loth, 4 Grän fein halten, und jedes Stück 2 Loth cöllnisch, aber nicht darunter wiegen; das heißt wenigstens 590 Asen. Jeden solchen ganzen Thaler rechnet die Bank zu 3 Mark; sie thut aber 1 pro Mille, so die kleine Banco Agio heißt, gut, und schreibt demnach für eingebrachte 1000 Thaler Species, 1001 Thaler, oder 3003 Mark Banco gut. Will aber jemand Species wieder aus der Bank holen, oder auch eine Forderung in Species an jemand mit Bankzahlung vergüten, so muß derselbe $1\frac{5}{8}$ pro Mille, so die große Bankagio genannt wird, sich anrechnen lassen, und mithin werden ihm für 1000 Mark Species, 1001 Mark, 10 ß. Bankgeld abgeschrieben.

Seit dem Jahr 1769 kann man auch Silberbarren, die aber auf 15 Loth 12 Grän affinirt seyn müssen, in die Bank bringen, niederlegen, oder ihr verkaufen. Sie schreibt dafür 27 Mark 10 ß. für die Mark fein zu. Wer aber Silber aus der Bank holt, oder ihr

abkauft, dem schreibt sie für die Mark fein 27 Mark 12 auf Rechnung ab. Die neuen spanischen Piaster, die seit 1772 ausgeprägt worden, und wovon 8⅔ Stück eine cöllnische Mark wiegen, die 14 Loth 6 Grän fein hält, nimmt sie nach ihrem Gewicht an, und bezahlt für die berechnete cöllnische Mark fein, Mark 27 und 6 ß. in Bankgelde.

Die kleinste Summe aber, welche in der Bank abgeschrieben werden kann, ist nach der neuen Ordnung auf 100 Mark gesezt worden.

Die Bank wird außer den Sonn- und Festtagen, nur einmal im Jahre, nämlich am lezten December, um die Bilanz zu ziehen, und neue Bücher einzurichten, und zwar auf 14 Tage, geschlossen. Die Wechselbriefe nun, so diesen lezten December, oder einige Tage zuvor vorfallen, müssen vor der Schliessung der Bank bezahlt, oder am ersten Werkeltage, der auf den lezten December eintritt, protestirt werden. Dagegen aber hat auch ein Wechsel, der während der Banksperrung verfällt, nach wieder eröfneter Bank nicht mehrere Discretions-Tage zu geniessen, als noch übrig wären, wenn die Bank offen gewesen; ausgenommen die, welche in den ersten Tagen des Jahrs, das heißt, den 1ten, 2ten, oder 3ten Januar vorfallen, deren Bezahlung, wenn solche am 3ten

Werkeltage nach wieder eröfneter Bank nicht vor sich geht, muß protestirt werden.

Was den Münzfuß der Stadt Hamburg anbetrift, so richtet sie sich nach dem Reichsfuß, nach welchem aus einer cöllnischen Mark, von 23 Karat 8 Grän fein Gold, 67 Dukaten; und aus der cöllnischen Mark, von 14 Loth 4 Grän fein Silber, 8 ganze Species Reichsthaler geprägt werden: bey dem Curantgelde aber, von 2 Mark bis 2 ß. Stücken zu rechnen, wird seit 1726 eine cöllnische Mark fein Silber in 11⅓ Thaler, oder 34 Mark gangbares Geld vermünzt. Von den Scheidemünzen aber, werden, weil die Münzkosten stärker sind, aus der cöllnischen Mark fein Silber, 36 Mark an einzelnen Schillingen, und 38 Mark an Sechslingen und Dreylingen ausgeprägt.

Das Hamburgische Handelsgewicht wird, wie folgt, eingetheilt:

1 Sch. Pf. hat 2½ Centner, 14 Stein Flachs, 20 L. Pf., 28 Stein Wolle oder Federn, oder 280 Pf.

1 Sch. Pf. zur Fuhr aber hat 20 L. Pf., zu 16 Pf., mithin 320 Pf.

1 Centner hat 8 L. Pf., oder 112 Pfund; 1 L. Pf. aber 14 Pf.

1 St. Flachs hat 20 Pf.; 1 Stein Wolle oder Federn 10 Pf.

1 Pf. hat 2 Mk., 16 Unzen, 32 Loth, 128 Quentin, 512 Den.

304 Pf. Hamburger Gewicht geben 315 Pf. cöllnisch.

Getraide wird hier nach Last, Fässer und Himten gemessen.

1 Last Waizen, Roggen und Erbsen hat 3 Wispel, 30 Scheffel, 60 Faß, 120 Himten oder 480 Spint.

1 Wispel hat 10 Scheffel, 20 Faß, 40 Himten, 160 Spint.

1 Scheffel hat 2 Faß, 4 Himten oder 16 Spint.

Bey flüßigen Dingen ist hier nachstehende Eintheilung:

1 Fuder hat 6 Ahm, 24 Anker, 30 Eimer, 120 Viertel, 240 Stübgen, 960 Quartier, oder 1920 Oessel.

1 Ahm hat 4 Anker, 5 Eimer, 20 Viertel, 40 Stübgen, 160 Quart. rc.

1 Faß Wein rechnet man zu 4 Oxhoft oder 6 Tierzen.

Beym Ellenmaaß geben 181 hamburger gewöhnliche Ellen, 150 Brabanter.

Ham-

Hamburg wechselt mit folgenden Plätzen, und giebt nach

Amsterdam, 1 Thaler von 2 Mk. L. Bco., für 33 S. Bco. w. o. m. oder 100 Thlr. von 3 Mk. Bco., für 103 Thlr. Cassengeld w. o. m. auch wohl 101 Thaler Hamburger Bco. w. o. m. für 100 Thlr. Cassa, auf kurze Sicht, 8 bis 14 Tage, auch 1, 2 oder 3 Monat nach Dato.

Augsburg, 100 Thlr. Bco., für 140 Thlr. Curant, w. o. m. a 33 Tage nach Dato.

Breslau, 41 ß. lübecker Bco., w. o. m. für 1. L. Bco. a 6 Wochen.

Cadiz, 85 Grot Bco. w. o. m. für 1 Ducado de Plata Dato. von 375 Maravedis, zu 1½ Uso, oder 2. 3 Monat Dato.

Frankfurt am Mayn, 100 Thlr. Bco., für 145 Thlr. Conventions-Curant, w. o. m. in den Messen zahlbar.

Kopenhagen, 100 Thlr. Bco., für 132 Thlr. Curant, w. o. m. auf kurze Sicht, und 2 Monat nach Dato.

Leipzig, 100 Thlr. Bco., für 145 Thlr. Curant, oder Louisd'or, w. o. m. auf kurze Sicht, Uso, und Meßzahlung.

Lissabon, 43 Grot Bco. w. o. m. für 1 Crusado von 400 Rees, a 1 und $1\frac{1}{2}$ Uso, oder 2. 3 Monat nach Dato.

London. 32 ß. 6 Gr. ß. Bco., w. o. m. für 1 Pf. Sterl. auf 1, $1\frac{1}{2}$ 2 bis $2\frac{1}{2}$ Usi.

Naumburg, 100 Thlr. Bco., für 145 Thlr. in Louisd'or, w. o. m. in der Messe.

Nürnberg, 100 Thlr. Bco., für 144 Thlr. Curant w. o. m., auf 33 Tage nach Dato.

Paris und Bordeaux, 25 ß. lübecker Bco. w. o. m. für 1 Ecu von 60 Sous Tournois, auf 1 und 2 Usances, von 1 und 2 Monat Dato.

Prag, 100 Thlr. Bco., für 144 Thlr. Curant, w. o. m. auf 6 Wochen nach Dato.

Venedig, 86 Grot Bco., w. o. m. für 1 Ducato di Banco, auf 1 und $1\frac{1}{2}$ Usi, von 2 und 3 Monat Dato.

Wien, 100 Thlr. Bco., für 145 Thlr. Curant Cassengeld w. o. m. auf 6 Wochen nach Dato.

Das Uso hier, bey Briefen von Augsburg, Frankfurt, Nürnberg, Wien und ganz Deutschland bedeutet 14 Tage nach Sicht. Von England, Frankreich und Holland, 1 Monat nach Dato. Von Portugal, Spanien, Italien, Triest und Fiume, 2 Monate nach Dato.

Bey allen Briefen, welche auf Uso lauten, wird der Tag der Annahme mitgerechnet. Bey solchen aber, die auf Sicht gestellt sind, rechnet man den Tag nach der Annahme für den ersten.

Die Wechselbriefe haben in Hamburg 12 Respecttage, innerhalb welchen zu protestiren ist. Diese werden so genommen, und gerechnet, daß der Verfalltag des Wechsels, und die folgenden 11 Tage, diese Respect- oder Discretionstage ausmachen.

Sieben und zwanzigster Brief.

Stralsund.

Wir sind hier vorgestern glücklich angekommen. Stralsund ist die Hauptstadt von Schwedisch-Pommern, der Sitz des General-Gouverneurs und eine ziemliche Festung. Die Stadt ist ziemlich groß; die Häuser sind theils von Fachwerk gebaut, theils von Stein, nach altfränkischer Bauart, mit den Giebeln auswärts. Selten wird mehr als ein Stockwerk bewohnt; das übrige besteht aus Speichern und Böden. Die Vorhäuser sind so groß, daß sie mehrentheils die Hälfte des Hauses sowohl nach der Höhe als Breite einnehmen. Hier haben Kaufleute ihre Buden, andere ihre Wagen. Hier wird genähet, gesponnen, gewebt; hier wird Kaffee und Thee getrunken; und hier hält man auch Leichen- und Taufmahl. Kurz, in diesem Vorsaal werden fast alle in der Haushaltung vorfallende Geschäfte abgethan.

Die Anzahl der Häuser ist etwa 1200, der Einwohner sind gegenwärtig (1780) 10612, doch ohne die Besatzung, die gewöhnlich aus 3 bis 4 Regimentern besteht.

Die Lage dieser Stadt ist zur Handlung und Schiffsarth sehr günstig. Hinter sich und

zur Seite hat sie ganz Pommern und Mecklenburg, vor sich das fruchtbare Rügen, nebst dem berührt sie die See, so unmittelbar von einem Ende zum andern, daß auch beladene Fahrzeuge bis ans Bollwerk laufen können, wo sie vor allen Winden völlig gesichert sind.

Auf den geräumigen Wällen sind Alleen mit schattigten Bäumen besezt, die besonders gegen Abend, sowohl von vornehmen als geringern Leuten, Gesundheit und Vergnügens halben besucht werden. Dergleichen Spatziergänge, die man fast überall, in Niedersachsen, den Niederlanden und so weiter findet, haben wirklich einen beträchtlichern Nutzen, als der flüchtige Beobachter sich vorstellen mag. Für solche Personen, die den Tag über arbeiten, es sey, daß sie den Kopf oder den Körper anstrengen müssen, ist es erstlich eine anständigere und der Gesundheit zuträglichere Erhohlung, wenn sie ein oder mehreremale spatzieren gehn können, als wenn sie sich unbeweglich an einen Spieltisch klammern, oder sich im Kaffeehause, im Weinkeller, oder im Wirthshause Gesellschaft und Zeitvertreib suchen sollen. Die Lebensart ist hier weniger gezwungen, das Gemüth mehr aufgeheitert, die Kosten viel geringer, als wenn man nach Thiergärten und Lustörtern fährt. Nächst dem hat man auch die

Bequemlichkeit, in solchen ledigen Stunden Leute anzutreffen und zu sprechen, die man entweder den Tag über nicht zu Hause findet, oder die man sich scheuet, in ihren Geschäften zu beunruhigen.

Unter den Dingen bey der hiesigen Stadt, die die gewöhnlichen Reisenden für vorzüglich sehenswerth halten, ist die kostbare aber nützliche Wasserkunst, welche Stralsund mit frischem Wasser versiehet; dies geschieht hier vermittelst eines Rades, das von vier Pferden umgetrieben wird; das Wasser wird zuerst durch vier Pumpen einen Stockhoch in dem Gebäude hinaufgezogen; ferner von da mit vier andern in den zweyten; hier wird es in einem viereckigten Gefäße gesammelt und fällt wieder durch sechs Röhren auf eine mit dem Wasser in den Festungsgräben ebene Fläche hinunter; so dann weiter in die unter der Erde befindlichen Röhren, durch welche dasselbe zu den Brunnen in der ganzen Stadt geleitet wird. Dieses Kunstwerk, welches jährlich an 500 Thaler zu unterhalten kostet, sollte von rechtswegen mit einem vor der Gefahr der Bomben sichern Dache versehen seyn, denn wenn es in einer Belagerung zu Schaden käme, würden Stadt und Besatzung Mangel an frischem Wasser leiden.

Der Handel, der vormals hier getrieben wurde, als Stralsund eine der mächtigsten Hansestädte war, und durch ihr blühendes Gewerbe die Kräfte besaß, daß sie im Anfang des dreyssigjährigen Krieges, der gewaltigen Macht des Hauses Oesterreich einen langen Widerstand thun konnte, ist in neuerer Zeit sehr herabgekommen. Indessen hat jezt doch der Seekrieg, den England mit Amerika geführt, die Ausfuhren der hiesigen Kornwaaren und den Seefrachthandel wieder merklich in die Höhe gebracht.

Die Waarenhandlung und Schifffarth machen die Hauptnahrung dieses Ortes aus. Jene geht seewärts von und nach Schweden, Dännemark, Norwegen, Rußland, Preußisch Pommern, England, Frankreich, Spanien, Bremen und Lübeck; landwärts aber von und nach dem ganzen Pommern, nach Mecklenburg, Braunschweig, Hamburg und Sachsen.

Die Ausfuhren sind Getraide nach Schweden, England, Frankreich, Spanien, Bremen, Lübeck, und den dänischen Inseln; Malz und Stückgüter nach Schweden, auch ersteres nach Bremen, Lübeck und Stettin; Wolle nach Schweden und Kopenhagen; Schießpulver nach Kopenhagen und Lübeck; Tobak theils in Blät-

tern, theils verarbeitet, nach Spanien, Lübeck und ins Preußische; rohe Hammelfelle nach Sachsen; Federn nach Hamburg; Victualien und Früchte nach Schweden und Rußland; Wein, Eisen, Fische, Specereyen, Holzarbeiten, und allerley Materialartikel nach Mecklenburg und den Landstädten.

Die Einfuhren bestehen hauptsächlich in Wolle, Getraide, Früchten, und Victualien aus Pommern, Rügen und Mecklenburg, Butter, Käse und Fettwaaren aus Hamburg, Holland und dem Hollsteinischen; Bretter, Balken, Theer, Kalk und Eisen aus Schweden, Hanf, Seifen und Lichttalch, Pottasche, Juften und Pelzwerk aus Rußland, Heringen und getrockneten Fischen aus Norwegen und Gothenburg; Bau- und Brennholz aus dem Preussischen, Stückgütern, Specerey- und Materialartikeln aus Holland, Frankreich, Hamburg und Lübeck, Wein und Brantwein; doch dieses lezteren nur wenig, aus Ursache, weil die einheimischen Brennereyen sehr emporkommen, aus Frankreich und Lübeck; Salz, Steinkohlen, Mühlsteinen und Bley aus England, Glas aus England, Mecklenburg, und zum Theil aus Böhmen, welches leztere durch sächsische Fuhrleute zugeführt wird; Papier und allerley Fa-

brik- und Krämereyartikeln aus Sachsen, Hamburg und so weiter.

Zum Seehandel werden, weil geringere Gefälle statt finden, meistentheils inländische oder schwedische Fahrzeuge gebraucht. Vom Oktober 1780, bis diesen Monat 1781, giengen derselben überhaupt aus 153, und liefen ein 175. Der Seezoll, der von den ein- und ausgehenden Waaren erhoben worden, brachte 19556 Thaler 45 Schilling ein, und es wurden 4905 Last Malz, 90 Last Gerste, 491 Last Waizen, 727 Last Roggen, 258 Last Erbsen, und 315 Last Hafer verschifft.

Die hier befindlichen Fabriken und Manufakturen wollen nicht viel bedeuten. Die meisten sind entweder noch in schwachem Zustande, oder arbeiten nur zum inländischen Behuf. Die älteste und ansehnlichste darunter ist das Malzmachen, wozu hier die Besitzer gewisser Häuser das Recht haben. Man hat hier diesen Zweig von jeher für den schicklichsten und natürlichsten angesehen, ihn mit Eyfer betrieben, und deshalb schon in älteren Zeiten die Ausfuhr der unvermalzten Gerste durch die Landesverordnungen untersagt. Erst in neueren Zeiten hat man angefangen, den Vortheil dieser Einschränkung in Zweifel zu ziehen, und die Ausfuhr der frischen Gerste freyzugeben.

Der Mangel an Fabriken und Manufakturen muß nun entweder von der wenigen Thätigkeit der Einwohner, oder weil es an guten Vorkehrungen, Aufmunterungen und dergleichen gebricht, herrühren. Ich habe wahrgenommen, daß man hier durchgehends das schlimme Vorurtheil hegt, daß das Land zu solchen Einrichtungen keine günstige Lage hat. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß der äußere Absatz von der einen Seite völlig beschränkt ist, dagegen aber ist er von der andern Seite völlig offen, und alle hier verarbeitete Waaren könnten, vermittelst der See, überallhin verfahren werden.

Den hiesigen Ledergerbereyen scheint es vorzüglich an Aufmunterung zu fehlen. Die Stärkefabriken, und Zuckersiederey liefern schon ziemlich gute Waaren, doch in keiner sonderlichen Menge. Die Fayançefabrik scheint unter allen am besten fortzukommen; sie liefert gute Waare, und hat starken Vertrieb.

Nach der Münzverordnung König Gustav III. vom 27sten November 1776, wird in Schweden nach Reichs- oder Speciesthalern, welche in 48 Schillingen bestehen, gerechnet. Da diese neuen Thaler dem hamburgischen Bankthaler gleich sind, so betragen sie in preussischen Gelde 1 Thaler 12 Groschen.

Greifswalde, wohin wir von Stralsund aus eine kleine Reise unternommen haben, liegt an dem schiffbaren Wasser Rick, in dem Gütskowschen Gebiete; sie ist alt, und hat sowohl ihren Ursprung als ihre Zunahme dem Kloster Eldena zu danken. Die Stadt soll 1233 zuerst mit Mauern umgeben worden seyn, und durch ihren Handel mit den Niederländern dergestalt zugenommen haben, daß sie sich der Oberherrschaft der Mönche, welchen sie zugehörte, gänzlich entziehen konnte. Herzog Wratislaus der dritte von Pommern bekam dieselbe endlich als ein Lehen von dem Abt zu Eldena, und hierdurch geschah, daß sie mit der Zeit dem Pommerischen Hause zufiel.

Die Stadt ist nicht groß, hat aber breite und ziemlich gerade Strassen. Die Anzahl der Einwohner betrug 1780 in allem 4611. Die Bauart der Gebäude ist die nämliche wie in Stralsund, von Stein und mit unter Fachwerk. An den meisten Häusern sind Vortreppen und Winden angebracht.

Der hiesige Boden ist gut und trächtig: es wird besonders viel Waizen gebaut.

Die Stadt liegt vortheilhaft an der See, und ist mit einem guten Hafen versehen.

Der hiesige Handel besteht in Getraide; im Jahr 1780 wurden 385 Last Malz, 489 Last Gerste, 326 Last Waizen, und 1025 Last Roggen ausgeführt.

Nach den Zollregistern soll der gesamte Handel dieser Stadt in diesem Jahre ausgemacht haben.

An seewärts verschiften Waaren, für	116,850 Thlr.	26 ß.
landwärts verschickten	3,011 —	35 —
Betrag der Ausfuhren	119,862 Thlr.	7 ß.
An seewärts eingebrachten 49,218 Th. 24 ß. landw. 15,544 Th. — ß.	64,762 —	24 —
Die Balanz giebt also Ueberschuß	55099 Thlr.	31 ß.

Im obigen Jahr sind in Greifswalde eingekommen 75 und ausgegangen 83 Schiffe, davon waren 29 aus Dännemark und Norwegen gekommen, und 24 dahin abgegangen, aus Schweden und Finnland 17 gekommen, und 44 dahin gegangen. In den drey lezten Jahren vor 1780 sind hier 16 Seeschiffe gebaut worden, worunter einige Zweydecker, und

die übrigen Schiffe von 50 bis 60 Lasten gewesen sind.

Die Universität, welche zuerst 1456, von Wratislaus IX. gestiftet, nochmals 1633 mit dem Kloster Eldena und dessen Einkünften beschenkt wurde, ist an Ruf und Ansehen eine der geringsten in Deutschland. Doch ist der hiesige Aufenthalt gar nicht unangenehm, und die Lebensmittel sind nicht theuer. Endlich so fehlt es hier ebenfalls an Anpflanzungen und Manufakturen.

Acht und zwanzigster Brief.

Wismar.

Wismar ist eine Handelsstadt an einem Meerbusen der Ostsee; sie liegt zwar in Mecklenburg, gehört aber doch an Schweden. Ueber ihre Entstehung sind die Geschichtsschreiber nicht einig; indessen ist gewiß, daß sie ins 13te Jahrhundert fällt. Durch den bequemen Hafen erwarb sich Wismar bald einen ausgebreiteten Handel und trat, so wie Rostock, in den Hansebund. Beym Westphälischen Frieden ward es, samt der Insel Poel und dem Amt Neukloster den Schweden abgetreten; diese befestigten es sehr, wozu denn auch die natürlich feste Lage des Orts, der an der einen Seite von der See, und an der andern von einem Moraste umgeben ist, viel beytrug.

Man nannte deswegen Wismar damals das nordische Dünkirchen; aber 1717 wurden alle Vestungswerke von den Dänen und Preussen geschleift, und in diesem Zustande erhielten es nachher die Schweden wieder, die es auch jezt noch in Besitz haben.

Die Strassen in dieser Stadt sind ziemlich gerade und regelmäßig angelegt; die Gebäude bestehen fast durchgängig aus Giebelhäu-

sern, die ganz gut gebaut, aber nur niedrig sind; die Dachrinnen haben hier auch die Unbequemlichkeit, daß sie das Regenwasser mitten auf die Strassen hingießen.

Das Rathhaus ist groß und fällt von aussen recht gut ins Auge, doch inwendig hat es nichts sehenswerthes; der Markt, wo es steht, ist geräumig und sehr gut gebaut. Diesem Rathhause gegen über steht eine Wasserkunst; diese schafft das Wasser durch Röhren eine Meile weit von der Stadt hieher, aus einer vortreflichen Quelle ohnweit Metelsdorf. Mittelst anderer Röhren vertheilt die Kunst das Wasser durch die ganze Stadt. Das Werk steht unter der Aufsicht eines Kunstmeisters, der an gewissen Tagen die Röhren öfnen läßt, wodurch die mehrsten Häuser in der Stadt mit Wasser versehen werden. Unstreitig ist das eine große Bequemlichkeit, daß fast in allen Häusern Wasser zu haben ist, wenn nur nicht zugleich eine Unbequemlichkeit statt hätte, die der Gesundheit der Einwohner gewiß nicht vortheilhaft seyn mag. Das in die Häuser geleitete Wasser sammelt sich in Kasten unter der Erde, die hier fast durchgehends unter die Zimmer des ersten Stockwerks angelegt sind; die beständigen Ausdünstungen, die darauf erfolgen, machen natürlich diese Wohnungen ungesund.

Ueberdies hängen die Einwohner von dem Eigensinne des Kunstmeisters ab, der das Wasser nach seinem Belieben aufhalten oder laufen läßt. Es kann also ein Bürger oder Einwohner Mangel an Wasser haben, wenn gerade sein Nachbar überflüßig damit versehen ist, und in dem Fall muß er entweder warten, oder sich für ein Trinkgeld seinen Kasten wieder anfüllen lassen.

Die Stadt hat drey Hauptkirchen, nemlich die Marien-, Nicolai- und Georgenkirche; ein Schloß, das aber mehrentheils verfallen ist; auch haben die Schweden hier ein Landeskollegium für ihre deutschen Provinzen errichtet, welches den Titel eines Oberappellationsgerichts führt; hierüber ist ein Präsident gesezt, dem ein Vice-Präsident und vier Assessores untergeordnet worden. Wismar hat ferner ein Konsistorium und ein öffentliches Gymnasium, wovon die beyden Bürgermeister als Scholarchen die Direktion haben.

Am Strande um Wismar herum hat man eine sehr angenehme Gegend, und da hier die See keine Ebbe und Fluth hat, so ist das Wasser immer von gleicher Tiefe. Große Schiffe können indessen nicht nahe an die Stadt hinankommen, weil das Wasser nur gegen 10 Fuß tief

tief ist, doch arbeitet man daran die Tiefe zu verbessern. Ungeachtet nun in diesen leztern Jahren der Handel durch den englischen Seekrieg, und insonderheit die Getraideausfuhr zugenommen hat, so liegt er doch noch merklich darnieder. Auf der Rheede, im Hafen und in der Stadt herrscht Stille und Unthätigkeit, die man allerdings hier nicht vermuthen sollte, da das Land umher fruchtbar, und der Hafen von Wismar einer der besten und sichersten an der Ostsee ist. Die Bevölkerung ist hier so schlecht, daß man ganze Strassen durchgehen kann, ohne Jemanden zu begegnen. Fast in jeder Gasse findet man wüste Häuser, die durch die verschlossenen Thüren und Fensterladen sich nicht vortheilhaft auszeichnen. Die bey dem Oberappellations-Tribunal angestellten Personen sind das einzige, was etwa dem geringen Verkehr, der noch unter den Kaufleuten und Handwerkern besteht, noch etwas Nahrung giebt. Wenn man nun diese armselige Beschaffenheit des hiesigen Handels und der Schiffarth, gegen Rostocks Geschäfte, wo doch lange nicht die Lage ist, betrachtet, so weiß man nicht, was man sagen soll. Gewiß scheint es aber zu seyn, daß es an den Anstalten der Regierung liegt, und daß Schweden das Interesse seines

Handels und die Hülfsmittel, die Natur und Lage ihm an die Hand geben, wenigstens hier ganz verkennen muß. Seit 1766 besonders hat man hier die Schifffarth noch mehr erschwert, und das Gegentheil von dem gethan, was eigentlich den Flor des Handels zuwege bringt. Doch da diese Maaßregeln ihren Ursprung unter der vorigen Regierung gehabt haben, so läßt sich wohl erwarten, daß der weise Monarch, der jezt Schweden beglückt, auch seine landesväterliche Fürsorge über Wismar erstrecken, und dem Orte die Vortheile gewähren werde, wozu Zeit, Umstände und Lage ihn berechtigen.

Obgleich Wismar jezt unter schwedischer Hoheit steht, so haben die Einwohner doch nichts von den Sitten oder der Sprache dieser Nation an sich, sondern sie sind und bleiben hierinne ganz und gar den Mecklenburgern gleich. Unstreitig wäre es für den Ort und die Einwohner weit vortheilhafter, wenn ihn Mecklenburg besäße; da er mitten in diesem Lande liegt, und das Interesse des Landes mit seinem eigenen in keiner Kollision seyn würde. Auch dürfte alsdenn der Handel zwischen Mecklenburg und den nordischen Mächten von hieraus wieder in Flor kommen, der jezt gänzlich in Verfall gerathen, weil Schweden ihn nicht unterstützt.

Fast sollte man denken, daß es Schweden zuträglicher seyn müßte, Wismar gegen ein Aequivalent an Mecklenburg abzutreten, als es in diesem Zustande zu behalten. Ueberdies scheint es wenigstens wahrscheinlich, daß der Ort jezt lange nicht mehr von der Wichtigkeit für Schweden ist, als er in der vorigen Zeit gewesen, als die Festungswerke, die nun völlig geschleift sind, noch sehr beträchtlich waren, und die Krone Schweden im Besitz der Herzogthümer Bremen und Verden war. In jener Zeit lag Wismar mitten in den deutsch schwedischen Provinzen, gegenwärtig aber, wo diesem Lande blos ein Stück von Pommern übrig geblieben ist, könnte es diesen Ort viel leichter entbehren, da ohnehin Stralsund hinreichend wäre, die Communikation mit Deutschland zu sichern.

Das einzige, was sich einwenden liesse, besteht wohl darinne: daß, wenn man Wismar abträte, Schweden im Fall eines Miswachses nicht im Stande seyn möchte, das benöthigte Getraide aus Pommern zu ziehen. Jezt, wenn auch der Fall erfolgte, und allenfalls noch die Ausfuhr aus Liefland und Kurland verboten wäre, bliebe doch immer Wismar Schwedens sicherste Zuflucht.

Etwas auffallend ist es, daß in ganz Wismar kein einziges Kaffeehaus ist, indessen hat es doch wenigstens einen Buchladen, und es giebt auch verschiedene Häuser, wo die Einwohner ihre Klubs halten. Seit dem gegenwärtigen Jahre werden auch wöchentliche Nachrichten, die die Preise der Getraide, die ein- und ausgehenden Schiffe und dergleichen anzeigen, gedruckt.

Der Platz rechnet übrigens nach Thalern zu 48 Schill., den Schilling zu 12 Denar; wie auch nach Mark zu 16 Schill. Curant.

1 Thaler hat 2 f. Mecklenburgisch, 3 Mark, 24 Groschen, 48 Schilling, 192 Witten, 576 Denar.

1 f. Mecklenb. $1\frac{1}{2}$ Mk., 12 Gr., 24 ß., 96 W., 192 Den. und so weiter.

Die hier gangbaren Münzen sind herzoglich Mecklenburger, wie auch Rostocker. Die erstern sind von Silber 32, 16, 8, 4, 2 und 1 Schillingsstücke, wie auch seit 1774, 12 Schillingstücke. Dukaten gelten hier 7 Mark, 8 Schill. m. o. w., und Louis- oder Friedrichs-d'or 13 Mk. 4 ß., auch m. o. w. und s. w.

Bey dem Mecklenburgisch-Schwerinischen Curantgelde wird jezt die cöllnische Mark fein Silber zu $11\frac{1}{3}$ Thaler, oder 34 Mk. Curant, in den 32 bis 2 Schillingstücken ausgemünzt.

Der Thaler von diesem Curantgelde wird zu 429 : 18, und die Mark zu 143 : 06 Asen fein Silber gewürdiget.

In der Parirechnung sind:

100 Thlr. hamburg. Bankgeld, gleich $123\frac{1}{13}$ Thlr. Mecklenburger Curant.

Beym hiesigen Handelsgewicht hält das Schiffpfund, 20 Lastpfund, oder 320 Pfund; Bley und Eisen aber 280 Pfund.

1 L. Pf. hält 16 Pf.; 1 Pf. 32 Loth und so weiter.

1. St. Flachs, 20 Pf. 1 St. Wolle oder Federn aber nur 10 Pf.

Das Wismarische Gewicht ist bis auf eine unerhebliche Kleinigkeit dem Hamburgischen gleich.

Beym Getraidemaaß wird nach Drömt und Scheffel gemessen.

1 Last hat 8 Drömt; 1 Drömt 12 Scheffel.

100 Hamburger Last, thun nur 86 in Wismar.

19 hiesige Ellen, machen 16 Brabanter aus u. s. w.

Neun und zwanzigster Brief.

Rom.

Der Kirchenstaat gränzt gegen Norden ans Venediger Gebieth; gegen Osten an das adriatische Meer; gegen Südost an Neapel; gegen Süden ans mittelländische oder toskanische Meer, und gegen Westen an Toskana und Modena. Seine Größe schäzt man auf 800 geographische Quadratmeilen; die Anzahl der Einwohner aber kaum auf 1,100,000 Seelen.

Die Eintheilung des Kirchenstaats (Stato della Chiesa) geschieht am füglichsten nach der Ordnung der Provinzen, so wie sie von Norden gegen Süden liegen. Hier kömmt zuerst vor, 1) Ferrara, die Haupstadt am Po gelegen. Sie ist zwar groß, hat ansehnliche Paläste, prächtige Kirchen, eine Universität, und ist überdies der Sitz eines Erzbischofs, und eines päbstlichen Legaten, aber sie ist öde und äußerst schlecht bevölkert; sie könnte zehnmal so viel Einwohner beherbergen, als wirklich jezt darinne sind. Daß hier weder Handel noch Gewerbe sind, versteht sich; und der Platz hat mit dem Ausländer viel weniger Gemeinschaft und Verkehr, als wenn er im äußersten Ende der Welt läge. Die Einwohner haben die Hof-

nung, daß sich vielleicht mit der Zeit ihre nahrlose Umstände verändern dürften. Das Haus Modena hat Ansprüche auf das Herzogthum Ferrara, und dürfte solche wohl bey der ersten günstigen Gelegenheit geltend zu machen suchen. Comacchio, ist eine weitläuftige Stadt in einer Laguna zwischen zween Armen des Poflusses. Sie ist ein deutsches Reichslehen, und das nämliche in Ansehung des Handels und Gewerbes gilt auch hier.

2) Il Bolognese, oder das bononische Gebieth, war vor Zeiten ein Freystaat, und hat noch heutzutage gewisse Vorrechte, in die der jetzige Regent allerhand Eingriffe gethan haben soll, weswegen auch die Einwohner merklich aufgebracht sind. Es gränzet an das Herzogthum Modena, und liegt an dem Fuße der appeninischen Gebirge. Die Hauptstadt Bologna ist eine von den feinsten Städten in Italien. Der Handel und die Manufakturen sind hier schon erheblicher, wie in andern Städten des Kirchenstaats. Die Maulbeerbaumzucht wird hier sehr stark getrieben. Die Seide, die man davon gewinnt, wird zu Organsine verarbeitet, und wegen ihrer Güte häufig nach England und Frankreich verführt. Es wird hierum vortreflicher Hanf gebaut, der in der ganzen Welt berühmt ist, die Stricke, Taue, und derglei-

chen, die davon gemacht werden, haben in ganz Italien, vornehmlich auf den Messen zu Reggio di Modena großen Vertrieb. Destillirte und gebrannte Wasser werden hier in großer Menge und vortreflicher Güte verfertigt. Der hiesige Rosoglio übertrift alle andere Arten, die in verschiedenen Gegenden von Italien gemacht werden; es wird davon alle Jahre über 10,000 römische Thaler, oder 20,000 Gulden am Werth nach Marseille, Spanien, Deutschland und Norden verschickt. Die Einfuhr dieser Artikel ins eigentliche Römische und in die Hauptstadt ist verboten. Auch macht man hier die bekannten Salami- und Mortadelli- oder Cervelatwürste, die nicht nur in ganz Italien, sondern auch in allen Gegenden von Europa berühmt sind. Es giebt darunter Stücke, die mehrere Pfunde im Gewicht halten, und sie sind von vielerley Sorten. Einige können roh gegessen werden, andere kocht man, und zwar besonders in den Fleischsuppen, wo sie einen sehr guten Geschmack geben. Bologna hat eine große Anzahl Seidenweberstühle, wo allerhand glatte Zeuge, insonderheit Grosdetours, Taffente, Sammete, Atlasse, seidene Tücher und Strümpfe, verfertigt werden. Ein ansehnlicher Theil davon wird in den benachbarten Provinzen und auf den Messen von Sini-

gaglia abgesezt. Die hiesigen Crespi, oder Krep- und Trauerflohre und Veli oder Flohre, sind in der ganzen Welt ihrer Güte wegen bekannt. Man hat von dieser Waare von allerley Breite und Nummern von Nr. 10. 12. 14. 16 bis 36. Sie findet großen Absatz auf den Leipziger und Frankfurter Messen, in Norden und andern Gegenden.

Herr Carl A. Facchi hat hier eine der ansehnlichsten und besten Fabriken in dieser Art. Ein großer Theil der Seide, die im Distrikte dieser Stadt gewonnen wird, wird roh ins Toskanische ausgeführt, und da verarbeitet. Außer diesen Zweigen werden hier sehr viel seidene Blumen, Seifenkugeln, und wohlriechende Essenzen verfertigt. Der Weinbau ist nicht unbedeutend und liefert gute Sorten, er könnte aber noch ansehnlich vermehrt werden. Getraide bringt die Landschaft wohl hervor, aber lange nicht so viel, daß es zum Bedürfniß der Einwohner hinlangte. Sie werden damit größtentheils von Ancona, Pesaro, Fano, Rimini und Faenza versorgt.

Die Wechselgeschäfte sind hier schon ansehnlich, und erstrecken sich hauptsächlich nach Rom, Marseille, Livorno, Genua, Venedig, Lyon und Spanien.

Die Einfuhren aus der Fremde geschehen zu Lande über Meyland und Mantua, ein ansehnlicher Theil geschieht auch von den Messen zu Sinigaglia.

Die Abgaben von diesen Einfuhren betragen nach Beschaffenheit der Artikel von 3 bis 12 Procent. Der Ertrag davon, der doch immer über 20,000 Römische Thaler ausmacht, ist zur Unterhaltung der hiesigen Universität bestimmt; und die Professoren selbst haben die Verwaltung dieses Einkommens über sich. Zur Ehre derselben habe ich angemerkt, daß dennoch die Untersuchung hier lange nicht so beschwerlich ist, wie im Toskanischen, Meyländischen und Modenesischen.

Der Fluß Savona fließt hier an den Stadtmauern vorbey, und der Reno mitten hindurch. Das Wasser dieses leztern hat die gute Eigenschaft, daß es der Seide einen vortreflichen Glanz giebt. Bologna ist übrigens nach Rom die reichste, größte und beste Stadt im ganzen Kirchenstaate. Sie hat eine Akademie der Wissenschaften, eine andere der freyen Künste, eine der zahlreichsten Bibliotheken von mehr als 100,000 Bänden und dergleichen, und wird der vielen Sehenswürdigkeiten wegen von Fremden stark besucht.

3. Die Landschaft Romagna, ist ein Theil der alten Landschaft Flaminia, neben dem bononischen Gebiethe, am adriatischen Meere. Ich übergehe Ravenna und Imola, die für den Kaufmann nichts merkwürdiges enthalten. Faenza, ist zwar nur eine mittelmäßige Stadt, aber wohl gebaut und bevölkert. Sie enthält an 18,000 Seelen. Der Weg von hier nach Forli geht über wohl gebaute Ländereyen, wo Waizen, Roggen und Hafer in Menge wächst. Die Felder sind mit Maulbeerbäumen besezt, und zeigen überall fleißige und arbeitsame Leute an. Hier ist eine sehr ansehnliche Fayancefabrik, die den Grafen Farignani zugehört. Die Materie dazu wird eine Meile von der Stadt gegraben. Man macht hier alle Arten von Thee-, Kaffee-, Küchen- und dergleichen Geräthe, wie auch Vasen und Figuren. Die Form ist schön und die Malerey auch nicht zu verachten; die Waare ist überhaupt in Vergleich mit der ausländischen sehr preiswerth. Man fabrizirt davon jährlich für mehr als 25,000 römische Thaler. Das meiste geht nach Bologna, Rom, ins Neapolitanische, nach Venedig, der Lombardey, besonders nach Parma, Piacenza und s. w.

Die Fabrik hält gegen 40 Arbeiter. Die Vasen werden, nachdem sie einmal in dem Ofen

gewesen, mit einem Firniß, der von Bley und Zinne zubereitet wird, überzogen.

Es giebt hier auch eine ziemliche Menge Seidefilatorien; und die darinne gesponnene und zugerichtete Waare wird häufig nach Livorno und Venedig verschickt. Vor Jahren wurden in der Stadt auch Damaste, Sammete und dergleichen seidene Zeuge gewebt, dieser Zweig ist in Verfall gekommen. Die Einwohner treiben auch einen beträchtlichen Handel mit Getraide, Flachs, und Viehe nach Bologna, Venedig und Trieste. Die Ausfuhr ist so stark, daß, ungeachtet der Fruchtbarkeit der Gegend, die Lebensmittel ziemlich hoch im Preise stehen. Die Ausfuhrgefälle und Abgaben sind indessen beträchtlich.

Forli hat etwa 9000 Einwohner, ist gut gebaut, hat breite Strassen und dergleichen, aber außer einigen Seidenfilatorien ist hier nichts von Kunstfleiß zu bemerken. Es hält sich hier ein zahlreicher Adel auf, der aber denkt, daß es unter seiner Würde seyn möchte, wenn er sich mit etwas nützlichen beschäftigte. Das Brod, so wie fast durchgängig in Italien, ist schlecht, welches zum Theil vom schlechten Mahlen, und von der Einrichtung der Backöfen herkömmt, die gar nichts taugt.

Imola und Forlimpopoli sind zwar ziemliche Städte, enthalten aber in Rücksicht auf Handel und Industrie nichts besonders.

Cervia, ist eine kleine, neuangelegte Stadt, wo Seesalz an der Sonne zubereitet wird; ein guter Theil des päbstlichen Gebietes wird hernach damit versorgt. Rimini, eine alte, ziemlich bevölkerte Stadt am Meere, wo man gegen 15000 Seelen zählt. Sie ist freylich jezt das nicht, was sie vor Zeit gewesen, indessen verdient sie doch noch immer unter die bessern Städte dieses Landes gezählt zu werden. Sie ist groß und wohl gebaut. Außer einem Haufen, zum Theil bemerkenswürdiger Alterthümer, ist hier eine zahlreiche öffentliche Bibliothek, die ein schönes und ansehnliches Gebäude einnimmt, verschiedene Institute und dergleichen. Rimini hat einen Hafen oder vielmehr einen Kanal, und ein großer Theil der Einwohner lebt von der Fischerey. Die Stadt hält gegen 40 Fischerböte, die immer ab- und zufahren. Sie bringen ihre Waare nach Bologna, Trieste, Venedig, Florenz und so weiter. Die Abgabe von den eingebrachten Fischen ist beträchtlich, und bringt jährlich an 3000 römische Thaler ein. Die Lebensmittel sind hier theuer, theils wegen der Abgaben, theils wegen der oft übertriebenen Ausfuhr. Es sind

hier gegen 400 Matrosen und Schiffleute; auch sogar diese holen ihre Kleider, Mützen und dergleichen von Venedig.

4. Das Herzogthum Urbino, hatte ehemals seine eigene Herzoge aus dem Haus Roverre; es liegt an Toskana. Die Hauptstadt hat, wenigstens für uns, nichts merkwürdiges. Sie ist der Sitz eines Legaten, hat einen Erzbischof, die älteste Universität in Italien, ein adliches Kollegium und s. w. Pesaro, enthält 12000 Einwohner, ist eine mittelmäßig wohl bebaute Stadt, am Meere gelegen; die Produkte der Gegend sind herrliche Feigen und guter Wein, auch ziemlich viel Seide, die gesponnen und meistens nach England verschickt wird. Fano, ist eine kleine, etwas befestigte Stadt am Meere mit einem kleinen Hafen. Die Bevölkerung enthält gegen 15,000 Seelen. Die Gegend ist schön, und das Erdreich fruchtbar, demungeachtet läßt sich vom hiesigen Handel, von den Fabriken und Manufakturen, nichts sagen, oder vielmehr es sind keine da. Die umliegende Gegend bringt Getraide, Bohnen, Mais, Wein und Oel hervor, aber der Fleiß der Einwohner, und die Anstalten der Regierung sind so beschaffen, daß an keinen Fortschritt im Anbau und in den Gewerben zu denken ist. Die Auflagen auf die eingebrachten

Waaren sind ansehnlich. Man versorgt sich größtentheils von Sinigaglia, und was man ausführt, geht meist nach Venedig und Trieste. Sinigaglia, ist zwar eine alte Stadt, aber theils ihres Hafens, theils ihrer Messen wegen, in der Handlung bekannt. Sie liegt in einer sehr angenehmen Gegend, und die Felder, die man zwischen Fano und dieser Stadt betritt, sind fruchtbar und ziemlich wohl gebaut. Die Stadt ist befestigt, hat aber keine zahlreiche Besatzung. Von Fabriken weiß man hier auch nichts, und außer der Zeit der Messen ists ziemlich still mit Geschäften. Zu Meßzeit kommen insonderheit viele Schiffe von Venedig, Livorno und Trieste hieher. Viele Waaren, die die fremden Schiffe nach Ancona bringen, werden mit Böten von da hieher geführt. Solche, die außer der Messe einkommen, müssen gewisse Mauthgefälle erlegen. Diese sind an den Gazello, eine Gesellschaft, die den Hafen im Stande erhält, verpachtet, und mögen jährlich 12000 römische Thaler betragen. Jezt bauet man hier zwey Moli und eine Brücke, die den Hafen schließt, und wenn alles fertig wird, so werden an 100 Schiffe Raum haben. Die Stadt hat übrigens breite Strassen, neugebaute Häuser und sieht recht gut aus. Die Hallen, oder Logen, wo die Kaufleute zu Zeit der Messe ihre

Läden und Waarenläger haben, sehen malerisch aus. Ueber jedem sind Böden und Wohnungen angebracht. Im Kanale, der vom Meere nach der Stadt führt, waren nicht über 30 Fischerfahrzeuge, und einige Böte, die Getraide geladen hatten. Hier wird viel deutsche Leinwand, Wachs, Röthe ꝛc. abgesezt.

5. Die Ankonitaner Mark, la Marca di Ancona, hieß vor Alters Picenum, und war eine Republik; sie liegt am adriatischen Meere, und hat etwa 40 italiänische Meilen im Umfang. Die Landschaft ist besonders fruchtbar an allerley Getraide; die Ausfuhr davon ist ansehnlich, besonders nach der Lombardey, nach Parma, Piacenza und zum Theil nach Venedig. Ancona, die Hauptstadt der Provinz, stellt jezt eine ziemlich große Stadt vor, und wird durch die Fortschritte, die es im Handel gewinnt, noch alle Jahre ansehnlicher und bevölkerter. Am merklichsten hat sich hier der Handel und die Schifffarth seit einigen und zwanzig Jahren vermehrt. Es giebt hier an 20 große Handelshäuser, die außerordentlich wichtige Geschäfte treiben und einige Schiffe in See halten, außer denen von der mittlern und geringern Klasse. Unter den erstern, worunter sich auch einige reiche jüdische Häuser z. B.

Mar-

Marpurgo und dergleichen befinden, giebts welche, die man für Millionairs hält; als Triomfi, Riscotti 2c. Im Monat Julius, zu der Zeit, wenn die Messe zu Sinigaglia eintritt, ist hier der stärkste Zusammenfluß von Schiffen und Geschäften. Eine ziemliche Anzahl kömmt alsdenn von Trieste und aus den österreichischen Erbstaaten; wie auch gegen zwanzig Französische meist aus Marseille, Schwedische, Genueser, Venetianer und Engländer; 20 bis 30 Neapolitanische und einige Griechische, Holländische, Rußische und Türkische. Sehr wenige von den hier einkommenden Gütern werden in Ancona selbst verkauft; das meiste geht wieder weiter nach Sinigaglia, Foligno, Rom und Bologna. Fast alle Mächte und Nationen haben hier ihre Spediteurs oder Agenten, weil es nicht nur ein freyer Hafen, sondern die Hauptniederlage des ganzen Handels, der am adriatischen Meere getrieben wird, ausmacht. Der hiesige Hafen kann gemächlich bis 300 Schiffe einnehmen. Von der einen Seite soll der Molo noch erhöhet werden, gegen über ist das Lazaret, wo die Schiffe, die aus der Levante kommen, Quarantaine halten müssen. Hier können 6 bis 700 Personen herbergen; es sind daran 26 Waarenmagazine angelegt,

wo die Waaren, welche untersucht und gereinigt werden, zu liegen kommen. Clemens der 12te wars, der dies Gebäude aufführen ließ. Es ist von beyden Seiten durch Bastionen verwahrt, die mit einer Anzahl Kanonen besezt sind. Die Festung, welche dieses Werk und die ganze Stadt bestreicht, ist mit Geschütz wohl versehen, und hat eine 300 Mann starke Besatzung. Der Molo ist mit einem Leuchtthurm versehen. Ein Zeughaus ist hier nicht; die Galiotten werden gemeiniglich zu Venedig ausgebessert; indessen sind hier über 350 Ruderknechte, also mehr als zu Civita vecchia. In Civilsachen steht die Stadt unter dem Governatore; in Geistlichen unter dem Bischof, die Festung aber unter dem Castelan.

Die Lebensmittel sind hier ebenfalls hoch; Brod und Wein sind hier sogar theurer als zu Rom; das Fleisch ist noch ziemlich im Preis. Der Adel ist hier mächtig, kehrt sich nicht sonderlich an den Gouverneur und macht ungefähr was er will; er sezt die Preise der Lebensmittel nach Belieben und dergleichen. Der Umstand ist nun freylich, besonders in einer Handelsstadt, ein Uebel, aber er möchte nicht leicht geändert werden können.

Unter den hiesigen Fabriken und Manufakturen sind besonders:

Die von seidenen Strümpfen und Bändern, die dem Marchese Pitti gehören. Sie verarbeiten jährlich gegen 2500 Pfund Seide, die größtentheils hierum gezeugt, in Ancona gesponnen, gefärbt und zugerichtet wird. Es sind 13 Stühle zu Strümpfen und 10 zu seidenen Bändern, die zusammen gegen 120 Arbeiter erhalten. Sie liefern alle Jahre an 2000 paar Strümpfe, die nach Rom, Foligno und Sinigaglia Abgang haben, und für 12 bis 14000 römische Thaler verschiedene Gattungen seidener Bänder. Ein Seidenstrumpfweber kann bis 2 paar des Tags liefern; er erhält fürs paar 3 Paoli; die geringeren Arbeiter aber nach Verhältniß. Die Bänder werden besonders nach Bologna und andern Gegenden der päbstlichen Staaten verschickt. Die Einrichtung eines solchen Seidenstrumpfweberstuhls kömmt auf 70 Zecchinen zu stehen; ein Seidenbandstuhl aber kostet 100 bis 120 Thaler.

Eine Seifenfabrik, die jährlich für 15000 Thaler ausführt.

Eine Bleyweißfabrik; sie gebraucht englisch Bley, und führt jährlich für 5000 Thlr. aus.

Eine Zuckerraffinerie, die eben nicht stark arbeiten läßt; denn sie führt nur an 300 Cent-

ner rohen Zucker ein, und führt verabeiteten für 15 bis 16000 Thaler aus. Der Absatz von den vorstehenden Artickeln geschieht nach Foligno, Mantua, Parma und so weiter.

In der hiesigen Seidenfabrike bedient man sich des Oels von Perugia und nimmt dazu sicilianische Soda; der Centner gilt hier auf der Stelle 54 Paoli.

Die Kaufleute haben hier eine sehr schöne Loge oder Börse, wo sie sich ihrer Geschäfte wegen regelmäßig einfinden. Man hält hier genaue Zollregister von allen Waaren, die ein- und ausgeführt werden, so auch Listen von den Schiffen die kommen und abfahren. Die Einfuhrgefälle sind nach Beschaffenheit 2 bis 12 Procent vom Werth. Uebrigens werden hier keine Schiffe aufgelegt, sondern nur Böte gebaut. Eisen und Zimmerholz läßt man von Trieste kommen. Getraide und Hülsenfrüchte holt man von Loretto und Sant' Osimo.

Jedes Schiff, das einläuft, muß 1 Thaler Ankergeld entrichten. Die Consuln der verschiedenen Nationen nehmen solches ein. An Transitogefällen zahlen die Güter nichts, weil hier ein Freyhafen ist, aber die Consumtionsgefälle sind beträchtlich von allem was hier bleibt.

Der Werth der sämmentlichen Waaren, die hier eingeführt werden, beträgt ein Jahr ins andere gerechnet, auf 3 Millionen römische Thaler, oder 6 Millionen Gulden; der Ausfuhren aber nicht über die Hälfte. Die Artikel dieser leztern sind Getraide, Oel, Schwefel, Seide und Werg.

Die Engelländer bringen insonderheit hieher: Zinn, Bley, Fische, und Wollenwaaren.

Die Holländer Specerey- und Materialwaaren, Zucker, Kakao, Kaffee und Tücher.

Die Russen Leder, die Schweden Theer, Pech und dergleichen.

Viele levantische und venetianische Fahrzeuge in Menge Kram- und Apothekerartikel, und aus Bosnien und der Türkey kömmt eine große Menge Baumwolle, Eisen, Leinwand und dergleichen aus Deutschland und s. w.

Civita vecchia liefert hieher: Puzzolana, Bacalas, Viktriol, Alaun, Anschovis und Häute.

Nantes und Bordeaux, Zucker und Kaffee.

Livorno, Häute und Leder, Sardellen, Bley, Stahl, Pech, Theer und mehrere Artikel.

Yarmouth, Heringe, Pfeffer, Bley, Zinn.

Petersburg, Juften, Kaviar, Eisen, Sohlleder, Flachs.

Bergen, Stockfisch, Laberdan, Stahl in Stangen.

Smyrna, rohe und gesponnene Baumwolle, Wachs und levantischer Caffee.

Marseille, Zucker, Kaffee, Kakao und dergleichen.

Corfu, Häute, Theer.

Amsterdam, Pfeffer, Specereyen und Materialartikel.

Genua, Zucker, Kaffee, Tobak, Leder und mehrere.

Zante, Leder, Wolle, Wachs, Rosinen.

London, Leder, Tücher, Zeuge, Mineralien und Specereyen.

Maltha, Baumwolle, Salz und dergl.

Scutari, Haasenhäute, Wachs, Saffian, Tobak.

Santa Maura auf Cefalonia, Baumwolle, Wachs, Zeuge, Wolle.

Trapani, Salz.

Ragusa, Wolle, Wachs, Saffian und Corduan, Getraide, Weine und Essenzen.

Salonichi, Tobak, Baumwolle.

Dolcigno, Wachs, Tobak, Wolle, Corduan.

Die Gegenden am Venetianischen Golfo, Leder, Schwämme, Wolle, Oel, Kaffee, Früchte.

Falmouth, Zinn, Bley, Stahlwahren und dergleichen.

Trieste, Getraide, Glas, Leinwanden, Tücher und Zeuge, Wachs, Bergwaaren und dergleichen.

Der Wechsel steht Ancona selten zum Vortheil, weil der Platz noch einmal so viel einführt, als er ausschickt. Es rechnet nach Scudi zu 20 Soldi, den Soldo zu 12 Denari; wie auch nach Scudi zu 10 Paoli, jeden von 10 Bajocchi.

Ein solcher Scudo enthält überhaupt 10 Paoli oder Giulj, 20 Soldi oder Grossi, 80 Bolognini, 100 Bajocchi oder 240 Denari, und ist für 45 Schilling lübecker, hamburger Bank, oder 55 : 4 Schill. Curant zu schätzen.

Ein Paolo oder Giulio hat 2 Soldi oder Grossi, 8 Bolognini, 10 Bajocchi oder 24 Denari.

Ein Soldo oder Grosso, hat 4 Bolognini, 5 Bajocchi oder 12 Denari.

Die Münzsorten sollen unter Rom vorkommen.

Am Gewicht sollen 100 Pf. hiesig, in Livorno 98 Pf. wiegen, und 13 hiesige, 9 Pf. in Hamburg geben.

Das Kornmaaß ist der Rubbio, der in 8 Lappe getheilt wird, und in Hamburg unge-

fähr 10 Himten ausgiebt. Das Längenmaaß, der Braccio, wovon 14 nur 13 brabantische Ellen ausmachen.

Ancona wechselt auf folgende Plätze, und giebt nach

Amsterdam,	42 Bajocchi, w. o. m.	
	für 1 Bankgulden.	
Bologna,	1 Scudo,	
	für 100 Balognini w. o. m.	
Florenz,	118 Scudi w. o. m.	
	für 100 Scudi d'Oro.	
Livorno,	90 Scudi, w. o. m.	
	für 100 Pezze da Otto.	
oder	90 Bojocchi w. o. m.	
	für 1 Pezze da Otto.	
London,	44 Paoli w. o. m.	
	für 1 Pfund Sterling.	
Nori,	192 Scudi w. o. m.	
	für 100 Scudi d' Oro M.	
Rom,	100 Scudi w. o. m.	
	für 100 Scudi Romani.	
Venedig,	91 Scudi w. o. m.	
	für 100 Bankducaten.	

Ancona bezahlt seine levantischen Correspondenten halb mit baarem Gelde, als kaiserlichen Thalern, Ducaten und dergleichen halb mit Remessen auf Marseille. Ein großer Theil der Güter, die hier einkommen, und auch nie-

dergelegt werden, sind für Sinigaglia, Foligno und dergleichen.

Foligno ist gut gebaut und hat zum Handel eine schöne Lage. Hier sind viele Großhändler zum Theil Juden, die über Ancona, Civita vecchia, und Sinigaglia Waaren aus England, Holland ziehen und auf den Messen zu Viterbo und Ricanati verthun.

Loretto ist nur für die Andächtigen der katholischen Christen wichtig, und der Schatz, der hier liegt, wäre es in sofern, wenn er in Umlauf gebracht würde. Zum Schaden des Landes aber liegt er hier nur aufgehäuft, und ist von keinem wesentlichen Nutzen. Die Stadt hat 9000 Einwohner, und eine Besatzung, die durch die Mannschaft eines mittelmäßigen Armateurs überwältigt werden dürfte. Die Vermögensumstände der Einwohner von Loretto machen einen äußerst auffallenden Contrast zwischen jenen Reichthümern aus. Die Bürger haben kaum das liebe Leben, und ernähren sich blos von dem Gelde, das die Fremden und Pilger hieher bringen. Das sogenannte heilige Haus (la santa Casa di Loretto) ist desto besser daran; es soll wenigstens für eine Million Thaler an Ländereyen besitzen. Der Boden umher ist fruchtbar, und wohl gebaut. Man gewinnet sehr viel Seide, Getraide, Wolle, Oel auch Wein, wie-

wohl nicht so häufig. Diese Artikel werden ausgeführt, und die Einwohner lassen dagegen aus der Fremde kommen, was nur immer zum Bedürfniß des Lebens erfodert wird.

Keine Fabriken oder Manufakturen sieht man hier gar nicht. Die Tücher, Seidenwaaren, Camelotte, Sommerzeuge und dergleichen läßt man aus England, Frankreich und dem übrigen Italien kommen, Kramwaaren von Venedig und Bologna ꝛc. Mit Rosenkränzen, Gewitterglöckgen und Kreuzen von allerley Art treibt Loretto einen einträglichen Zwischenhandel. Man schäzt, daß es lediglich für den ersten Artikel ein paar tausend Thaler jährlich von den Pilgern und Andächtigen einnimmt. Der Weg zwischen hier und Ancona ist sehr angenehm, er führt durch lauter Felder, die mit Getraide und Hülsenfrüchten bebauet, und mit Olivenbäumen eingezäumt sind.

Macerata, ist eine schöne aber nicht große Stadt, die schöne Palläste enthält. Auch das Haus des Gouverneurs, das Rathhaus und das Schauspielhaus, die alle drey auf dem großen Platze stehen, sind Gebäude, die wohl ins Auge fallen. Die Stadt samt dem Gebiethe enthält gegen 14,000 Seelen. Es sind hier eine Universität, ein adliches Kollegium, und zwo Akademien, auch noch einige andere

Institute. Fabriken und Manufakturen sind hier nicht. Doch giebts einige ansehnliche Handelshäuser, die ziemliche Partheyen von Waaren, die der Platz braucht, theils von Foligno, theils von Venedig ꝛc. kommen lassen. Das Clyma ist hier vortreflich; alle Gewächse haben eine frischere grüne Farbe, als in andern Gegenden des Kirchenstaats. Der Ackerbau ist hier herum vorzüglich so wie auch die Viehzucht; das Vieh aus dieser Gegend ist in ganz Italien berühmt. Eine Menge artiger Landhäuser zieren diese schöne Landschaft auf allen Seiten.

6. Das heutige Herzogthum Spoleto, war in alten Zeiten ein Theil der Landschaft Umbria. Spoleto, die Hauptstadt, ist bergicht, und hat eine vortrefliche Wasserleitung. Die hohen Berge umher sind durch die Menge Trüffeln merkwürdig, die hier die Menschen so gut, wie anderswo die Hunde, aufzusuchen wissen. Ausserdem bringt der Erdboden Getraide, türkisch Korn, Hülsenfrüchte und Oel hervor. Die Stadt hat auch ein halb Dutzend Seidenweberstühle. Das Thal Terni ist noch fruchtbarer als die vorige Gegend; die Felder sind fleissig und zweckmäßig bebauet, und tragen überall Getraide, Oel und Maulbeerbäume. Wir trafen hier an vielen Orten Hirtenmägdchen, die

auf freyem Felde bey ihren Heerden mit Wolle-spinnen beschäftigt waren. Die Gegend liefert auch Wein und Holz; die Waldungen sind ansehnlich. Etwa drey wälsche Meilen von der Stadt Terni ist der berühmte Wasserfall, Cascata delle Marmore, wo das Wasser aus dem Fluß Velino sich durch drey Absätze, den lezten an 200 Fuß tief herab, mit entsezlichem Brausen stürzt, und in die Nera tritt. Das Schauspiel, das hier die Natur vor Augen stellt, ist groß und reißt zur Bewunderung ihrer Werke hin. Norcia, eine kleine Stadt, die nicht weit von hier gelegen, bemerke ich blos wegen eines Umstands, der in ihrer Verfassung sich ganz besonders auszeichnet. Ihre Regierung oder Obrigkeit muß nach den Stadtgesetzen aus vier Männern bestehen, die durchaus weder schreiben noch lesen können. Man nennet sie deswegen i quattro Illiterati, und alle ihre Verhandlungen geschehen mündlich ohne weithergesuchte Formeln, und kostsplitterichte Verfahren. Ich überlasse es unsern Staatskundigen, in wiefern eine solche Einrichtung sich bey uns Deutschen auch naturalisiren ließe. Dem grössern Theile unserer Landleute würde damit gedient seyn, wenn auch schon so mancher, der jezt von der Verwicklung des Gesetzes, und

von den Weitläuftigkeiten Vortheil zieht, dadurch verlieren sollte.

7. Die Grafschaft Civita Castellana, vor Alters, Tiphernum auch Tiberinum, gegen Toscana gelegen, enthält außer den romantischen Gegenden, die hier die Kette der Sabinischen Gebirge, die artigen Landhäuser, fruchtbaren Hügel und zahlreichen Dorfschaften aufstellen, nichts besonders merkwerthes.

8. Il Territorio di Perugia, gränzt ebenfalls ans Toskanische, und schließt einen ziemlich großen See ein, Lago di Perugia, vor Alters Lacus Thrasimenus genannt. Perugia, der Hauptort ist von alter Bauart, liegt in einer sehr fruchtbaren Gegend, und hat ziemlichen Wein- und Getraidebau, auch einige Sammetfabriken.

9 — 10. Das Gebieth von Orvieto, und das Herzogthum Castro enthalten nichts vorzügliches.

11. Il Patrimonio di san Pietro, oder eigentlicher das Erbtheil der Päbste, vor Alters ein Theil von Tuscien, liegt am Meere, und gränzt auch ans Toskanische. Ich habe den merkwürdigsten Ort, nämlich Civita vecchia, schon anderswo beschrieben, es bleiben uns in dieser Provinz noch übrig: Montefiascone, eine kleine Stadt, die ihrer bekannten

Muscatweine wegen berühmt ist. Hier ist auch ein ansehnlicher Oel= und Seidenbau. Fiumicino, ist einer von den beträchtlichen Oertern in der Provinz, an der Tiber gelegen; hier müssen alle Schiffe, die Waaren nach Rom führen, die Zollgefälle entrichten. Hier ist ein ansehnlicher Austern= und Fischfang.

12. Sabina, eine Landschaft, die ans Neapolitanische gränzt, ist nicht merkwürdig.

13. Campagna di Roma, oder das römische Gebieth, das vor Alters Latium hieß, liegt am Meere. In diesem Theile liegt nicht nur die Hauptstadt, das große und prächtige Rom, sondern auch eine Anzahl hübscher kleinerer Städte.

Mit Beschreibung dieser großen Stadt will ich mich nicht abgeben, wir haben davon schon so viele. Nur was den Handel und dergleichen betrift, will ich berühren. Der Ackerbau ist im ganzen genommen, in den päbstlichen Staaten aus Mangel der Aufmunterung und wegen mancherley andern Ursachen, in schlechter Verfassung; sind auch hier oder dort Strecken, wo etwas mehr Fleiß und Anbau bemerkt wird, so sind doch wieder unzählige andere, wo man alle Schritte lang Spuren einer sorglosen Wartung und des Unfleißes gewahr wird. Ein großer Theil von Feldern liegt noch immer un=

bebaut, theils weil die Eigenthümer gedrückt werden, theils weil das morastige Erdreich, die ungesunde Luft und dergleichen die Arbeiten hindern. Diese morastige Gegend (Marenne) soll nach und nach ausgetrocknet werden, es geht aber freylich, wegen der schlechten Beschaffenheit, worinne sich jezt die päbstliche Kammer befindet, da ihr so viele Zweige des Einkommens entzogen werden, nur schläfrig dabey zu. Pius der 6te, der von Anfang seiner Regierung das Werk beherziget hat, ist damit noch nicht sonderlich weit gekommen, ob er gleich ansehnliche Summen darauf verwendet, und die Arbeiten auf der Stelle mehr als einmal in Augenschein genommen hat.

Die Fabriken und Manufakturen sind hier von keiner Bedeutung. Was man hier macht, langt nicht einmal zum Bedürfniß der Einwohner hin, alle mögliche Artikel werden aus der Fremde eingeführt. Das Land hat schlechterdings keinen aktiven Handel. Rom hat zwar einige Sammet-, Baumwollen- und Seidenfabriken; ihre Anzahl aber, und die Waaren, die sie liefern, sind in Verhältniß mit der Größe des Orts von keiner Bedeutung. Diejenigen aber, die die andern Oerter im Kirchenstaate aufweisen können, sind noch geringer. Alle Waaren, die das Land braucht, kommen aus

der Fremde, und werden von holländischen, englischen und andern Schiffen über Ancona und Civita vecchia eingebracht. Alle diese Waaren kommen auch hier unmäßig theuer, weil sehr beträchtliche Einfuhrgefälle entrichtet werden müssen. Der Getraidebau dürfte, wenn man hier nur halbweg dazu aufmunterte, und die Hindernisse, die seinem Fortschritt im Wege sind, wegräumte, eine ergiebige Quelle des Wohlstands für eine zahlreiche Bevölkerung gewähren; der hiesige Boden schickt sich vortreflich zu allen Gattungen von Fruchtarten, und lohnt reichlich der Mühe, die man auf seinen Anbau verwenden wollte. Schade, daß jeder Eigenthümer gezwungen ist, das vorräthige Getraide, so er zur neuen Aussaat und zur Nahrung für seine Familie nicht braucht, für einen festgesezten, mehrentheils niedrigen Preis, der Apostolischen Kammer zu überlassen, als welche allein in diesem Lande Getraide ausführen darf. Diese Einrichtung ist Schuld, daß vor der Hand der Ackerbau nur nachläßig betrieben wird; denn jeder baut nur ungefähr so viel an, als er zur höchsten Noth muß, und denkt, was soll ich für andere arbeiten; in Zukunft aber dürfte dadurch gar oft Mangel und Hungersnoth erfolgen.

Die

Die Viehzucht ließe sich hier gar sehr empor bringen, so wie auch der Seidenbau und ähnliche Zweige. Von Weine giebt der Boden mancherley Gattungen, die nicht nur lieblich und angenehm sind, sondern in der Dauer den besten fremden nichts nachgeben. Der Weinbau ließe sich noch unendlich erweitern und verbessern. Oel bringen die hiesigen Gegenden von so herrlicher Gattung hervor, daß die feinen Arten dem besten Oel von Aix und sogar dem Florentiner, nichts nachgeben, aber auch dieser Anbau wird sehr nachläßig betrieben, und die hohen Gefälle schränken ihn sehr merklich ein.

Die hohen Preise, die hier alle Lebensmittel gelten, hindern gegenwärtig, daß keine Manufakturen Bestand haben, und sonderlichen Fortgang gewinnen können. Dieser Umstand hat zu sichtbaren Einfluß auf alle Handarbeiten, daß sich was gutes hoffen ließe, so lang der Ackerbau nicht besser beschaffen ist.

Der Handel und die Finanzen dieser Länder müssen freylich immer in schlechtem Zustande seyn, da sie so sehr von den Vortheilen der Großen, des Adels und dergleichen eingeschränkt werden. Die Verwaltung der verschiedenen Theile dieses Ganzen ist einer Menge von Händen anvertraut, deren Nutzen mit dem

Vortheile des Landes in Kollision ist. Die Leute, die von Zeit zu Zeit zur Direktion kommen, sind gemeiniglich Kardinäle, Prälaten und Aebte, die keine Kenntniß von Finanz- und Staatssachen haben, sondern sich von Jugend auf dem geistlichen Fache gewiedmet hatten, kann man wohl voraussetzen, daß solche sehr nach zweckmäßiger Art, und mit Sachkunde verfahren werden, wenn sie auch wirklich wollten? welches selten der Fall ist.

Rom selbst hat weiter keine Fabriken, als einige Weberstühle, zu gemeinen Tüchern, die Landwolle verarbeiten, einige Seidenmanufakturen, die besonders Taffente, Damaste und ganz seidene Cammelotte liefern. Auch sind hier einige Leinweber, die aber nur grobe Leinwand verfertigen; die bessern Gattungen läßt man aus der Fremde kommen.

Die Waaren, welche Rom über das mittelländische Meer mit englischen, französischen oder holländischen Schiffen erhält, werden zu Ancona oder Civita vecchia ausgeschifft; ein Theil kömmt auch über Sinigaglia. Der Transport von diesen Oertern bis hieher, vertheuert die Waaren ungemein, denn sie müssen zur Achs durch die Vetturini fortgeschaft werden.

Der Handel, welchen die römischen Länder mit den Ausländern treiben, ist durchaus passiv. Man führt alle Jahre für 7 bis 8 Millionen römischer Thaler an fremden Erzeugnissen ein, und nicht viel über 2 Millionen an Getraide, Seide, Früchten, Oel, Alaun und dergleichen Produkten aus. Daher rührt der Geldmangel, den man zu Rom beständig gewahr wird, daher der schlechte Zustand des Landbaues, des Handels und Kaufsleißes. Was die Fremden, die Processe beym römischen Gerichtshof und die mancherley Quellen des Kircheneinkommens hieher bringen, geht wieder für tausend Bedürfnisse heraus, und haftet nicht.

Unter allen Zweigen des päbstlichen Einkommens ist die Dataria der ergiebigste; er ist indessen seit einigen Jahren durch die Neuerungen mancher katholischen Fürsten, sehr heruntergekommen. Die Posten sind verpachtet für jährliche 50,000 Thaler. Die Münze giebt ein reines Einkommen von 12,000 Thaler. Die Zölle und Gefälle werden für Rechnung der apostolischen Kammer verwaltet. Ihr Ertrag ist nicht genau bekannt.

Die meisten von den vermögenden Privatleuten in Rom haben ihre Kapitalien in den

påbstlichen Fonds angelegt. Diese bestehen in so-genannten Luoghi di Monte, die 2 bis $2\frac{1}{2}$ Procent Zinsen tragen; Vacabili, oder Leibrenten, die 6 Procent, und Censi, die 3 Procent geben. Die Luoghi di Monte, sind Anweisungen, die der Pabst auf die Dataria und andere Einkommen ausstellt. Der Besitzer kann solche seinen Kindern und Erben übertragen. Vacabili, sind Zettel, wofür die Einnahmen der Zölle haften; sie können aber nicht an andere übertragen werden, sondern erlöschen nach dem Tode des Besitzers, und fallen der Kammer anheim. Sixt der 5te war der erste unter den römischen Påbsten, der diese Art von Anleihen einführte; er hofte dadurch das Geld des Adels, der ihm zu Kopfe wuchs, an sich zu ziehen, und ihn hernach nachgebender zu machen. Um Kapital und Zinsen wieder abzuführen, wurden bald neue Summen ausgefertigt, wovon der schlaue Pabst hofte, daß ihm ein guter Theil durch den Hintritt der Eigenthümer wieder zufallen würde. Der Erfolg entsprach der Erwartung; er konnte vor seinem Ende 5 Millionen Thaler oder 3 Millionen Scudi d'Oro in den Schatz legen. Seine Nachfolger folgten andern Grundsåtzen; sie eigneten sich die Vacabili zu, und bereicherten damit ihre Vettern und Verwandten; die påbstliche Kammer

aber gerieth dadurch in schlechte Umstände und wurde verschuldet. Das Kapital der Luoghi di Monte, wofür die Kammer haftet, beträgt über 50 Millionen römische Thaler. Sie wird solches, so lange die Welt steht, nicht zu bezahlen vermögen; die Eigenthümer müssen zufrieden seyn, wenn sie ordentlich die Zinsen empfangen.

Die Censi, sind für Anleihen auf unbewegliche Güter und Hypotheken.

Die Monti di Pietà sind Leihhäuser, wo auf Pfänder geliehen wird. Bey Pfändern, welche über 30 Thaler im Werth sind, nehmen sie nur 2 Procent Zinsen fürs Jahr.

Rom rechnet nach Scudi Moneta, oder Romani zu 10 Paoli, oder Giulj, jeden von 10 Bajocchi, oder auch den Scudo zu 100 Bajocchi Curant.

Der Scudo Moneta oder Romano hat überhaupt $3\frac{1}{2}$ Testoni, 10 Paoli, oder Giulj, 100 Bajocchi, 500 Quattrini.

1 Testone hat 3 Paoli, 30 Bajocchi, 150 Quattrini.

1 Paolo, oder Giulio, hat 10 Bajocchi, 50 Quattrini.

1 Bajocco hat 5 Quattrini.

Der Scudo di Stampa d'Oro, oder geprägte Goldthaler, wornach man viele Wechsel

schließt und ausfertigt, wird zu 1523, bisweilen auch 1525 halben Quattrini im Werth gerechnet, und in 20 Soldi, jeden von 12 Denari d'Oro eingetheilt. Zu 1523 für einen Scudo werden die Remessen in Rom eingekauft; zu 1525 aber die Tratten berichtiget, die von auswärts auf Rom gezogen sind.

Der Ducato d'Oro, wonach man in der päbstlichen Dataria rechnet, hat 16 Paoli oder Giulj.

Nach diesen Voraussetzungen sind:

1000 Scudi di Stampa d'Oro von 1523 halben Quattrini gleich

1523 Scudi Moneta, und

40 Scudi di Stampa d'Oro, jeder von 1525, gleich 61 Scudi Moneta.

Die wirklich geprägten Münzsorten sind, in Golde:

Doppie von 33 Paoli; die 1780. 30 Paoli golten.

Mezze Doppie, Scudi d'Oro genannt, $16\frac{1}{2}$.

Zecchini oder Ducaten, $20\frac{1}{2}$, halbe und viertel $10\frac{1}{4}$ — $5\frac{1}{8}$ P. golten 1780, 20 — 10 — 5.

In Silber sind:

Ganze und halbe Piastre vecchie, zu $10\frac{1}{2}$ und $5\frac{1}{4}$. Paoli.

Ganze und halbe Scudi Moneta, 10 und 5 Paoli.

Testoni zu 3 Paoli.

Papette zu 2 Paoli.

Ganze, halbe und viertel Paoli, zu 10, 5 und $2\frac{1}{2}$ Bajocchi.

Doppelte und einfache Carlini, zu 15 und $7\frac{1}{2}$ Bajocchi ꝛc.

Noch giebts auch Kupfermünzen, als Bajocchi von 5 Quattrini, halbe von $2\frac{1}{2}$ Quattrini und endlich einzelne Quattrini.

Von fremden Münzsorten gelten unter andern z. B. die spanische oder französische Doppie, 36 Paoli w. o. m. Die Venezianischen oder Florentiner Ducaten $20\frac{1}{2}$ Paoli, w. o. m. und dergleichen.

Der Scudo Moneta wird auf $34\frac{1}{2}$ Asen fein Gold, und 505 Asen beyläufig fein Silber; der Scudo di Stampa d'Oro aber $52\frac{1}{2}$ Asen fein Gold, und etwa 769 Asen fein Silber gewürdigt.

Demnach ist 1 Scudo Moneta von Rom, gleich $91\frac{3}{4}$ Grot Banco, oder ungefähr, in Hamburg, und fürs Pari zwischen beyden Plätzen anzunehmen.

Beym hiesigen Handelsgewicht hat man Centner von 100, 160 und 250 Pfund.

Die Kaufmannswaaren, die in Rom verkauft und consumirt, und auf der Stadtwage gewogen werden, geben oben drein ein Gutgewicht für den Käufer von 4 Procent, von welchem aber der Kammer wieder 2 Procent abgegeben wird.

Vom gewöhnlichen Gewicht geben 81 römische Pfund nur 59 in Hamburg.

Die Maaße zu Getraide, Hülsenfrüchten und dergleichen sind der Rubbio, Quarta, Stajo, Starello.

1 Rubbio hält 4 Quarte.

1 Quarta, 3 Staja oder Starelli.

Der Rubbio soll 64 Decine, Gewichte von 10 Pfund wiegen, also die Quarta 160 römische Pfunde, und $11\frac{3}{8}$ Rubbj sind der hamburgischen Last gleich zu rechnen.

Bey flüßigen Dingen hat man hier Botta, Barili und Boccali.

1 Botte Wein und dergleichen hat 3 Brente, 9 Barili, $40\frac{1}{2}$ Rubbj, 288 Boccali, 1152 Foglietti, und 4608 Cartoccj.

1 Brenta hält 3 Barili, $13\frac{1}{2}$ Rubbj, 96 Boccali, 384 Foglietti und 1536 Cartoccj.

1 Barile dergl. hält $4\frac{1}{2}$ Rubbj, 32 Boccali, 128 Foglietti, 512 Cartoccj.

1 Barile Oel aber hält 28 Boccali, 112 Foglietti oder 448 Cartoccj.

1 Boccale dieser Waare hält 4 Foglietti oder 16 Cartoccj.

Beym Längenmaaß sind die Canna oder lange Elle, wonach die Seiden- und Wollenwaaren gemessen werden; sie hält 8 Palmi, und 41 derselben sind gleich 118 Brabanter Ellen.

Bey Leinwanden wird nach Canne und Braccia gemessen; 17 dergleichen Canne geben 62 hamburgische Ellen, und 28 Braccia 31 hamburgische.

Rom wechselt mit nachstehenden Plätzen, und giebt

nach Amsterdam 42 Bajocchi, w. o. m.
für 1 Bankgulden

Ancona 99 Scudi Moneta,
für 100 dergl. Scudi.

Bologna 102 Scudi Moneta, w. o. m.
für 100 Scudi da 10 Paoli.

Florenz 78 Scudi di Stampa d'Oro, w. o. m.
für 100 Scudi di $7\frac{1}{2}$ Lire.

Genua 1 Scudo Moneta,
für 127 Soldi fuori Bco. w. o. m.

Lyon 1 Scudo Moneta,
für 194 Sous Tournois, w. o. m.

Livorno 92 Bajocchi, w. o. m.
für eine Pezza da Otto.

nach London	44 Paoli w. o. m.	
	für 1 L. Sterl.	
Madrit	1 Scudo di Stampa d' Oro,	
	für 560 Maravedis de Plata, w. o. m.	
Meyland	78¾ Scudi di Stampa d' Oro,	
	w. o. m.	
	für 100 Scudi imperiali.	
Neapel	100 Scudi Moneta,	
	für 127⅗ Ducati del Regno, w. o. m.	
Novi	109 Scudi di Stampa d' Oro,	
	w. o. m.	
	für 100 Scudi d' Oro Marca.	
Paris	1 Scudo Moneta,	
	für 103 Sous Tournois w. o. m.	
Venedig	62 Scudi di Stampa d' Oro,	
	w. o. m.	
	für 100 Ducati di Bco.	

Rom trassirt auf alle vorgenannte Plätze ad Uso, auf Paris ausgenommen, auf welchen Platz es auf 35 bis 40 Tage nach Dato abgiebt. Wenn Wechsel auf Rom außerhalb des Päbstlichen Gebiethes gezogen worden, so bedeutet Uso drey Wochen nach der Annahme, sind es aber Tratten, die innerhalb des Gebiethes auf Rom gezogen worden, so versteht man unter Uso nur 2 Wochen. Obgleich der Sonnabend zum Zahltage bestimmt ist, so haben doch

die Kaufleute hier im Gebrauch, daß sie auch an andern Tagen, nach Ablauf der 2 oder 3 Wochen, die Zahlungen thun, ohne grade auf den Sonnabend zu achten. Auch haben die Wechselbriefe zu Rom, nach der Verfallzeit, keine Respirotäge.

Die Annahme eines Wechselbriefes wird hier für gültig gehalten, wenn solche auch nur von einem der Leute des Kaufmanns, der nicht einmal die Proccura hat, geschehen ist. Die Annahme lautet: Accettata li - - 17 - - und wird nicht weiter unterschrieben. Will nun ein Kaufmann die Bezahlung für einen verfallenen Wechsel einfordern lassen, so indossirt er den Brief an seinen Bedienten, dem er die Eincassirung aufträgt, und dieser muß die Bezahlung auf dem Briefe bescheinigen.

Die Wechsel, welche von Plätzen, die ausserhalb der römischen Staaten auf Rom ad Uso gezogen sind, werden am Sonnabende derjenigen Woche acceptirt, in welcher man solche empfangen hat. Die aus dem Neapolitanischen kommen, sind hiervon ausgenommen; diese werden am Freytage acceptirt. Diejenigen, so aus dem Staate des Pabstes sind, werden am Mittwoch und auch Sonnabend angenommen; hierzu gehören auch solche Briefe, die zwar nicht im

päbstlichen Gebiethe gezogen, aber doch hier indossirt worden. Der Protest wegen nicht erfolgter Annahme, oder Zahlung der Briefe ad Uso, muß durchaus innerhalb der vorher bemerkten Tage geschehen. Solche Wechsel aber, welche auf einige Tage nach Sicht oder Dato oder gar a Vista gestellt sind, müssen, wenn bey Vorzeigung die Zahlung nicht erfolgt, noch an demselbigen Tage protestirt werden.

Alle Bezahlungen geschehen hier mit Creditzetteln oder Anweisungen auf das Leihhaus (Monte di pietà) und auf die Bank dello Spirito santo. Die Banquiere, Kaufleute und Negocianten wie auch andere Personen geben dem Leihhause Unterpfänder, und der heiligen Geist Bank Geldsorten in Verwahrung, dafür empfangen sie Creditzettel so viel sie verlangen, wovon die kleinsten auf 10 Scudi Moneta ausgefertigt sind, oder man schreibt ihnen die Summen auf den Büchern zu gut. Wenn hernach diese Personen beträchtliche Zahlungen zu thun haben, so weisen sie auf die Bank oder auf den Monte di pietà an, und diese schreiben die assignirten Summen entweder den Vorzeigern zu gut und jenen ab, oder sie geben Creditzettel. Diese Zettel sind gängig und gebe hier und rouliren für baares Geld ohne Schwierigkeit. Die

Zahlungen, welche unter 10 Scudi Moneta ausmachen, werden in römischen Zecchinen und andern Landesmünzen geleistet.

Die Geschäfte der heiligen Geist Bank bestehen auch zum Theil darinne, daß man solche Wechselbriefe auf Speculation nach Belieben kauft, und gegen Provision Tratten und Rimessen auf alle Wechselplätze in Europa abtritt. Man schäzt, daß diese Bank nach der Londner, Amsterdammer und Hamburger eine von den reichsten sey.

Dreyßigster Brief.

Wien.

Diese reiche und prächtige Stadt, ist die Hauptstadt von ganz Oesterreich, eine wichtige Festung am südlichen Ufer der Donau gelegen, und zugleich die Residenz der Herzoge und deutschen Kaiser aus dem Hause Oesterreich, seit mehr als 400 Jahren. Die eigentliche Stadt ist nicht sehr groß, indem sie noch nicht völlig 1400 Häuser zählt; aber eines Theils sind die Gebäude durchaus von Steinen aufgeführt, und haben wenigstens 4 bis 5 Stöcke, viele, wor-

unter besonders die auf der Burgstrasse und auf den Märkten auch wohl 6 bis 7 Stöcke; andern Theils besizt Wien 36 überaus große und volkreiche Vorstädte, die sind in einer Entfernung auf 600 Schritte von den Festungswerken, und 1704 mit einem weiten, bis an die Ufer der Donau geführten Graben, den man hier die Linie heißt, umgeben. Im Umfange beträgt diese Linie über 4 deutsche Meilen, und folglich geht Wien nach Moskau, Paris und London allen europäischen Städten an Größe vor. Die meisten der hiesigen Vorstädte geben in der Lage, in der Geräumigkeit und in Gebäuden, den ansehnlichen unter den ausländischen Städten gar nichts nach.

Die Anzahl der Bürger in der Stadt und in allen Vorstädten beläuft sich auf 70,000, aber über die Anzahl aller Einwohner ist man noch nicht einig; sehr wahrscheinlich ists jedoch, daß nicht unter 250,000 Seelen seyn mögen.

Man zählt in der Stadt und in den Vorstädten gegen 300 theils große, theils kleine Gassen, und 22 ansehnliche Plätze, unter welchen lezteren vorzüglich der Hof, der Graben, der hohe Markt, und der neue Markt wegen der vortreflichen und kostbaren Statuen und Springbrunnen bemerkt zu werden verdienen.

Die Kaiserliche Burg ist ein altes an der südwestlichen Seite der Stadt gelegenes Gebäude; hart daran stößt der Wall. Sie ist zwar vier Stockwerke hoch, im übrigen aber hat sie vielleicht mehr Bequemlichkeit, als äußerliches Ansehen. Man trift in diesem Gebäude oder nahe an demselben eine Schatzkammer, Kunstkammer, mechanisch-physikalisches Kunstkabinet, ein Naturalien- Münz- und Medaillenkabinet an, die unter die reichsten und seltensten in Europa zu rechnen sind, und wahrhaft kaiserlich heißen können.

Die kaiserlichen sowohl als landesfürstlichen höchsten Stellen sind hier befindlich: der kaiserliche Reichshofrath, die Reichskanzley, die Staatskanzley, die böhmisch österreichische Hofkanzley, der Hofkriegsrath, die königlich ungarische, gallizische, siebenbürgische, niederländische und italiänische Hofkanzleyen, die oberste Justizstelle, die Kammer, die niederösterreichische Regierung ꝛc. nebst einer großen Reihe untergeordneter, theils gerichtlicher, theils politischer Beamten haben hier ihre Wohnstätte, wodurch nothwendig alle öffentliche Geschäfte der ganzen österreichischen Monarchie, und ein wichtiger Theil der deutschen Reichsangelegenheiten sich hieher ziehen müssen, und ein großer Zusammenfluß von Einländern und Fremden Statt findet.

Die hohe Schule oder Universität in Wien, wird mit unter die ältesten in Deutschland gerechnet. Sie schreibt ihren Ursprung vom Jahr 1365, und dem Herzoge Rudolph IV. zu. Ihre Erneuerung, die Erbauung eines öffentlichen Lehrhauses, und dergleichen erfolgten im Jahr 1756 unter der Regierung des höchstseligen Kaiser Franz und seiner Gemalinn Maria Theresia. Seit 1760 ist auch die Maler = Bildhauer = und Baukunst = Akademie, und etwas später, nemlich 1768 die Zeichnungs = und Kupferstecherakademie angewiesen worden, in dem Universitätshause ihre Zusammenkünfte zu halten.

Um die nothwendigen Zöglinge sowohl für die hohe Schule, als für andere Fächer zu bilden, sind auch die erfoderlichen Gymnasien angelegt, und zur Bequemlichkeit des Publikums zwey in der Stadt, und eines in einer von den Vorstädten errichtet worden.

In der Vorstadt Widen ist die theresianische Ritterakademie von der höchstseligen Kaiserinn Königinn 1746, in dem vormaligen kaiserlichen Sommergebäude, die Favorita genannt, aufs prächtigste gestiftet worden. Ihre Bestimmung ist, daß sich darinnen überhaupt aus dem innländischen zahlreichen Adel brauchbare

Staats=

Staatsdiener bilden, wiewohl auch allen ausländischen Adlichen, die die nöthige Anlage haben, der willkürliche Zutritt verstattet wird. Im Jahr 1749 ist die herzoglich savoyische Stiftung dieser an die Seite gesezt worden; beyde Institute sind nun unter der nämlichen Leitung und Oberaufsicht, doch so, daß der Unterricht in der theresianischen Ritterschule in den mindern, schönen und philosophischen; in der savoyischen aber in den höheren, juridischen und Staatswissenschaften gegeben wird.

Noch in einer andern Vorstadt, welche die Josephstadt genannt wird, ist auch ein adliches Kollegium vom Grafen von Löwenburg bey den Vätern der frommen Schulen gestiftet, und 1748 eröfnet worden. In diesem Erziehungsinstitute wird die adliche Jugend in den Gründen der schönen Wissenschaften, mit Inbegrif der historischen, philosophischen und mathematischen unterwiesen, wobey auch die adlichen Leibesübungen imgleichen die Zeichnungs- und Baukunst mit betrieben werden.

Die zahlreichen öffentlichen Gebäude in der Stadt und in den Vorstädten sind prächtig, darunter zeichnen sich aus: der kaiserliche Büchersaal, die Reitbahn, die Reichskanzley, die böhmisch österreichische Hofkanzley, die ungarische

Hofkanzley, das Hofkammeralhaus, das Münzhaus, die Hauptmauth u. s. w., wie auch die schöne St. Karolus Borromäuskirche, die kaiserlichen Marställe, ein Haufen Palläste und sogar viele Privatgebäude. Eines von den größten Privathäusern ist das von Trattnerische, welches vier Durchgänge und wohl über hundert Läden und Gewölber enthält.

Wien ist der eigentliche Sitz der österreichischen Industrie; von hier aus verbreiten sich die Anstalten dieser Art in die Provinzen, unter den Fabriken und Manufakturen sind folgende vorzüglich wichtig:

1. Baumwollen- oder Zitzmanufakturen, wovon eine in der Stadt selbst, dreye aber auf der Schwechet, zu Kettenhof und Ebreichsdorf nahe bey der Stadt befindlich sind. Wie man sagt, so liefern sie zusammen, ein Jahr ins andere gerechnet, an 50 bis 60,000 Stück Cattune, die wenigstens in Dauer und äusserem Aussehen den sächsischen gleichkommen.

2. Baumwollen Zeugfabriken von allerley Gattung, worunter Manchester, Baumwollenflohr, Marseille, Blumen, Türkischgarn und dergleichen.

3. Wollenfabriken. Von diesen ist eine sehr ansehnliche, die Tapeten von Wolle, à la Savonnerie liefert. Im Zuchthause ist ein

Tuch- und Kotzenmanufaktur angelegt, die stark arbeiten läßt. Zwo Harras- und eine Wollenbandfabrik und s. w.

4. Die Seidenmanufakturen haben seit einigen Jahren sehr merklichen Fortschritt gewonnen. Man zählt jezt gegen drittehalbtausend Seidenband-, Dünntuch-, Posamentier- und Seidenweberstühle, und an 400 Stühle zu seidenen Strümpfen. Unter solchen Anstalten rechnet man 9 Sammet- Stoff- und Seidenzeug- 17 Band- 4 Seidenflohr-, und zwey Blondenspitzenfabriken. Unter den ersteren ist die Hebenstreitische die beträchtlichste, unter den Bandfabriken aber die zu Penzing und die Bozenhardsche.

5. Neun Leder- und drey Handschuhfabriken, wo nicht nur allerhand Arten von Leder, sondern auch das englische, und sogar die rußischen Juften sehr gut zubereitet werden. Die meisten Gerbereyen sind in der Leopoldstadt angelegt.

6. Eine schöne und große Porzellainfabrik. Die Waare, die sie verfertigt, giebt dem sächsischen und berliner nichts nach; Kenner wollen sogar behaupten, daß das hiesige Porzellain in Rücksicht auf Malerey und Dauerhaftigkeit der Materie allen übrigen bekannten

Arten vorzuziehen sey. Es werden in dieser Fabrik nicht nur alle mögliche Arten von Kaffee-Thee- und dergleichen Geschirr, sondern auch große Vasen ganze Deserts, Gruppen, Aufsätze und die schönsten Figuren von allerley Größe und Form gemacht.

7. Gold- und Silberfabriken. Es wird in Wien sehr viel Gold und Silber verarbeitet; nicht nur von Goldschmieden und Silberarbeitern, deren Waaren in vorzüglichem Rufe sind, sondern auch von den Gold- und Silberdrathziehern, deren hier 37 sind, so auch von den Goldschlägern, Stickern, Knopfmachern, Vergoldern, Ciselirern und dergleichen. Die Wiener Borten, Spitzen und Tressen fallen sehr gut ins Auge. Um sich einen Begriff zu machen, wie viel in dieser Stadt an Gold und Silber verarbeitet wird, darf man nur bedenken, daß die k. k. Kammer in Münz- und Bergwesen den Drathziehern allein vermög eines geschlossenen Kontraktes jährlich 18000 Mark Silbers abliefert, welches blos Inländisches aus den eigenen Bergwerken gewonnenes Silber ist. Von ächten gold- und silbernen Spitzen- und Tressenfabriken sind hier zwey sehr beträchtliche.

8. Leonische Drath- und Tressenfabriken. Hier ist besonders die leonische Drathzugfabrik

zu bemerken, die ehmals dem Kaufmann Sonnenleitner, jezt aber Herrn Wucherer gehört. Sie beschäftigt gegen dritthalbhundert Menschen. Das Kupfer zum Drath wird aus Steyermark gezogen, man hat die Erfahrung, daß das ungarische dazu nicht taugt. Es werden von diesem Erze jährlich 350 bis 400 Centner verbraucht. Man macht hier besonders viel platten Drath, von welchem sehr viel nach der Türkey abgesezt wird. In diesem Lande verbraucht man ihn zu den Bunden und dergleichen. Auch wird hier viel Bouillon, Palletten, unächte Tressen und dergleichen gemacht. Im Jahr 1780 zählte man in Wien überhaupt 135 Gold- und Silberarbeiter, 7 Goldschläger und Spinner und 27 Goldsticker.

9. Mit Stein- und Glasschleifen sind hier eine große Menge Hände beschäftigt. Es giebt hier sehr viele Künstler, die sich mit dem Schneiden, Schleifen, Poliren und Fassen der Edelsteine ꝛc. abgeben. Man rühmt besonders ihre Geschicklichkeit im Brilliantiren der Diamanten und Kristalle. Es giebt in Wien eine Menge sogenannter Galanteriearbeiter, welche allerley Arten von ächtem und falschem Schmuck verfertigen. Von lezterem liefert die Schwäbischgmünder Schmuckfabrik in Wien sehr viel. Hieher ist auch die sogenannte Antikarbeit zu

rechnen; diese besteht darin, daß die Künstler aus den Steinen Figuren en bas relief schneiden. Doch hier schneidet man die Steine nicht, sondern legt nur die aus weisser Emaille geschnittenen Figuren auf Glasflüsse auf, und faßt sie so in Ringe.

10. Zwo Eisendrathziehereyen. Auch werden hier seit einigen Jahren vortrefliche polirte und brilliantirte Stahlarbeiten als Schnallen, Knöpfe, Uhrketten, Degengefäße ꝛc. verfertigt. Sie streiten nicht nur mit den englischen um den Vorzug, sondern fallen auch wirklich schöner ins Auge als diese, weil die englischen durch Maschinen, jene aber blos mit der Hand polirt werden. Dergleichen Künstler sind hier gegen 30.

11. Kupfer- und Messingfabriken. Die Stadt Wien hat unter andern zwey Metallknöpffabriken, mehrere Messing-, und eine Kompositionswaarenfabrik, wo allerhand Opfer- und Hausgeräthe nach orientalischem Geschmack von gelbem und weissem Metalle verfertigt, und nach der Levante verschickt wird.

12. Eine Türkischgarnfabrik, die aber nur mittelmäßig im Gange ist.

13. Argent haché-Fabriken, worin allerhand Waaren aus weissem stark versilberten Kupfer verfertigt werden. Die Sachen kommen dem

äusseren Ansehen nach dem ächten Silber sehr nahe, und die Tafelservice, Leuchter und dergleichen empfehlen sich sehr durch ihre zierliche Form.

14. Uhren, sowohl Taschen- als Stuck- und Wanduhren werden hier in großer Menge, recht gut und in billigen Preisen gemacht. Es geht davon ein ansehnliches in fremde Länder.

15. Endlich zwo Bleystiftfabriken; zwo Papiertapetenfabriken, eine Papiermühle, Glaswaaren- und Gipsfabrik und dergleichen. Es ist übrigens bekannt, daß die Handlung in Niederösterreich schon was vorstellt, und wenigstens darinne die übrigen Erbländer übertrift. Wien ist der Mittelpunkt, wo sich die Geschäfte des Landes vereinigen. Diese Stadt unterhält eine starke Handlung mit Ungarn, der Türkey, Italien, den Niederlanden, dem Reiche, Hamburg, Böhmen, Mähren, Schlesien.

Die vornehmsten Waaren, die Wien ausführt, sind: 1) kaiserliche Thaler, die nach der Türkey gehen; diesen Zweig besizt das Haus von Fries und Compagnie ausschliessende, und soll wenigstens 8 Procent im Durchschnitt dabey gewinnen. Von 1741 bis 1773, oder in etwas mehr als 30 Jahren, sollen an 107 Millionen in ganzen und halben Thalern aus den österreichischen Staaten, sowohl öffentlich

und mit Pässen, als heimlich nach der Türkey gebracht worden seyn. In diesen lezteren Jahren hat dieser Handel stark abgenommen, die kaiserlichen Thaler sind lange nicht so gesucht in der Türkey mehr. 2) Quecksilber, welches aus Idria in Crayn gebracht wird, Kupfer, Berggrün, Vitriol, Blaustein, Auripigment, Braunstein, Alaun, die aus Ungarn, Böhmen ꝛc. hieher gebracht, und durch die K. K. Bergwerksprodukten verschleis-Direktion, die hier ihre Hauptniederlagen hat, in verschiedene Länder verschickt werden. 3) Allerhand Leder, welches entweder in Ungarn, Mähren oder selbst in Wien verfertigt, und häufig ausgeführt wird. 4) Ungarische und österreichische Weine, diese werden von hier in erstaunlicher Menge in alle Gegenden von Europa verführt. Im Jahr 1782 hat eine Gesellschaft ungarischer Edelleute und Weinbergbesitzer hier auf einen solchen Fuß eine Niederlage von ungarischen Weinen angelegt, daß man jezt alle Arten dieser Weine so gut aus Wien, als selbst von Tokay, Oedenburg, Erlau und andern Plätzen des Landes, wo sonst die erste Hand war, ziehen kann. Das Unternehmen ist nicht nur für die Handelsleute und Weinhändler, sondern auch für die Privatleute und großen Herren, die sich dieses Getränkes bedienen, äußerst vortheilhaft.

Ehedem mußte jeder, der sich mit Tokayer und andern ungarischen Weinen wohl versehen wollte, jemanden bis an Ort und Stelle schicken, und war großen Kosten und Beschwernissen ausgesezt. Das fällt nun weg; die Gesellschaft liefert die Weine um den nemlichen Preis in Wien, wie solche auf der Stelle in Tokay, Oedenburg, Erlau, Ofen und s. w. zu stehen kommen. Außerdem hat die Gesellschaft folgende Einrichtungen zum Besten des Weinhandels getroffen. 1. Fremde Weinhändler, welche sich gerade an sie wenden wollen, können noch so starke Partheyen, die sie verlangen möchten, erhalten, wie sie denn z. B. 2 bis 300 Eymer Tokayer haben können. 2. In Ansehung der Bezahlung wird die Gesellschaft, wenn die Käufer hinlängliche Sicherheit stellen können, mit der Hälfte des Kaufschillings allenfalls Jahr und Tag warten, wenn die eine Hälfte bey Schliessung des Kaufs erlegt worden. 3) Fremde Höfe und Herrschaften können die Bestellungen durch ihre Geschäftsträger oder andere sichere Commissionaire besorgen lassen. 4. Wer mehrere Bouteillen Tokayer nimmt, empfängt die zehnte umsonst. 5. Alle Jahre giebt man dem Publikum durch gedruckte Verzeichnisse von den Preisen der Gewächse Nachricht. Außerdem erhalten diejenigen, welche die Weine Ey-

merweis nehmen, eine besondere Nachweisung zu besserer Pflegung der Waare. 6. Große Lieferungen müssen vor der Hand drey Monate vorher bestellt werden. 7. Die Weinhändler aus Schlesien, die gewohnt sind, alle Jahre aus dem Oedenburger Comitat die benöthigten ungarischen Weine wegzuführen, werden in Zukunft in der königlichen Stadt Oedenburg auch Tokayerweine um den billigsten Preis antreffen. 8. Die Gesellschaft wird alle Mittel und Wege ausfindig zu machen suchen, damit die Preise der Waare so niedrig als möglich ausfallen mögen; auch wird sie das Publikum künftig mit Muskat-Tokayer Ausbruch, Wermuth und dergleichen bedienen.

Die Niederlage der Gesellschaft ist in Wien in der Schulenstrasse, neben der Diligence in Nro. 820. Die Preise in diesem Jahr sind folgende gewesen:

Maßlach Tokayer	Nr. 1. die Bouteille	40 Kr.
	Nr. 2.	1 f. 10 —
	Nr. 3.	1 — 20 —
Ausbruch, oder extraordinairer Tokayer	Nr. 4.	1 — 30 —
	Nr. 5.	1 — 58 —
	Nr. 6.	2 — 30 —
	Nr. 7.	2 — 58 —

Die Ausfuhr des österreichischen Weines ist ungemein beträchtlich. Der Weinbau war der stärkste Nahrungszweig der Landleute in Unterösterreich, gewisse Verfügungen aber, unter andern die bekannte Trankſteuer im Jahr 1780 haben ihm einen ziemlichen Abbruch gethan. Da die Steuer nun wieder aufgehoben worden, so erhebt sich der Zweig von neuen. Man rechnet, daß im Durchschnitt alle Jahre an zwey Millionen Eymer Wein in Niederösterreich gewonnen werden. Der österreichische Wein hat einen angenehmen Geschmack, einen sehr geistigen Geruch, und läßt sich in die hundert Jahre sehr gut erhalten. Es giebt weissen und rothen. Der beste wächst um Grinzing, Mauerbach, Brun, Medling, &c. Man nennt sie Gebirgweine, zum Unterschied derjenigen, welche jenseits der Donau wachsen, und Donau- oder Landweine genannt werden. Diese leztern sind viel schlechter als die erstern. Man rechnet, daß alle Jahre wenigstens 50,000 Eymer österreicher Wein theils von Wien, theils von andern Oertern ausgeführt werden.

Die Einfuhren sind insonderheit, rohe Seide, seidene Zeuge und Stoffe aus Lyon und Paris, ostindische Mussoline und Zitze, Leinwanden aus Böhmen, Mähren und vorzüglich Schlesien, feine Tücher aus Limburg, Mähren,

England, Holland, feine Weine aus Frankreich, Spanien, Italien, imgleichen Rhein- und Moslerweine, Gewürze und Spezereywaaren aus Holland, Hamburg und s. w., Ochsen gegen 40,000 Stück, wie auch Schweine, Pferde, Flügelwerk und Obst aus Ungarn, gesalzene und getrocknete Fische aus den Niederlanden und von Hamburg, Stahlwaaren, Clinquaillerien und dergleichen aus England und Frankreich, Papier aus Holland, Modewaaren von Paris, Brüssel und dergleichen. Außerdem empfängt Wien aus der Ferne und von seinen Nachbarn viel Eisen in Stangen aus Steyermark, Bergartikel aus Ungarn und Böhmen, Tücher und Zeuge aus Böhmen, Mähren und Kärnten, Schmalz und Butter aus Böhmen, Mähren und Ungarn, erstaunlich viel Fische aus Ungarn und Böhmen, Baumwollen und Holzwaaren aus Salzburg, Wolle, Glaswaaren, Häute und dergleichen aus Ungarn und Böhmen und tausend andere Artikel.

So wichtig auch hier die Ausfuhren sind, so sind sie doch weit unter den Einfuhren, und die Balanz muß allem Anscheine nach gewiß nachtheilig sind. Indessen da hier die Residenz des Hofes und die Revenüen des Landesherrn und so vieler inn- und ausländischer Kavaliere herfliessen, so hat die nachtheilige Handelsba-

lanz weder auf die Stadt selbst, weder einmal auf die Provinz, sichtbaren Einfluß. Niederösterreich ist noch immer in den blühendsten Umständen, und hat beynahe die wohlhabendsten Einwohner aller Erblande, welchen Umstand man lediglich dem großen Zusammenflusse des Geldes, und dem thätigen Umlaufe zuschreiben muß.

Die Zweige des Wienerhandels sind ein sehr starker Zwischenhandel mit Landelsprodukten, ansehnliche Wechsel- und Speditionsgeschäfte und ein erstaunlicher Consumtionsverkehr. Die Produkte, welche die Provinz zum Zwischenhandel liefert, sind Salz, nach Böhmen und Mähren, von diesem Artikel nimmt Böhmen allein jährlich über 200,000 Centner ab; Eisenwaaren, die in Oberösterreich gemacht werden, und wovon besonders viele Sensen, Sicheln, Ketten, Schlösser, Klingen, Nadeln und Blechwaaren nach Polen, Rußland und der Türkey gehen; Saffran, der in Oesterreich stark gebaut wird, und in Güte vortreflich ist; viele gemeine Leinwand, die besonders nach Italien verschickt wird; Spiegel und Porzellain, wovon die Türken starke Abnehmer sind; und so weiter.

Die Handlung, welche Wien nach den türkischen Ländern treibt, ist sehr beträchtlich,

und wird theils zu Lande über Semlin rc. und auf der Donau durch Ungarn, theils zu Wasser über Triest geführt. Die hiesigen Kaufleute schicken dahin Glaswaaren in großer Menge, grobe Tücher und wollene Waaren, Holzwaaren, Nürnbergerwaaren- und Spielzeug, Uhren, Schießgewehre, Dosen, Stangeneisen, Stahlwaaren, Sensen, Messer, Leinwand und dergleichen.

Man rechnet den Werth der jährlich nach der Türkey geschickten Artikel auf sechs Millionen Gulden. Dagegen nimmt Oesterreich jährlich von der Türkey an Specerey- und Materialwaaren, Kaffee, Reiß, Baumwolle, Tobak, Kameelhaare, Feigen, Rosinen und hunderterley andern Dingen für neun Millionen Gulden zurück. Die Baumwolle allein soll jährlich gegen fünf Millionen betragen, wovon auch nur wenig wieder reexportirt wird.

Ehedem hatten die türkischen Unterthanen in dem Handel nach den österreichischen Ländern große Vorzüge, indem sie gegen Abgabe von fünf vom hundert mit allen türkischen Waaren im Großen, und auf allen österreichischen Messen und Märkten auch im Kleinen, handeln durften. Nun ist dieses Vorrecht, wie billig, auch allen österreichischen Unterthanen, in Absicht auf die türkischen Waaren, zugestanden;

nur der Kaffee und noch ein paar Artikel sind davon ausgenommen.

Mit Italien hat Oesterreich einen sehr anschnlichen Handel. Sonst war er fast ganz in den Händen der Venetianer; jezt aber wird er theils über Triest, theils zu Lande über Tyrol geführt. Er war in den leztern Jahren auf diesem Wege äußerst gehemmt, da im Jahr 1780 ein sehr hoher Zoll auf alle aus Italien, und anderwärtsher kommende Waaren gelegt worden; indessen sind diese Maaßregeln, die für den Handel ziemlich drükend waren, 1783 wieder aufgehoben, und die Sachen auf den vorigen Fuß gestellt worden.

Oesterreich hat sonst blos über Holland und Hamburg mit den Niederlanden Handlung getrieben; oder wenn es feinere Waaren betraf, giengen sie zu Lande durch das Reich. Izt haben die Kaufleute die Einrichtung getroffen, daß sie gerade von Triest nach Ostende und den Niederlanden handeln, und die Zwischenhändler entbehren können.

Die Schifffarth, welche an der Donau und an der Traun getrieben wird, ist sehr beträchtlich. Auf der Donau langen jährlich über ein paar tausend Fahrzeuge in Wien an, die besonders Holz, Obst, Getraide, Salz, Butter, Fische und dergleichen geladen haben.

Die größten Schiffe kommen von Regensburg und Passau, und können 3 bis 4000 Centner Güter laden.

Seit dem Jahr 1771 ist an der Donau eine eigene Schiffarthsdirektion errichtet, die sich bis Semlin erstreckt. Die Einsichten ihres Direktors des Herrn Walcher, lassen den besten Erfolg erwarten. Die österreichischen gröbern Münzsorten werden nach dem Zwanzigguldenfuß ausgemünzt. Eine feine Mark Silber hat 16 Loth, und das Loth 18 Grän. Sieben und sechszig kaiserliche Dukaten sollen eine cöllnische Mark wiegen, und das Gold dazu muß eine Feine von 23 Karat und 8 Grän haben. Bey allen seit 1750 ausgeprägten silbernen Münzsorten ist, bis auf die Groschen, festgesezt, daß die cöllnische Mark fein zu 20, in den Scheidemünzen aber zu 25 Gulden ausgeprägt werden muß. So verhielte sich nun das Gold in den österreichischen Münzen zu Silber ungefähr, wie 1 zu 15. Alles Gold und Silber wird nach der Wienermark gewogen, die um 20 Procent schwerer ist, als die cöllnische. Auf die Wienermark gehen 16 Loth, auf das Loth 4 Quentchen, aufs Quentchen 4 Pfenninge. Man rechnet auch auf die Mark Silbergewicht 80$\frac{2}{5}$ Dukaten, und auf den Dukaten 60 Gräne. Die

Die gangbaren silbernen Münzsorten sind ganze Thaler die 2 Gulden gelten, halbe Thaler von ein Gulden, halbe Gulden, Zwanzigkreuzer, Siebzehn = Zehn = Siebenkreuzerstücke, und Groschen. Von Kupfer sind halbe Groschen, Kreuzer, halbe Kreuzer und Pfenninge.

Im Jahr 1783 den 15ten September sind durch eine landesherrliche Verordnung die Verhältnisse zwischen Gold und Silber genauer festgesezt, und die meisten Geldmünzen in Preis erhöhet worden. Nach solcher Maaßgabe sollen nun die nachstehenden Münzsorten in folgendem Werth cursiren:

Kremnitzer Dukaten, Meyländer Zecchini, Florentiner Gigliati und Venetianische Zecchini	4 f.	22 Kr.
Kaiserliche, Churbayerische und Salzburger Dukaten	4 —	20 —
Holländische und übrige constitutionsmäßige sogenannte ordinäre Dukaten	4 —	18 —
Oesterreichische Niederländische sogenannte doppelte Souverainsd'or	12 —	51 —
Einfache	6 —	$25\frac{1}{2}$ —
Herzoglich Meyländische zweyfache Doppien	14 —	24 —

Einfache	7 f.	12	Kr.
Französische Schildlouisd'or	9 —	12	—
Niederländische Dukatonen	2 —	32	—
Kronenthaler	2 —	14	—

und nicht nur in den landesfürstlichen Cassen, sondern von jedermann im Handel und Wandel, so wie auch in Wechselzahlungen unweigerlich angenommen werden.

Im Jahr 1771 ist hier eine Summe von 12 Millionen Gulden in Bankzetteln neuerdings ausgefertigt worden, und zwar auf siebenerley verschiedene Summen, als 5, 10, 25, 50, 100, 500 und 1000 Gulden nach dem im Patente ausgedrückten Modelle, in siebenerley Gattungen eingetheilt, und alle von einem gleichen Tage, nämlich den 1ten Julius 1771 datirt. Dieselben sind an das Publikum nicht anders als gegen baares Geld abgegeben worden, und werden in allen Contributions- Kriegs- Kameral- und Ständischen Cassen an Zahlungsstatt wie baares Geld angenommen; unter Privatpersonen aber ist die Annehmung an Zahlungsstatt ihrer Willkühr überlassen. Alle Bankabgaben müssen wenigstens zur Hälfte in solchen Bankzetteln entrichtet werden. Doch können die Bankzahlungen ganz in solchen Zetteln auch geschehen.

Die Stadtbank zu Wien ist ein Institut, das mit der Handlung und den Kaufleuten keine eigentliche Verbindung hat. Sie ist 1703 allein in Rücksicht aufs gemeine Beste aufgerichtet worden. Privatleute können nach Belieben hier ihre Kapitalien gegen Zinsen belegen, und zur bestimmten Zeit wieder in Empfang nehmen. Im Jahr 1756 nahm dieselbe die Einlagen nicht höher als zu 4 Procent Zinsen an, und 1766 machte die Ministerial-Banco-Deputation, durch ein öffentlich Avertissement unterm ersten May bekannt, daß sie hinfort auch nicht mehr als 4 Procent Zinsen bezahlen würde.

Das hiesige Handelsgewicht ist 15⅔ Procent schwerer, als das Hamburger, und 32 Wiener geben 37 Pfund in Hamburg.

Das Getraide wird hier nach Muth, Metzen, Viertel und Achtel gemessen:

1 Muth hat 30 Metzen, 120 Viertel, 240 Achtel.

1 Metze hat 4 Viertel oder 8 Achtel

3 solcher Metzen halten 4 Faß Hamburger Maaß, und

1 Muth in Wien hält 40 Faß in Hamburg.

Das Wiener Weinmaaß hat nachstehende Eintheilung:

1 Fuder hat 32 Eymer, 128 Viertel, 1280 Maaß, oder Achtring, 2240 Köpfen, oder 5376 Seidel.

1 Dreyling hat 30 Eymer, 120 Viertel, 1200 Maaß oder Achtring, 2100 Köpfen oder 5040 Seidel.

1 Eymer hat 4 Viertel, 40 Maaß oder Achtring, 70 Köpfen, 168 Seidel.

1 Viertel hat 10 Maaß oder Achtring, $17\frac{1}{2}$ Köpfen, 42 Seidel.

Der Wiener Eymer hält $16\frac{3}{8}$ Stübgen hamburger Maaß.

Beym Ellenmaaß thun 8 Wiener Ellen, 9 Brabanter oder 14 Wiener Ellen, 19 hamburger Ellen.

Wien wechselt auf folgende Plätze, und giebt:

nach Amsterdam . . 144 Thlr. w. o. m.
für 100 Thlr. Bank 4 Wochen Dato.

Augspurg u. Nürnberg 100 f. w. o. m.
für 100 f. Curant ad Uso.

Botzen . . 100 f. w. o. m.
für 100 f. Moneta lunga a. d. Messe.
oder 97 f. w. o. m.
für 100 f. Meß=Valuta.

Breslau . 100 Kr. w. o. m.
für 1 L. Bco. ad Uso v. 14 Tagen.

nach Frankfurt 100 Thlr. w. o. m.
für 100 Thlr. Conv. Ct. a. d. Messe auch ad Uso.

Grätz und Linz 100 f. w. o. m.
für 100 f. Curant, auf die Messen.

Hamburg 144 Thlr. w. o. m.
für 100 Thlr. Bco. a 4 Wochen nach Dato oder ad Uso.

Leipzig u. Naumburg 100 Thlr. w. o. m.
für 100 Thlr. Ct. o. Louisd'or a. d. Messen.

Lyon 1 Gulden Curant
für 52 Sous Tournois, m. o. w. Payemens.

Livorno 1 Gulden Curant
für 65 Soldi buona Moneta w.o.m.

London 8 f. 45 Kr. w. o. m.
für 1 L. Sterl. ad Uso.

Meyland 1 f. Curant
für 72 Soldi correnti w. o. m.

Paris 23 Kr. w. o. m.
für 1 Livre de 20 Sous Tournois.

Prag 100 f. w. o. m.
für 1 f. Curant, ad Uso.

Venedig 124 Thlr. w. o. m.
für 100 Ducati di Banco.
oder 96 f. w. o. m.
für 500 Lire moneta piccola.

Die Bezahlungen der Wechselbriefe, welche in Curantgelde gestellt sind, mußten sonst, laut 43sten Artikel der hiesigen Wechselordnung vom Jahr 1717 in kaiserlichen Thalern und 17 und 7 Kreuzerstücken geschehen, weil weder die Dukaten noch andere fremde Münzen einen festgesezten Werth hatten. Jezt können sie mit allerley Münzsorten, deren Cours festgesezt worden, bezahlt werden.

Ein und anders sowohl aus der K. Wechselordnung vom Jahr 1717 als aus der erneuerten vom Jahr 1763 muß ich doch anführen.

Die erstere verordnet durch den 4ten Artikel derjenigen Wechselbriefe halben, welche von Ausländern, oder hier in Loco nicht wohnenden Personen, auf sich selbst, hier zu bezahlen, ausgestellt werden, daß man solche anzunehmen nicht schuldig sey; und daß alle diejenigen Wechselbriefe, welche auf fremde, es mögen Christen oder Juden, die nicht in Loco sind, lauten, und keine Addresse haben, von den Inhabern, mit Protest, um ihren Regreß gehörig nehmen zu können, zurückgeschickt werden.

Ueber die Valuta der trassirten und an die Ordre gestellten Wechselbriefen ist nach Inhalt des 9ten Artikels die Generalregel festgesezt:

daß, sie mag im Wechselbrief ausgedrückt seyn, oder nicht, oder es mag damit beschaffen seyn, wie es wolle, die Annahme oder Zahlung nicht soll verweigert werden.

Unter denen, welche bey Honorirung eines Wechsels, concurriren wollen, oder mögen, sezt der 28ste Artikel denjenigen voran, der die Zahlung zu empfangen hat. Acceptirte nun dieser, oder ein anderer; und der Trassat wollte nach der Hand zur Acceptation und Zahlung sich erklären, so ist der erstere nicht schuldig, außer wenn er selbst wollte, zurückzustehen.

Die Aßignationen können zwar auch, wie die Wechselbriefe acceptirt werden; doch haben sie einer Protestation, die bey Wechselbriefen, was der Fall erfordert, durchaus geschehen muß, nicht nöthig.

In Ansehung der Verfall- und Zahlungszeit sind dem Acceptanten, um sich zur Zahlung und Anschaffung desto leichter gefaßt zu machen, annoch drey Respekt- oder Discretionstage zugestanden: und steht ihm frey, ob er die prompte Zahlung gleich nach dem ersten oder zweyten Tage, wenn er punktuel seyn will, verfügen, oder sich des dritten und lezten Respekttages, jedoch mit der Einschränkung bedienen will, daß an dem 3ten Respekttage sechs Stunden vor Abgang der Post gewiß bezahlt

seyn, oder widrigen Falls der Protest ausgefertigt werden muß.

Die Punkte, worin die erneuerte Wechselordnung wesentlich von den ältern unterschieden ist, sind besonders:

Nach dem 8ten Artikel, a) behalten die protocollirten Vollmachten und Firmen der Gesellschafter in so lang ihre vollkommne Würkung, bis solche bey dem Wechsel-Gericht abgeschrieben worden. b) Die allgemeine Gesellschaft, oder Universal-Compagnie, hat nicht nur für die Societätsschulden, sondern auch für die von einem Associirten auf sich allein ausgestellten Wechselbriefe (jedoch ausgenommen, wenn dabey List oder Betrug mit untergelaufen) zu haften. c) Heimliche Associés, welche bey einer Handlung keinen Namen, wohl aber einen gewissen Antheil des Verlustes zu tragen haben sind in solidum zu haften nicht verbunden.

Nach dem 15ten Artikel sind von den Respektagen ausgenommen diejenigen Wechselbriefe, welche a piacere, a Vista, auf Sicht, auch nur auf so wenig Tage Sicht, oder a dato, daß es nicht halb Uso, das heißt unter 7 Tagen, ausmacht, auch solche, die auf einen gewissen bestimmten Tag lauten, oder wo gar keine Zahlungszeit bestimmt ist.

Nach dem 24sten Artikel hat der lezte Indossent eines mit Protest zurückgekommenen Wechsels, die Befriedigung innerhalb 24 Stunden zu leisten.

Nach dem 32sten Artikel ist der Geber oder Girant eines Wechsels schuldig, den Giro, wie sichs gebührt, völlig, auch mit Zusetzung des Tauf- und Zunamens, Ortes, der Zeit und Valuta also gewiß zu stellen, als im widrigen, wofern eines von diesen Requisitis abgienge, der Giro blos für eine gemeine Proccura geachtet, und der Wechselbrief, falls der Girant fallirte, für einen in dessen Massa gehörigen Effekt gehalten werden solle.

Nach dem 33sten wird bey einem auf Ordre ausgestellten Wechselbrief, wenn selber weiters girirt worden, zugleich erfordert, daß auch im Giro, die Ordre wiederholt werde. In dessen Ermanglung kann ein, obschon auf Ordre ausgestellter Wechselbrief, nicht sicher negotiirt werden.

Nach dem 36sten ist mit den Wechselbriefen, so auf auswärtige Messen und Märkte, als Leipziger, Frankfurter ꝛc., lauten, die gewöhnliche Ordnung desjenigen Orts, wo solche zu bezahlen sind, sowohl in der Annehmung als Berichtigung genau zu beobachten.

Die 2 Wiener Jahrmärkte sind jezt auch abgeändert worden, der erstere fällt auf Jubilate, der 2te auf Allerheiligen; jeder währt nur 3 Wochen, und die lezte Woche ist eigentlich die Zahlwoche.

Ein und dreyßigster Brief.

Lemberg im kaiserlich Polen.

Unsere Reise von Podgorze hieher, ist nichts weniger als angenehm gewesen. Ueberall auf dem ganzen Wege sieht man nichts als schlecht gebaute Aecker, elende hölzerne Hütten, und in fast jeder Stadt eine Menge Häuser, die im Schutte liegen. Ob es gleich zwischen Ostern und Pfingsten war, also in einer Jahrszeit, wo dergleichen nicht gewöhnlich ist, so sahen wir doch in einem Tage zweymal Wölfe zu drey und vieren sich an die weidenden Heerden heranschleichen, die aber zum Glück von den Schäferhunden gewittert, und durch den Lärm der Schäfer verjagt wurden.

Lemberg ist die Hauptstadt des kaiserlich Polens. Dieses leztere enthält die Länder, wel-

che an die Erzherzoge von Oesterreich zwar als Könige von Ungarn gekommen, jedoch der Krone nicht einverleibt sind. Sie werden auch nicht von Ungarn aus verwaltet, sondern unmittelbar von dem Könige selbst durch eigene Regierungsstellen unabhängig beherrscht. Diese Länder sind nun die Königreiche Gallizien und Lodomerien mit den Herzogthümern Zator und Auschwiz (Oswiecym).

Die älteste Geschichte dieser Länder ist sehr verworren. Im neunten Jahrhundert weiß man bestimmter, daß sie von Russen bewohnt worden, welche sich bis an den Dnieper und die karpathischen Gebirge erstreckten, und viel berühmter waren, als die nördlichen Russen. Sie stunden zwar gewissermaaßen alle unter einem, und allgemeinen Großfürsten, der zu Kiow seinen Wohnsitz hatte; dennoch hatten sie viele kleinere Fürsten zu unmittelbaren Herren, die sich bey den öfters unter einander entstandenen Streitigkeiten, und, so zu sagen, innerlichen Kriegen nach Beschaffenheit der Umstände um ihrer mächtigen Nachbaren Schutz und Hülfe beworben, und endlich gar unter ihre Oberherrschaft begeben haben. Sie riefen auch die Ungarn, und diese Nation that zu ihrem Besten einige Feldzüge in das mittägige Rußland. Diese fielen so glücklich aus, daß die Ungarn Klein- oder

Rothreußen, Volhynien, und benantlich die an Ungarn und Siebenbürgen gränzenden Provinzen Gallicien und Lodomerien für sich eroberten. Nachdem sie nach und nach dazu noch andere Stücke geschlagen hatten, wurden zwey Königreiche daraus, und der Krone Ungarn einverleibt. Die ungarischen Könige führten von selbiger Zeit nicht nur diese Reiche beständig in ihrem Titel, sondern ließen sie auch von eigenen dazu ernannten Herzogen, Woywoden, manchmal auch durch eigene aus ihren Söhnen dahin gesezte Könige, doch allzeit unter ihrer Oberherrschaft, verwalten.

Es hatte zwar Karl Robert mit Kasimir III. König von Polen einen Vertrag errichtet, und Ludwig I. hatte ihn bestätigt, kraft dessen das ungarische Königreich Reußen gegen gewisse Bedingnisse auf lebenslang dergestalt an Kasimir überlassen wurde, daß es nach dessen Tode wieder an die ungarische Krone zurückfallen sollte. Dieser Fall trat 1370 ein; und Ludwig der König von Ungarn ward nach Kasimirs Tode zum König von Polen erwählt. Aber nach dem Tode König Ludwigs, und bey der Thronbesteigung Sigmunds machte sich der neue polnische König Vladislav Jagello die innere Zerrüttung Ungarns, und die Anfälle, die die Türken von außen noch dazu thaten, so zu

Nutze, daß er Reußen sowohl als Volhynien mit gewafneter Hand wegnahm. Man konnte weder damals, noch in der ganzen Reihe der folgenden Zeit wegen anderer Kriege eine Gewalt entgegen setzen: es wurden öfters gütige Wege versucht, die ungarischen Gerechtsame, die so offenbar waren, in eigenen Zusammenkünften der Minister, und selbst der beyden Könige aus einander zu setzen und zu berichtigen; aber alle Versuche dieser Art liefen durch die krummen Wendungen dieser und jener Staatsleute fruchtlos ab, und so geschahe es, daß die Streitigkeit seit 400 Jahren bis auf jetzige Zeit immer unerörtert blieb, und die gründlichsten Ansprüche ohne Wirkung bleiben mußten.

Fast gleiche Beschaffenheit hat es mit den beyden Herzogthümern Auschwiz und Zator, von welchen das erstere ein abgetheilter Erbtheil für die Brüder oder Befreunde der Herzoge von Teschen, das zweyte aber, nämlich die bey Krakau gelegene Stadt Zator mit ihrem Gebiete, ebenfalls zu einer untergetheilten Erbportion für Kinder oder Enkel der Herzoge von Auschwiz bestimmt war, und erst in spätern Zeiten wegen des herzoglichen Besitzers zu einem abgesonderten Herzogthume erhoben worden. Diese zwey Herzogthümer, welche schon seit 1289 unwidersprechliche Lehen von der Krone Böh-

men gewesen, hat dennoch König Kasimir IV. von Polen, bey den allgemeinen Unruhen, die in Böhmen, Oesterreich und Ungarn wegen des jungen Ladislaus Posthumus entstanden waren, um das Jahr 1452, theils durch List, theils mit Hülfe der Waffen an sich gerissen, und aller Verwahrungen ungeachtet, weil kein rechter Nachdruck entgegen gesezt werden konnte, hat Polen bis auf unsere Tage diese Besitzungen der Krone Böhmen vorenthalten.

Diese alten Streitigkeiten sind 1772 gehoben worden. Die höchstselige Kaiserinn Maria Theresia legte dem neuerwählten Könige von Polen Stanislaus August und der Republik ihre Gerechtsame ernstlich vor, sie that auf einen sehr beträchtlichen Theil ihrer gegründeten weitläuftigen Ansprüche an die polnischen Lande freywillig Verzicht, und begnügte sich dafür mit einem Striche Landes, der Rothreußen und ein Stück von Podolien, nebst den nächstgelegenen Theilen von Krakauer- Sendomirer- und Lublinerpalatinate begreift. Diese Länder hat sie im Namen und an die Stelle Galliziens, Lodomeriens, und der Herzogthümer Auschwiz und Zator in Besitz nehmen lassen, hierüber aber einen bündigen und feyerlichen Vertrag auf alle künftige Zeiten mit Polen errichtet.

Die Namen nun dieser neuerlich wieder erlangten Länder sind alle von Städten entlehnt, welche in jedem dieser Gebiete liegen. So ist Gallizien, welches die Polen Halicza nannten, von der Stadt Halicz; Lodomerien aber, von Polen Wlodomyr genannt, von der Stadt Wlodomir hergeleitet.

Die Gränzen dieser Länder stossen gegen Norden und Osten an die Republik Polen, gegen Süden an die Bukowina, Siebenbürgen und Ungarn; gegen Westen aber an Schlesien. Die größte Länge von der Weichsel an der schlesischen Gränze, bis zum Gränzbach Podhorcz bey Okopy unweit der türkischen Festung Chocym wird auf 74 deutsche Meilen; die größte Breite von der ungarischen Gränze bis zum Austritt des Bogflusses in Polen, auf 50 Meilen, und der ganze Flächeninhalt auf 1300 Quadratmeilen berechnet. Einwohner giebt man dieser ganzen Strecke 2,580,796, so daß auf jede Quadratmeile 1985 Seelen kommen. Unter dieser Anzahl sind gewiß über 100,000 Juden, das übrige aber, außer einigen Kolonisten, die der lutherischen oder kalvinischen Religion zugethan sind, und keinen öffentlichen Gottesdienst haben, lauter Katholiken. Diese lezteren bestehen nicht nur aus lateinischen, sondern auch aus griechischen und

armenischen Christen, die mit der katholischen Kirche vereinbart sind.

Diese Provinzen sind in 6 weitläuftige Kreise; jeder Kreis aber weiter in drey, und der Haliczer in vier Distrikte, sämmentliche 6 Kreise also in 19 Distrikte untergetheilt. Die Kreise haben folgende Namen; 1) der Lemberger, 2) der Haliczer, 3) der Samborer, 4) der Belczer, 5) der Pilsner, und 6) der Wieliczkerkreis.

Das Land hat nicht nur große Berge und ansehnliche Waldungen, es ist auch in einigen Distrikten mit großen und schönen Flächen versehen. Der Theil, so an Ungarn gränzt, ist mit sehr hohen und rauhen Gebürgen angefüllt, welche eine Folge der karpatischen Gebirgsketten sind; derjenige Theil aber, der den Namen Rothreußen führt, ist viel flächer. Die schönsten Ebenen und fruchtbaren Flächen trift man in dem östlichen und südlichen Theile dieses Landes an.

Die niedrigen Gebirge sind theils mit Nadel- und Buchenholz bedeckt, theils aber urbar gemacht, und werden von einer rohen Art Menschen bewohnt, die man in der Landessprache Gorati oder Bergbewohner, von Gora, ein Berg, nennt. Diese Leute haben brauntuchene

kurze Kleider mit spitzen Kappen, nach Art der Kapuciner, und an den Füssen eben so wie die Masuren ein Stück Leder, das oberwärts zusammen geschnürt ist. Jeder von ihnen trägt eine scharfe Axt mit einem langen Stiele, die sie gemeiniglich, wenn sie nach den Städten kommen, auf die Achseln legen. Ihre Figur wird dadurch noch gräßlicher, daß sie sehr lange Bärte tragen. Sie bebauen ihr Erdreich größtentheils nur mit Hafer, dessen sie sich zum Brodte bedienen, und treiben aus Unfleiß eine schlechte Viehzucht.

Diese Provinzen haben viele und sehr ansehnliche Flüsse. Die merkwürdigsten darunter sind: 1) die Weichsel; sie entspringt in Schlesien im Fürstenthum Teschen, fließt Krakau und Warschau vorbey, und fällt endlich bey Danzig in die Ostsee. 2) Die San; sie entsteht am Fuße der karpatischen Gebirge, geht von Süden nach Norden durch das Land, und fällt bey Sendomir in die Weichsel. 3) Der Bog entspringt fast mitten im Lande und fällt bey Sendomir in die Weichsel. 4) Der Dniester; er hat seinen Ursprung aus einem See im südlichen Theile des Landes, wendet sich gegen Osten, und läuft dem schwarzen Meere zu. 5) Der Prut; er quillt an dem Fuße der Kar-

paten hervor, tritt ohnweit Snyatin in die Bukowina und fällt hernach in der Walachey in die Donau. Außerdem giebts auch hier und dort, Seen und Teiche, wie z. B. bey Komarno. Von mineralischen Wässern sind die bey Sklow 5 Meilen von Lemberg, berühmt.

Das Land ist nach seinen verschiedenen Lagen auch von verschiedener Beschaffenheit. An den karpatischen Gebirgen, gegen Schlesien, Mähren und Ungarn ist die Luft kalt und rauh, daher zur Viehzucht bequemer als zum Ackerbaue. Der Theil, welcher den Namen Rothreußen geführt, ist zwar sandigt, aber doch im Ganzen genommen fruchtbar; der östliche und ostsüdlichste Theil aber ist eben, überaus fruchtbar, und hat schwarzen fetten Boden.

Die Produkte dieses Landes sind bis jezt noch so wenig untersucht und so nachläßig benuzt worden, daß sie hier nur einen kleinen Raum einnehmen können.

Aus dem Mineralreich sind Salz und Eisen die vorzüglichsten und auch fast die einzigen Artikel. Am ersteren besizt dies Reich einen unermeßlichen Naturschatz; man zählt außer zwey Orten, wo Steinsalz gegraben wird, auch 39 Oerter, wo Salzquellen hervor kommen. Die größten Salzwerke sind bey Wieliczka, Bochnia, Jaroslaw und Drohobyc; sie sind so er-

gibig, daß sie seit dem 13ten Jahrhundert, als der Zeit ihrer Entdeckung alle benachbarten Länder mit diesem so nothwendigen Artikel versehen können. Zu Wieliczka wird das klüftige bröckliche oder nicht ganz reine Salz in Fässer von etwa 7 Centner gefüllt, und so abgesezt. Das feste Salz wird wand- oder bankweis gewonnen. Dies wird in große fässerförmige Stücke gehauen, und die reinen Abgänge wieder in Fässer geschlagen. Die Abänderungen der im Handel gebräuchlichen Salzgattungen sind hier: 1) Oczkowata, oder Kristallsalz. 2) Szybykowa, unreines mit vielem Letten vermischtes Salz. 3) Zielesna, grünliches, wegen des ebenfalls darinnen, obschon weniger, befindlichen Unraths. 4) Makowica, gekörntes, und nur etwas mit Schlamm vermischtes. 5) Blotnik, sehr unreines, welches in bloßen Stücken, und nur fürs Vieh verbraucht wird. Man rechnet, daß in Wieliczka alle Jahre an 700,000 Centner Salz gewonnen werden. Es wird theils nach Polen verkauft, theils nach Schlesien und Sachsen ausgeführt, wo insonderheit davon viel fürs Vieh gebraucht wird. Zum auswärtigen Debit kostet der Dresdner Centner, deren sechse fünf Bergcentner ausgeben, zwey Gulden, zum inländischen aber der

Wienercentner 2 Gulden 55 Kreuzer. In Drohobyc oder Jaroslaw wird das Salz, so warm es aus der Pfanne kömmt, in hölzerne kegelförmige Gefäße mit einem Holze fest eingeschlagen; diese Hüte werden herausgenommen, um ein kleines Feuer drey Ellen hoch über einander gesezt, und getrocknet, da sie dann ungefähr 1 Pfund wieder wiegen. Hernach werden sie in Kasten von Birkenrinden gepackt, und nach Podolien, der Ukrayne, Walachey und s. w. verschickt.

Die Eisengruben würden, so wie die übrigen mineralischen Produkte eine weit größere Ausbeute geben können, wenn sie nach bessern Grundsätzen und haushälterisch bebauet würden. Zu Schwuntnik, in der Gegend von Wieliczka sind über 50 Eisenhütten, wobey sehr saubere Bettstellen mit messingnen Verzierungen, die Garnitur für zwey Dukaten, imgleichen Leuchter, Schlösser, Sporen, Gestelle zu Stühlen, Kannape und dergleichen mehr verfertigt werden.

An Produkten aus dem Pflanzenreich ist in diesem Lande kein Mangel. Man bauet darin alle bekannte Getraidearten, und vorzüglich viel Roggen, Waizen, Hafer, Gerste; ferner Hülsen und Gartenfrüchte, Baumfrüchte, Hanf, Flachs und dergleichen. Tobak wird in

Podolien ꝛc. stark gebauet und ist ein Zweig der landesherrlichen Einkünfte.

Das Thierreich liefert vorzüglich wichtige Produkte, als: viele und vortrefliche Pferde, Ochsen; viele Schaafe und gute Wolle, die in Menge nach Breslau, Frankfurt, Leipzig und s. w. ausgeführt wird; die besten Oerter, wo diese Wolle recht gut fällt, sind Tarnow, Kolomey, Stanislawow und andere; ferner Schweine, Ziegen, Geflügel, sehr viele Bienen, und daher eine Menge Wachs und Honig; viel Wildpret, auch Baren, Wölfe, Biber und so weiter.

Die Fabriken und Manufakturen wollen außer der Ledergerberey, die in theils Orten stark getrieben wird, und den Leinwandwebereyen um Biala, Kenty und dergleichen, die aber nur grobe, halbgebleichte Waare liefern, nicht viel sagen. Zu Lemberg soll der Kaiser erst kürzlich eine Leinwandmanufaktur anzulegen befohlen haben, wie weit es damit kommen dürfte, läßt sich leicht voraussehen, da in dieser Stadt Wohnung und Lebensmittel so theuer, fast theurer als in unsern größten deutschen Städten sind. In Lemberg hat auch Herr Preschel, ein sehr thätiger Kaufmann, verschiedene Manufakturen, als eine Wollen-, Leder- und noch mehrere Fabriken errichtet. Der Mann

handelt mit allem, und macht den Waaren-händler, Bankier, Fabrikanten, Staatskommercienrath ꝛc. zuviel thut aber selten gut; überdem scheint mir die Anlage in Gebäuden und dergleichen zu sehr ins Große zu gehen. Wer den Anfang bey Errichtung der Fabriken und Manufakturen mit Aufführung kostbarer Gebäude macht, verfehlt eine wichtige Absicht, die man bey solchen Unternehmungen nicht ausser Acht setzen sollte; welche? brauche ich wohl nicht zu sagen.

Von den übrigen Zweigen der Industrie läßt sich nichts sagen, denn eigentlich giebts hier gar keine Industrie. Alle Produkte werden roh ausgeführt, und alles, was der Einwohner braucht, verarbeitet und zugerichtet eingeholt. Was das schlimste noch ist, so kann trotz aller Einrichtungen, wovon hier und dort so viel Wesens gemacht wird, nicht einmal ein ordentlicher und zweckmäßiger Handel statt haben. Die zahlreiche Judenschaft wird mit ihren Kunstgriffen hier in diesen Gegenden gewiß den Christen und ordentlichen Kaufmann nicht aufkommen lassen, das ist einmal sicher, und wer sichs anders einbildet, der mag schlechte Kenntniß von der Art, wie die Juden in Polen ihre Geschäfte treiben, haben.

Man denke sich einmal in einer polnischen Stadt einen jüdischen und einen christlichen Handelsmann neben einander, die mit den nemlichen Waaren nach oder von derselbigen Gegend Handel treiben, so ist allzeit sicher, daß der Jude seine Waaren um 10 Procent wohlfeiler verkaufen kann als der Christ, und doch bestehen mag. Die Ursachen sind mancherley: 1) Ist der Jude nicht nur auf seinen Reisen, sondern überhaupt sparsam zu leben gewohnt. Der polnische Jude lebt die ganze Woche über äußerst karg, und ist zufrieden, wenn er einmal in 8 Tagen, nemlich am Sabat eine gute Mahlzeit halten kann. Ihre beständigen Reisen, und ihre strengen Fasten, die ihnen ihre Religion auflegt, tragen dazu bey. 2) Handelt der Jude mit hunderterley Artickeln, womit sich der Christ nicht allemal abgeben kann; der Gewinn aber, so klein er einzeln genommen seyn mag, trägt zum Ganzen bey, und macht, daß er manches wohlfeiler stellen kann, als andere. 3) Der Jude, der z. B. nach Breslau fährt und Waaren von da holen will, wird sich seine Reise so sparsam einrichten, daß es ihm kein Christ gleiche thun kann. Außer den großen Broder, Saslawer, Terrespoler und noch einigen andern Juden, die besonders mit seidenen Waaren handeln, und in Leipzig und Frank-

furt Partheyen für 10 und mehr tausend Thaler einhandeln, nimmt keiner Postpferde, wie die deutschen Kaufleute, die die Messen bereisen, thun. Drey oder viere fahren zusammen, einer ist Kutscher. Sie beladen auch ihr Fuhrwerk mit allerley Artikeln, die sie mit Vortheil, wo sie hinkommen, zu Gelde machen können, und dergleichen. Ein großer Theil von ihnen, besonders die, welche Talg, Tobakblätter, Leder und dergleichen schwere Waaren ausführen, nehmen zu ihrem Zugwerk, Ochsen, die sie mit gutem Gewinn in Breslau und andern Orten absetzen können. Und nun ihre Absteigequartiere in Breslau, Frankfurt u. s. weiter, die sind so beschaffen, daß sie keine große Unkosten deswegen haben dürfen.

Der sogenannte Pockoyhof in Breslau, das goldene Hirschel, und dergleichen sind im eigentlichen Verstande bloße Viehställe, wo für die unsaubern Israeliten eine Menge dunkler und schmutziger Kammern und Keller angebracht sind, mit denen sie herzlich gerne fürlieb nehmen, weil sies nicht besser gewohnt sind, und so weiter.

Wahr ist es, die Regierung scheint selber einzusehen, daß die Menge der Juden dem Lande eben nicht vortheilhaft sey, sonst hätte sie nicht neuerlich gewisse Verordnungen ergehen

lassen, die ihnen gewiß äußerst lästig sind. Z. B. Jeder Jude, der sich im Lande verheurathen, und eine Familie errichten will, muß erweißlich machen, daß er ein gewisses Eigenthum besizt, muß auch 12 Dukaten an die Krone, und jährlich ein Kopfgeld von 30 Kreuzer oder 2 polnischen Gulden erlegen. Ueberlegt man von der andern Seite, wie sanfte die Broder Juden von den kaiserlichen Zollämtern behandelt werden, die Freyheiten die dem Orte kürzlich ertheilt worden, und dergleichen, so weiß man freylich nicht, was man dazu sagen sollte. Doch was geht uns das an.

Diese Länder sind übrigens von Natur sehr wohl gelegen. Sie könnten einen vortheilhaften Zwischenhandel mit Polen und den österreichischen Staaten unterhalten; in dieser Absicht ist auch wirklich vor einigen Jahren ein Handelsvertrag zwischen dem Wiener Hofe und der Republik Polen geschlossen worden, der diesen Verkehr erleichtern soll. Der Umstand muß indessen das Vorhaben sehr erschweren, daß z. B. Ungarn, worauf vornemlich gezielt ist, und Polen, beydes fruchtbare aber geldbedürftige Länder sind, sie wollen alle beyde ihre Produkten gerne absetzen, haben aber kein baares Geld. Schwerlich also läßt sichs ohne den Dritten ausführen, der Geld vorschiessen möchte.

Unlängst ist auch durch einen Firman des Großherrn bekannt gemacht worden, daß künftig von allen aus Polen unmittelbar nach Konstantinopel und Smyrna bestimmten Waaren an den türkischen Gränzzollämtern keine Einfuhrgefälle mehr erlegt werden dürfen. Diese Freyheit könnte die hiesigen Handelsgeschäfte sehr erleichtern, wenn die Schiffarth auf den Strömen verbessert, die Wege gehörig in Stand gesezt, und Aufmunterungen und Belohnungen an ihrem Orte angewendet würden.

Die Produkte, welche diese Länder zur Handlung liefern, sind allerdings beträchtlich. Der wichtigste Artikel ist das Salz, mit welchem die Republik Polen, und einige andere angränzende Länder versorgt werden, auf diesen folgt eine Menge allerley Kornwaaren, Pferde, Ochsen, Schaafe, Schweine, Wolle, Häute und Felle, Leder, Wachs, Honig, Holz, Flachs, Hanf, Pferdehaar, Schweinsborsten, Krebsaugen, Bibergeil oder Castoreum, gemeine Hausenblase, Hasenfelle, Talg, und noch mehrere Waaren.

Die Einfuhren sind indessen nicht weniger beträchtlich. Sie bestehen in ungarischen, französischen, rheinischen und österreichischen Weinen, Franzbrantwein und Triester Rosoglio, Zucker, Kaffee, Thee, Gewürzen, besonders

Pfeffer und Ingwer, welche beyde der gemeine Mann tagtäglich im Brantweine zu sich nimmt, Heringen aus Schweden, Schottland, Bergen und Holland, Stockfisch, Klippfisch und Langfisch aus Hamburg, Thorn und Danzig, Früchten, besonders Zitronen und Pommeranzen von Wien, Prag, Triest, Eisen und allerhand Eisenartikel, vorzüglich Sensen, Sicheln, Drath, Stahl, Ketten 2c. aus Kreins, Stayer und dergleichen Kupfer, Messing, aus Ungarn und Wien, Tücher aus Verviers, Limburg, Mähren u. s. w. seidne, halbseidene und wollene, wie auch baumwollne Zeuge von Leipzig, Breslau, Frankfurt, Braunschweig, Lyon, Berlin 2c., Leinwanden aus Schlesien, Böhmen, eine große Menge Baumöl, viel Feigen, Rosinen, Limoniensaft und Zitronen aus der Türkey und dergleichen.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Balanz dem Lande zur Zeit noch gar nicht vortheilhaft sey, und daß die Einfuhren bey weitem die Ausfuhren übersteigen.

Zu Bildung der Nation ist übrigens im Lande die alte, von dem berühmten polnischen Großkanzler Zamoyski gestiftete hohe Schule zu Samose, und eine zu Lemberg. Leztere ist bereits nach der neuen landesfürstlichen Vorschrift eingerichtet worden. Nebst diesen sind noch zu

Lemberg, und in verschiedenen andern Städten des Landes Gymnasien befindlich. Hier zu Lemberg ist unter der gegenwärtigen Regierung eine Normalschule angelegt worden, nach deren Lehrat sich die Haupt- und Trivialschulen dieser Provinzen zu richten haben.

Die Regierung dieser Länder wird dermalen zu Lemberg von einem k. k. bevollmächtigten Kommissarius und Gouverneur mit einer Anzahl zugeordneter Regierungsräthe in politischen Dingen besorgt. In Justizsachen aber ist das Justiztribunal und die Appellation, so wie in Militairangelegenheiten das hier angestellte Generalkommando vorgesezt.

Der Lembergerkreis, der in der Ordnung unter den Kreisen des Landes der erste ist, und seinen Namen von der Hauptstadt des ganzen Landes führt, liegt fast in der Mitte Gallitziens, gränzt aber doch gegen Osten und Ostnorden an Podolien und Volhynien, und ist auf den übrigen Seiten von andern Kreisen umschlossen. Lemberg, französisch Leopol, polnisch Lwow, ist die Hauptstadt dieser Reiche, und soll von dem rußischen Fürsten Leo erbaut worden seyn. Sie liegt an dem kleinen Fluß oder vielmehr Bach Peltew, ist, wenn man die Vorstädte dazu nimmt, ziemlich groß, hat schöne Kirchen und Klöster, aber viele wüste Stellen.

Die Vorstädte sind größtentheils von Juden bewohnt. Handel und Wandel ist hier nichts weniger als blühend, obgleich alle hohe Civil- und Militair Landesstellen ihren Sitz hier haben, und von beyden ein zahlreiches Personale angestellt ist. Wohnung und Lebensmittel sind hier äußerst theuer. Die Lebensart, auch sogar unter den Deutschen ist eckelhaft und schmutzig. Unmäßigkeit im Essen und Trinken herrscht fast allgemein, und die Unsauberkeit in gewissen Dingen geht hier so weit, daß man kaum unter 20 Häusern eines findet, wo ein ordentlicher Abtritt wäre, und so weiter.

Seit 3 bis 4 Jahren sind viele tausend Schwaben nach Gallizien und Lodomerien gezogen, und haben sich da als Kolonisten niederlassen wollen. Sie bekommen da ein klein Stück Land, und eine gewisse Summe an Geld, um sich anbauen zu können. Diese Veranstaltung wäre recht gut, wenn sie nur langen Bestand hätte, aber einestheils haben die schwäbischen Landesherren, unter andern der Herzog von Würtemberg, schon Gegenvorkehrung gegen die weitere Auswandrung getroffen, anderntheils ist die Aufnahme dieser Leute im Oesterreichischen nicht mehr so willig. Anfänglich z. B. waren die Landkommissarien angewiesen, daß solche diejenigen Familien, die we-

gen ihrer Kinder und des Gepäckes, nicht bis an Ort und Stelle fortkommen konnten, mit Fuhre versehen mußten; denn meistentheils, wenn die Ankömmlinge kaum die österreichische Gränze erreicht hatten, konnten sie theils aus Müdigkeit, theils wegen Mangel des Zehrpfennings ihren Stab nicht weiter setzen. Diese Hülfe unterläßt man jezt österreichischer Seits, entweder weil man denkt, daß schon genug da sind, oder weil man wünscht, daß sich auch welche in den andern Provinzen niederlassen mögen. Dies aber ist ganz gegen die Absicht der Schwaben; diese guten Leute wollen durchaus bey ihren Landsleuten seyn, ein Theil derer, die hier an der Gränze angekommen sind, haben sich es nicht ausreden lassen, und sind viel lieber wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Durch die Nachrichten, die sie mit sich gebracht haben, wird ihren Landsleuten gewiß die Lust auszuwandern, stark vergehen müssen.

Laut einer Landesherrlichen Verordnung vom 24sten Januar 1775, sollen in den Erbkönigreichen Gallizien und Lodomerien vom ersten März an, alle fremde Kupfermünzen wie sie immer Namen haben mögen, außer allen Cours gesezt seyn; und dagegen allein die königliche kaiserliche Kupferscheidemünzen rouliren, als:

Sechs Pfennigstücke zu 3 Groschen Polnisch.

Ganze Kreuzer zu 2 Groschen Polnisch.

Halbe Kreuzer zu 1 Groschen Polnisch, und endlich die sogenannten Schillinge oder Polnische 3 Denarstücke.

Die Polnischen Silbermünzen aber sollen gelten, und im Handel und Wandel angenommen werden, wie hier nachsteht:

Die 8 gute Groschen oder polnische Zweyguldenstücke, zu 1 Gulden 28 Groschen polnisch oder 29 Kr. Rheinisch.

Die 4 gute Groschen oder polnische Guldenstücke, zu 29 Groschen Polnisch oder 14½ Kr. Rheinisch.

Die 2 gute Groschen oder Halbeguldenstücke zu 14 Groschen Polnisch oder 7 Kr. Rheinisch.

Die gute Groschen oder 7½ polnische Groschenstücke, zu 7 Groschen Polnisch, oder 3½ Kr. Rheinisch. Ferner sollen gelten:

Die alten rußischen Rubel	7 G. - Gr. P. o.	1 f. 45 Kr.
Die neuern	6 —	1 - 30 —
Die holländisch. Alberts- oder Kr. Thaler	8 — 8 —	2 - 4 —

Die Chursächsischen, Bayerischen u. übrigen Conventionsthlr.	8 G.	— Gr.	P. o. 2 f.	—	Kr.
Die halben von diesen Thalern	4 --	—	—	1 -	—
Die Viertel von diesen Thalern	2 --	—	—	— -	30 —
Die Niederländischen Kronen oder Kreuzthlr.	8 --	24	—	2 -	12 —
Die halben von diesen Kronen	4 --	12	—	1 -	6 —

Die Goldmünzen sind im Jahr 1783 etwas erhöht worden. Man sehe darüber unter Wien nach.

Zwey und dreyßigster Brief.

Cagliari.

Ist zwar die Hauptstadt der Insel, und ziemlich groß, sticht aber weder in Ansehung der Gebäude und des Reichthums, noch durch Künste und Handel hervor. Sie liegt im südlichen Theil der Insel, an einem Meerbusen gleiches Namens; ist wohl befestigt und hat einen sichern

Hafen. Die Insel liegt zwischen dem 39. und 41. Grad der nördlichen Breite, und ist etwa 440 geographische Quadratmeilen groß. Die kleinen Inseln mitgerechnet, enthält Sardinien 4,23,514 Seelen. Das Land hat keine sehr hohen Berge, man sollte deswegen vermuthen, daß das Klima angenehm und sanft wäre; aber der große Wechsel der Winde, die hier zu jeder Jahrszeit schnell und sehr verschieden sind, macht das wieder zu nichte, was die Lage verspricht. Es ist nichts ungewöhnliches, daß man hier zu Lande im Sommer für Kälte erstarrt, und mitten im Winter für Wärme in Schweiß ausbrechen muß. Auf einmal entstehen heftige Winde, die mit größtem Ungestümm mit einander kämpfen, bis etwa der Nordwind siegt, und in einem Augenblick die Ebenen Spannen hoch, und die Berge noch höher mit Schnee bedeckt. Der Winter fängt zwar gewöhnlich später an, und ist etwas gelinder, als in der Lombardey; aber er dauert desto länger und ist empfindlicher. Der Sommer ist zwar darin sehr einförmig, daß es oft gar nicht regnet; jedoch ist hier kein Sommer, wo nicht die Winde plötzlich eine kalte Witterung herbeybrächten, und fast kein Tag, auf welchen nicht gleich nach Sonnenuntergang ein kalter und schädlicher

Thau erfolgte, der bis zu Sonnenaufgang dauert. Darum kleidet sich der gemeine Mann nach alter Gewohnheit mit Fellen, welche warm und zugleich leicht sind, und wer sich französisch trägt, in Tücher und wollene Zeuge.

Die Kleidung des gemeinen Mannes in Sardinien bestehet in einem Leibstück von wollenem Zeug mit Ermeln, über welches er ein ledernes Wammes ohne Ermel ziehet, das auf der Brust mit silbernen oder metallenen Hacken zugehäftet wird. Mit diesem ist ein Schurzfell vereint, das den Mann ringsum bis an die Knie bedeckt. Wo Schurzfell und Wamms zusammenhangen, da gehet ein lederner Gürtel um die Lenden, an dem ein großes Messer mit einem Riemen befestigt ist. Ein solch ledern Kleid heißt Collette, und war schon in alten Zeiten den Einwohnern eigen. Dies Gewand tragen sie in allen Jahrszeiten.

Die Einwohner wissen sehr geschickt mit dem Schießgewehr umzugehen. Auch hat jeder seine Flinte, und wenn er auch wirklich sonst nicht auf Ordnung und Sauberkeit Acht hat, so hält er doch sein Gewehr immer schön und glänzend.

Sardinien enthält, ohne die Städte, 360 Gemeinden. Die vornehmste Strasse auf der Insel ist die von Cagliari nach Sassari; aber

dennoch kann man nur von Cagliari bis Milis mit Wägen und Karren fortkommen.

Die schönste Gegend im ganzen Lande, ist um das Dorf Milis. Rings um dasselbe auf zwey italienische Meilen sind die angenehmsten Zitronen- und Pomeranzenwälder, die wegen der Größe und Fruchtbarkeit der Gewächse den besten Gegenden in Italien nichts nachgeben. Die vornehmsten Flüsse auf den Inseln heissen Oristano, Bosa, Coquinas, und Fiumendosa; sie enthalten aber alle viere nicht so viel Wasser, als gewöhnlich unsere mittelmäßigen Flüsse. Zu Cagliari und in vielen andern Oertern trinken die Einwohner Regenwasser aus Cisternen. Die Römer führten ehmals durch kostbare Wasserleitungen das Wasser in die hiesigen Städte, wovon noch die Ruinen bey Cagliari, Torre und Nora zu sehen sind. Die natürlichen Quellen haben süsses und gesundes Wasser, aber die ausgegrabenen Brunnen, besonders in der Nachbarschaft des Meeres, enthalten bitteres Wasser, das trinkbar aber doch etwas unangenehm ist. Das Leben der Menschen ist hier im Durchschnitte kürzer als in Italien. Hingegen ist das weibliche Geschlecht fruchtbarer, und die Anzahl der Ehen ist stärker.

Auf der Insel giebt es weder Wölfe, noch giftige Thiere. Der gemeine Mann schreibt dieses einem Mirakel des heiligen Protus zu. Es hat aber die Insel schon ein paar hundert Jahre vor diesem Heiligen die Eigenschaft gehabt, wie Silius Italicus lib. 12. davon schreibt: Serpentum tellus pura, ac viduata venenis.

Man spricht fünferley Sprachen auf der Insel. Die Spanische, Italienische, Sardische, Algaresische und Sassaresische. Alle Leute von Ansehen sprechen Spanisch und Italienisch. Die spanische wird nach und nach von der italienischen vertrieben, seitdem sie von den Gerichtsstühlen und Schulen ausgeschlossen worden ist.

Es giebt hier keine öffentliche Herbergen. Dagegen aber sind die Sardinier ungemein Gastfrey, und tischen mit der größten Gutherzigkeit gewiß alles auf, was sie in ihrem Vermögen haben.

Wer sich erinnert, was die griechischen und römischen Schriftsteller von der großen Fruchtbarkeit Sardiniens geschrieben haben, und damit den gegenwärtigen Zustand dieses Landes vergleicht, muß vor Mitleid und Verwunderung gerührt werden. Jezt hier und dort große Strecken ungebaueten Landes, und die Felder, die auch angebaut sind, stehen aus Mangel

der Umzäunung der Verwüstung von Thieren und Menschen offen. Groß und kleines Vieh ernährt sich von der Waide, die die Natur ohne alle Wartung hervorbringt. Es fehlt hier ganz und gar an angelegten Wiesen, an Viehställen, und an Hürden. Das Vieh ist Winter und Sommer, Tag und Nacht unter freyem Himmel, und muß oft Meilen weit laufen, ehe es eine gehörige Waide findet; im Winter, wenn das Feld mit Schnee bedeckt ist, fallen die schwächsten Stücke vor Hunger dahin.

Von der schlechten Viehzucht rührt der schwache Zustand des hiesigen Ackerbaues her. Die Regierung hat zwar dem leztern dadurch aufhelfen wollen, daß den Bauern aus den königlichen Magazinen Saamen ohne Zinsen vorgeschossen wird, und wirklich ist dadurch der Landbau erweitert worden, aber im Ganzen ists damit noch nicht ausgerichtet worden. Der Mangel an Zug- und Lastvieh, die bösen Wege, schlechte Ackerpolicey, übertriebene Gefälle auf die Ausfuhr der Getraide, die wohl 30 Procent ausmachen, und dergleichen, sind die Veranlassungen dazu.

Fast alle Landgüter sind im Grunde Eigenthum der Gemeinden. Die Bauern aber sind durch verderbliche Gewohnheiten so eingeschränkt, daß Lust und Fleiß unterdrückt wer-

den muß. Das System des hiesigen Ackerbaues ist nicht weniger unschicklich, nemlich:

Man theilt hier die Felder eines Orts seit undenklichen Zeiten in Saat- und Brachfeld ein. Das leztere ist, so lange es brache liegt, zur Viehwaide bestimmt. Das erstere aber wird jährlich von den Gemeinden unter diejenigen, die sich darum bewerben, entweder durchs Loos, oder willkührlich vertheilt, so daß es etwas seltenes ist, wenn jemand mehr als einmal den nemlichen Acker bearbeitet. Der ganze Inhalt des gemeinen Saat- und Brachfeldes wird Vidazzoni genannt, die Güter aber, welche mit Verzäunung versehen sind, und der allgemeinen Viehwaide nicht offen stehen, heissen Tanche oder Serrati (geschlossene). Diese können vom Eigenthümer nach Belieben angebauet werden, und sind die einzigen, die man im Grunde hier für besondere Privatbesitzungen ansehen kann; es sind ihrer aber nur sehr wenige vorhanden.

Schwerlich dürfte in Sardinien eine Verbesserung des Landbaues anschlagen, wofern die Landgüter nicht getheilt und an einzelne Anbauer zum Eigenthum gegen leidlichen Grundzins überlassen werden. Der Nutzen, der aus einer solchen Einrichtung erwächst, ist jezt in den blühendsten Ländern bekannt und außer Zweifel gesezt.

Die Engländer haben den Vortheil der Umzäunungen unwidersprechlich bewiesen. Alle Beobachtungen lehren, daß ein eingezäuntes Erdreich noch einmal so viel, oder wohl mehr abwirft, als ein freyes von der nehmlichen innern Güte. Die Umzäunungen schützen das Getraide für der Beschädigung von Vieh und Menschen, und machen hierdurch, daß der Besitzer mehr Lust an seinem Eigenthum findet, und mehr Fleiß, es anzubauen, spürt. Unter die wesentlichen Mängel, die hier zu Lande beym Ackerbau vorkommen, rechne ich, daß an den Pflügen zu kleine Schaaren sind, daß folglich das Erdreich nicht tief genung umgewühlt wird. Das Grabscheid ist fast ganz unbekannt, und die krumme Hacke, die hier der Bauer gebraucht, greift nicht tief genug ein; auch sind die Karren, deren sich die Bauern bedienen, so schwer und ungeschickt, daß bey geringer Ladung 6 Ochsen kaum vermögen, ihn fortzuschleppen. Man läßt das Korn die Pferde mit den Füßen ausdreschen, und weis in ganz Sardinien von der Art und Weise den Dreschflegel zu gebrauchen, nichts.

Sardinien unterhält übrigens eine sehr nachtheilige Handelsbalanz mit andern Ländern. Es schickt lange nicht so viel Produkten der Natur und des Fleisses aus, als es Waaren, die

zum Luxus und zur Bequemlichkeit des Lebens gehören, von den Ausländern empfängt. Die Einwohner, wenigstens in den Städten, kleiden sich, speisen, meubliren ihre Häuser, und thun sich guts nach Art der Italiener des festen Landes; sie erhalten aber hierzu fast alles aus fremden Händen, alle Kleidungsstücke, die Meublen, der Marmor, das Bauholz, Porcellan, Fayance, die gewebten Strümpfe, Leinewand, Leder, Tücher, Zeuge, werden von auswärts hergebracht. Das Holzwerk zu Thüren und Fenstern und verschiedenem Hausrath kömmt von Corsica, die Stühle, die etwas feiner als die gewöhnlichen sind, aus Neapel, die Tapeten von Genua, die Gemählde von Rom, die Spiegelgläser von Murano, marmorne Arbeiten von Nizza, Silberarbeiten von Turin und Mayland, Porcellan und Fayance aus Toscana, Papier und gedruckte Bücher, feines und zugerichtetes Pelzwerk und alle Arten von Leder, wozu sie den Stoff den Fremden spottwohlfeil ablassen, aus fremden Ländern. Ueberdem ist noch zu bemerken, daß die Sardinier gemeiniglich alle diese Artikel durch die zweyte und dritte Hand erhalten, und daß sie, weil sie sich alles mit fremden Schiffen zuführen lassen, auch die Frachten einbüssen.

Die einzigen Produkte, die Sardinien gegen seine Ausfuhren aufbringt, bestehen in Salze, die Werke gehören jedoch der Krone, in Thon und Korallenfischerey, Baumöl, Wein und Käse. Die Korallen werden durchaus nur von Neapolitanern und Genuesern gefischt, die sie nach Livorno zur Verarbeitung bringen; und die Abgaben fliessen in die königliche Casse nach Turin. Der Thunfischfang hingegen und die drey leztern Artikel sind die vornehmsten Quellen, woher fremdes Geld auf die Insel kommt.

Wenn man von dem innern Theil der Insel nach Porto-Scus kömmt, wo der vornemste Fang der Thunfische ist, so ist es eben, als käme man aus einer Einöde auf die Brücke Ponte Reale zu Genua. Einige tausend theils Fremde, theils inländische Kaufleute, Fischer, Einsalzer, Mäckler, Wirthe und s. w. leben von diesem Fange, besonders in den Monaten May und Junius. Der Fang selbst (la Matanza) giebt einen reizenden Anblick. Eine große Strecke Meeres wird von langen Schiffen, in der Gestalt eines länglichten Vierecks eingeschlossen. Wenn der zehente Theil des ausgeworfenen Netzes, welches camera di morte genannt wird, und oft vier und mehrere Tausend Thunfische einschließt, in die Höhe gezogen wird, so fängt auf einmal alles an, leben-

dig zu werden. Das Wasser wird durch das Hin- und Herschlagen der langen Schweife dieser großen Fische ganz schaumicht, und hernach durch die mit langen Spießen beygebrachten Wunden blutroth. Ein alter Fischer, den sie hier Rais nennen, führt auf einem Kahn mitten unter diesem Sturm das Commando, fliegt auf den Wellen hin und her, spricht Muth ein, oder giebt Verweise, nachdem es die Umstände erfodern. Dieses, und das allgemeine Bestreben der Bootsleute die Fische an Bord zu ziehen, die Zufälle, die oft dabey vorfallen, und manchmal ihre Bemühungen vereiteln, alles dieses stellt dem Auge des Zuschauers ein Schauspiel dar, das wirklich eines von den schönsten und seltsamsten ist. Durch einen Kanonenschuß wird die Rückkehr der mit der Beute zu Hause kommenden Fahrzeuge angekündigt. Am Lande werden die Fische vollends getödtet, ausgeweidet, eingesalzen, und in Fässer gelegt. Alles isset alsdenn Thunfisch, den man entweder zum Geschenk erhalten, oder gekauft hat. Die Eigenthümer, oder die diese Fischerey von ihnen in Pacht haben, haben viele Unkosten dabey, theils wegen der täglichen Gastmahle, wozu die fremden Zuschauer eingeladen werden, und theils wegen der kostbaren Netzen, die man hier gedoppelt haben muß, und endlich wegen

der öffentlichen Andachten, die zum glücklichen Erfolg angestellt werden. Dennoch bringt dieser Fischfang jährlich 60,000 Scudi (80,000 Gulden) ins Land. Der Gewinn bey diesem Zweige würde drey bis viermal so hoch seyn, wenn der Verkauf und Transport der Fische unmittelbar in der Sardinier Händen wäre, und sie das Landsalz dabey gebrauchen könnten. Aber der Handel ist größtentheils in den Händen der Genueser, Catalonier, und zum Theil auch der Franzosen, Neapolitaner und Sicilianer, und der Transport geschieht ganz durch fremde Schiffe, weil die Sardinier selbst keine Fahrzeuge unterhalten. Selbst der Rais, oder der Anführer der Fischerey, ist jederzeit ein Sicilianer. Das sardinische Salz taugt nicht zum Einsalzen der Thunfische; daher bedient man sich des Salzes von Trapani aus Sicilien.

Der einzige Zweig des Ackerbaues, der hier noch blüht, ist der Weinbau. Hierin sind die Einwohner fleißig, und geschickt. Aber was die Zubereitung und den Handel damit betrift, so wäre freylich unendlich viel zu verbessern. Die Weine in Sardinien gleichen überhaupt mehr den Spanischen, als den Französischen, und sie übertreffen sowohl den leztern als den italienischen an Stärke. Die angenehmsten Sorten sind der Moscato, der Giro und

Canonao von Cagliari, der Moscato von Algheri, und Malvagia di Sorso. Die stärksten Malvagia von Cagliari, von Bosa, von Sorso, und Algheri, der Vernaccia von Oristano und Cagliari, und die dunkelrothen Weine von Algheri und Oliastra. Unter den Tischweinen, welche die leichtesten sind, ist der von Sassari einer der besten, wenn er gehörig zubereitet worden. Diese Art Wein hat mit dem Französischen etwas ähnliches. Die besten Sorten sind hier überhaupt die, welche in der Gegend von Cagliari gezeugt werden, theils wegen des wärmeren Klima, theils wegen der Nachbarschaft der Salzwerke. Die Weine auf der Insel würden nicht nur die spanischen Arten an Güte übertreffen, sondern auch den besten französischen gleich kommen, wenn nicht bey der Zubereitung gewisse Fehler vorgiengen. Diese sind 1) daß die Weinbauer die verschiedenen Arten von Trauben unter einander mengen, und höchstens nur die weissen von den rothen absondern. Meistens weil hier Mangel an Gefäßen ist. 2) Daß sie die Trauben nicht lange genug gähren lassen. Sie sind daher zu schwer, halten sich nicht über ein Jahr und vertragen das Verführen zu Wasser nicht. Solche aber, die man 8 Tage gähren lassen, wie zu Cagliari immer geschiehet, vertragen

nicht nur die Schifffarth, sondern verbessern sich immer mehr durchs Abliegen. 3) Den schlecht gegohrnen Wein vom Verderben zu retten, mischet man gemeiniglich zwey Drittel eingekochten Most (Sapa) darunter, der nicht nur alle flüchtige Salze verloren hat, sondern auch die Salze des frischen Weins, durch seine schwere und fette Theile verwickelt, und auf einmal nicht nur den Wein unverdaulicher macht, sondern ihm auch den lieblichen Geschmack benimmt. 4) Daß man den Wein, aus Mangel an Gebinden, nicht zu rechter Zeit in andere Fässer abzapft.

Dergleichen Fehler suchen seit einigen Jahren die meisten Weinbergbesitzer, die ihren wahren Vortheil kennen, besonders die um Cagliari sind, zu vermeiden, darum sind ihre Weine beliebt, und werden in- und außerhalb des Landes gesucht.

Der Olivenbau wird im westlichen Theil der Insel, besonders zu Sassari, Bosa, Cagliari, Oristano und Iglesias am stärksten getrieben. Im östlichen Theil benuzt man nur meistens die wilden Oliven, welche weniger Oel geben, das zu der Einwohner Nothdurft bey weitem nicht hinreicht, ob es gleich eben so gut als das andere ist.

Die Fehler, die man in Sardinien bey diesem Anbaue begeht, sind: 1) daß man rings-

um den Baum das Erdreich zwar aufhackt, aber im Herbst nicht dünget. Menschenkoth, ausgepreßte Hülsen von Weintrauben und Oliven, taugen hierzu am besten; 2) daß die Olivenbäume nicht alle Jahre von überflüßigen Zweigen gesäubert werden; 3) daß man die Bäume nicht in gehöriger Weite (15 Fuß) von einander, und in lüftige Gegenden pflanzt, wie ihre Natur es fodert; 4) weil man die Oliven, welche vor der Sammlung von den Bäumen fallen, meistens verderben läßt. Sie geben anders wo ein brauchbares, wiewohl etwas herbes Oel, das Hr. Redi Onfacino nennt; 5) daß man mit der Erndte so lang wartet, bis die Oliven ganz schwarz werden, und abfallen. Sie sollen von rechtswegen im Anfang des Decembers, wenn sie schwarz zu werden anfangen, abgepflückt werden. Sie sind alsdenn zu ihrer vollkommnen Reife gelangt, und geben am reichlichsten und das beste Oel. Dieses heißt Oleo verte; das aber, so von überreifen Oliven gemacht wird, Oleo maturo, und dies hier ist schlechter und riecht übel; endlich 6) daß die gesammelten Früchte zu lange in Haufen liegen bleiben. Je früher aber dieselben, wenn sie einmal abgepflückt sind, ausgepreßt werden, desto besser geräth das Oel. Am besten ists, wenn man an einem Tage nur so viel abpflückt, als

man in der Nacht darauf auspressen kann. Daß gelegene Oliven mehr Oel ausgeben, ist ein Vorurtheil des gemeinen Mannes, das durch die Erfahrung sich gar nicht bestätigt.

Der Seidenbau ist auf der Insel nicht eher als im Anfang des 17ten Jahrhunderts bekannt geworden. Damals wurde in einem Parlament unter dem Vicekönig Antonio Colonna Grafen von Delda beschlossen, daß ein jeder Besitzer eines Weinbergs oder umzäunten Stück Landes unter einer gewissen Geldstrafe verbunden seyn sollte, 12 Maulbeerbäume darin anzupflanzen, welches Gesetz 1605 von Philip III. bestätiget, und 1624 und 1700 erneuert worden. Dem ungeachtet ist hier weder die Zucht der Bäume noch der Seidenbau zu einer sonderlichen Größe gelangt. Die Cocons, welche jezt auf der ganzen Insel gewonnen werden, übersteigen noch keine 3000 Pfund.

Die sardinischen Pferde werden sehr geschäzt. Sie nehmen mit wenigem Futter fürlieb, sind stark und dauerhaft, lebhaft schön gebildet, und sehr bequem zum Reiten. Sie haben einen ganz sonderbaren Schritt, dem die Toskaner Portante nennen. Sie heben fast zu gleicher Zeit den vordern und hintern Fuß der rechten und hernach den auf der linken Seite auf, so daß der Reiter fast wie in einer

Sänfte getragen wird. Die Pferde, welche bey dieser Bewegung sich am wenigsten erheben (portantini) werden am meisten gesucht.

Salz ist an den Küsten in Menge vorhanden. Es kostet in Cagliari nur das Fuhrlohn, und in andern Gegenden der Insel nur etwas weniges mehr. Das meiste wird in dem nordwestlichen Theil der Insel, der Insel Asinara gegenüber, und auf der südwestlichen Insel San Pietro gewonnen.

Das Land rechnet nach Lire oder Pfunden zu 20 Soldi, den Soldo zu 12 Denari. Diese Lira hat überhaupt 4 Reali, 20 Saldi, 240 Denari. Ein Real hat 5 Soldi, jeden von 12 Denari. Die Münzsorten, welche hier gängig sind, bestehen theils in einheimischen, theils in spanischen und italiänischen. Sie gelten wie zu Turin.

Beym hiesigen Gewicht ist der Cantarello, oder kleine Centner von 100 Pfund hiesig, der 117 Pfund livorner ausgiebt.

Beym Getraidemaaß ist folgende Eintheilung.

1 Restiere hat 3 Starelli oder 48 Imbuti.

1 Starello hat 16 Imbuti.

100 Starelli sollen 69 Sacchi in Livorno ausgeben.

Drey

Drey und dreyßigster Brief.

Poitiers.

Die Provinz Poitou, wovon Poitiers die Hauptstadt ist, liegt zwischen den Provinzen Bretagne, Anjou, Touraine, Berry, Marche, Angoumois und Saintonge, und gränzt an der einen Seite an den Ocean. Der Boden dieses Landes ist fruchtbar und hat ansehnlichen Getraidebau, starke Viehzucht und eine Menge Weinberge. Nebst den Getraidearten wird hier viel Hanf gebauet. Die Viehzucht liefert klein und groß Hornvieh, Pferde und Maulesel, die alle in Menge abgesezt werden. Von Fabriken und Manufakturen sind hier besonders Wollen- und Lederfabriken. Die ersteren verbrauchen nicht nur alle Wolle, die in der Provinz gezeugt wird, sondern ziehen auch die Menge aus den benachbarten Gegenden.

Poitiers, liegt an dem Flusse Clain, 74 Meilen von Paris, ist mittelmäßig groß, und hat ein Consulargericht. Die Gegend liefert an Produkten vorzüglich Getraide, Wein und Brantwein. Unter den Industriezweigen sind besonders ansehnliche Gerbereyen, die viel und gute Ochsenhäute, Kalbfelle und dergleichen lie-

sern. Auch vielerley Pelzwaaren werden hier verfertigt und in vielen Gegenden des Reichs abgesezt. Dieser Zweig giebt vielen Einwohnern Nahrung. Das Haus Minoret, pére & fils beschäftigt sich am stärksten damit. Wollene Strümpfe und Mützen werden hier in Menge und vorzüglich gestrickt und gewebt. Beynahe die Hälfte des gemeinen Volks hat dadurch Arbeit und Unterhalt; einer der stärksten Fabrikanten heißt: Lavigne Péraux, pére & fils.

Außer dem beträchtlichen Wollenhandel, der hier vorfällt, werden auch allerhand Zeuge, als sogenannte Calmouks, Rasche, Cadis und Raze, so wie auch glatte und gestreifte Etamine und Serschen verfertigt, und in Menge verthan.

Chatellerault, eine zwar nicht große aber nahrhafte Stadt in der nehmlichen Provinz, liegt an der Vienne, die hier eben schiffbar zu werden anfängt. Die umliegende Gegend liefert an Produkten, Getraide, Hülsenfrüchte und Weine. Das Getraide, worunter besonders viel Waizen, wird auf dem Viennefluß nach Nantes verschifft. Was nach Paris und andern Gegenden bestimmt ist, hält hier ebenfalls Stapel.

Die Häuser, welche Geschäfte mit Getraide treiben, sind:

Contencin, pére & fils
Jacques Creusé, & Jean fréres
Veuve Daget
Jacques Lavalée fils
Vincent Brauet, & Comp.

Fast alle Brantweine, die in Poitou, Saintonge, Aunis und Angoumois verfertigt werden, langen hier an, um durch die Faktore und Commissionaire nach Paris, Orleans u. s. w. verschifft zu werden. Außerdem wird auch in dem Gebiethe der Stadt und in der umliegenden Gegend eine Menge Brantweine gemacht. Es hat schon öfters Jahre gegeben, wo blos nach Paris 20,000 Stück Weine verschickt worden sind. Man bauet hier auch fleissig guten Anis und Coriander, so wie allerhand Baumfrüchte, besonders Nüsse und Pflaumen. Von den leztern werden alle Jahre an 6000 Centner ausgeführt. Mit Lein- und Nußöl wird hier ein ziemlicher Handel getrieben; Rochelle, Nantes, Lyon und Paris versorgen sich von hier mit allem Oele, das da zur Mahlerey verbraucht wird.

Außer den vorgenannten Häusern, verdienen noch folgende aufgeführt zu werden:

Botereau de Vilaray, De la Haye,
Le Coq, & Chesneau, pére & fils,
Turquant, pére & fils.

Unter den hiesigen Fabriken und Manufakturen sind vorzüglich die Messerschmidtarbeiten im ganzen Reiche berühmt. Das ist ein altes und ausgebreitetes Gewerbe für den hiesigen Ort. Es sind hier über anderthalb hundert Meister, die jährlich eine erstaunliche Menge Messer von allen Gattungen und Preisen, Scheeren und dergleichen verfertigen. Es giebt ihrer mit elfenbeinernen, schildkrötnen, perlemutternen, goldnen, silbernen und andern kostbaren Klingen, mit gravirten, ciselirten und dergleichen Handgriffen; man macht hier Messer, die 100 auch wohl ein paar hundert Livres gelten, und ganz vortreflich gearbeitet sind. Eben so verhält sichs mit den Scheeren; darunter sind ebenfalls, die mit Silber, Gold und dergleichen Kostbarkeiten geziert und ausgelegt sind.

Unter diesen Fabriken befinden sich:

die Herren Gilbert Breton, David Garmon,
Gauvin le jeune, Laglenne le jeune,
Lermine l'aîné, und Lermine le mineur.

Endlich ist hier auch eine starke Salpetersiederey.

Les Sables d'Olonne, ist eine Stadt in Poitou, mit einem guten Hafen, der auch durch die Arbeiten, die tagtäglich daran gewendet werden, sich noch immer verbessert. Seit 5

bis 6 Jahren ist er noch um einige Fuß vertieft worden. Schiffe, die 12 bis 13 Fuß tief gehen, können bequem aus und ein laufen. Bey stüemischen Wetter steigt das Wasser wohl auf 18 bis 20 Fuß. Die Schiffe, welche lange Reisen gemacht haben, 15 bis 16 Fuß tief gehen, können jezt hier eine sichere Zuflucht bey schlimmen Wetter finden. Vorhin mußten sie mit großer Gefahr die Rheede von Couraut, die 9 bis 10 Meilen weiter entlegen, oder die Häfen von Bretagne zu gewinnen suchen; wobey gemeiniglich die Schiffe Haverey machten, oder gar an den Küsten scheiterten. Wenn nun ein Schiff bey stürmischen Wetter sich dem Hafen nähert, und an die Barre kömmt, so sind hier Leute und Fahrzeuge gleich da, die das Schiff ohne alle Gefahr herüber bringen.

Der Hauptzweig des hiesigen Gewerbes ist die Fischerey. Die Stadt rüstet besonders auf den Stockfischfang nach der großen Bank aus, und treibt mit grünem uud getrocknetem Stockfisch einen erheblichen Handel. Die Anlage zu diesem Zweige ist hier vorzüglich. An Wein, Salz, Getraide und erfahrnen Seeleuten fehlts nicht. Auch an der Küste selbst werden im Sommer Sardellen, und im Winter allerhand Seefische gefangen.

Ueberall hierum wird schönes Salz gesotten, und in Menge nach Bordeaux, Bayonne und andern Seehäfen verschifft.

Außer den Ausrüstungen auf den Stockfischfang, wird hier auch ein ansehnlicher Frachthandel getrieben, und besonders viel Getraide ausgeführt. Der erstere, nämlich der Frachthandel beschäftiget etliche dreyßig große und mittle Fahrzeuge.

Die Schifffrachten sind hier gewöhnlicher wohlfeiler, als in irgend einem andern Hafen der Provinz, weil aus diesem viel leichter die Schiffe auslaufen können. Deswegen ist auch die Versicherungsprämie hier niedriger. Ein Fahrzeug, das z. B. um 4 oder 5 Uhr des Nachmittags auslauft, kommt in der Riviere von Bordeaux um 8 Uhr des folgenden Morgens an. Und endlich fehlt es an Gelegenheit zum Verschiffen und dergleichen selten.

Unter den Negocianten und Armateurs sind zu merken:

Herr Gaudin, Maire

Coppat, Echevin, handelt besonders mit Salz und Getraide, Commissionsweise nach Bordeaux.

Pezot & Grouneau.

Niort, ist eine mittelmäßige Stadt in Nieder-Poitou, die im Reiche und auch auswärts

durch Handlung und Industrie bekannt ist. Der Sevrefluß bildet an einer von ihren Vorstädten einen Hafen, und bleibt bis ans Meer schiffbar. Daher treibt Niort einen lebhaften Handel mit allerley Artikeln, besonders mit Salz, Fischen und Spevereyen.

Die Gegend liefert viel Getraide, davon werden viele Schiffsladungen den Fluß herunter gebracht. Zu Maran wird ausgeladen, und die Waare sodenn weiter nach Nantes und Bordeaux geschafft. Mehl liefert besonders der Distrikt von La Mothe saint Heraye, 4 Meilen von Niort, es wird hieher gebracht und von hier weiter verschifft.

Die Weißgerberey und Oelgerberey sind hier sehr lebhaft im Gange. Die Fabrikanten lassen eine außerordentliche Menge Reh-, Hirsch-, Ziegen- und Elendshäute aus Louisiana von Rochelle kommen, und richten solche sehr sauber zu. Der größte Absatz ist zur Kleidung der Reuterey. Diese Manufakturen sind so ansehnlich, daß sie alle Jahre 8 bis 900 Bariques Stockfisch- und Wallfischthran, außer einer Menge Pott- und Weidasche verbrauchten. Vorzügliche Fabrikanten sind:

Barré Desprez, Barré du Fief,
Henry Barré, Du vigneau,
Main fréres.

Serschen von verschiedenen Arten werden nicht nur in der Stadt gewebt, sondern auch aus der Nachbarschaft weit und breit hergebracht. Darunter sind besonders Pinchinats, die in Anjou und Bretagne, wo sie zu Kleidung des gemeinen Mannes dienen, Vertrieb finden; endlich Molton, Tiretaines, Boulanges und dergleichen.

Loudun, eine nahrhafte Stadt mit einem ansehnlichen Bezirk, die Hauptstadt von Loudunois, 78 Meilen von Paris. Das umliegende Land ist fruchtbar, und liefert nicht nur Getraide von allerley Gattung, sondern auch Weine, Brantweine und Baumfrüchte. Loudun treibt überhaupt schon einen beträchtlichen Handel. Es ist hier ein immerwährender Getraidemarkt. Man schafft solches von hier nach den kleinen Häfen, die auf vier oder fünf Meilen in die Runde umher liegen, und durch die Loire-, Vienne- und Toitflüsse formirt werden; und von da geht die Waare nach ihrer Bestimmung weiter.

Der Weinbau wird ansehnlich getrieben. Die meisten Sorten werden größtentheils im Lande verbraucht. Die allerbesten werden nach Orleans und Paris verschickt; die geringern aber zu Brantwein gebrannt.

Das Getraide wird nach Fournitures von 21 Setiers, die 12 Boisseaux, jeden von 17 bis 18 Pfund halten, und der Wein in Pipen von 2 Bariques, jede von 29 bis 30 Veltes, verkauft. Nüsse, Mandeln, Nußöl, Flachs, Talch, Anis, Coriander, Fenchel, Karbe, Sämereyen, gelb Wachs, Honig, Gänsefedern, gedörrte Pflaumen, Kirschen, Bienen, Aepfel, Aprikosen und Catharinepflaumen nach 100 Pfund.

In einigen von den umhergelegenen Orten, als zu Montcontour und dergleichen, wird starker Flachs- und Hanfbau getrieben. Die Gattung von beyden Artikeln ist vorzüglich; sie wird theils roher theils gesponnen in Menge verschickt.

Die Zweige des hiesigen Kunstfleisses, sind Wollenweberey, Spitzenkleppeln und Gerberey. Die erstere liefere insonderheit Serschen und Etamine, wozu die Wolle, die das Land umher liefert, verarbeitet wird.

Die Spitzen sind Mignonettes, Beguins, Picots und dergleichen von 80 auch wohl mehrern Desseins, und allerley Gattungen und Preisen; nämlich von $1\frac{1}{2}$ Sous bis 40. Die Stücke sind von 12 Aunes.

Zu Verschiffung der Güter, besonders nach Orleans oder Nantes, ist hier immer Gelegen=

heit. Die Schiffsfracht nach dem erstern Platz ist gewöhnlich 10 bis 12 Livres für den Millier, nach Nantes 6 bis 7.

Beauvoir sur-Mer, ist eine kleine Stadt, 10 Meilen von Olonne und 12 Meilen von Nantes, die in einer fruchtbaren Gegend liegt, und einen ziemlichen Getraide-, Vieh- und Salzhandel unterhält. Der leztere ist indessen beträchtlich gefallen, seitdem die Holländer sich anders woher versorgen.

Vier und dreyßigster Brief.

Avignon.

Der freye Staat Avignon und die Grafschaft Venaissin ist von der Provence meistentheils umrungen. Avignon soll ursprünglich von den Galliern angelegt worden seyn. Im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt schickten die Römer eine Kolonie hieher, die den Ort besser bevölkerte und mit Mauern einschloß. Avignon hat nachher weit mehr als viele andere Städte von den Einfällen und Feindseligkeiten der nordischen Völker ausgestanden, welche in den lezten Zeiten des römischen Reichs einmal über das andere

durch Gallien in Italien einfielen, oder aus Italien nach Gallien giengen. Die Stadt hatte bis jezt immer einerley Schicksale mit der Provence gehabt. Aber im Jahr 1220 oder nach Piganiol de la Force im Jahr 1206 machte sie sich unabhängig, und bildete eine Art von Freystaat. Sie wurde 1226 von Ludwig dem Achten belagert, und erobert, behielt aber dennoch eine gewisse Freyheit bis 1251. Die beyden Brüder Ludwigs des Heiligen, Karl von Anjou und Alphons von Poitiers, vermählten sich, jener mit der Erbin der Grafschaft Provence, und dieser mit der Erbin der Grafschaft Toulouse, sie überkamen dadurch den gemeinschaftlichen Besitz der Stadt Avignon, welche neun aus der Bürgerschaft und dem Adel erwählte Abgeordnete an diese Fürsten abschickte, um mit ihnen über die Bedingungen, unter welchen ihnen die Stadt ausgeliefert werden sollte, in Unterhandlung zu treten. Die Abgeordneten kamen bey einer Zusammenkunft dieser beyden Brüder zu Beaucaire im Jahr 1251 vor. Sie wußten es so geschickt vorzubringen, daß die Stadt von den Fürsten die Bestätigung ihrer alten Rechte erhielt.

Johanna, Königin von Sicilien und Gräfin von Provence, die von Karl von Anjou abstammte, verkaufte nachher Avignon für 80,000

Goldgulden an Pabst Clemens VI. Avignon und Venaissin sind zwar verschiedenemale von den Königen von Frankreich in Besitz genommen, aber nach einiger Zeit wieder zurückgegeben worden. Seit 1774, in welchem Jahr die lezte Zurückgabe geschah, sind die Päbste im ruhigen Besitz, und lassen solche nebst der Grafschaft Venaissin durch einen Vicelegaten regieren.

Avignon ist eine große und schöne Stadt, an der Morgenseite des Rhoneflusses, 15 Meilen von Montpellier, 18 von Marseille und 40 von Lyon gelegen. Sie befindet sich in einer großen und fruchtbaren Ebene, und hat eine schöne Lage. Der Rhonestrom ist zwar sehr ungestüm und reissend, kann aber doch für den Handel hier sehr benuzt werden. Die Bauart ist nicht sonderlich. Die Strassen sind etwas enge und die Häuser haben kein feines Ansehen. Die Bevölkerung ist nicht nach Verhältniß der Größe; man zählt nur gegen 26,000 Seelen. Die Spatziergänge sind in Ansehung des äußerlichen Ansehens der Stadt noch das vorzüglichste.

Die heftigen Winde und öftern Stürme, die hier herrschen, sind den Fremden ziemlich beschwerlich, ob sie gleich nicht wenig zur Reinigung der Luft beytragen mögen. Für diese

Unbequemlichkeit wird man durch die Annehmlichkeit, die hier im gesellschaftlichen Leben herrscht, wieder entschädiget. Diese Winde und Stürme entstehen von den hohen Bergen, besonders vom Mont Ventoux, die hier in der Nachbarschaft sind, und deren Gipfel zum theil die meiste Zeit des Jahrs über mit Schnee bedeckt sind. Die Luft ist daselbst aus diesem Grunde dichter und kühler als im Thale.

Unter den Einwohnern giebts auch eine Anzahl Juden. Sie bewohnen einen abgesonderten Theil der Stadt, und haben eine Synagoge. Man schätzt ihre Anzahl ohngefähr auf 600 Seelen, die meist von Schachern und Trödlen leben.

Der Pallast des Vicelegaten ist ein altes gothisches Schloß auf einem Felsen. Der Erzbischof wohnt in dem sogenannten petit Palais, welches auf eben diesem Felsen erbauet, aber nicht so hoch und geräumig, als der Pallast des Vicelegaten ist.

Es liegen hier drey Kompagnien Soldaten in Garnison.

In Rechtssachen ist der Vicelegat die höchste Instanz; doch kann noch von ihm nach Rom appellirt werden. Er regiert allezeit nur drey Jahre, und hat ein Obergericht unter sich, welches aus 5 Auditoren (Uditori) besteht, wovon

der oberste Generalauditor genannt wird. Sonst wird die Polizey durch die beyden Consuls und den ihnen zugegebnen Beysitzer verwaltet. In Geldsachen, die den Werth von vier Dukaten nicht übersteigen, entscheidet der Viguier, welche Magistratsperson ohngefähr dem Prevôt des Marchands in den großen französischen Städten gleich zu achten ist. Die Handelssachen werden vom Consulargerichte nach den Gesetzen und Verordnungen des Reichs entschieden.

Die Produkten dieser Provinz sind Seide, Saffran, Oel, Weine und Brantwein, Wolle, Alizarywurzeln oder levantischer Krapp, Avignonsbeeren, Mandeln, Feigen, Luzernesaamen und andere Garten- und Feldsämereyen. Die Seidearten, welche um Avignon und im Comtat gewonnen werden, sind schön und von vorzüglicher Gattung; sie werden theils zu Trame und Organsin verarbeitet und in den französischen Fabriken verbraucht, theils kommen sie auch in die hiesigen Seidenmanufakturen. Der Seidenbau ist hier ein altes Gewerbe, indem Avignon schon lange Seide erzeugt hat, ehe solche in den französischen Städten angebauet worden. Der Preis dieser Seide ist gemeiniglich 25 bis 26 Livres in französischem Gelde fürs Pfund.

Der Saffranbau wird hier stark getrieben. Er liefert zweyerley Gattung, nämlich den sogenannten Orange-Saffran, der 2 bis 3 Livres theurer ist, und den Comtat. Der erstere gilt in gewöhnlichen Jahren 17 bis 18, und der leztere 15 bis 16 Livres. Der Unterschied besteht darinne, daß jener sorgfältiger getrocknet worden, und also in Farbe und Ansehen besser ist; der stärkste Abgang von beyden Arten geschieht besonders in solchen Jahren, wo die Aerndte des Gatinoissaffrans sparsam ausfällt.

Der Weinbau in der hiesigen Gegend ist ansehnlich. Die Weine, welche in der Nachbarschaft von Chateau neuf, besonders in den Distrikten von la Nerthe und saint Patrice gewonnen werden, sind die vorzüglichsten unter allen. Die von Gadagne, Sorgues und Morieres kommen ihnen ziemlich nahe, und alle Sorten durchgängig vertragen den Transport zu Wasser und zu Lande; sie verbessern sich auch durchs Liegen.

Der Alizarybau ist erst seit einigen Jahren stark empor gekommen. Der ehmalige Minister Herr Bertin, hat sehr viel dazu beygetragen, daß dieser Zweig Fortgang gehabt hat. Die Alizarywurzeln, die man jezt im Comtat baut, sind von der besten Art, und kommen in Güte den cyprischen ziemlich gleich. Die

Menge ist schon so beträchtlich, daß jährlich große Partheyen innerhalb und außerhalb des Reichs verschickt werden.

Die Häuser, welche Commissionen auf die vorstehenden Artikel annehmen, und besorgen, sind:

Die Herren Bouchet l'aîné
Gajan fils.

Auch die Speditionsgeschäfte, nach den Provinzen Languedoc, Provence, Venaissin &c. sind nicht unbeträchtlich.

Die Fabriken und Manufakturen bestehen 1) in Seidenweberey. Die Gattungen, welche hier fabricirt, und stark ausgeführt werden, sind Doubles florence, Mi-florence, *Armoisin* auch Avignonne, Grosdetours, Angleterre, petits grains, seidene Serschen oder Croises, Papeline, Gazen, Zeuge zu Tapeten, als Broccatell, Satinaden, floretseidne Serschen und dergleichen.

Alle diese Zeuge sind ihrer Güte wegen beliebt, besonders die Florences und Demi florences, oder doppelte und halbe Florentiner Taffente, die man nirgends sonst so schön und dauerhaft verfertigt. Diese Fabrikart hat ihr Entstehen in Avignon einigen Florentinern zu verdanken, die im 15ten Jahrhunderte sich hier nie-

niederliessen, und diesen Industriezweig in Aufnahme brachten. Die Zeuge werden nicht nur in vielen Gegenden des Reichs abgesezt, sondern gehen in Menge nach Deutschland, England und den Kolonien.

Die Seidenspinnerey und Färberey ist hier ebenfalls sehr vorzüglich. Das Wasser von Vaucluse soll besonders dazu beytragen, daß die hier gefärbte Seide sich durch den schönen Glanz und die Dauerhaftigkeit der Farben vor andern auszeichnet.

Die Häuser, welche hier besonders mit Seide und seidenen Zeugen verkehren, sind:

Die Herren Allard
Audiffret & Comp.
Cappeau & Bovis
Dumange Commin
Clauseau l'aîné & Gudin
Jullian pére & fils
Richard fils, & Comp.
Jean François Vincent & Aubert u. mehrere.

Viele von diesen Häusern treiben auch Wechsel- und Commissionsgeschäfte und dergleichen.

Die Wollenarten, welche das umherliegende Land zeugt, ist zwar nicht fein, aber doch zu verschiedenen Zeugarten recht gut zu gebrauchen. Von dieser Wolle werden zu Lisle und

in andern Städten und Dörfern der Provinz grobe Tücher, Cadis, Serschen, weisse und graue Bettdecken und dergleichen in Menge verfertigt. Diese Zeuge und Tücher bringen die Weber und Fabrikanten nach Avignon, wo sie gefärbt und zugerichtet werden. Der stärkste Verbrauch ist für die Truppen, Matrosen und so weiter.

Es wird hier auch viel Scheidewasser und Vitriolgeist gebrannt. Beyde Artikel werden häufig von den französischen Fabriken verbraucht, und sie gehen auch über Marseille und Cette nach auswärts. Die Verschiffung aller Waaren und Güter nach diesen beyden Häfen ist um so leichter, da der Rhonefluß dicht an den Mauern von Avignon vorbey läuft.

Dergleichen Scheidewasser- und Vitriolgeistfabriken besitzen:

Veuve Causse, & Comp.

Antoine Blanc, & Comp.

Das Gewicht ist hier wie in Montpellier, 120 hiesige Pfunde geben nur 100 Pfund Markgewicht.

Bey Zeugen gebraucht man die Canne, welche der zu Nimes und Montpellier gleich ist. Diese Canne ist um $\frac{2}{5}$ länger als die Aune, so daß 3 Cannen von Avignon, 5 Aunes in Paris ausgeben.

Lisle, ist nur eine kleine Stadt, aber in einer äußerst reitzenden Fläche eine halbe Meile von der berühmten Quelle von Vaucluse gelegen. Diese Gegend ist unstreitig der schönste Theil der Landschaft. Das Hauptgewerbe dieses Orts sind wollene Zeuge, die hier fast jederman webt. Hauptsächlich Cadis, eine halbe Aune breit, die ihren Verbrauch in der Provence, im Genuesischen und mehreren Gegenden in Italien haben. Die Kaufleute von Avignon, Aix und Marseille kaufen solche roh, lassen sie färben und zurichten und verschicken sie nachher.

Auch webt man in der Gegend gar sehr schöne und feine Bettdecken, wovon der größte Theil im Lande Vertrieb findet, das übrige nach Marseille, Toulon, Corsica 2c. für die Truppen verschickt wird. Es giebt davon viererley Gattungen und Preise. Nämlich zu 8 Livres, welches die geringsten; Mittelsorte 9 Liv. 10 Sous bis 10 L.; halbfeine, à la Couronne genannt für 11 Livres, und sehr feine, passegrandes, für 13½ bis 14 Livres.

Fünf und dreyßigster Brief.

Aix, in Provence.

Die Provence ist eine von den mittäglichen Provinzen des Reichs. Sie gränzt gegen Norden an Dauphine, gegen Süden ans mittelländische Meer, gegen Westen an den Rhonefluß, und wird gegen Osten von den Alpen und dem Var umschlossen. Sie enthält 648 Kirchspiele oder Gemeinheiten, und nach Hrn. Doisy eine Volksmenge von 388,000, nach Hrn. Moheau aber 701,978 Seelen. Auf eine Provinz, die nach den Angaben verschiedener Geographen 35 Meilen in der Länge, und 30 in der Breite halten soll, ist die Bevölkerung nicht beträchtlich. Doch ist die Provence eines von den fruchtbarsten Ländern im ganzen Reich. Außer dem Getraide, das hier nicht wohl fortkömmt, bringt der Erdboden alle mögliche Arten von Produkten und Gewächsen hervor. Das Klima ist ungleich und veränderlich. Der mitternächtliche gebirgige Theil der Provence ist sehr kalt, und trägt an einigen Orten Pflanzen, die man sonst nur in den kältesten Gegenden des Erdbodens antrift. Die Erndte fällt in diesen kältern Strichen natürlich sehr spät ins Jahr. Z. B. die Gerste wird

erst um die Zeit ausgesät, wenn man in den mittäglichen Gegenden schon zum Einärndten schreiten kann. Das innere des Landes hält in Ansehung der Luftwärme und der Naturprodukte das Mittel zwischen dem nördlichen und mittäglichen Theile der Provence. Dieser leztere bringt beynahe eben die Gewächse hervor, die in Portugall, Spanien, Italien und auf den afrikanischen Küsten wachsen. So wie aber die Witterung in der Nachbarschaft der Alpen insgemein rauh und kalt ist, so ist sie wieder in den mittäglichen Gegenden nach dem Meere zu sehr heiß; und was noch das schlimmste ist, so hält die Hitze immer lange an, meistentheils von Anfang des Junius bis in die Mitte des Septembers. Daher kommt es auch, daß der Winter in Nieder-Provence sehr spät eintritt, da so der Erdboden, und die an der Küste gelegenen Berge, sehr langsam erkalten können.

Eine Provinz, die wie diese hier, bey der Verschiedenheit ihres Bodens und bey der beträchtlichen Höhe ihrer Gebirge, fast von jedem Klima etwas besizt, muß nothwendig mannichfaltige Naturprodukte aufweisen können; dies ist auch wirklich hier der Fall. Auch ist es gewiß, daß alle aus Afrika und Asien abstammende Gewächse, die jezt in den übrigen französischen Provinzen naturalisirt worden, aus der

Provence dahin gekommen sind, einige wenige ausgenommen, die der Seehandel eingeführt haben kann. Darunter sind nun: der Orangen-, Citronen- und Limonienbaum, die alle ursprünglich aus Afrika herstammen.

Der Oelbaum, das Gewächse ist ursprünglich in Syrien, Palästina und auf den Inseln des Archipelagus zu Hause. Diese Baumart wird nur in Nieder-Provence und in einem Theil der mittlern Provence gezogen, weil sie keinen starken Frost aushalten kann.

Wie einträglich der Oelbau sey, beweist die Sorgfalt, mit welcher man ihn in diesen Gegenden betreibt. Die Oelbäume werden alle drey Jahre beschnitten, und das abgestorbene und wilde Holz davon abgenommen.

Das Oel, das hier gewonnen wird, findet starken Abgang nicht nur in den mittäglichen Provinzen von Frankreich, sondern auch in den nordischen Ländern. Auch eingesalzene Oliven werden häufig verführt.

Der Quittenbaum, stammt ursprünglich aus Candia. Er wächst gern in feuchtem Boden und an Hecken, und vermehrt sich durch Ausläufer. Unter allen hiesigen werden die Portugiesischen Stämme, ihrer großen Früchte wegen, die wohl manchmal auf ein paar Pfund wiegen, vorzüglich geschätzt.

Der Pflaumenbaum scheint aus Griechenland hieher gekommen zu seyn. Die getrockneten Früchte dieses Baums sind für die Landschaft ein wichtiger Handelszweig. Die Zucht ist um Brignoles, Dinegen, Grasse und Castellane besonders ansehnlich. Die von Brignoles, in Deutschland Brunellen genannt, sind die besten und beliebtesten.

Der Feigenbaum hat sich an das hiesige Klima so sehr gewöhnt, daß man ihn häufig aus den Spalten der Felsen hervorwachsen sieht, wo er vormuthlich von verstreutem Saamen aufgegangen seyn muß. Die Art ist wahrscheinlich aus den Gegenden am Archipelagus hieher gekommen. Man hat hier weisse und violette Feigen, die in kleinen Körben oder Kabassen zur Handlung gebracht werden. Diese Früchte sind hier besser, als die levantischen, smyrnischen und Dalmatiner; sie machen einen einträglichen Zweig des Handels aus.

Der Brustbeer- oder Jujubenstrauch, ist aus Syrien nach Italien, und von da hieher gekommen. Er braucht wenig Wartung, und vermehrt sich von selbst durch die Saamenkörner, oder Schößlinge, die er an den Wurzeln treibt. Die Früchte werden getrocknet, und von Färbern und Apothekern verbraucht. Die neuen, und welche eine schöne frische Farbe ha-

ben, und recht fleischigt sind, haben im Handel den Vorzug.

Die Mandelbäume sind aus Griechenland nach Italien, und von da in die Provence gekommen. Die Baumart verlangt keine mühsame Pflege, und nimmt fast mit jedem Boden verlieb, wenn er nur nicht allzu feuchte ist. Man würde hier noch größren Vortheil von diesem Baume ziehen, wenn es möglich wäre, seine allzu frühzeitig kommenden Blüthen zurückzuhalten.

Der Granatbaum ist aus Afrika hieher gekommen. Die Blüten dieses Baumes sind brennendroth; nichts kann von den Früchten genossen werden, als die Kerne. Die Schaalen dienen zum Färben.

Die Maulbeerbäume, so wohl die weisse oder beste Art, als die schwarze, haben sich ans hiesige Klima recht gut gewöhnt. Die Einwohner der Provence treiben starken Seidenbau, und setzen ihre erzielte Seide größtentheils nach Lyon ab. Der weisse Maulbeerbaum hat sich hier so stark vermehrt, daß man ihn fast für ein ursprünglich einheimisches Gewächs halten sollte wenn es nicht ausgemacht wäre, daß er aus China nach Europa gekommen ist. Indessen in den Ländern, wo er wirklich einheimisch ist, lebt die Seidenraupe

im Freyen auf den Blättern des Gewächses, und spinnt sich zwischen denselben ein; da sie hingegen, wenn man dasselbe in europäischen Wäldern anpflanzt, nicht mehr auf denselben kriecht, sondern mit den abgestreiften Blättern des Maulbeerbaums gefüttert werden muß.

Der Weinstock wird hier häufig an den Ufern der Flüsse, und an den Wegen in feuchten Gegenden wild angetroffen. Es sind solches wilde, aus Saamen aufgegangne Reben, deren Blüten einen sehr angenehmen Geruch verbreiten. Sie tragen weit kleinere Trauben als der zahme Weinstock, und werden insgemein Lambrusque genannt. Der Weinstock kömmt am besten in einem trocknen, magern und steinigten Boden fort; daher hat sich dieser Anbau, ob ihm gleich manche Umstände nicht sonderlich günstig sind, in der Provinz doch sehr vermehrt. Außer den Weinen, die in der Provence selbst verbraucht, oder zu Brantwein gemacht werden, giebt es herrliche Sorten, als der Saint Laurent, La Ciotat und dergleichen; die in Menge über Marseille, Strasburg und s. w. auswärts verschickt werden. Die rothen Sorten finden in Rußland starken Vertrieb.

Der Kapernstrauch ist ursprünglich aus Sicilien, Griechenland und Egypten. In der Provence wird er schon seit undenklichen Zeiten

gebaut. Man pflanzt denselben in heissen Gegenden in flaches Land, oder, wenn die Hitze an sich nicht groß genug ist, an die Mauern und Geländer. Die Kapern sind die noch nicht ganz entwickelten Blütenknospen dieses Baums, die eingesalzen, und so verführt werden.

Außer diesen giebts hier häufig Nußbäume, Kastanien-, Paternoster-, Lorbeer-, Kirsch-, Pfirsich-, Apfel-, Birn- und dergleichen Fruchtbäume.

Unter den hiesigen Fischarten, sind der Thaunfisch, die Meeräsche, Sardellen, Sprotten, Steinbutte, Seebarben, Schollen und dergleichen. Die erstere wird am häufigsten im April und May gefangen; aus dem Rogen der Meeräschen, die sich besonders bey Martigues am stärksten aufhalten, und des Sanders, wird der Botargo, oder Boutargue zubereitet. Der Landsee von Berre liefert eine Menge Fische für die an seinen Ufern liegenden Orte, und für die vornehmsten Städte der Provence; auch wird viel Salz aus dem Wasser dieses See gesotten. Diejenigen Fische ungerechnet, die frisch verspeiset werden, werden hier jährlich auf 400 Centner Aale eingesalzen, und 40 auch wohl mehr Centner Botargo zubereitet.

Unter den übrigen Naturprodukten sind die Wolle, Salz, Corallen, Scharlachbeeren,

Steinkohlen und dergleichen die beträchtlichsten. Ich werde solche an Ort und Stelle ebenfalls berühren.

Aix, die Hauptstadt der Provence liegt 5 französische Meilen weiter gegen Norden, als Marseille, und ist unter den Städten des Reichs, die den zweyten Rang haben, eine der angenehmsten. Sie hat alle Vorzüge einer Residenzstadt, ohngeachtet sie weder jezt groß ist, noch es jemals gewesen ist. Denn die Volksmenge kann sich immer nur in solchen Städten stark vermehren, wo der Handel blüht, und die Erwerbmittel Leute von allen Orten herbey ziehen.

Aix liegt 185 Meilen von Paris, hat ein Parlement, eine königliche Rechnungskammer, welche mit dem Trankteuergericht, Cour des Aides vereinigt ist; eine Universität, die schon von Ludwig dem II. Grafen von Provence errichtet, und von Alexander V. bestätigt worden. Die daselbst Studirenden haben zufolge eines Freyheitsbriefs Ludwig des 14ten vom Jahr 1660 eben die Vorrechte wie die von der Universität Paris; auch ein Finanzgericht, eine Oberlandvogtey (Sénéchaussée), einen Münzhof, und ein geistliches Obergericht. Die Consuln der Stadt sind allzeit Procuratoren der Provence, und der hiesige Erzbischof

hat den Vorsitz in der Versammlung der Landstände.

Der schönste Theil der Stadt ist die sogenannte Orbitelle, welche den öffentlichen aus drey Alleen bestehenden, und in der Mitten mit vier großen Springbrunnen gezierten Spazierplatz gleiches Namens einschließt. Man hat noch neuerlich, gleich oben am Eingange dieses Spazierplatzes, einen großen und breiten erhabnen Weg nebst einem schönen Stadtthore angelegt. Außer diesem neuen hat Aix noch 7 bis 8 Thore.

Nebst der Universität, deren Gebäude in neuem Geschmack aufgeführt ist, ist hier auch seit 1668 eine Akademie der Wissenschaften.

Der Hauptzweig des hiesigen Handels besteht in den Produkten der Gegend, worunter besonders Oel und Brantwein sind. Beyde Artikel sind ihrer Güte wegen vorzüglich beliebt. Außer diesen wird ein starker Handel mit Mandeln von verschiedenen Gattungen, nämlich gemeinen und Ambrosin Mandeln, bittern und süssen, wie auch in Schaalen (en coquilles), Wolle, Seide, Wein, getrockneten Früchten, Rosinen, Feigen, Oliven, picholini und zerschnittenen, Brunellen, Haselnüssen, marinirten Trüffeln, Fischen, Maccaroni, Vermicelli, Fidelini und dergleichen getrieben. Alle diese

Waaren finden nicht nur in Paris, sondern in allen Gegenden von Frankreich sehr starken Abgang.

Die Häuser, welche viel damit verkehren, nennen sich:

Lieutaud & Comp.
Veuve Magnant, & fils
Perret & Comp., Perron fils, & Comp.
Vial, & Veuve Abel.

Der zweyte Zweig von Beträchtlichkeit ist der Tuch-, Leinwand- und Quinquailleriehandel. Dieser erstreckt sich von hieraus nicht nur nach allen Oertern und Gegenden von Ober- und Nieder-Provence, sondern auch in die Grafschaft Venaissin, ins Genuesische und weiter.

In Tüchern und Seidenwaaren verkehren hier besonders:

Martin & Rey, Turrel & Paul.

In Leinwanden und Zeugen:

Ginezy fréres & Comp.
Martin fréres, Michel & Patralier
Monier & Comp. diese handeln auch mit Oel
Emeric Montagne, Pin & Comp.
Perrein, & fils
Reynauld fréres & Archias.

In Quinquaillerien sind die nachstehenden:

Jacques Michel, hat auch Eisenhandel
Thumin fréres, Villevieille, & fils.

Unter den Fabriken und Manufakturen zeichnen sich aus:

Eine türkische Garnfabrike, die den Herren
Simon fréres gehört.

Mehrere Sammetfabriken, die den Herren
Barlatier fils
Mathieu, Abrard & Comp.
Tourniaire und andren gehören.

Zitz- und Cattunfabriken sind zwey sehr ansehnliche, welche den Herren
Belliard fréres und
Martin & Comp., gehören.

Außer dem giebts hier auch noch Flohr-, Bettdecken-, Schnupftücher- und Zeugfabriken.

Eine Buchhandlung hat
Madame Chevalon - Gautier.

Messen treffen hier jährlich drey; die erstere im Februar, fängt an Appollonia an, und steht fünf Tage, die andere im Junius am Frohnleichnamsfeste, daurt 6 Tage, die lezte im December, am Fest St. Barbara, daurt nur 5 Tage.

Aix liegt übrigens in einer sehr schönen Landschaft, welche eben solche Früchte, wie andere Gegenden der Provence, nur keine Pomeranzen, trägt. Man findet hier viele Spuren und Ueberbleibsel des Meeres, das diesen Strich Landes ehedem bedeckt haben mag. Z. B. Abdrücke von Fischen und dergleichen.

Sechs und dreyßigster Brief.

Marseille.

Marseille ist nicht nur die älteste Stadt in der Provence, sondern auch in ganz Gallien. Sie ward von den Phocäern im ersten Jahr der 45ten Olympiade, das ist 599 Jahr vor Christi Geburt gegründet. Diese Kolonisten brachten die damals bekannten mechanischen Künste und Werkzeuge, besonders die zum Ackerbau gehörigen, und viele ausländische Sämereyen mit sich, die ihnen durch Bedürfniß und Gewohnheit unentbehrlich geworden waren. Die Provence ist diesen Anbauern vielerley Arten nützlicher Gewächse und fruchttragender Bäume schuldig, die solche, weil das hiesige Klima dem von Asien, wo sie gewohnt hatten, so ähnlich war, mit dem besten Erfolge hier einführten. Nichts konnte das Glück und die feste Dauer des neuen Freystaats stärker befördern, als die weisen Gesetze, die hier herrschten. Die Regimentsverfassung des alten Marseille war aristokratisch; die Gerechtigkeit und Polizey wurden aufs gewissenhafteste verwaltet. Die alten Massilier hatten auch eigene Handelsgesetze, von denen wir aber heutzutage nichts bestimmtes sagen können. Der Handel war der

vornehmste Gegenstand ihrer Staatsverwaltung, so wie die Quelle ihrer Macht, die Triebfeder und Veranlassung ihrer Unternehmungen; daher sie auch immer darauf abzielten, denselben zu sichern und zu vergrößern. Besonders wandten sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Schiffarth, in welchem Fache sie, hauptsächlich durch die Bemühungen zweyer in der Stern- und Länderkunde erfahrnen Mitbürger, einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichten.

Der eine von diesen war der berühmte Pytheas, der etwa ums Jahr 320 vor Christi Geburt von Marseille absegelte. Dieser ausserordentliche Mann gieng durch die Meerenge von Gibraltar, steuerte gegen Norden an den Küsten von Portugall und Spanien hin, fuhr bey Gascogne und Bretagne vorbey, um in den Kanal zu laufen, und gieng endlich, nachdem er die Schetländischen Inseln vorüber gefahren, an den Küsten der Insel Thule vor Anker, wo er die Tage vier und zwanzig Stunden lang fand. Herr Papon hat in seiner Histoire de Provence T. I. p. 612. sehr überzeugend dargethan, daß dies Land Island gewesen.

Unterdessen, da Pytheas auf Entdeckungen gegen Norden begriffen war, hatte sein Landsmann Euthymenes mit einem andern Schiffe

Schiffe den entgegen gesezten Weg nach Süden zu genommen. Er beschiffte die westlichen Küsten von Afrika bis über den Senegal hinaus, und wollte vielleicht das Vorgebirge der guten Hofnung suchen, das die Phönizier schon mehr als 600 Jahre vor Christi Geburt umschifft hatten.

Die Handlung der alten Massilier war, wie sich leicht denken läßt, größtentheils Oekonomieverkehr. Sie handelten weniger mit ihren eignen einheimischen, als mit den rohen oder verarbeiteten Produkten anderer Länder, die sie auf ihren eigenen Schiffen abholten, und wiederum weiter verschickten. Spanien, das innere Gallien, Brittannien, die Küsten des balthischen Meers, Mauritanien, Aethiopien, und Egypten, waren die Länder, aus welchen sie die meisten Waaren, nämlich Gold, Silber und andere Metalle, Wachs, Honig, Flachs, Wolle, Thierhäute, Pelzwerk, Bernstein und so weiter, größtentheils in Tausch gegen andere Waaren zogen.

So lange als Marseille ein Freystaat blieb, war es ein sehr glänzender und berühmter Ort. Cicero und Plinius nennen diese Stadt das gallische Athen, die Lehrerinn der Wissenschaften. Erdkunde, Arzneywissenschaft, Mathematik, Re-

dekunst und Dichtkunst wurden hier mit glücklichem Erfolg betrieben. Dieser blühende Zustand gieng mit der republikanischen Verfassung zu Ende. Ihre alten eigenthümlichen Gesetze wurden abgeschaft, und ihr Recht, sich die obrigkeitlichen Personen selbst zu wählen, auf den Statthalter übertragen, den die Römer alle Jahre hinschickten. Allerdings ein so trauriges Schicksal, als nur immer einer freyen Stadt begegnen konnte. Von diesem Zeitpunkte an gerieth Marseille immer mehr in Verfall. Es kam in den folgenden Zeiten unter die Herrschaft verschiedener Völker, die die Provence überschwemmten, und wurde zulezt ein Afterlehn, das von Vicomten regiert wurde. Seitdem Marseille unter französische Herrschaft gekommen, ist es ansehnlich vergrößert worden. Sie ist gegenwärtig eine der schönsten Städte im ganzen Reich, und einer der ansehnlichsten See- und Handelsplätze in Europa. Der von Natur unfruchtbare Boden ist durch fleißigen Anbau dahin gebracht worden, daß er in Ueberfluß allerhand Gattungen von Produkten liefert.

Es ist wahr, daß diese wohl angebauten Ländereyen keinen so abwechslenden Anblick gewähren, wie manche Lustgefilde, die an den Ufern der Loire, Seine und Saone angetroffen

werden. An dem Fluß Veaume sieht man einige Triften und Gärten, das übrige Land ist ganz mit Weinstöcken, Oel- und Feigenbäumen bepflanzt, welche nebst den Mandelbäumen fast einzig und allein hier angebauet werden.

Die Anzahl der Landhäuser, die um Marseille herum liegen, ist außerordentlich groß, man rechnet, daß ihrer auf 5000 sind. Da sie nahe an der Stadt und eins ans andere anliegen, so könnte mancher Reisende sie für eine einzige zusammenhängende Stadt halten. Diese Landhäuser wechseln mit dem Grün, das den hiesigen Boden das ganze Jahr durch bekleidet, auf eine sehr angenehme Art ab. Von manchen Anhöhen z. B. von der sogenannten la Viste, kann man das Meer, die Stadt und die umliegende Landschaft auf eine unvergleichliche Art überschauen. Eben so herrlich ist auch die Aussicht vom Aixthor bis ans römische Thor, die beyde an den äußersten Enden einer Strasse sind, die wohl eine Meile lang seyn mag. Am schönsten nimmt sich diese Strasse welche auf beyden Seiten mit Alleen von Bäumen besezt, und der beliebteste Spazierort von Marseille ist, Sonntags oder Feyertags Abends im Sommer und Frühling aus, zu welcher Zeit sich hier eine Menge Leute einfinden.

Einen eben so schönen und angenehmen Anblick gewährt der Hafen, besonders in Friedenszeiten, wenn der Gang des Handels nicht gestört ist. Alsdenn sieht man hier eine Menge Schiffe und Fahrzeuge von allen Nationen. Der Hafen stellt ein vergnügtes Gemälde von Europa dar, wo der Beobachter und Reisende alle Arten von Sitten, Gebräuchen und Sprachen bemerken kann.

Marseille wird in die alte und neue Stadt abgetheilt. Die erstere liegt auf einer Anhöhe, hat enge und schmutzige Gassen, auch schlecht gebaute Häuser. Die neue ist regelmäßiger angelegt, hat breite und gerade Strassen und recht schöne Häuser. Zwischen dieser neuen und der alten Stadt befindet sich die schöne Strasse, vom Aixthor bis zum römischen, die oben erwähnt worden.

Der Hafen von Marseille kann wohl 6 bis 700 Schiffe fassen, ist aber nicht sehr breit und tief. Zu seiner Unterhaltung sind jährlich 25,000 Livres ausgesezt. Dieser Hafen ist auf jeder Seite mit einem Kay eingefaßt; der gegen Mittag wird der alte, und der gegen Mitternacht der neue genannt. Auf dem erstern stehen eine Menge schöner Häuser und Kramläden, ferner Baraken für die Galeerensklaven, und in der Mitte auf einem großen freyen Platze

das Rathhaus, das in edlem und großem Geschmack, nach dem Riß, den Puget entworfen, erbauet worden. Im Grunde des Hafens steht auf diesem Kay das alte Arsenal, und beym Eingange das Quarantaine oder Lazarethaus nebst dem Gesundheitsgericht (bureau de santé) welches nach der Pest, die hier im Jahr 1720 geherrscht hat, angelegt worden. Auf dieser Seite wird der Hafen vom Fort St. Jean bestrichen. Diesem gegenüber steht am Ende des neuen Kay's die Citadelle Saint Niclas, und zwischen beyden wird der Hafen durch eine auf gemauerten Pfeilern ruhende Kette geschlossen, so daß nur ein einziges großes Schiff auf einmal einlaufen kann. Mitten auf dem neuen Kay ist die Schiffswerfte für die Kauffartheyschiffe angelegt: den übrigen Platz nehmen verschiedene Magazine zu Schiffsbaumaterialien und Gebäude für die Seifensiedereyen ein. Am Ende des neuen Kay's neben dem alten Arsenal steht das neue Arsenal, welches sonst nebst verschiedenen großen Waffensälen, die Werfte und Dokken für die Galeeren, die Schiffsbäckerey, die königlichen Seefarths- und Schiffsbaukunstschulen, ein Invalidenhaus für 2000 Rudersklaven, das Ludwig der 14te gestiftet hat, und Werkstätten für allerley zum hiesigen Seewesen gehörige Handwerker enthalten hat. Im Jahr

1759 ward mit allem hier befindlichen Vorrath eine Veränderung gemacht, und alles nach Toulon geschafft.

Die Stadt Marseille enthält über 80,000 Seelen, etliche 30 Klöster und an 30 Hospitäler. Wegen des ansehnlichen Handels, der hier nach Italien, Spanien, der Levante und so weiter geführt wird, halten hier fast alle Nationen ihre Consuls. Unter den hiesigen Fabriken und Manufakturen sind besonders die Seiden-, Zitz- und Cattun-, Wachstapeten- und dergleichen Fabriken, die Fayance-, Glas- und Hutmanufakturen, Seifensiedereyen, Wachsbleichen, Zucker- und Schwefelraffinerien und dergleichen zu bemerken. In den Ephemeriden der Handlung sind solche umständlicher aufgeführt worden.

Der Handel, den dieser Platz überhaupt unterhält, ist ungemein wichtig. Ob er gleich vorzüglich nach den Gegenden am mittelländischen Meere geht, so schicken doch die hiesigen Handelshäuser auch jährlich eine Anzahl Schiffe durch die Meerenge, besonders nach den Kolonien. Nach den Küsten der Levante und der Barbarey laufen jährlich 150 bis 160 Schiffe und Barken von Marseille aus. Konstantinopel, Smyrna, Seyda, Salonichi, Canea auf der Insel Candia, Lernica und Famagosta auf

der Insel Cypern, Aleppo, Tripolis in Syrien, Cairo und Alexandria sind die Oerter, die die vornehmsten Niederlagen dieses Handels abgeben.

Die Oerter in der Barbarey, wohin Marseille handelt, sind Tripolis, Tunis, Algier, Bastion de France, Tetuan und Salce.

Die vornehmsten Waaren, welche dieser Platz nach der Levante schickt, sind Languedocker Tücher, Turbans von hier und von Orleans, Papier, Cochenille, Indigo, seidene Zeuge, Olivetten, Piaster, getrocknete und eingelegte Früchte, Zucker und Kaffee, Gold und Silber, Quinquailleries, wollene Zeuge ꝛc. Die Rückladungen aus diesen Ländern bestehen in rohem und gegerbtem Leder, besonders Ochsenhäuten, Baumwolle, Seide, Wolle, Cameelhaar und Garne, Wachs, Tobak, Getraide, arabischem Kaffee, persianischen Tapeten und Zeugen, Senesblättern, Weyrauch, Gummi von allerhand Arten, weissen und gestreiften baumwollenen Zeugen, Pistatzen, Opium, Chagrin, Saffian, Storax und vielen andern Specerey- und Färbeartikeln.

Nach Tripolis schickt Marseille besonders Weine und Piaster; es empfängt Wolle, Straußfedern, Senesblätter und dergleichen zurück.

Nach Tunis werden viele Provencer Früchte und ebenfalls Piaster hingeschickt. Dieser Platz giebt an Marseille Getraide und Wachs zurück.

Was die Inseln im Archipelagus und die Häfen von Morea anbetrift, so schicken die Marseiller vornehmlich, Tücher, rothe Mützen und Piaster dahin. Sie erhalten zurück weisse Seide, viele Baumwolle und atlaßartige Zeuge, Getraide. Wolle, Oel, Corinthen, Gallåpfel und dergleichen.

Nach Italien schickt man von hier eine Menge trockner Früchte, viel Honig, Wachs, Leinwanden, wollene Zeuge, Londrins und Londres, Mützen, Strümpfe, Quinquaillerie- und Modewaaren. Italien liefert an Marseille zurück, Alaun, Reiß, Seide und Floretseide, Wolle, seidene Strümpfe und Tücher, Käse, Getraide und so weiter.

An Spanien liefern die Kaufleute von Marseille eine große Menge levantischer Droguerey- und Materialwaaren, viel Papier, Gold- und Silberfabrikartikel, und lassen von da zurück Gold und Silber, Piaster und Färbewaaren kommen.

Alle Artikel, die mit französischen Schiffen aus der Levante nach Marseille gebracht wer-

den, dürfen die 20 Procent Zoll nicht erlegen, welche sonst von allen levantischen Waaren, die auf fremden Schiffen, oder auf französischen Schiffen, die in Italien angelegt haben, einkommen, zu erlegen haben.

Alle den Handel dieses Platzes anbetreffende Angelegenheiten, stehen unter der Oberaufsicht des Handelsgerichts (Chambre de Commerce) welches auch die Besoldungen der französischen Consuln, und der zu ihrem Gefolge gehörigen Personen auszahlt, und dafür von den nach der Levante gehenden Waaren, den Cottimozoll, so wie von den zurückkommenden den Consulatszoll oder Gebühr, erhebt. Ausserdem bezahlt noch jedes Schiff die Quarantainegebühr, an das Gesundheitsgericht, wovon die Unkosten für Unterhaltung des Lazarets und der Pesthospitäler bestritten werden.

Marseille ist der Sitz einer Landvogtey (Sénéchaussée), einer Viguerie, und der Hauptort einer Hebung. Von den hiesigen Gerichtshöfen sind hier das Tribunal des Prud'hommes besonders merkwürdig; es stammt aus sehr alten Zeiten ab. Diese Prud'hommes sind Fischermeister, welche in allen die Fischerey betreffenden Dingen innerhalb des Bezirks vom Vorgebürge de l'Aigle bis ans Vorgebürge Couronne, entscheiden. Von ihrem Ausspruch fin-

det kein Appelliren statt. Alles wird vor diesem Gericht in provenzalischer Sprache und ohne Sachwalter abgehandelt. Wenn der Kläger die Gegenparthey vorladen lassen will, so stellt er sich vor dem Richter, trägt seine Sache vor, und legt zween bis drey Sous in eine Büchse, die zu Aufbewahrung der Gerichtsgebühren bestimmt ist. Hierauf lassen die Richter den Beklagten durch ihren Gerichtsdiener vorladen.

Ihre gerichtliche Kleidung besteht in einem Mantel und einem kleinen Hute von Sammet. Bey feyerlichen Gelegenheiten tragen sie ein kurzes Wammes mit altfränkischen Hosen und Schuhen, einen Kragen, kleinen Mantel und Pleureusen, statt der Manschetten; die Haare rund abgeschnitten, mit einer schwarzen Sammtmütze bedeckt, und eine große Hellebarde auf der Schulter. Ihr Gefolge besteht aus einer Kompagnie bewafneter Fischer.

Marseille hat auch zwey Akademien; nämlich eine der Künste und Wissenschaften, die im Jahr 1726 gestiftet worden, und eine Akademie der Maler- und Bildhauerkunst.

Unter den Handlungshäusern zu Marseille muß ich doch einige anführen, solche sind unter andern:

Aillaud & Comp.
Arbaud & Rambaud

George & Gaspard Audibert
Hausser & Comp.
Bencke & Sauvage
Guiraud Fils, Imbert & Comp.
François Raby & Comp.
Ventre & Pascal
Roubaud, Soliers & Comp.
Hugues, & fils
François la Salle
Rangori, fréres
Sollicoffre & Comp.

Man rechnet hier eben so wie zu Paris und in ganz Frankreich nach Livres zu 20 Sous, jeden von 12 Deniers Tournois.

Der gewöhnliche Ecu, oder die gewöhnliche Krone hat hier ebenfalls 3 Livres oder 60 Sous. Nur allein die Galläpfel, Baumwolle und das Baumwollengarn werden nach Ecus oder Kronen von 64 Sous verkauft.

Die einheimischen Münzsorten sind die bekannten, die ich nicht zu wiederholen brauche.

Von fremden gilt die portugiesische Dobra von 6400 Rees — 42 Livres, w. o. m.; die Lisbonine von 4800 Rees, $31\frac{1}{2}$ Livres w. o. m.; die spanische Pistole $19\frac{1}{2}$ Livres w. o. m.; und der Dukat oder Zecchino 11 Livr. 3 Sous, w. o. m.

Gold, Silber und Geld wiegt man in Marseille nach Markgewicht; das gewöhnliche Handelsgewicht, poids du païs auch poids de

Table genannt, hat zwar die selbige Eintheilung wie jenes, ist zwar ungefähr $21\frac{7}{8}$ Procent leichter, so daß 100 dergleichen Pfunde nur 83 Pfund in Hamburg ausgeben.

Beym Getraidemaaß hat Marseille die Charge, Emine und den Civadier.

1 Charge Roggen oder Waizen hat 4 Emines oder 32 Civadiers, und wiegt 300 Pfund poids du païs oder 245 Pf. poids de Maré.

1 Charge Hafer hat 6 Emines, oder 48 Civadiers.

1 Emine hat 8 Civadiers.

$20\frac{1}{2}$ Marseiller Charges machen eine Last in Hamburg.

100 dergleichen Charges, geben $105\frac{3}{4}$ Pariser Setiers.

Das Oelmaaß ist die Millerole, die 12 Escandeaux jeden von 12 Pfund, folglich zusammen 144 Pfund wiegt. Eine solche Millerole giebt gegen 116 pariser Pfund.

Der Wein wird nach Bariques und auch nach Milleroles verkauft. Das erstere Maaß ist bekannt, das zweyte wird in 60 Pots getheilt, und $3\frac{1}{2}$ solcher Millerolen sind ungefähr dem Bordeauxer Oxhoft gleich.

Die Brantweine werden in große und kleine Gebinde gefüllt, und mit Fustage gewogen, sodenn nach Quintalen von 100 Pfund ver=

kauft. Von diesem Gewicht kann man $20\frac{1}{2}$ bis 21 Pfund für die Velte oder das Viertel annehmen; und die Fässer halten von 700 bis 2000 Pfund.

Bey Schiffsladungen rechnet man nach Lasten von 5000 Pf., und 28 Milleroles Wein oder Oel für eine Last in der Fracht.

Marseille wechselt auf folgende Oerter, und giebt:

nach Amsterdam 1 Ecu de 60 Sous Tournois, für 54 Gr. vl. Bco. w. o. m. a 60 Tage, oder 3 Usi.

Cadiz und Madrit, 15 Livres, 4 Sous, w. o. m.; für 1 Doblon von 32 Realen, a 60 Tage nach Dato.

Genua, 96 Sous Tournois w. o. m., für 1 Pezza di L. $5\frac{3}{4}$, fuori Bco., 15 Tage Sicht.

Hamburg, $182\frac{1}{2}$ Livres, w. o. m. für 100 Mk. Bco. a 60 Tage.

Lyon zu $\frac{1}{2}$ Procent w. o. m. Gewinn oder Verlust auf Sicht und in den Payemens.

Livorno, $96\frac{3}{4}$ Sous Tournois w. o. m. für 1 Pezza da 8 Reali di 6 Lire, 15 Tage Sicht.

London, 1 Ecu von 60 Sous Tournois, für $32\frac{3}{8}$ D. Sterl. w. o. m.

nach Paris und Montpellier, zu ½ Procent Gewinn oder Verlust, auf Sicht, und a 1 oder 2 Usi.

Das Uso bedeutet hier bey Briefen aus Spanien und Portugall 60 Tage, bey solchen aber, die aus andern Orten sind nur 30 Tage nach Dato.

Die auf Sicht gestellten Briefe sollten nach der Strenge gleich bey der Vorzeigung bezahlt werden, indessen bringts der Gebrauch hier so mit sich, daß noch 10 Respekttage zugestanden werden.

Die an Ordre gestellten Wechselbillets für empfangene Waaren, müssen an dem lezten der 10 Discretionstage bezahlt werden, ohne daß der Inhaber schuldig sey, länger darauf zu warten. Indessen hat man nach dem Verfalltage noch 3 Monat Zeit, um sein Recht gerichtlich suchen zu können.

Cassis und Ciotat sind ein paar Oerter im Distrikt von Marseille, die nicht unbedeutend sind. Der erstere ist zwar nur klein, hat aber guten Weinbau, und starke Corallensischerey. Cassis hat 3 Fabriken wo die gefischten rohen Corallen zerschnitten, geschliffen, gebohrt und sortirt werden. Sie liefern zusammen jährlich für 3 bis 400,000 Livres meistens Olivenförmige Corallen, die größtentheils in der Levante

Vertrieb finden. Ein Theil davon geht auch nach Ostindien. La Ciotat hat ebenfalls Weinbau, die Gegend liefert einen sehr angenehmen Moscateller. Der Handel und Wohlstand ist hier lange nicht so, wie er nach der schönen Lage des Orts seyn könnte. Es ist hier ein recht guter Hafen, der aber aus Mangel an Obsicht und Fleiß in Verfall gerathen muß. Die Gebürge der Kirchsprengel von Aix und Marseille so wie auch die auf der nordwestlichen Seite von Toulon, sind kalkartig und enthalten fast überall Steinkohlenlagen. In einer Provinz, wo das Holz selten ist, und man für viele Manufakturen Feuerung braucht, wie hier z. B. für die Seifenkokturen, Kalk- und Brantweinbrennereyen, Glasfabriken und so weiter erfordert wird, ist dies Material gewiß von der größten Erheblichkeit. Außerdem giebt auch die Steinkohlenasche, wenn sie mit lebendigem Kalke vermischt worden, eine sehr gute Düngung ab. Hier und dort in diesen Gebürgen brechen Marmorarten, Erze und dergleichen.

Das berühmte Toulon ist eine ziemlich große und sehr befestigte Stadt am mittelländischen Meere, die zum Theil recht schön angebaut ist. Sie hat gegen 2500 Häuser und viele öffentliche Gebäude von Ansehen. Außer dem höchst wichtigen Arsenal fürs Seewesen

und den beyden außer der Stadt gelegenen Quarantainelazarethen, sind hier eine Menge Magazine, und Gebäude zum Schiffsbauwesen, zur Stückgießerey und dergleichen befindlich. Toulon ist von der Landseite wohl befestiget, und auf der Meerseite mit zween neben einander liegenden Häfen, die mittels eines Kanals verbunden sind. Der runde Vorhafen hat gegen 3 Stunden im Umfange, und ist auf beyden Seiten des Eingangs durch Kastelle verwahrt. Man hält Toulon von der Seeseite für unbezwinglich. Der Kay ist so wie in Marseille zum öffentlichen Spaziergang eingerichtet. Diese Stadt ist der Sitz des Admiralitätsgerichts vom mittelländischen Meere. Die Produkte dieser Gegend sind Weine, Kapern und Scharlachbeeren. Diese Beeren sind eigentlich die ausgetrockneten, und mit Eyern angefüllten Bälge der Weibchen von der Stecheichenschildlaus, (Vermillon). Im März kriechen diese Insekten, welche zu der Zeit die Größe eines Hirsenkorns haben, auf die Stecheichen, wo sie sich besonders unter den Blattstielen dieser Bäume festsaugen. Im April werden diese Insekten rund, und schwellen nach und nach bis zur Größe einer Erbse auf, in solcher Zeit aber enthalten sie noch immer eine blaßrothe, wäßrige Sub-

Substanz. Nur erst im Monat May erreichen sie ihre vollkommne Reife, und nehmen eine blaulich schwarze und glänzende Farbe an. Alsdenn nimmt man sie von den Bäumen ab, besprengt die eingesammelten Körner mit Weinessig, um die darinnen enthaltenen Eyer zu töden, und trocknet sie so an der heissen Sonne.

Saint Tropez, ist eine kleine Stadt mit einem Hafen, wo einiger Handel und etwas Fischerey getrieben wird. Der Ort hat zwischen 3 und 4000 Einwohner. Die Artikel des hiesigen Handels sind Weine, Brantweine, Schiffsbauholz, Fische, Korallen und dergleichen. Der Hafen ist geräumig, und könnte an 200 Schiffe fassen, wenn er gehörig im Stande gehalten würde.

Grasse ist eine ziemliche Stadt in der Provence, am Fuße eines Berges gelegen. Dieser enthält Marmor und Steinbrüche, wo schöner weißer Marmor, bunter Jaspis und vortreflicher Alabaster ausgebrochen werden. Gegen Mittag ist die Stadt mit herrlichen Auen und Blumengärten umgeben, welche die vom Berge herabrieselnden Quellen bewässern. Die häufig angepflanzten Citronen = Bergamotten= und Pommeranzenbäume, nebst dem Jasmin, Rosmarin, der Levendel und dergleichen füllen

zur Zeit der Blüthe die Luft mit dem angenehmsten Dufte an. Die hiesigen Produkte bestehen in Oel, Seide, Mandeln, Feigen und mehrern Früchten. Die Zweige der Industrie sind das Brennen wohlriechender Wässer und Essenzen, Verfertigung der Seifenkugeln, eingelegter Arbeiten und allerhand parfumirter Mode- und Galanteriesachen. Alle diese Artikel haben einen sehr beträchtlichen Absatz, vornehmlich in Paris, doch wird auch viel in allen Gegenden von Europa verthan. Die hier verfertigten Zitron-, Orange- und Bergamott-, wie auch Rosmarin-, Jasmin-, Levendel- und dergleichen Essenzen sind vorzüglich beliebt.

Unter den Häusern, die darinne Geschäfte treiben, sind diese hier zu merken:

L. Pugnaire
Gerard fils.

Außer diesen Zweigen treibt Grasse ziemlichen Seidenbau, hat eine Anzahl Wachsbleichen und vorzügliche Gerbereyen. Man gerbt hier die Leder mit einer Lohe, die von der Rinde des Lentiscus oder Mastixbaums gemacht ist. Sie bekommen davon eine grünlichte Farbe und mehrere Geschmeidigkeit als der Juften besizt. Diese Leder sind fester und dichter als die rußischen, und wenn solche eingeschmiert und an freyer Luft getrocknet worden, lassen sie keine

Feuchtigkeit durch und halten als Sohlleder die rauhen steinigten Wege sehr wohl aus, ohne sich leicht abzunutzen.

Antibes ist jezt ein schlecht gebauter Ort, der nicht viel über ein paar tausend Einwohner enthält. Indessen hat es einen Hafen für Schiffe von mittler Größe, der durch Festungswerke und eine gute Citadelle, le Fort quarré, vertheidigt wird. Hier ist auch ein königlicher Gerichtshof, ein Admiralitätsgericht und eine Hauptsalzniederlage für die umliegenden Gegenden. Es wird hier ein ziemlicher Handel mit Wein, Oel, und Früchten getrieben. Hier nehmen die Reisenden, die über die französische Gränze wollen, vom Commandanten einen Paß, der zu Saint Laurent vorgezeigt werden muß.

Sieben und dreyßigster Brief.

Inspruck in Tyrol.

Die heutige Grafschaft Tyrol war zu Zeiten der Römer ein Stück von Rhätien, und eins von Noricum. Nach dem Untergange der römischen Herrschaft kam es unter die Bojoaren,

und nach diesen unter die fränkische deutsche Bothmäßigkeit, von welcher Regierung ein besonderer Markgraf ernannt wurde, der insgemein der Markgraf an der Etsch hieß. Als aber Kaiser Friederich I. den Herzog von Bayern Heinrich den Löwen in die Acht erklärte, wurde Berthold dritter Graf von Andechs, welcher bisher Markgraf gewesen, auch über das nördliche Land, und also über ganz Tyrol mit dem Titel eines Herzogs von Meran gesezt, ungeachtet es noch andere mächtige Grafen und Herren in diesem Lande gab, deren Güter theils Reichslehen, theils freyes Eigenthum waren.

Nach dem der Stamm dieser Herzoge von Meran erloschen, gelangte ihre Erbschaft größtentheils an die Grafen von Tyrol, und bey abermaligen Abgang des männlichen Stammes dieser Grafen von Tyrol, an die übrig gebliebenen Erbtöchter, und insonderheit durch Adelheid die ältere an ihren Gemahl Mainhard III. Grafen zu Görz. Dieses Mainhards zween hinterlaßne Söhne theilten das väterliche Erbtheil unter sich; Mainhard IV. erhielt ganz Tyrol, der jüngere Bruder Albert aber die Grafschaft Görz. Mainhard der IV. wars, der von dem deutschen Kaiser Rudolph I. im Jahr 1286 noch dazu mit Kärnthen, das dem böhmischen König Ottokar abgenommen worden, unter der

Bedingung belehnt wurde, daß es nach Abgang der mainhardischen Linie an Oesterreich-Habsburg anheim fallen sollte.

Dieser Fall blieb gar nicht lang aus; denn schon die Enklinn Mainhards IV. Margareth sah mit ihrem einzigen Sohne alle Hofnung der Nachkommenschaft untergehen, und vermachte daher 1363 sowohl Tyrol als ihre Ansprüche auf Görz ihren Oheimen den Oesterreichisch-Habspurgischen Herzogen; welches Vermächtniß Kaiser Karl IV. bestätigte. Darauf hatte Tyrol aus dem österreichischen Hause manchmal eigene Fürsten, aber seit 1665, wo Kaiser Leopold persönlich die Huldigung zu Inspruck eingenommen, ist es von den übrigen österreichischen Erbstaaten unzertrennt geblieben.

Die weltlichen Gebiete der Bischöfe von Trient und Brixen betreffend, welche heutiges Tags in den übrigen Kreisen der Grafschaft vermischt sind, so muß man solche für ursprüngliche Schenkungen der deutschen Kaiser ansehen. Hierüber haben jedoch die alten Grafen von Tyrol nicht nur die Erbvogtey gehabt, sondern auch solches Recht immer ausdrücklich in ihrem Titel geführt. Es haben sich nachher diese Bischöfe samt ihren Stiften durch feyerliche Verträge dergestalt an die Erzherzoge von Oesterreich als Grafen von Tyrol auf ewig verbind-

lich gemacht, daß sie zwar als zugewandte Landstände von Tyrol angesehen seyn, und die Landessteuern und Lasten mit tragen wollen, gleichwohl aber als unmittelbare Reichsfürsten sich ihren Sitz und Stimme im Fürstenkollegium und auf den Reichstagen vorbehalten haben, welche Gerechtsame sie noch heutzutage ausüben.

Der Name dieser ganzen Grafschaft hat vermuthlich seinen Ursprung von den Besitzern, den Grafen von Tyrol erlangt, so wie diese ihn von dem ihnen zuständigen Schlosse Tyrol geführt haben. Oberösterreich aber wird heut zu Tage diese Grafschaft in Rücksicht auf die übrigen österreichischen Besitzungen genannt, welche tiefer am Inn, an der Donau und an der Drau gelegen sind.

Die Grafschaft Tyrol gränzt an Bayern, Salzburg, Kärnthen, an das Venetianische, Graubünden, und an den schwäbischen Kreis. Das ganze Land beträgt in der Länge von Osten gegen Westen 31, von Norden gegen Süden aber in der Breite 34 deutsche Meilen, und der Flächeninhalt 435 Quadratmeilen aus.

Die Einwohner des Landes werden auf 589,968 Köpfe angegeben, daß also auf eine Quadratmeile 1356 kommen.

Die Religion ist im ganzen Lande die katholische. Die geistliche Gerichtsbarkeit über den größten Theil des Landes ist zwischen den Bischöfen von Trient und Brixen getheilt. Der erstere steht unter dem Erzbischofe von Görz, der andere aber unter dem von Salzburg. Hierauf folgt der Bischof von Chur, der das ganze Binschgau nebst Meran unter seinem Kirchsprengel hat ꝛc.

Die Sprache des Landes ist überhaupt die Deutsche, doch ist die Mundart nicht die beste und nähert sich gar sehr der Schweizerischen. An den sogenannten welschen Confinen, oder in dem südlichen Theil von Tyrol, der an Italien gränzt, wird meistentheils lombardisch italiänisch gesprochen.

Die Grafschaft wird in 6 Kreise, oder wie mans hier uneigentlich nennt, Viertel, eingetheilt, deren jedem ein eigner Kreishauptmann mit einem Kreisamte vorgesezt ist. 1) Das Viertel Unterinn- und Wippthal; 2) Oberinnthal; 3) Pusterthal; 4) das Viertel am Eisack und an der Etsch; 5) das Viertel der wälschen Confinen; 6) das Viertel Burggrafenamt, und Vietschgau.

In allen 6 Vierteln befinden sich 17 Städte, 11 Märkte, 335 Schlösser und Sitze, 894

Dörfer, 48 Klöster, 142 Herrschaften, und 29 angebaute und bewohnte Thäler.

Tyrol ist ein sehr bergigtes Land, und folglich voll enger Pässe und Wege, die an vielen Orten zur Sicherheit des Landes mit Klausen gesperrt sind. Die Einwohner des Landes haben auch im Jahr 1703 thätig bewiesen, daß sie ihren Feind in diesen engen Pässen blos mit Steinen zu Grunde richten können. Gegen die Mitte des Landes erheben sich die Berge am meisten. Man hielt sonst immer den berühmten Brenner oder Werner für den höchsten Berg im Lande, nach den besten und neuesten Beobachtungen aber soll es die sogenannte Wildspitze seyn. Andere halten auch wohl die Ortlespitze für den höchsten Berg von Tyrol; diese leztere liegt an der äußersten Gränze gegen Graubünden.

Hieher gehören auch die Ferner, die gewiß eins der merkwürdigsten Dinge in Tyrol sind. Ferner werden hier jene Eisberge genannt, die in der Schweitz Glätscher und in Kärnthen Kaese heißen.

In Tyrol bekommen diese Ferner von den Thälern oder Bergen, in oder auf welchen sie sich befinden, verschiedene Namen; z. B. der Hochvernagtferner, der große Oetzthalerferner

und s. w. Diese Eisgebürge sind hier sehr häufig und besonders im rauhen Oetzthale so gräßlich, daß einem beym ersten Anblick Schröck und Grausen anwandeln müssen. Durch 60 bis 70 auch wohl mehr Klaftern dick aufgehäuftes Eis hängen die höchsten Bergreihen so zusammen, daß sie nur ein einziger Berg zu seyn scheinen, und daher insgemein auch nur der große Ferner genannt werden. Unter diesen Eisbergen sind manchmal ganze Kanäle ausgewölbt, wodurch sich Flüsse wälzen, und worüber Wege für Menschen und Vieh gebahnt sind, die gar oft nicht ohne äußerste Lebensgefahr betreten werden können.

Von diesen Fernern entstehen oft große Eisseen, welche bey anhaltendem sehr warmen Wetter das ganze Land mit der größten Gefahr bedrohen. Denn da sich in solchen Umständen ungeheure Eisklumpen ablösen und in die Thäler herabstürzen, so entstehen dadurch 2 — 3 auch wohl mehr hundert Klaftern dicke Eisdämme, die den Flüssen und Bächen in ihrem Laufe hinderlich sind. Dadurch schwellen solche erstlich zu weiten und breiten Seen an, und wenn alsdenn die Eisdämme von der Hitze oder der Gewalt des Wassers durchbrechen, so läßt sich leicht vorstellen, was für Verwüstungen erfolgen müssen. Tyrol hat schon öfters

eine traurige Erfahrung von diesen Ausbrüchen gehabt, und kann nach seiner Lage nicht verhüten, daß in Zukunft dergleichen nicht oft vorkommen dürfe.

Ein so gebirgigtes Land, wie überhaupt Tyrol ist, kann nicht viele Ebenen und große Flächen haben; indessen trift man aber doch hier und dort schöne Thäler an, wie z. B. das Inn- und Pusterthal, das Wippthal ꝛc. sind.

An Wasser hat die Landschaft in allen Gegenden Ueberfluß. Die Hauptflüsse sind: 1) der Inn, welcher aus Graubünden kömmt, ganz Tyrol von Südwesten nach Nordwesten durchströmt, bey Hall schiffbar wird, und unweit Kuffstein in Bayern hinein tritt; der ganze Strich an dem Inn von der Fünstermünz bis Innspruck wird das Oberinnthal, der aber von Innspruck bis Kuffstein Unterinnthal genannt; 2) die Iser; sie entsteht aus dem Sieglsee, und fällt bey der Gränzfestung Ober-Schärnitz in Bayern; 3) der Lech; er hat seinen Ursprung auf dem Tannenberge, tritt bey Ehrenberg in Schwaben; 4) die Etsch; sie entspringt aus dem Reschersee, geht durch zwey andere Seen, nimmt unterhalb Botzen den Eisackfluß auf, und fließt durch die wälschen Confinen ins Veronesische Gebieth; von diesem Flusse wird die Strecke Landes, die um Me-

ran bis unter Botzen gelegen, gemeiniglich das Etschland genannt; 5) die Sarka (Mincio); diese kömmt von dem Gebirge Kampei, durchfließt die Grafschaft Arco, geht weiter in den Gardsee, und fällt bey Mantua in den Po; 6) die Brenta; sie entsteht aus dem Kaldonatzersee, und geht bey dem Paß Kosel ins Venetianische; 7) die Eisak; sie entspringt auf dem Brenner, geht Brixen vorbey, und fällt unter Botzen in die Etsch; 8) die Drau, welche in der Herrschaft Welsperg hervorkommt, bey Lienz die Isel aufnimmt, und in Kärnten fließt. Das Thal von der Mühlbacherklause bis nach Lienz, 12 Meilen lang, und an der Drau hin, wird das Pusterthal genannt.

Zwischen den häufigen Gebirgen des Landes finden sich viele Seen, die ihr Daseyn größtentheils den Fernern zu danken haben. Die beträchtlichsten darunter sind: 1) Der Gardsee, von welchem sich jedoch nur ein kleiner Theil hieher erstreckt; 2) der Kaldonaz; 3) der Toblin; 4) der Kaltarn; alle diese 4 sind im Viertel der wälschen Confinen; 5) der Hanterwang; 6) der Malserheid und 7) der Achenthalersee; die drey leztern sind im Oberinnthalviertel gelegen, und wegen der schmackhaften Fische Renke genannt, die hier häufig gefangen werden, sehr berühmt.

Die Grafschaft hat eine Menge Mineralquellen, Sauerbrunnen und Bäder, die den besten ausländischen nichts nachgeben, zur Zeit aber noch wenig benutzt werden.

Die Beschaffenheit des Bodens ist im ganzen genommen, gut. Obwohl der größte Theil der hiesigen Gebürge kahl und unfruchtbar ist, so sieht man doch auch allenthalben die schönsten Hügel, Wiesen und Aecker. Besonders haben die Thäler viele natürliche Fruchtbarkeit, und wenigstens im deutschen Theile des Landes, beynahe durchaus einen guten thonartigen Boden. Hier und dort giebts noch Moräste, Sümpfe und Heiden, die noch urbar zu machen wären.

Aus dem, so ich bisher angeführt habe, kann man begreifen, daß hier eine sehr rauhe Luft, und im größten Theil des Landes eine sehr kalte Witterung herrscht, wozu natürlich die immerwährenden Eisberge viel beytragen. Aber in den wälschen Konfinen, die schon jenseits des Brenners gelegen sind, ist sehr angenehme und gemäßigte Witterung.

Aus dem Mineralreich besizt Tyrol einen mannichfachen Reichthum an Produkten. Als 1) Gold, wovon im Zillerthale ein Bergwerk ist, das mit Salzburg gemeinschaftlich gebaut wird, aber nur eine kleine Ausbeute giebt.

2) Ansehnliche Silberminen zu Schwaz, Röhrbichel, Silberleuten und an mehreren Orten. 3) Eisenwerke sind hier verschiedene, doch reichen sie zum inländischen Bedürfniß nicht hin. 4) Kupfer ist einer der besten Produkte des Landes; die ansehnlichsten Gruben sind zu Schwaz, Masereit, Rattenberg, Uimbst, und im Thal Chiavona. Die Kupferminen zu Schwaz liefern jezt jährlich an 14000 Centner Erz und Schlich nach der Schmelzhütte zu Brixelek, woraus des Jahrs 3500 Mark Silber und 2500 Centner Kupfer gewonnen werden. 5) Silberhaltige Bleyminen sind unweit Sterzingen, Lermos &c. 6) Galmey wird an verschiedenen Orten gezeugt, und in den hiesigen Meßinghütten angewandt. 7) Steinkohlen gräbt man hier und dort, vorzüglich unweit Hall, wo zwey große Flötze bearbeitet, und die Kohlen bey den dortigen Salzpfannen gebraucht werden. 8) Die Salzwerke unweit Hall, sind eine der besten Quellen des Landeinkommens; ich werde sie bey den Gewerben und Manufakturen noch weiter anführen. 9) Marmor, Alabaster und andere Steinarten, wie auch Wetz- und Schleifsteine werden in Menge gebrochen. Sie sind so mannichfaltig, daß man z. B. gegen 200 Arten oder Abänderungen in Marmor zählt.

Im Pflanzenreich besizt Tyrol eben so grossen Reichthum. Außer den medicinischen Kräutern und Pflanzen, womit die tyrolerischen Alpen und Gebürge besezt sind, sind die zum ökonomischen Gebrauch schon sehr beträchtlich. Darunter sind Waizen, Roggen, Hafer, türkischer Waizen, Hirse, Buchwaizen und allerhand Hülsenfrüchte; imgleichen Lein, Tobak, Rüben, Trüffeln und dergleichen. An Obstbäumen insonderheit Aepfeln von vortreflicher Art, Zitronen, Lemonien, Pommeranzen, Oliven und dergleichen vorzüglichen in den südlichen Gegenden des Landes, im Trientinischen, Brixenschen und im Etschthale, wo auch vortreflicher Weinbau von rothen und weissen Sorten getrieben wird. Endlich noch Trüffeln, allerhand Kräuter, eine Menge Wacholderbeeren, woraus hier viel Oel und abgezogen Wasser zubereitet wird.

Im Thierreich hat Tyrol auch keinen Mangel. Das Land hat gute Pferde, Ochsen, Schweine, Schaafe, Ziegen und dergleichen. Es führt insonderheit jährlich eine Menge Ochsen nach Italien. Der größte Theil des Viehes weidet den Sommer über, auch in den wärmern Gegenden durch das ganze Jahr auf den Alpen, die in diesem Stücke den schweizerischen Alpen nichts nachgeben. Man nennt hier eine solche Alpenwirthschaft eine Schwaig, und ihre

Produkte an Butter, Schmalz, Käse ꝛc. sind in Italien eine beliebte Waare, ob sie gleich größtentheils im Lande selbst verbraucht werden. Das Rindvieh ist in diesem Lande schön und groß, die Pferde klein, aber stark und dauerhaft. Die Schaafzucht ist nicht ansehnlich, die Landleute halten desto mehr Ziegen, und treiben mit solchen Häuten und Käsen einen einträglichen Handel.

Die bekannten Tyroler Handschuhe unterscheiden sich durch ihre Güte vor andern. An wilden Thieren ist auch Ueberfluß; es giebt ihrer von allen Gattungen. Von Geflügel insonderheit Steinadler, Auer- und Birkhäne, Reb-, Schnee-, Stein- und Haselhüner und dergleichen. Von Fischen hat man hier fast alle mögliche Gattungen, die in Innerösterreich zu finden sind.

Die Landwirthschaft wird hier zu Lande gut und fleißig bestellt. Die Getraideart, die am häufigsten gebaut wird, ist der türkische Waizen oder Mays, der auch vorzüglich geräth, und am mehrsten ausgiebt. Waizen wird besonders im Trientinischen gebaut, anderswo nicht sonderlich. Klee wird nur wenig gezeugt, dennoch hat man Ueberfluß an Viehfutter.

Der Seidenbau ist in diesem Lande von Wichtigkeit. Im Trientinischen, Brixenschen,

in den wälschen Confinen, und selbst im Etsch-thale trift man große Strecken Landes an, die mit den schönsten Maulbeerbäumen besezt sind. Daher gewinnen die Einwohner alle Jahre einige hundert Centner Seide, die der italiänischen in Güte gleich ist. Mit der Zubereitung dieses Artikels wissen die wälschen Tyroler oder die in den Confinen am besten umzugehen. Man spinnt da sehr gut.

Unter den Zweigen der Tyroler Industrie verdienen folgende Bemerkung:

1. Die Salzsiederey in Hall ist die best-eingerichtete in den sämmentlichen K. K. Erblanden. Das Steinsalz wird hier auf die nämliche Art wie in Oesterreich ob der Enns gewonnen, aber in eisernen Pfannen, über Steinkohlenfeuer gesotten und zubereitet. Man rechnet, daß alle Jahre gegen 250,000 Centner gemacht werden. Die Länder und Gegenden, welche von hier aus mit Salz versehen werden, sind ganz Tyrol, ein Theil von Oberösterreich, ein ziemlicher Theil des Reichs, so wie auch das Venetianische.

2. Von Eisen- und Stahlhämmern sind einige zu Kleinboden; eine Drath- und Nadelfabrik zu Kranzach, und Klein- und Zeugschmidearbeiten werden insonderheit zu Lienz gemacht.

macht. Man macht in der leztern Gegend eine große Menge Messer, Leuchter, Kaffeemühlen und dergleichen und sezt solche auswärts häufig ab.

3. Eine sehr ansehnliche Messingfabrik ist zu Achenrein; das Messing. so hier verfertigt wird, ist seiner Güte wegen berühmt und hat starken Vertrieb. Dabey ist zugleich eine Blechschlägerey, und eine Drath- und Nadelmanufaktur. Das ganze Werk unterhält über ein paar hundert Arbeiter.

4. Zu Roveredo sind ansehnliche Sammet-, Grosdetours-, Amoer-, Terzanell-, Taffent-, seidene Strumpf- und dergleichen Fabriken. Sie machen einen ansehnlichen Zweig des Handels aus.

5. Von wollenen Zeugen werden hier insonderheit gute Teppiche gewebt, die weit und breit Vertrieb finden.

6. Glashütten sind in vielen Gegenden. Man macht darinne nicht nur gute Trinkgläser, sondern auch andere Glaswaaren, und sezt sie auswärts ab.

In Ansehung der Handlung, ist Tyrol seit einigen Jahren gar sehr zurückgekommen. Das 1780 daselbst eingeführte neue Mauthsystem

hat fast die ganze Spedition, und den größten Theil des Zwischenhandels weggezogen. Selbst der einheimische Produktenhandel wurde dadurch vielfach erschwert, und die Botzner Messen, wo vorhin Kaufleute aus allen Gegenden von Deutschland und Italien eintrafen, haben unendlich verloren.

Am ersten November 1783 ist endlich die beschwerliche Mautheinrichtung vom Kaiser wieder aufgehoben, und das Sistem auf den alten Fuß hergestellt worden. Seitdem fängt auch der Handel an besser empor zu kommen.

Die Einfuhren nach Tyrol bestehen insonderheit in Getraide, vornehmlich aus Bayern, Eisen, Stahl und Blechen aus Steyermark und Kärnthen, Tüchern, Leinwanden und Zeugen aus Schlesien, Mähren, Böhmen, dem Gläzischen und dergleichen, Gewürzen, Zucker, Kaffee, roher Baumwolle, Zitzen, Kattunen, und allerhand Mode- und Galanteriewaaren.

Allem Anscheine nach mag das Land, da besonders das Finanzsystem ganz widersinnig war, keinen aktiven Handel gehabt haben. Ob sich das seitdem merklich geändert habe, ist mir noch nicht bekannt. Sobald öffnen sich auch die Kanäle nicht wieder, die geraume Zeit verstopft

gewesen; es läßt sich leichter was verderben, als wieder herstellen.

Noch eins muß ich erinnern: Tyrol hat zwar seine Landstände, wie die übrigen österreichischen Erblande, jedoch hat es damit nicht völlig einerley Bewandniß; denn die Bauern machen in Tyrol den vierten Landstand aus. Der Landesfürst kann hier ohne Bewilligung der Stände keine neue Auflagen fodern oder ausschreiben; und das Land wird auch ohne Noth nicht zur Einquartirung der Truppen gezogen.

Der Eingang in Tyrol geschah vorher durch Einlässe oder Zäune von starken Planken, wo die Reisenden scharf befragt und durchsucht wurden.

Die Tyroler sind nicht nur ein arbeitsames und redliches Volk, sie sind auch gesitteter und mehrentheils höflicher als ihre deutschen Nachbarn. Auch selbst die Bauern zeugen Verstand, Industrie und Redlichkeit. Sie ziehen vor jedem Fremden den Hut ab; und man sieht hier, wie Kinder gemeiner Leute nach dem Tischgebet ihren Eltern die Hand küssen und s. w.

In den Wirthshäusern sind kaiserliche Taxordnungen von Eßwaaren, Viehfutter und der-

gleichen angeschlagen. Da das Land Mangel an Getraide und viele unfruchtbare Berge hat, auch verhältnißmäßig stark bevölkert ist, so können hier die Lebensmittel eben nicht wohlfeil seyn. Die meisten sind um die Hälfte höher als in Böhmen. Der nördliche Theil des Landes, und zwar der größte Theil der Provinz ist besonders in diesem Falle. Das ließe für neue einzuführende Fabriken und Manufakturen keinen sonderlichen Fortgang erwarten, also dürfte wohl der Zwischenhandel noch immer die beste Ressource abgeben.

Innspruck, die Hauptstadt des ganzen Landes, liegt am Innflusse hin, und zwar so schön und angenehm, als es die nahe daran gelegenen rauhen Gebürge nicht vermuthen liessen. Ueber den Innstrom gehen hölzerne Brücken. Er ist sehr wüthend, und versandet oft ganze Gegenden. Die Stadt an sich selbst ist weder sehr groß noch prächtig, hat aber schöne und wohlgebaute Vorstädte, die mit herrlichen Kirchen, Pallästen und Gebäuden geziert sind. In der ältesten Residenz der vormaligen Landesfürsten ist heute die Hofkammer. Die Theresienstadt oder Vorstadt ist eine schöne und gerade Strasse und sieht besser aus in Gebäuden als die Stadt selbst. Die

Oberösterreichische Landesregierung hat hier ihren Sitz.

Oestlich von Innspruck etwa zwo Stunden am Innfluß liegt Hall, eine artige Stadt. Diese liegt hinten am Berge, giebt aber in der Ferne eine schöne Vorstellung. Hier ist das sogenannte königl. Stift, welches von 3 Erzherzoginnen, die Töchter Kaiser Ferdinand I. waren, gestiftet worden. Die Stiftsdamen sind nach der damals gewöhnlichen adlichen Trauertracht gekleidet, und tragen spitzige Hüte. Der hiesige Salzstock oder Salzberg liegt eine starke Stunde gegen Mitternacht von Hall weg. Es leben wohl an 1.000 Arbeiter, und viele mit ihren Familien davon. Eine prächtige Chaussee führt zu diesem Bergwerk, ehe man an solche gelangt, gehts wohl eine Stunde lang in Tiefen und über Berge von Schnee, wo weder Mann noch Roß festen Fuß haben, sondern die Bergleute, die man zu Führern hat, das beste thun müssen. Zu beyden Seiten rauschen wilde Gewässer herab, machen hier durch ihren Sturz ein fürchterliches Geräusch, dort sammeln sie sich in Becken zwischen Steinen, und stürzen sich von der Höhe herab. Ueberall sieht man grosse Massen von Felsen, schreckliche Klüfte und ein betäubendes Geräusch.

Nicht weit von Hall ist auch ein Kupfer- und Silberbergwerk.

Ostnördlicher auch am Inn liegt Schwaz, ein Markt, der aber die meisten Städte in Tyrol an Schönheit und Größe übertrift. Nahe dabey ist ein Silber- und Kupferbergwerk, in welchem ein paar tausend Menschen arbeiten. Ob es gleich heutzutage nicht mehr so ergiebig ist, wie ehedem, so wird es doch schon seit mehr als 300 Jahren bebaut.

Brixen, ist die Residenzstadt des Bischofs, in einer angenehmen weinreichen Gegend, an dem Fluß Eisack gelegen.

Botzen liegt etwas tiefer im Etschlande, aber noch an der Eisack, ist eine offene, aber große und volkreiche Handelsstadt, die ihrer jährlichen 4 Messen wegen in ganz Europa berühmt ist. Das hiesige Merkantil und Magistrathaus, die schöne Pfarrkirche und noch einige öffentliche Gebäude haben viel sehenswürdiges. Die Weinberge in dieser Gegend sind anmuthig und liefern recht gute Weine. Der stärkste Verkehr, der auf diesen Messen getrieben wird, ist Tauschhandel und Wechselgeschäfte. Besonders werden in dieser Zeit viele deutsche Leinwanden, Zeuge, Tücher, gegen Seide, seidene Tücher, Strümpfe und dergl. abgesetzt. Das Haus

Giuseppe Gummer, ist hier ein sehr altes und ansehnliches Comtoir, das fast nach allen Gegenden von Oberdeutschland und in Italien Korrespondenten führt.

Man rechnet hier in Gulden zu 60 Kreuzer von 4 Pfennigen. Das Geld, so man berechnet, ist entweder Moneta del Giro oder Moneta lunga, das heißt Curantgeld oder Meßvaluta. Die Moneta del Giro oder Girovaluta besteht in spanischen Doppien, und alten franz. Louisd'or zu 5 f. 34 Kr. Girogeld gerechnet, und ist 32 Procent w. o. m. besser als Moneta lunga.

Moneta lunga oder Curantgeld besteht in den neuen Oesterreichischen seit 1750 ausgeprägten ganzen, halben und viertel Species-Thalern, zu 2, 1 und $1\frac{1}{2}$ f. gerechnet. Hierzu gehören auch 20. 17. 10. 7 und 3 Kreuzerstücke, und andere goldene und silberne fremde Münzsorten nach dem unten verzeichneten Werth. Dieses Curantgeld ist 5 proCent w. o. m. besser als Valuta di Fiera oder Meßvaluta; man versteht darunter die Geldsorten in den höheren Preisen, wofür sie zu Meßzeit in Zahlungen ausgegeben und angenommen werden. Z. B. Der Louisd'or oder die Pistole für $7\frac{1}{2}$ f. die Ducaten für 4 f. 15 Kr. und dergleichen.

Die Scudi di Cambio, in welchen die Wechsel nach Venedig geschlossen werden, werden zu 93 Kr. in Girovaluta gerechnet. Bey der Reduktion derselben sind 31 f. Girogeld gleich 20 Scudi di Cambio und 31 Thaler Giro, gleich 30 Scudi di Cambio.

Ausser den oben erwähnten Münzsorten, sind in Gold und Silbergeldsorten die nachstehenden, durch ein Keyserliches Münzpatent vom 1 September 1783 zu beygesetztem Werthe gangbar, nämlich:

Kremnitzer Dukaten	
Meyländische neu ausgemünzte Zecchini Florentiner Gigliati Venetianer Zecchini	für 4 f. 22 Kr.
Keyserliche Dukaten Churbayerische Salzburger	4 — 20 —
Holländische und übrigen constitutionsmäßigen Dukaten	4 — 18 —
Oesterreichisch Niederländische ganze und halbe Souveraind'or für 12 f. 51 Kr. und	6 — 25½ —
Herzoglich Meyländische zweyfache und einfache sogenannte Doppien	14 — 24 —

Französische Schild = Louisd'or	7 f.	12	Kr.
und respective	9 —	12	—
Niederländische Ducatons	2 —	32	—
Kronenthaler	2 —	14	—
Mard'or	5 —	54	—
Caroline	8 —	52	—
Spanische Pistolen	7 —	6	—
Venetianische Ducati in Silber	1 —	33	—
Holländische Alberts und Curantthaler wie auch alte Louis=blancs	2 —	—	—
Spanische Piaster und Livorninen	2 —	4	—
Filippi	2 —	12	—
Französische Laubthaler	2 —	16	—
Toscanische Piaster	2 —	28	—
Genovine	2 —	58	—

Alle diese Preise verstehen sich in Moneta lunga.

Hundert Thaler Hamburgisch Banco, sind gleich 217$\frac{2}{19}$ Gulden Moneta lunga; dies ist das Pari zwischen beyden Plätzen.

Beym Handelsgewicht hat der Centner 100 Pfund, und 4 Centner oder 400 Pfund nennt man einen Saum.

Neun und zwanzig Pfund Botzner Gewicht sind dreyßig Pfund in Hamburg.

Die Märkte, welche hier jährlich gehalten werden, sind: 1) Der Mitfasten Markt, Fiera di mezza Quaresima; er fängt den ersten Werktag nach Oculi an; 2) der Corpus Domini Markt, auf den ersten Wochentag nach dem Frohnleichnamsfest; 3) Der Bartolomäi oder Egidi Markt, den 8. September; 4) Der S. Andreas-Markt, tritt den 1 Decbr. oder wenn dieser auf einen Sonntag fiele, den Tag darauf ein. Jeder von diesen Märkten währt gewöhnlich 15 Tage. Hier ist ebenfalls ein sogenannter Cancelliere della Fiera, und die Lyoner Messen, Viremens und Payemens sind eigentlich eine Nachahmung der Botzner Einrichtung.

Ein ausländischer Kaufmann, der die hiesigen Messen besucht, und der Fieranten Matricul einverleibt, oder in Contrattazion aufgenommen werden will, kann nicht eher in Vorschlag kommen, bis der Magistrat seinetwegen Erkundigung eingezogen, und ihn für würdig dazu erkannt hat; auch muß er vorher wenigstens durch zwey Jahr die Märkte besucht haben. Wird er nun für tüchtig befunden, so wird durch kleine Kügelchen, die in eine Büchse mit Löchern, deren eines ja, das andere nein anzeigt, eingeworfen werden, geloset, und wenn der Competent angenommen werden soll,

muß er wenigstens zwey Drittel der Kügelchen auf seiner Seite zählen können.

Diese Contrattanti geniessen gewisse vorzügliche Freyheiten, z. B. daß solche, samt ihren Bedienten und Gütern, wenn sie nach oder von der Messe reisen, in den österreichischen Landen nirgends dürfen arrestirt werden, und wenn sich Fallimente in der Messe ereignen, so werden sie mit Ausschlüssung aller andern zur Repartition der Effekten, die den Falliten gehören, zugelassen.

Die Acceptationen der Wechselbriefe, welche auf diese Messen gestellt sind, fangen am 12ten Tag an, und die Annehmer unterzeichnen ihre Firmen.

Diejenigen welche anzunehmen Bedenken tragen, haben zwar zu Erklärung ihres Willens diesen ganzen Tag Bedenkfrist, sind aber gehalten auf den Abend dieses Tags ihre Erklärung von sich zu geben, ob sie freywillig oder unter Protest, oder etwa schlechterdings nicht annehmen wollen, damit, wenn dieser Tag abgelaufen ist, der Innhaber des Wechsels sicher wisse, woran er sich zu halten habe. Erhält er nun an diesem Tage keine eigentliche Erklärung und deutlichen Bescheid, so mag er den Protest ausfertigen lassen, soll aber gleich-

wohl den Wechselbrief in die Schachtel legen, und erwarten, ob nicht vielleicht andere honoriren möchten.

Die Bezahlungen der Wechselbriefe, solche mögen nun vermittels der Riscontri oder in Contanti geschehen, fangen am 13 Meßtage an, und endigen sich mit dem Markte, das heißt sie dauern durch die beyden letzten Respecttage; geschehen sie in dieser Zeit nicht, so muß den letzten Markt oder Rispirotag protestirt werden. Alle auf Botzen gestellte Wechselbriefe, müssen gerade zu an jemand zu bezahlen gestellt seyn, weil sowohl die indoßirten als auch solche Briefe, deren Werth oder Innhalt an mehr als eine Person bezahlt werden soll, bey 200 Thaler Strafe verboten sind.

Man wechselt hier auf folgende Plätze, und giebt nach:

Amsterdam 210 f. Moneta lunga, w. o. m.
für 100 Thlr. Bco., ad Uso.

Augsburg 100 f. detta, w. o. m.
für 100 Curant, ad Uso.
oder 99 f. detta, w. o. m.
für 100 f. in Pistolen zu $7\frac{1}{2}$ f. ebenfalls ad Uso.

Bergamo 100 f. detta, w. o. m.
für 500 Lire piccole correnti.

Bologna 1 f. detta,
für 48 Bolognini, w. o. m.
Frankfurt 100 f. detta w. o. m.
für 100 f. in Carolin: a 9 f. 12 in die Messe.
oder 96 f. detta, w. o. m.
für 100 dergl. zu 9 f. 42.
oder 85 f. detta, w. o. m.
für 100 dergl. zu 11 f.
Hamburg 212 f. detta, w. o. m.
für 100 Thlr. Banco ad Uso.
Leipzig u. Naumburg 100 f. detta, w. o. m.
für 100 f. in Louisblancs a. d. Messe.
oder 99 f. detta, w. o. m.
für 100 f. in Louisd'or zu $7\frac{1}{2}$ f.
Livorno 100 f. detta,
für 54 Pezze da 8 Reali, w. o. m.
London 8 f. 48 Kr. detta, w. o. m.
für 1 L. Sterl. ad Uso.
Nürnberg 100 f. detta, w. o. m.
für 100 f. Ct. ad Uso.
oder 99 f. detta, w. o. m.
für 100 f. in Pistolen zu $7\frac{1}{2}$ f.
Prag 100 f. detta, w. o. m.
für 100 f. Ct. ad Uso.
Rom 100 f. detta,
für 48 Scudi Moneta, w. o. m.

Sanct Gall 98 f. detta, w. o. m.
für 100 f. in Pistolen a $7\frac{1}{2}$ f., ad Uso.
Venedig 1 Scudo di Cambio
für 135 Soldi di Banco. w. o. m.
oder 100 f. Moneta lunga w. o. m.
für 500 Lire piccole correnti.
Verona 100 f. detta, w. o. m.
für 500 Lire piccole correnti.
Wien 100 f. detta, w. o. m.
für 100 f. Ct. per Cassa.

Trient liegt im Viertel der wälschen Confini, in einem Thale am Etschflusse; diese Stadt ist groß und volkreich und der Residenzort des Fürstbischoffs. Sie hat schöne geistliche und weltliche Gebäude, wie man denn überhaupt den wälschen Geschmack in Kunstwerken in Tyrol herrschen sieht. Der Handel dieser Stadt ist von Bedeutung; ausser dem Produktenhandel sind hier ansehnliche Speditionsgeschäfte. Trient verschickt insonderheit eine Menge Seide, Früchte und Wein.

Unter den hiesigen Häusern sind vorzüglich:

Die Herren Valentino ed Isidoro Salvadori
Giaccomo Lazzari.

Rovereit oder Roveredo ist eine mittelmässige aber volkreiche Stadt in eben diesem Viertel, die ihrer Seidenspinnerey, Färberey und Zurichtung im Handel sehr bekannt geworden ist. Mit diesem Artickel treiben hier eine Anzahl Häuser einen sehr ausgebreiteten Verkehr nach Botzen Lyon, Wien, Leipzig, Frankfurt, Breslau und so weiter. Dieser Ort, verschickt auch jährlich viele tausend Kisten Lemoni, sowohl 5 als 7 lägige und Pommeranzen wie auch Cedri, Maronen und dergl.

Mit Seide handeln unter andern sehr stark

Die Herren Michele di San Nicolò e Figlio
Giovan Pietro Zanella.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

35663(2)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schedel, Johann Christian,

Der Kaufmann auf Reisen oder Briefe und Nachrichten, welche den innlä
ndischen und auswärtigen Handel in Deutschland betreffen

Bd.: 2

Leipzig (1784)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 2010 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252808-2
VD18 80221610-001